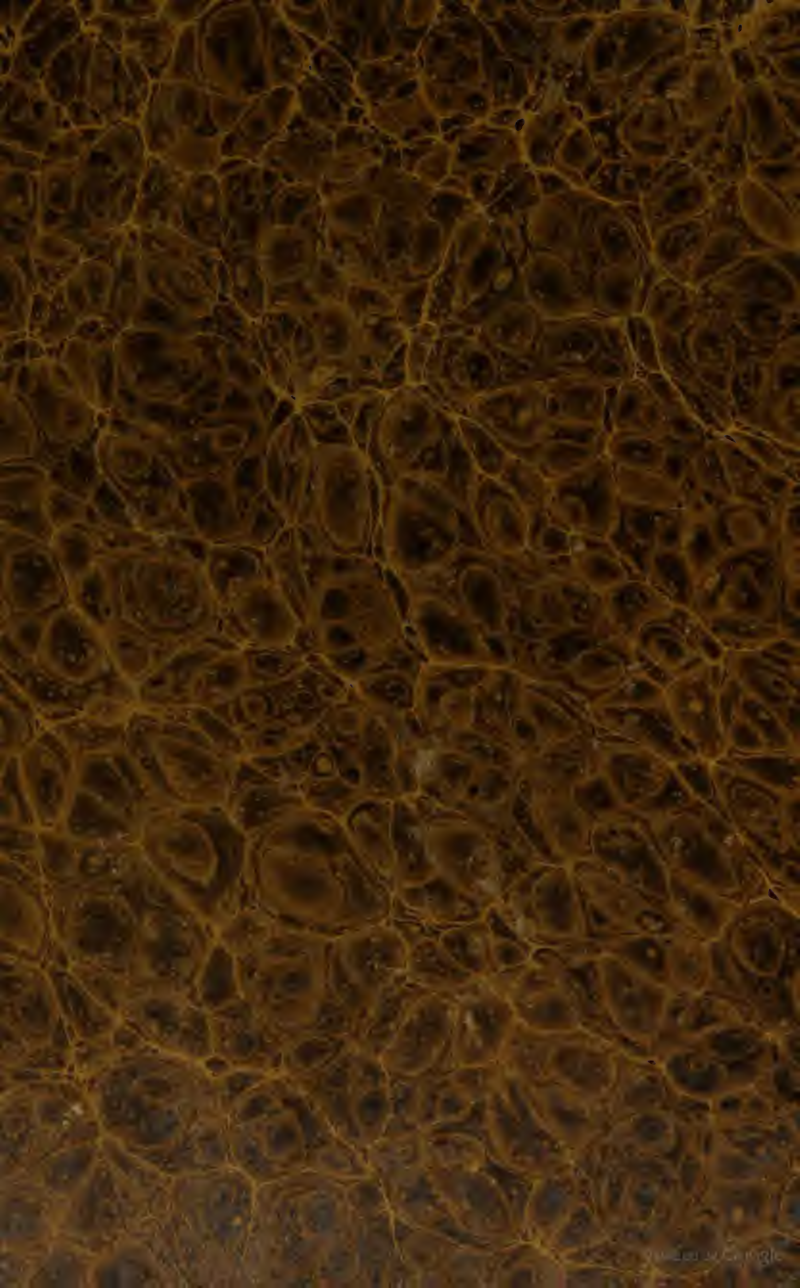


Leitsterne



Neue

Leitsterne

auf der

Bahn des Heils.

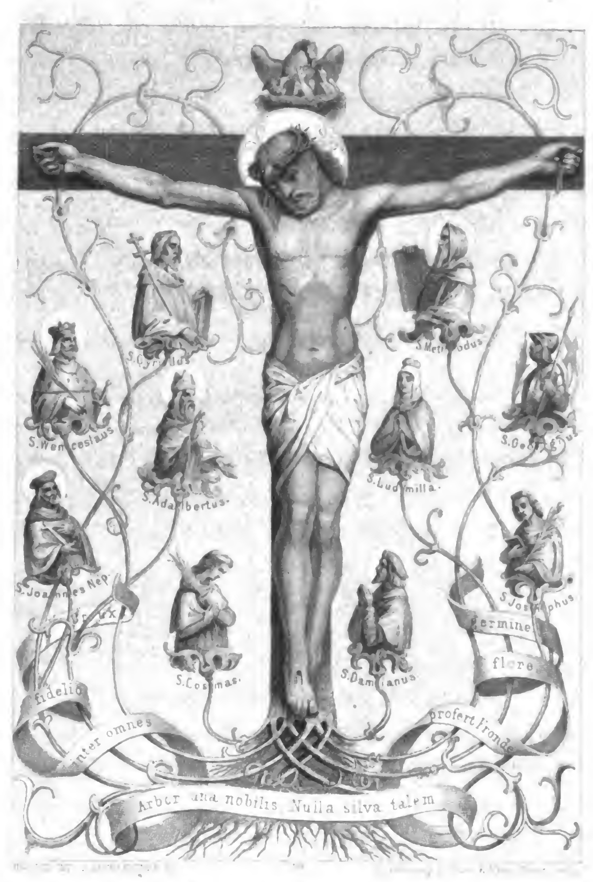


Zwölfter Band.

Zweite, verbesserte Auflage.

Mit einem Stahlstiche.

Regensburg.
Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.
1861.



Der Lebensbaum.

L'arbre de la vie | The tree of life

Vervielfältigung vorbehalten

Eigenthum u. Verlag von G. J. Manz in Regensburg.

Das kostbare Blut,

oder

der Preis unserer Erlösung.

Von

P. Frederick William Faber,

Doctor der Theologie und Superior des Oratoriums zu London.

Mit Genehmigung des Verfassers
in's Deutsche übertragen
von

Carl B. Reiching.

> Habet magnam vocem Christi Sanguis in terra, cum eo accepto ab omnibus gentibus respondetur Amen. Hoc est clara vox Sanguinis, quam Sanguis ipse exprimit, ex ore fidelium eodem Sanguine redemptorum.
>
> S. Augustin. contra Faustum l. XII. c. 10.

Zweite, verbesserte Auflage.

Mit einem Stahlstiche.

Regensburg.
Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.
1861.

An

die Mitglieder der Bruderschaft vom kostbarsten Blut

in der Kirche des Oratoriums zu London.

Meine lieben Freunde!

Ich habe dieses kleine Buch für euch geschrieben, und widme es euch nun mit den Gefühlen der wärmsten Zuneigung. Es ist nächsten August achtzehn Jahre, seitdem der heilige Vater unsere Bruderschaft aufrichtete. Seit jener Zeit haben wir gegen achtunddreißigtausend Mitglieder und hundertundvier klösterliche Genossenschaften aufgenommen. Außer dieser sind mehrere andere Bruderschaften vom kostbaren Blut errichtet worden, und haben sich an die unsrige angeschlossen, und ihre Mitglieder sind ebenfalls sehr zahlreich. Einige andere wurden nach dem Beispiel der unsrigen und unabhängig von ihr gegründet, und pflanzen unsere Lieblingsandacht mit Erfolg fort.

Die Versammlungen im Oratorium an den Sonntagen Abends bezeugen den reichen Segen, den unser Herr

diesem Apostolate des Gebets verliehen hat. Briefe kommen täglich an, sogar aus den fernsten Theilen der Welt, die entweder um unsere Gebete bitten, oder für unerwartete Gebetserhörungen Dank sagen, oder auffallende Bekehrungen berichten, welche durch die Fürbitte der Bruderschaft erlangt wurden. Seit Kurzem haben diese göttlichen Gunstbezeugungen bedeutend zugenommen, und während dies ein neuer Beweggrund zur Liebe gegen Gott und zum Vertrauen auf das Gebet ist, erhöht es auch in uns das Gefühl unserer Unwürdigkeit, und demüthigt uns tief. Die Bruderschaft ist jetzt so ausgebreitet, daß die Correspondenz Briefe umfaßt von Irland und Schottland, von Frankreich und Deutschland, von Canada und Neufundland, von den Vereinigten Staaten und Centralamerika, von Kalifornien und Brasilien, von Australien und Neuseeland, von Ostindien und den chinesischen Missionen, vom Kap der guten Hoffnung und andern brittischen Besitzungen. Wenn wir an all' dies denken, müssen wir die Privilegien dieses großartigen Vereines des Gebets der Fürbitte immer mehr schätzen. Der Erfolg der Bruderschaft ist natürlich ein Gegenstand lebhaften Interesses sowol für euch als für mich. Für euch, weil sich nun so viele geheime Freuden und Leiden eures Lebens und so viele verborgene Erbarmungen und süße Gebetserhörungen daran knüpfen, die nur euch bekannt sind; für mich, weil es die Erfüllung meiner Hoffnungen ist in einem Grade, wie ich es mir nie hätte

träumen lassen, und für uns beide, weil es ein geringer Zuwachs der Ehre unsers liebsten Herrn ist.

Ich habe das Wachsthum der Bruderschaft mit freudigem Erstaunen beobachtet, und die Zeichen des göttlichen Segens, der auf ihr ruht, erfüllten mich mit Dankbarkeit und Scham, und ich dachte darüber nach, was ich thun könnte. Obwol viele von euch jeden Sonntag Abends in dem Londoner Oratorium brieflich gegenwärtig sind, so können doch verhältnißmäßig wenige von euch persönlich anwesend sein. Allein ich fühlte, daß wir zu einander gehören, und daß ich meine eigenen Gefühle befriedigen würde, während ich den eurigen entspräche, wenn ich meiner ganzen theuern Bruderschaft eine Liebesgabe darbringen könnte.

Deshalb habe ich dies kleine Buch geschrieben. Ich habe versucht, euch alles zu sagen, was ich über das kostbare Blut weiß, alles, was ich in vielen Jahren schweren Studiums und vielen Nachdenkens lernen konnte; und ich versuchte, es euch so leichtverständlich und so einfach zu sagen, als möglich. Ich dachte, ich könnte euch keinen bessern Gefallen thun, als diesen. Ich dachte, ich könnte unserm theuersten Erlöser meine Dankbarkeit nicht besser beweisen, als indem ich eine Andacht zu vermehren suchte, die Ihm, wie Er selbst durch seinen Segen, der auf der Bruderschaft ruht, zeigte, so wohlgefällig ist. Ich glaubte, wir könnten die väterliche Güte des Papstes, unsers Vaters

und Stifters, der uns mit Ablässen bereicherte, auf keine ihm selbst willkommenere Weise vergelten, als durch die Bemühung, die Andacht zum kostbaren Blut fortzupflanzen, zu dessen Ehre er ein neues Fest in der Kirche Gottes eingesetzt hat. Ich weiß, daß ich mir selbst keine größere Freude bereiten konnte, als durch Verherrlichung des kostbaren Bluts, das unter allen glorreichen Gegenständen der katholischen Andacht meinen Herzen seit Jahren der theuerste war.

Nehmet also diese kleine, aber in Liebe gereichte Gabe gütig auf. Möge sie ein Denkmal bleiben meiner Liebe zu euch, eurer Liebe zu Jesus, der kindlichen Ergebenheit von uns beiden gegen den heiligen Vater, und unserer vereinten Danksagungen gegen unsern theuersten Erlöser für seine Güte gegen unsere Bruderschaft, und für unser Heil durch sein Blut!

Oratorium zu London, am Feste der Bekehrung des heil. Paulus 1860.

Euer ergebenster Diener und Vater

Frederick William Faber,

Priester des Oratoriums.

Erstes Kapitel.

Das Geheimniß des kostbaren Blutes.

Erlösung! Welche Musik liegt in diesem Worte, eine Musik, die nie ermüdet, sondern immer neu ist, die immer aufweckt, und uns doch immer zur Ruhe legt! Sie enthält alles, was unsre Herzen sagen möchten. Sie ist erquickende Kraft für uns am Morgen, und am Abend ist sie ein Frieden, der sonst nichts zu wünschen hat. Sie ist ein Sang, der sich immer tief hinab in die von Wonne erfüllte Seele singt. Engelsohren werden dadurch im Himmel entzückt, und unser ewiger Vater selbst horcht darauf mit anbetungswürdigem Wohlgefallen. Sie ist süß, selbst für Ihn, aus dessen Geist die Musik von tausend Welten strömt. Erlöst sein! Was heißt erlöst sein? Wer kann es sagen? Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr gehört. Es heißt eine Rettung, und von solch einem Schiffbruche; es heißt eine Ruhe und in einer Heimath, die alle Begriffe übersteigt. Es heißt, für immer niederliegen im Schooße Gottes, in der endlosen Verzückung einer Wonne, die sich nicht ersättigen kann.

„Du sollst seinen Namen Jesus nennen, denn Er wird sein Volk erlösen von dessen Sünden.“ Wer anders, als Jesus kann dies thun, und was anders verlangen wir auch von Ihm, als dies? denn hierin liegen alle Dinge, die wir ersehnen können. Von allem Elende ist die Knechtschaft der Sünde das elendeste. Sie ist schlimmer als Kummer, schlimmer als Schmerz; sie ist ein solches Verderben, daß kein anderes Verderben ihm gleichkommt. Sie stört allen Lebensfrieden, sie verwandelt Sonnenschein in Finsterniß, sie verbittert alle Freudenquellen, und vergiftet selbst die Segnungen Gottes, die unserer Heiligung hätten dienen sollen. Sie verdoppelt die Bürden des Lebens, die schon schwer genug sind; sie macht den Tod zu einem Schrecken und zu einer Marter, und die Ewigkeit jenseits des Grabes zu einer unendlichen und unerträglichen Finsterniß. Ach, wir haben die Wucht der Sünde empfunden, und wissen, daß nichts ihr gleich ist. Das Leben hat uns manche Leiden gebracht und manche Besorgnisse. Unsere Herzen haben tausendmal geächzt, Thränen sind geflossen, der Schlaf ist geflohen, die Speise ist uns zum Ekel geworden, selbst wenn unsere Schwäche darnach verlangte. Aber nie haben wir etwas gefühlt, was der schweren Last einer Todsünde gleichkommt. Was also muß ein Leben mit solchen Sünden sein? Was muß ein Tod sein in der Sünde? Was die unwiderrufliche Ewigkeit einer Sünde, die nicht zurückgenommen werden kann?

Wohin sollen wir schauen, um von all diesem Schrecken befreit zu werden? Nicht auf uns selbst; denn wir kennen die wirkliche Unbegränztheit unserer Schwäche und die unverbesserliche Lebenskraft unserer Verdorbenheit; nicht

auf irgend eine irdische Macht, denn sie hat hier nichts zu gebieten; nicht auf Philosophie, Literatur oder Wissenschaft, denn in diesem Falle sind sie nur klägliche Dinge, die nichts helfen können; nicht auf einen noch so großen Heiligen oder auf einen noch so mächtigen Engel; denn die geringste Sünde ist ein größerer Berg, als sie bewegen können; nicht auf die gekrönte Königin der Schöpfung Gottes, die glorreiche und die sündlose Maria; denn selbst ihre Heiligkeit kann für die Sünde nicht genugthun, noch vermag ihre lilienweiße Reinheit die tödtliche Makel derselben zu verwischen. Eben so wenig können wir Befreiung erwarten unmittelbar von der Geduld und dem Mitleiden Gottes selbst; denn in den Abgründen seiner Weisheit ist es beschlossen, daß es ohne Blutvergießen keinen Nachlaß der Sünden geben soll. Von dem kostbaren Blute Jesu Christi allein kommt unsere Erlösung. Durch die Unermeßlichkeit seiner Verdienste, durch die unerschöpflichen Schätze seiner Genugthuungen, wegen der unwiderstehlichen Macht seiner Schönheit über die Gerechtigkeit und den Zorn Gottes, wegen jener köstlichen Verbindung seines unschätzbaren Werthes und seiner liebreichsten Verschwendung werden wir elende Sünder aus den Tiefen unseres Elendes emporgehoben und wieder in den Frieden und in die Gunst unseres himmlischen Vaters eingesetzt.

Ist die Hoffnung süß, wo Verzweiflung beinahe angefangen zu herrschen? Ist es eine Freude, einer schimpflichen Sclaverei entledigt oder aus einem dumpfen Kerker in Freiheit gesetzt zu werden? Ist es eine Wonne, wie durch ein Wunder vom Siechbette des Leidens zu plötzlicher Gesundheit und augenblicklicher Kraft erhoben zu werden?

Was für eine Wonne muß dann die Erlösung sein! Denn wie es kein irdisches Elend gibt gleich der Sünde, so gibt es keine Befreiung gleich derjenigen, womit Jesus uns freigemacht. Worte können es nicht sagen, der Gedanke allein kann es denken, und es muß gedacht werden aus einem erleuchteten Geiste und flammenden Herzen, die lange, lange dabei verweilten. Der erste Augenblick nach dem Tode ist ein Augenblick, der jeden aus uns unfehlbar treffen muß. Die Erde liegt hinter uns, und rollt still und folgsam ihres Wegs dahin durch den finstern Raum. Die unermeßlichen Räume der Ewigkeit dehnen sich vor uns aus. Die Worte unseres Urtheils sind kaum verklungen. Es ist ein Urtheil des Heils. Die große Gefahr ist vorüber, und wir sind gerettet. Gottes Macht hält unsere Seele, damit sie nicht stirbt vor Freudigkeit. Sie kann das Ganze ihrer Ewigkeit nicht in sich fassen. Die geringste zufällige Freude ist an sich selbst eine Welt voll Seligkeit. Der Glanz der ewigen Anschauung ist überwältigend. Dann die Wahrheit, daß die Ewigkeit ewig ist, — dies ist so schwer zu begreifen. Aber all dies ist nur, was wir meinen, wenn wir das Wort Erlösung aussprechen. Wie häßlich wäre der Unterschied jenes Augenblicks nach dem Tode, wenn wir nicht erlöst worden wären! Es schaudert uns bei dem Gedanken. Aber o Freude der Freuden! Wir haben das Antlitz Jesu gesehen, und das Licht in seinen Augen und das Lächeln auf seinem Angesichte, und die Worte auf seinen Lippen waren Erlösung.

Aber es gibt manche, die nicht fühlen, daß die Sünde eine solche Abscheulichkeit oder Gefangenschaft ist. Sie

sagen, sie lege keine Last auf ihre Herzen. Sie sagen, ihr Leben sei voll Sonnenschein, und die Zeit fließe ihnen dahin, wie das lustige Bächlein im Sommer mit sanftem Murmeln über seine farbigen Steine rauscht, während seine Wasser in der Sonne glitzern. Sie sagen, es sei so mit ihnen, und sie sollten es wirklich am besten wissen; allein ich glaube ihnen kaum. Wenn sie glücklich sind, so ist es nur auf Augenblicke, und auch dann sind sie nicht vollkommen glücklich. Immer läßt sich eine Stimme des Vorwurfs in ihnen hören. Ein Gewohnheitssünder hat immer das Aussehen eines ermatteten, in seinen Hoffnungen getäuschten Menschen. Der Ueberdruß blickt ihm aus den Augen, der Aerger liegt im Tone seiner Stimme. Warum ist er so mürrisch gegen andere, wenn er in sich so glücklich ist? Gibt es ferner nicht auch schreckliche Zeiten, Zeiten der Einsamkeit, wenn Niemand als Gott ihn sieht, wenn er von Furcht durchbebt wird, wenn er lebensmüde ist, weil so unglücklich, wenn die Vergangenheit auf ihm lastet, wie ein Alp, und die Zukunft ihn schreckt, wie ein herankommendes wildes Thier? Wenn der Tod auf ihn losspringt, wie will er sterben? Wenn das Gericht kommt, was will er antworten? Allein selbst wenn der Sünder mit der fröhlichen Gleichgiltigkeit durch's Leben gehen könnte, die er vorgibt, ist er doch nicht zu beneiden. Es ist nur ein Schlaf, eine Lethargie oder ein Wahnsinn, eines oder das andere dieser Dinge, je nach seiner natürlichen Gemüthsanlage. Denn es muß zuletzt ein Erwachen sein, und wann und wo wird es sein? Die im Schlafe wandeln, werden zuweilen aufgeweckt, wenn sie ihren Fuß in kaltes Wasser setzen. Wie, wenn des Sünders Er-

wachen von der ersten Berührung des Feuers kommen sollte, das jenseits des Grabes brennt?

Doch wir sprechen keinen Theil an von dem thörichten Glücke der Sünde; wir stehen auf Gottes Seite, wir gehören Jesus an. Die Sünde ist unser großer Feind, und auch unser großes Uebel. Wir wollen ganz mit ihr brechen, wir schämen uns, ihr früher unterthan gewesen zu sein, wir fühlen uns unbehaglich bei unserer gegenwärtigen unvollkommenen Trennung von ihr. Unser erster Gedanke, nein, nicht blos unser erster Gedanke, unser einziger Gedanke ist unser Seelenheil.

Wir kümmern uns um keine Wissenschaft, als um die Wissenschaft der erlösenden Gnade. Das Kreuz Christi ist unsere einzige Weisheit. Einst wünschten wir manche Dinge, und strebten nach manchen Dingen, aber jetzt sind wir verändert. Unser Leben ist zum Erstaunen einfach geworden, einfach aus Furcht vor der Sünde und aus Liebe zu Gott. Unsere ängstliche Sorge ist nun, daß alles dies bleiben möchte. Wir fürchten eine andere Veränderung, namentlich eine Veränderung, die uns wieder rückwärts führte. Wir können mit Ruhe an keine Aenderung denken, als von geringer Liebe zu viel Liebe, und von viel Liebe zu mehr Liebe. Das Recht Jesu auf unsere Liebe, auf unsere beste Liebe, auf all' unsere Liebe wird uns immer klarer und klarer. Seine ausnehmende Liebenswürdigkeit wird immer anziehender für uns, weil sie sich uns wie eine neue Offenbarung enthüllt. Was für Tiefen sind in Jesus, und wie wunderbar erleuchtet Er sie mit dem Glanze seiner ewigen Liebe! Fühlen wir nicht jeden Tag stärker, daß wir mehr für Jesus sein müssen, als

wir sind, daß unter allen Dingen, die zunehmen, die Liebe am meisten zunimmt, daß jeder Gedanke an eine Gränze für unsere Liebe zu Jesus, oder an Mäßigung in unserem Dienste für Ihn ebenso Thorheit wie Untreue ist? Er war die Freude unzähliger Leben, und der Trost unzähliger Sorgen, als Er nur erst die Erwartung Israels war, das Ihn ersehnte. Was muß Er jetzt sein, da Er gekommen ist, da Er gelebt hat und sein Blut vergossen, und gestorben und auferstanden ist und in den Himmel aufgefahren und dann wieder zurückgekommen in all den unaussprechlichen Liebesreizen des heiligen Sakraments? Warum sind unsere Herzen so kalt? Warum ist unsere Liebe so glaubenslos und unser Glaube so ohne Liebe? Wir versuchen es und dennoch lieben wir nicht, wie wir lieben möchten. Wir versuchen es wieder und lieben mehr, und dennoch ist es leider nicht die Liebe, die wir haben sollten. Wir streben und streben, und dennoch schmachten wir nur, wenn wir brennen sollten. Er verlangt nach unserer Liebe, der heiße Liebhaber der Seelen. Er verlangt nach unserer Liebe, und wir verlangen nichts so sehr, als Ihn zu lieben. Wahrlich es muß eine Zeit und einen Ort geben, wo sowol Er als wir uns werden befriedigen können; aber der Ort wird der Himmel sein, und die Zeit nichts anderes, als die große Ewigkeit, wo keine Zeit mehr ist.

Die Erlösung geschieht durch das kostbare Blut. Wir wollen es dießmal zu unserer Betrachtung Jesu nehmen. Wenn die Liebe demüthig ist, so bittet sie mit David, immer mehr von ihrer Missethat gereinigt zu werden; aber es gibt keine Reinigung von der Missethat außer in dem

kostbaren Blute unseres theuersten Erlösers. Wenn die Liebe kühn ist, so bittet sie von dem Feuer entflammt zu werden, das Jesus zu entzünden kam. Aber es ist nur das kostbare Blut, welches macht, daß unser Herz von heißer Liebe zu Ihm schlägt. Darum lasset uns jetzt das kostbare Blut zu unserer Betrachtung nehmen, und wir wollen es auf einfach liebende Weise betrachten, nicht so sehr, um tiefe Theologen zu werden, obwol tiefe Theologie mit heroischer Heiligkeit nahe verwandt ist, sondern damit unsere Herzen wirksamer entflammt werden von der Liebe Jesu Christi. Es ist so viel zu sagen, daß wir es nicht alles sagen können, weil wir es nicht alles wissen. Wir müssen eine Auswahl treffen, und wir wollen folgende sechs Punkte wählen. Das Geheimniß des kostbaren Blutes, die Nothwendigkeit desselben, seine Herrschaft, seine Geschichte, seine Verschwendung und endlich die Andacht zu demselben in der Kirche.

Wir müssen einen Heiligen nehmen, um uns auf unserem Wege zu führen. Es soll jener große Liebhaber Jesu sein, der heilige Apostel Paulus. Seine Bekehrung war eine der glänzendsten Eroberungen des kostbaren Blutes. Die erlösende Gnade war sein Lieblingsthema. Immer pries und verherrlichte er das Blut Jesu. Sein Herz war damit erfüllt und wurde durch die Gnade erweitert, damit es noch mehr fassen könnte. Nach dem Herzen Jesu gab es nie ein Menschenherz, wie das des heiligen Paulus, in welchem alle andern Menschenherzen schlagen könnten, wie wenn es ihr eigenes wäre, wenn es nicht jenes andere allumfassende Herz ist, das Herz des Königs David, das sich mittelst seiner lieblichen Psalmen für die ganze Mensch-

heit in jene mannigfaltigen Lieder ergoß, worin sich so verschiedenartige Gefühle aussprechen. Das Herz des heiligen Paulus fühlt für jeden, macht Jedermanns Sache zu seiner eigenen, trauert und freut sich mit den Traurigen oder Freudigen, und wird allen alles, damit es alle retten könne. Unter den Wundern der Schöpfung sind wenige mit jenem apostolischen Herzen zu vergleichen. Die Tiefe seiner Theilnahme, seine umfassende Menschenliebe, sein unermüdeter Eifer, der nie die Hoffnung aufgab, seine rücksichtsvolle Zartheit, der unwiderstehliche Zug seiner mächtigen Liebe, — alles dies war das Werk des kostbaren Blutes, und jenes Herz lebt sogar noch auf Erden; noch schlägt es in seinen herrlichen Briefen als Theil des unvertilgbaren Lebens der Kirche. Wir müssen nothwendig diese charakteristischen Merkmale des Herzens des heiligen Paulus mit seiner offenbaren Verehrung des kostbaren Blutes in Zusammenhang bringen. Wir wollen ihn also zu unserm Führer wählen mitten unter den unerforschlichen Schätzen Christi und den überreichen Gnaden seines erlösenden Blutes. Wie es den Jüngern war, als sie mit Jesus nach Emaus wandelten, so wird es uns sein, wenn wir mit seinem Diener Paulus gehen. Unsere Herzen werden auf dem Wege in uns brennen, und wir selbst werden erwärmt werden von der Gluth jenes großen Herzens dessen, der uns führt.

Wir müssen also zuerst das Geheimniß des kostbaren Blutes betrachten. Es war einer von den ewigen Gedanken Gottes; es war ein Theil seiner Weisheit, ein Theil seiner Glorie, ein Theil seiner eigenen Seligkeit von aller Ewigkeit. Ihr wisset, daß die Schöpfung, obwol ungemein alt, vielleicht so alt, daß wir es nicht berechnen können,

dennoch nicht ewig ist. Sie konnte es nicht sein; ewig sein, heißt ohne Anfang sein, und ohne Anfang sein, heißt unabhängig sein von jeder Ursache oder Macht. Dies ist eine wahre Beschreibung Gottes. Aber die Schöpfung hatte eine Zeit, in welcher sie begann, und sie war der unabhängige Akt des heiligsten, gnädigsten Willens Gottes. So gab es eine Ewigkeit vor der Schöpfung, ein unermeßliches, undenkbares, anbetungswürdiges Leben, das sich nicht in Jahrhunderte und Zeitalter theilte, nicht hinfloß, sondern immer stille stand, nicht vorüberging, sondern immer bleibend war; ein Leben, das keine Vergangenheit und keine Zukunft hatte, weil sein Ganzes immer sich selbst gegenwärtig war. Dies war das Leben Gottes vor aller Schöpfung, ein unaussprechlich glorreiches Leben, an das wir denken können mit Liebe und Anbetung, das wir aber durchaus nicht zu begreifen vermögen. Wir werden mehr davon im dritten Kapitel sagen. Einige fromme Personen, wie die Mutter Anna Seraphina Boulier aus dem Orden der Heimsuchung zu Dijon, haben eine so außerordentliche Andacht zu diesem Leben Gottes vor der Schöpfung gehabt, daß sie auf Gottes Geheiß ihr geistliches Leben ganz darnach geformt haben. Sehr oft, wenn die Mühsale des Lebens uns plagen und beunruhigen, oder wenn wir niedergeschlagen und muthlos sind, würde es uns gut thun, an jenes alte Leben Gottes zu denken. Es würde uns mit ruhiger Ehrfurcht erfüllen; wir würden unsere eigene Niedrigkeit tiefer empfinden und uns weniger um die Urtheile der Welt kümmern. Der Gedanke daran wäre für uns wie ein Ruhebett, wenn wir müde sind von der Arbeit, oder ermattet durch fehlgeschlagene Hoffnungen.

Demungeachtet war in einem gewissen Sinne die Schöpfung ewig. Sie war ewig im Geiste Gottes. Sie war einer seiner ewigen Gedanken, der Ihm immer vorschwebte, so daß Er nie ohne diesen Gedanken an die Schöpfung war, in seinem allweisen Geiste und in seiner allmächtigen Absicht. Ueberdies war es immer ein Theil seines Planes, daß der Schöpfer gleichsam ein Theil seiner eigenen Schöpfung werden, und daß eine unerschaffene Person wirklich und wahrhaft eine erschaffene Natur annehmen, und von einer geschaffenen Mutter geboren werden sollte. Dies ist es, was wir das Geheimniß der Menschwerdung nennen, und dieß macht die Schöpfung so herrlich. Sie war nicht bloß ein schönes Ding, das Gott als Künstler hervorbrachte, und das Er außer sich hinsetzte und in Entfernung von sich hielt, um es zu beschauen, zu bewundern, zu bemitleiden und zu lieben. Er beabsichtigte immer selbst auf eine ganz wunderbare Weise ein Theil davon zu sein, so daß Jesus und Maria gewesen sein würden, selbst wenn nie eine Sünde vorgekommen wäre; nur würde Jesus nicht gekreuziget worden sein, und Maria hätte keine Schmerzen gehabt. Aber der Anblick der Sünde war auch bei Gott von Anbeginn, d. h. vor aller Ewigkeit, und so war auch das kostbare Blut als das Lösegeld für die Sünde bei Ihm von Anbeginn. Es war einer seiner ewigen Gedanken. Wenn wir so sagen dürften, es war eine Idee, die Ihn glorreicher, ein Gedanke, der Ihn seliger machte. Dieses nämliche heilige Blut, dessen Gedanke uns jetzt so glücklich macht, machte immer einen Theil der Seligkeit Gottes aus.

Er schuf die Engel und die Sterne. Wie alt die

Engel sind, wissen wir nicht. Der Gedanke an sie ist in allweg wunderbar, weil sie so stark, so weise, so schön, so unzählbar sind. Aber wir haben gerade jetzt nichts mit ihnen zu thun; denn wenn sie gleich alle ihre Gnaden dem kostbaren Blute verdanken, so wurden sie doch nicht erlöst durch das kostbare Blut. Jene Engel, die nicht fielen, sündigten nicht und bedurften daher keine Erlösung, und Gott wollte nicht zulassen, daß die gefallenen überhaupt erlöst würden. Dies bringt uns zuweilen auf den Gedanken, daß Gott strenger war gegen seine Welt der Engel, als gegen seine Welt der Menschen; allein dies ist nicht wirklich der Fall. Es zeigt uns nur, wie wir Jesus mehr verdanken, als wir oft denken. Die Engel konnten der Gerechtigkeit Gottes für ihre Sünden keine Genugthuung leisten. Wenn alle Engel, gute und böse, miteinander willig die grausamsten Qualen Millionen und Millionen von Jahrhunderten gelitten hätten, so hätten jene freiwilligen Qualen Gott für die Sünde des am mindesten sündhaften unter jenen Engeln, die jetzt Teufel sind, nicht genug thun können. Wenn unser theuerster Erlöser die Natur der Engel angenommen hätte, so wäre der Fall ein anderer gewesen; aber Er wurde Mensch, nicht Engel, und so that sein Leiden als Mensch für alle möglichen Sünden der Menschen Genüge. Die Leiden seiner Passion waren größer und kostbarer, als alle Qualen zahlloser Engel. Die Strenge Gottes forderte mehr von Ihm am Kreuze, als sie jemals oder jetzt von den gepeinigten Engeln fordert. Ihr sehet also, Gott ist gegen sie nicht strenger gewesen, als gegen uns; nur machte sich Jesus zu einem von uns, und nahm allen unsern Antheil der Strenge Gottes auf

sich, indem Er uns das süße Glück des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe ließ. Ihr seht, wir begegnen der Güte Jesu allenthalben. Es gibt nicht einmal eine schwierige Frage in der Religion, ohne daß die Größe seiner Liebe ihr zu Grunde liegt, und die Erklärung davon ist. Wunderbarer Jesus! Dies war der Name, den der Prophet Isaias Ihm gab. „Er soll genannt werden Wunderbar.“ Wie süß ist es, so von den Pfändern seiner Liebe umgeben zu sein, daß wir uns nach keiner Seite wenden können, ohne darauf zu stoßen! Doch würde seine Liebe für uns süßer sein, wenn wir sie nur selbst mit mehr Liebe vergelten könnten.

Gott schuf die Engel und die Sterne. Es ist ein überwältigender Gedanke, an die Sternenwelt zu denken. Ihre Entfernungen sind so unermeßlich, daß sie uns erschrecken. Die Zahl ihrer besonderen Welten ist so ungeheuer, daß sie uns in Erstaunen setzt. Stellet euch einen Lichtstrahl vor, der in einer Sekunde 192,000 Meilen durchlauft, und dennoch gibt es Sterne, deren Licht eine Million Jahre brauchen würde, um die Erde zu erreichen. Wir kennen 200,000 Sterne bis herab zur neunten Größe. In einem einzigen Sternenbündel sind 18 Millionen Sterne entdeckt worden, zwischen der zehnten und eilften Größe. Von diesen Sternenbündeln hat man schon mehr als 4000 entdeckt. Jeder dieser Sterne ist nicht ein Planet, wie die Erde, sondern eine Sonne, wie unsere Sonne, und vielleicht mit Planeten, die sie umkreisen, wie wir selbst. Von diesen Sonnen kennen wir einige, die 146mal heller glänzen als unsere Sonne. Was für einen Begriff gibt uns alles dies von der Größe und Herrlichkeit Gottes!

Aber wir wissen, daß alle diese Sterne geschaffen wurden für Jesus, und wegen Jesus. Er ist das Haupt und der Erstgeborne der ganzen Schöpfung. Maria's Sohn ist der König der Sterne. Sein kostbares Blut hat mit ihnen allen etwas zu schaffen. Gerade wie es Gnade verdiente für die Engel, so verdient es Segnungen für die Sterne. Ob sie bewohnt gewesen seien, bevor wir waren, oder jetzt bewohnt sind, oder in einer zukünftigen Zeit anfangen bewohnt zu werden, — ihre Bewohner, seien sie nun gefallen und erlöst, oder nicht gefallen und so der Erlösung nicht bedürftig, werden dem kostbaren Blute Unermeßliches verdanken. Doch die Erde, unsere kleine armselige Erde wird immer das Recht haben, das kostbare Blut mit besonderer Liebe zu behandeln, weil sie seine Geburtsstätte ist. Wenn die Engel auf ihrem Fluge durch den weiten Raum unsere kleine Kugel mit ihrem Punkte farbigen Lichtes flimmern sehen, so kommt sie ihnen, wie das kleine heilige Haus in der hohlen Schlucht von Nazareth, heiliger und glorreicher vor, als die reichsten Paläste im sternenbesäeten Raume.

Gott schuf die Sterne, und ob die Erde ursprünglich für sich selbst geschaffen wurde, oder einst ein Theil der Sonne war und aus derselben ausgeworfen wurde wie ein Ring, — Gott schuf auch die Erde, und gestaltete sie und schmückte sie und erfüllte sie mit Bäumen und Thieren, und dann blickte Er auf sein Werk herab und es glänzte so schön mit dem Lichte seiner Vollkommenheiten, daß Er es segnete und sich darin rühmend erklärte, daß es sehr gut sei. Wir wissen, was für ein inniges Vergnügen die Menschen an der Betrachtung einer schönen Landschaft

haben. Wenn wir dieses Vergnügen fühlen, sollten wir auch fühlen, daß wir eine kleine Offenbarung Gottes betrachten, eine sehr wahre obgleich eine kleine, und wir sollten an Gottes Wohlgefallen denken, als Er das Bild der jungfräulichen Erde schaute und sich daran freute, was Er sah. Damals gab es keine Sünde. Für das Auge Gottes war die Erde um so schöner, weil sie unschuldig war und der Wohnplatz der Unschuld. Dann kam die Sünde. Warum Gott sie kommen ließ, wissen wir nicht; wir werden es wahrscheinlich im Himmel erfahren. Aber wir wissen, daß es auf die eine oder andere Weise für Ihn glorreicher und für uns besser war, daß das Uebel zugelassen wurde. Manche beunruhigen sich über diesen Punkt; mich beunruhigt er durchaus nicht. Was Gott thut, muß natürlich am besten sein. Wenn ich es begriffe, würde es um nichts besser sein, noch könnte ich etwas thun, um die Sachen zu bessern, wenn ich es noch so gut begriffe. Jedermann sollte an seiner Stelle bleiben: es ist die Stelle des Geschöpfes, zu glauben, anzubeten, und zu lieben.

Die Sünde kam; mit der Sünde kamen manche fürchterliche Folgen. Diese schöne Erde litt vollständig Schiffbruch. Sie rollte den Raum entlang im Sonnenschein wie vorher, aber in den Augen Gottes und in dem Loose ihrer Bewohner war alles verändert. Jesus konnte nicht mehr kommen in einer glorreichen Menschenwerdung und ohne zu leiden. Maria mußte sterben, und obwol sie sündlos war, mußte sie mit einer in ihrer Art einzigen Erlösung erlöst werden, mit einer vorbeugenden, nicht rettenden Erlösung. Auch sie, die unbefleckte Mutter und Königin in der Schöpfung, mußte durch das kostbare Blut

erkauft werden. Ohne Jesus wäre die Sache der Erde hoffnungslos gewesen, nun da die Sünde gekommen war. Gott hätte sie gehen lassen, wie Er die Engel gehen ließ. Sie wäre gehässig und finster in seinen Augen gewesen, wie es der Aufenthalt der gefallenen Geister ist. Aber es war nicht so, die Erde wurde getrübt, aber nicht verfinstert, entstellt, aber nicht bis zur Unkenntlichkeit. Gott sah sie durch das kostbare Blut hindurch, wie durch einen Nebel, und so lag sie mit einer düstern Glorie darüber, gleich einem rothen Sonnenuntergange, bis zum Tage Christi. Kaum hatte der Mensch gesündigt, als der Einfluß des kostbaren Bluts sich fühlbar zu machen anfing. Gott brach nicht plötzlich und auf immer mit ihm, wie mit den Engeln. Selbst seine Vorwürfe, die Er Adam machte, waren voll väterlicher Milde. In seine Strafe mischte Er Verheißungen. Er sprach von Maria, Eva's Sprößling, und erhellte die Buße unserer ersten Eltern durch die Prophezeiung von Jesus. Wie die arme sündige Erde damals vor den Augen Gottes lag, so liegt sie noch jetzt da, nur daß der Nebel heller ist, seitdem das Opfer auf dem Calvarienberge dargebracht wurde. Das kostbare Blut bedeckt sie ganz wie ein Meer, oder wie ein Dunstkreis. Sie liegt in einem schönen Purpurlichte da, in einem Lichte, welches selbst die Schatten sänftigt, und die Dunkelheit verschönert. Gott sieht uns nicht, wie wir uns sehen, sondern in einem helleren, sanfteren Lichte. Wir sind schöner in seinen Augen, als wir in unsern eigenen sind, ungeachtet seiner außerordentlichen Heiligkeit, weil Er uns in dem Blute seines theuern Sohnes sieht. Dies ist ein Trost, dessen Balsam nicht leicht erschöpft

wird. Wir ziehen auch eine Lehre daraus. Unsere Ansicht von der Schöpfung sollte wie die Ansicht Gottes sein. Wir sollten sie mit allen ihren zahllosen Seelen durch den beleuchteten Nebel des kostbaren Blutes sehen. Ihr geistiges Bild sollte uns immer und überall in einem goldenen Roth erscheinen.

Dieß ist also die Gestalt, welche die Liebe unsers Vaters gegen uns, seine Geschöpfe annimmt. Sie ist eine Einladung an uns alle zur Anbetung und Freiheit des kostbaren Blutes. Durch dieses Blut theilt Er uns seine Vollkommenheiten mit. In diesem Blute hat Er seine Segnungen für uns hinterlegt, wie in einem Vorrathshause. Dies ist wahr, nicht nur von geistlichem Segen, sondern von allem Segen überhaupt. Daß die Elemente uns Sündern dienen, daß die Dinge, die uns umgeben, so heiter und schön sind, daß der Schmerz so vielen Balsam, daß der Kummer so viele Linderungen hat, daß der gewöhnliche Lauf der täglichen Vorsehung so gütig und so geduldig ist, daß das Gewicht, die Häufigkeit und die Bitterkeit der Uebel so sehr erleichtert werden, — dies alles verdanken wir dem kostbaren Blute. Durch dieses Blut hat Er seine vereitelte Schöpfung noch einmal geschaffen, aus diesem Blute kommen alle Gnaden, sowol die Mariens, als die der Engel oder der Menschen. Dieses Blut verdient alles Gute für jeden einzelnen. Die Unglücklichen würden unglücklicher sein ohne dieses Blut, die Bösen würden böser sein ohne dieses Blut, die Flammen der Hölle würden viel wüthender brennen, wenn die Vergießung dieses Blutes ihre Wuth nicht gemindert hätte. Es gibt keinen Winkel in der Schöpfung Gottes, der

nicht mehr oder weniger unter dem wohlthätigen Einfluße das kostbaren Blutes steht.

Unser himmlischer Vater darf also wohl seine Geschöpfe auffordern, sich um diese wunderbaren Quellen zu sammeln, und seine Weisheit und Liebe anzubeten. Wer hätte sich eine solche Erfindung träumen lassen, eine Erfindung, die um so erstaunlicher wird, je tiefer wir in ihr Geheimniß eindringen? Die Engel wundern sich mehr als die Menschen, weil sie es besser begreifen. Ihre höhere Einsicht bietet ihrer Liebe einen reichern Stoff dar. Zuerst lud Er die Engel ein, es anzubeten. Er machte ihre Anbetung zu einer doppelten Uebung der Demuth, einer Demuth gegen Ihn selbst, und einer Demuth gegen uns, ihre geringeren Mitgeschöpfe. Es war die Probe, auf die Er ihre Treue stellte. Er zeigte ihnen seinen geliebten Sohn, die zweite Person der heiligen Dreifaltigkeit in seiner heiligen Menschheit, verbunden mit einer niedrigeren Natur, als ihre eigene war, und in dieser niedrigeren Natur, gekrönt als ihr König und Oberhaupt, um von ihnen mit einer vollständigen und vorbehaltlosen Anbetung verehrt zu werden. Der Sohn einer menschlichen Mutter sollte ihr Haupt, und jene Tochter Evas selbst ihre Königin sein. Er zeigte ihnen in jenem Blute die Quelle ihrer Gnaden. Jeder Engel hatte vielleicht tausende von schönen Gnaden. Manchen derselben könnten wir auf Erden keinen Namen geben, wenn wir sie schauten; aber sie waren alle wunderbar, alle ausgezeichnet durch übernatürliche Heiligkeit und geistige Pracht. Dennoch gab es nicht eine einzige Gnade in irgend einem Engel, die nicht durch das Blut Jesu für ihn verdient wurde und die nicht auch ihr Muster

und Seitenstück in jenem kostbaren Blute hatte. Das kostbare Blut, eines Menschen Blut, war wie der Thau für das ganze Reich der Engel. Es würde sie erlöst haben, wenn sie die Erlösung nöthig gehabt hätten, oder hätten erlöst werden dürfen. Aber es war nicht so. Es erwarb für sie alle ihre Gnade und war die Quelle davon. Wohl also können die Engel den Anspruch erheben, den Gesang des Lammes zu singen, dessen vergossenem menschlichen Leben sie auch so viel verdankten, obwol nicht weil es vergossen wurde.

Demungeachtet gehört das kostbare Blut auf eine besondere Weise den Menschen an. Um so mehr ladet also Gott sie ein, zu dem himmlischen Bade desselben zu kommen und darin nicht nur die Reinigung ihrer Seelen, sondern die Macht eines neuen und erstaunlichen Lebens zu empfangen. Jede Lehre in der Theologie ist ein Ruf zum kostbaren Blute, jede Ceremonie in der Kirche erzählt davon; jede Predigt, die gehalten wird, ist eine Ermahnung zum Gebrauche desselben; jedes Sakrament ist eine Mittheilung desselben; jeder übernatürliche Akt ist ein Wachsthum desselben. Alles, was heilig ist auf Erden, ist entweder Laub, Knospe, Blüthe oder Frucht des Blutes Jesu. Zu den Quellen desselben ruft Gott den Sünder, damit er von seiner Bürde erleichtert werden möchte. Es gibt keine Nachlassung für ihn in irgend etwas anderem; nur hier ist seine verlorne Sohnschaft zu finden. Aber die Heiligen werden nicht weniger von Gott zu diesen erfrischenden Wassern gerufen. Aus dem kostbaren Blute schöpfen die Menschen Martyrthum, Berufungen, ehelosen Stand, Abtödtungen, heroische Akte der Nächstenliebe, und

alle die herrlichen Gnaden hoher Heiligkeit. Die geheime Nahrung des Gebets fließt aus jenen Quellen. Sie reinigen das Auge für erhabene Beschaulichkeit. Sie entzünden das innere Feuer der selbstaufopfernden Liebe, sie führen den Menschen sicher und selbst mit Ungestüm über die scheinbaren Unmöglichkeiten der Beharrlichkeit hinüber. Durch das Blut Jesu wird die Seele immer glänzender. Es ist die geheime Quelle aller mystischen Umwandlungen der Seele in das Ebenbild ihres gekreuzigten Bräutigams. Es ist der Wein, welcher die Jungfrauen Gottes „berauschet". Aus ihm kommen Verzückungen und Ekstasen, und durch dasselbe wächst die Stärke des Glaubens sogar zur Gabe der Wunder an. Es erfüllt den Geist mit himmlischen Visionen, und bevölkert die Luft mit göttlichen Stimmen. Die ganze neue Natur des Menschen, „die erneuert wird in Jesus Christus," stammt aus diesem Blute, sei es nun seine Liebe zum Leiden, seine Freude an Hohn und Schmach, seine Gnade des Gebetes, seine unweltlichen Neigungen, seine sonderbare Demuth, seine scheue Zurückgezogenheit, sein Eifer für die Seelen, seine verwegene Kühnheit oder seine hartnäckige Beharrlichkeit. Der Sünder, der Heilige, und der gewöhnliche Christ brauchen, jeder auf seine eigene Weise, das kostbare Blut jeden Augenblick ihres Lebens, und wie das Manna im Munde der Israeliten den Geschmack hatte, den Jedermann zu haben wünschte, so verhält es sich mit der Süßigkeit, der Mannigfaltigkeit und Angemessenheit der Gnaden des kostbaren Bluts.

Alle Menschen erinnern sich an ihr vergangenes Leben durch gewisse Ereignisse und Epochen. Manche Men-

schen rechnen ihr Leben nach Freuden, manche nach Leiden, und manche nach moralischen Veränderungen oder geistigen Umwälzungen. Einige theilen ihr Leben nach verschiedenen Orten, die sie bewohnt haben, in Abschnitte, und andere nach den Geschäften, denen sie sich der Reihe nach gewidmet haben. Das Leben von einigen ist nach Krankheiten verzeichnet, während die Ruhe eines gleichmäßigen Glückes sich nur durch den Lauf der Jahre und die Zeiten der Kindheit, der Jugend und des Alters auszeichnen kann. Aber die wirklichen Ereignisse im Leben eines Menschen sind die Tage und Stunden, in welchen er das Glück hatte, eine neue Idee von Gott zu bekommen. Für alle Menschen vielleicht, aber gewiß für die nachdenksamen und guten ist alles Leben eine beständig zunehmende Offenbarung Gottes. Wir kennen vielleicht nicht mehr von theologischen Gegenständen in diesem Jahr, als im vorigen, aber wir wissen ohne Zweifel viele neue Dinge über Gott. Die Zeit selbst offenbart Ihn. Die Wirkungen der Gnade beleuchten Ihn. Alte Wahrheiten werden hell, neue Wahrheiten dämmern unaufhörlich herauf. Aber eine neue Idee von Gott ist wie eine neue Geburt. Was für eine geistige Umwälzung ging in der Seele des heiligen Petrus vor sich, als der ewige Vater, welcher jenen eifrigen, feurigen Anhänger seines Sohnes so innig liebte, eines Tages ihm heimlich die Gottheit seines geliebten Meisters offenbarte! Es ist gleichviel, ob es in einem Traume bei Nacht geschah, oder in einer hörbaren Stimme beim Gebete, oder in dem letzten geräuschlosen Schritte einer langerwogenen Reihe von Gedanken. Wann und wo es auch kam, es war eine göttliche Offen-

barung, aus welcher jenes sein neues Leben floß, das die Kraft der Kirche ist bis auf diesen Tag. So verhält es sich in seiner Art mit jeder neuen Idee von Gott bei jedem aus uns. Das kostbare Blut bringt uns viele solche Ideen. Eine derselben ist das frische Gemälde, das Er uns von seiner innigen sehnsüchtigen Liebe zu den Seelen darstellt. Wenn wir unsere Idee von Gott nach der Theologie bilden würden, so wäre sie voll Erhabenheit; wir würden eine Erkenntniß von Ihm haben, die so lebhaft wäre, als großartig. Aber wenn wir, ohne die Bibel bisher gekannt zu haben, uns zu dem alten Testamente wenden und sehen würden, wie Gott sein eigenes historisches Volk liebt, begünstigt und verherrlicht, und wenn wir hören würden, wie leidenschaftlich Er um ihre Liebe wirbt, so würde Er uns wie ein neuer Gott vorkommen, weil wir einen so neuen Begriff von Ihm bekämen. Es wäre in der That eine solche Idee von Ihm, die sowol Zeit als Geschicklichkeit erforderte, ehe sie mit der Idee von Ihm, die uns die Theologie einpflanzte, harmonirte. Selbst unsere Sündhaftigkeit gibt uns in einem gewissen Sinne eine umfassendere Idee von Gott, als die Unschuld uns hätte geben können. Wenn wir daher an die fast kläglichen Bitten denken, womit Er die ganze weite Heidenwelt zu dem kostbaren Blute einladet, entweder durch die Stimme seiner Kirche, oder durch die blutenden Füße und die Verschwendung des Lebens seiner Missionäre, oder durch geheime Mahnungen in der Tiefe eines jeden heidnischen Herzens, das allstündlich von der Gnade angeregt wird, so bekommen wir eine neue Idee von Gott, und eine vollkommenere Ueberzeugung, daß seine Einlad-

ung seiner Geschöpfe zum kostbaren Blute wirklich der ächte Ausdruck seiner schöpferischen Liebe ist.

Es gibt keine Beschränkung in göttlichen Dingen; es gibt keine Beschränkung im kostbaren Blute. Es ist eine Erfindung, die an der Allgemeinheit und Unermeßlichkeit Gottes Theil hat. Die Völkerstämme, welche die verschiedenen Länder der Erde bewohnen, zeichnen sich durch verschiedene Charakterzüge aus. Eine Nation ist von der andern so sehr verschieden, daß sie oft nicht über den sittlichen Charakter der Handlungen der andern urtheilen kann. Was z. B. in dem Bewohner des einen Landes Stolz wäre, würde in dem Bewohner eines andern nur Patriotismus sein, oder was in einem Lande Falschheit wäre, ist in einem andern nur die charakteristische Art und Weise, die Dinge darzustellen; nicht als ob die unveränderlichen Grundsätze der Moral durch den Nationalcharakter oder durch das Klima verändert werden könnten, sondern die äußern Handlungen drücken in verschiedenen Ländern so verschiedene innere Gewohnheiten aus, daß ein Fremder nicht darüber urtheilen kann. Darum ist eine fremde Geschichte irgend eines Volkes meistens auch nicht viel besser als eine Hypothese und nicht selten vom Anfange bis zum Ende eine falsche Darstellung. Aber das kostbare Blut ist für alle Nationen bestimmt. Wie alle es gleichmäßig bedürfen, so finden alle gerade darin, was sie brauchen. Es ist für jedes Volk die Gnade, die jene besondere Form der menschlichen Verdorbenheit bessern soll, welche in ihrem natürlichen Charakter hervortritt. Die Morgen- und die Abendländer müssen beide zu seinen heilenden Strömen kommen, und in ihm verschwinden alle



nationalen Unterschiede. In jenem Bade des Heils gibt es weder Juden noch Griechen, weder Barbaren noch Scythen, weder Sclaven noch Freie: Alle sind Eins in in dem Blute Jesu.

Wie es sich mit den Ländern der Welt verhält, so verhält es sich mit den Zeitaltern der Welt. Jedes Zeitalter hat seinen eigenen Geist, der es auszeichnet. Es hat seine eigenthümlichen Tugenden und seine eigenthümlichen Laster. Es hat seine eigenen Wissenschaften, Erfindungen, seine eigene Literatur, Politik und Entwicklung. Jede Zeit hält sich für eine besondere, was der Fall ist, und bildet sich ein, sie sei besser als andere Zeiten, was nicht der Fall ist. Sie ist wahrscheinlich weder besser noch schlimmer. In wesentlichen Dingen stehen die verschiedenen Zeiten fast auf gleicher Höhe miteinander, aber jede hat ihre eigene Weise, und verlangt, in dieser Weise behandelt zu werden. Dies ist der Grund, warum die Kirche in verschiedenen Zeiten verschieden zu handeln scheint. In einem gewissen Sinne geht die Kirche mit der Welt Hand in Hand. Es ist der nämliche Sinn, in welchem der Hirt die Schafe verläßt, die sich nicht verirrt haben, und dem einzigen nachgeht, das sich verirrte. Jedes Zeitalter ist ein von Gott verirrtes Schaf, und die Kirche muß es suchen und wieder zu Ihm zurückführen, soweit sie es thun darf. Wir dürfen die Unterschiede der Zeiten nicht gering anschlagen. Jede Zeit bedarf der Ueberzeugung auf eine eigene Weise. Sie findet ihre eigenen Schwierigkeiten in der Religion. Sie hat ihre eigenthümlichen Versuchungen und Thorheiten. Gottes Werk wird nie in einem einzigen Zeitalter gethan. Es muß in jedem

Zeitalter wieder begonnen werden. Alte Controversen werden unnütz, weil sie aufhören überzeugend zu sein. Alte Methoden werden unpassend gefunden, weil die Dinge sich verändert haben. Aus diesem Grunde bietet die Theologie neue Seiten dar, haben religiöse Orden zuerst Erfolg und verfehlen dann den Zweck, hat die Andacht ihre Moden und Wechsel. Aus diesem Grunde ist die Kunst und das Ritual Aenderungen unterworfen, ändert sich die Disciplin und setzt sich die Kirche in verschiedene Beziehungen zu den Regierungen der Welt. Aber das kostbare Blut paßt sich mit wechselvoller Gleichförmigkeit jeder Zeit an. Es ist immer alt und immer neu. Es ist das einzige Heil. Es hält gleichen Schritt mit jeder Civilisation. Keine Wissenschaft bringt eine Neuerung darin hervor. Die Welt erschöpft nie seinen Ueberfluß, oder entwächst der Nothwendigkeit desselben.

Aber warum sollen wir diese Allgemeinheiten auf einander häufen? Sind sie etwas weiter, als nur fromme Rhetorik? Wir wollen uns dem Geheimnisse mehr nähern und sehen. Was fällt uns bei dem ersten Gedanken an das kostbare Blut auf? Es ist nicht eine Reliquie, die wir mit Verwunderung und Liebe betrachten und mit Ehrerbietigkeit küssen sollten, als einen vormaligen Tempel des heiligen Geistes und ein von Gott auserlesenes Werkzeug, um Wunder zu wirken, oder als Fleisch und Bein, das von jener himmlischen Kraft des heiligen Sakraments durchdrungen ist, die es am jüngsten Tage zu einer glorreichen Auferstehung erwecken wird. Es ist etwas unaussprechlich Größeres als dies. Wir sollten es mit der höchsten Anbetung verehren. In irgend einem oder dem

andern örtlichen Himmel, in irgend einem Theile des Raums entschleiert Gott zu dieser Stunde seine beseligende Majestät vor den Engeln und Heiligen. Es geschieht in einem Hofe von undenklicher Pracht. Der menschliche Leib und die Seele Jesu sind da, und sind sein Licht und seine Glorie, die unübertreffliche Sonne jenes himmlischen Jerusalem. Maria, seine Mutter thront hier, wie ein lieblicher Mond mitten in der Pracht des Sonnenuntergangs, und wird eher durch den Glanz um sie her verschönert, als verdunkelt. Millionen von gebietenden Engeln demüthigen ihre gewaltige Größe vor dem ekstatischen Schrecken jener unverhüllten Vision des Ewigen. Schauer entzückender Furcht durchbeben die Schaaren verherrlichter Heiligen, die sich in den Räumen jenes wunderbaren Heiligthumes drängen. Maria selbst auf ihrem Throne wird von einer Ekstase der Furcht ergriffen vor der Macht Gottes, wie ein Schilfrohr vor dem Winde schwankt. Das heilige Herz Jesu schlägt mit entzückter Ehrfurcht, und wird gerade durch die Glückseligkeit seiner Erniedrigung vor der Unermeßlichkeit jener göttlichen Feuer verherrlicht, die sichtbar in ihrem überwältigenden Glanze brennen. Wenn wir da eingehen könnten, so wie wir jetzt sind, wir würden sicher sterben. Wir sind noch nicht gestärkt, um die Tiefe jener auf den Knieen liegenden Demuth zu ertragen, die es da bedarf, und die von der Freude des Himmels unzertrennlich ist. Unser Leben würde in Stücke zerbrechen durch das Pochen heiliger Furcht, das wie heftige Pulse in unsern Seelen schlagen muß. Aber wir kennen die Gränzen unserer Natur. Wir kennen wenigstens in der Theorie die Erniedrigung, die dem Geschöpfe

in der unmittelbaren Gegenwart seines Schöpfers geziemt. Wir können uns diese höchste Anbetung einer sündlosen, unsterblichen Seele als einen Cultus denken, den sie keinem noch so erhöhten, Gott noch so nahe stehenden Geschöpfe erweisen könnte. Wir können uns uns selber vorstellen, niedergebeugt auf den Wolken des Himmels, geblendet vom Uebermaß des Lichtes, jede Fähigkeit des Geistes freudig erstaunt über die Unermeßlichkeit der göttlichen Vollkommenheiten, jede Neigung des Herzens in einen immer neuen Abgrund der unerforschlichen Süßigkeit Gottes versunken. Wir wissen, daß wir in heiliger Furcht und freudigem Erstaunen vor dem Throne Mariens liegen würden, wenn wir ihn in seiner königlichen Pracht strahlend erblickten. Allein wir wissen auch, daß diese tiefe Verehrung etwas ganz anderes wäre, als unser Niedersinken vor der entsetzlichen Majestät Gottes. Wenn wir aber einen einzigen Tropfen des kostbaren Bluts, wie die kleinste Thauperle an einem Grashalme auf dem Kalvarienberge hängen, oder wie einen formlosen Flecken an dem Staube des Thorwegs von Jerusalem kleben sehen würden, so müßten wir ihn mit derselben Verehrung anbeten, wie den unverhüllten Glanz des Ewigen.

Es ist unnütz, dies tausendmal zu wiederholen, dennoch müßten wir es tausendmal tausendmal, und Jahre um Jahre wiederholen, ehe wir die Größe dieser tiefen Wahrheit in unsere Seele aufnehmen könnten. Wir sollten einen einzigen Tropfen des kostbaren Bluts mit derselben Ehrfurcht anbeten, womit wir Gott anbeten. Laßt uns niederknieen, und unser Angesicht vor Gott verhüllen,

ohne etwas zu sagen; nur möge sich die Unermeßlichkeit dieses Glaubens tief in unsere Seele senken.

Wenn die Auferstehung am Ostermorgen rothe Flecken auf den Steinen oder Wurzeln, oder auf dem Boden Gethsemanes zurückließ, so sind sie unter dem üppigen Pflanzenwuchse des Franziskanergartens daselbst nicht mehr zu finden. Auch hätten wir in der That, wenn sie geblieben wären, als Ostern vorüber war, ihnen göttliche Anbetung nicht darbringen können; denn sie hatten bereits aufgehört, das kostbare Blut zu sein. Was Jesus nicht wieder mit sich in der Auferstehung vereinigte, blieb von der Person des Worts für immer getrennt, und hatte daher, so verehrungswürdig es war, keinen Anspruch auf Anbetung. Wären wir aber an dem Freitage und dem Samstage in Jerusalem gewesen, so würden wir Gegenstände oder vielmehr die vervielfältigte Gegenwart eines Gegenstandes der erhabensten Anbetung allenthalben gefunden haben. Das Pflaster der Straßen, die Rüstungen der römischen Legionssoldaten, die Gänge in ihren Kasernen, die Stufen der Gerichtshalle des Pilatus, die Säule der Geißelung, der Weg hinauf den Kalvarienberg, das Holz des Kreuzes, viele Schuhe und Sandalen des Volkes, viele Gewande, Stricke, Werkzeuge, Geißeln und manche andere Dinge waren mit dem kostbaren Blute befleckt, und überall beteten die Engel es an. Wären wir da gewesen, und hätten wir die heilige Weisheit unsers gegenwärtigen Glaubens besessen, wir hätten es auch anbeten müssen. Aber was für ein Gemälde von der Welt gibt uns dies! Wie nimmt der unbegreifliche Schöpfer so entsetzlich Platz in seiner Schöpfung! Was für eine Ansicht von Gott gibt

uns dies! Was für einen Begriff von der Sünde! Was für eine Enthüllung der Herrlichkeit unserer Erlösung! Das Blut Gottes, das menschliche Blut des Unerschaffenen, vor dreiunddreißig Jahren aus den Adern einer jüdischen Jungfrau geschöpft, und sie, die noch nicht verkündigte Königin der Schöpfung, gerade in jener Stadt in die Tiefen eines unermeßbaren Schmerzes versunken! — Millionen von Engeln liegen in tiefer Anbetung auf der niedrigen Fläche des Bodens auf den Knieen, wie wenn der Himmel da wäre, eher unten als oben, wie er es wirklich war, und an jedem Flecken beten sie mit so tiefer Innigkeit an, wie wenn das göttliche Leben vertheilt, und wie wenn viele Götter da wären, statt Eines. Unterdessen ziehen die Menschen, gerade der Theil der Schöpfung, welchen dieß kostbare Blut besonders anging, durch die Straßen und über die Blutflecken hin, und treten auf anbetungswürdige Dinge, ohne es zu beachten. Engel sind unter ihren Sandalen, ohne daß sie etwas davon wissen. Sie sind rings von Geheimnissen umgeben, deren plötzliche Enthüllung sie getödtet haben würde, und ihre Unwissenheit ahnet nicht das Geringste davon. Es ist schwer, einen solchen Zustand der Dinge uns klar zu machen, und doch ist es nur ein Bild für uns von dem, was wir alle immer mit der unsichtbaren Gegenwart Gottes unter uns thun. Gott ist in uns und außer uns, oben, unten und ringsum. Wo immer wir unsern Fuß hinsetzen, da ist Gott, selbst wenn wir ausgehen, um Böses zu thun. Wenn wir unsere Hand ausstrecken, so ist Gott in unserer Hand; Er ist in der Luft, durch die unsere Hand fährt, und wo unsere Hand hintastet, da ist Gott auch. Er ist da in drei ver-

schiedenen Weisen, durch seine Wesenheit, durch seine Gegenwart, und durch seine Macht, und in jeder jener drei Weisen ist seine Gegenwart wirklicher, als die Härte der Felsen oder die Nässe des Wassers oder die Festigkeit der Erde. Dennoch gehen wir unseres Wegs, wie es uns gefällt, sündigend, prahlend und Thorheiten begehend, nicht blos in einem geweihten Heiligthume, sondern in dem lebendigen Gotte. Dieses Geheimniß wurde durch die wunderbarste Offenbarung, in dem kostbaren Blute, geoffenbart, als es in Jerusalem umhergestreut wurde.

Doch wir brauchen nicht nach Jerusalem zu gehen; wir brauchen nicht vor achtzehnhundert Jahren gelebt zu haben, um das kostbare Blut zu finden und es anzubeten. Wir haben hier einen Theil jener furchtbaren Erhabenheit unseres heiligen Glaubens, der uns so von Liebe durchbebt, daß es zuweilen ist, als ob wir das Feuer, das in unsern Herzen brennt, nicht aushalten könnten. Wir beten wirklich jeden Tag das kostbare Blut im Kelche bei der Messe an. Wenn der Kelch über den Altar erhoben wird, so ist das Blut Jesu da, ganz und vollständig, verherrlicht und voll der Pulsschläge seines wahren menschlichen Lebens. Das Blut, das einst in der Höhle auf dem Oelberge lag, das an den Riemen und Knoten der Peitschen hinablief, das sein Haar durchnäßte, und seine Kleider befeuchtete, das die Dornenkrone befleckte, und das Kreuz bethaute, das Er selbst in seiner eigenen Communion am Donnerstag Abends trank, das Blut, das die ganze Nacht des Freitags in scheinbar gleichgiltiger Verschwendung auf dem Pflaster der verrätherischen Stadt lag, — dieses nämliche Blut lebt in dem Kelche, vereinigt mit der Person

des ewigen Wortes, um mit der größten Demuth unseres Leibes und unserer Seele auf den Knieen angebetet zu werden. Wenn die Strahlen der Morgensonne durch die Fenster der Kirche hereindringen, und einen Augenblick in den unbedeckten Kelch fallen, und da wie unter kostbaren Steinen mit einem unruhigen schüchternen Glanze funkeln, — der Priester sieht es und das Licht scheint sich in sein eigenes Herz hinabzuschwingen, seinen Glauben und seine Liebe neu belebend, — so ist es das Blut Gottes, welches da ist, das wahrhaft lebendige Blut, dessen erste Quellen in dem unbefleckten Herzen Mariens waren. Wenn das heilige Sakrament auf eure Zunge gelegt wird, jener Augenblick und jener Akt, auf den die erhabenen Engel Gottes mit so unendlicher Ehrfurcht herniederschauen, so pocht da das Blut Jesu in all' seinem überreichen Leben der Glorie. Es birgt in dem sakramentalen Geheimnisse jenen außerordentlichen Strahlenglanz, der den ganzen Himmel in jenem Augenblicke mit einer Pracht erleuchtet, welche das Glühen von Millionen Sonnen übertrifft. Ihr fühlet nicht die starken Pulsschläge seines unsterblichen Lebens. Wenn ihr sie fühltet, ihr würdet kaum leben können; heiligem Schrecken würde euer Leben unterliegen. Aber in jener anbetungswürdigen Hostie ist das Ganze des kostbaren Bluts, das Blut von Gethsemane, von Jerusalem, von Kalvaria, das Blut der Passion, der Auferstehung und der Himmelfahrt, das Blut, das vergossen und wieder angenommen wurde. Wie Maria dereinst jenes kostbare Blut in sich selber trug, so traget ihr es jetzt. Es ist in seinem Herzen und in seinen Adern, in dem Tempel seines Leibes, wie es war, als er jene neun Monden in ihrem ewig

gebenedeiten Leibe lag. Wir glauben alles dieß, ja wir glauben es so, daß wir es eher wissen als glauben, und dennoch ist unser Glaube so schwach und launenhaft. Selbst unser Feuer ist frostig, in Vergleich mit solch' einem Glauben, wie dieser.

Das Ganze des kostbaren Bluts ist in dem Kelche und in der Hostie. Es ist nicht ein Theil, es ist das Ganze. Wir dürfen wohl zittern bei dem Gedanken, was für Heiligthümer wir sind, wenn das heilige Sakrament in uns ist. Wir wollen noch einmal an die unzähligen Sterne denken; wir wollen ihre wirklichen Millionen noch mit Millionen imaginärer Millionen vermehren. Wir wollen annehmen, sie seien alle seit zahllosen Jahrhunderten durch Geschlechter gefallener Wesen dicht bevölkert. Wir haben keine Zeichen, um die Zahlen einzelner Seelen auszudrücken, noch weniger, um die vervielfältigten Akte der Sünde aller jener einzelnen Seelen oder Geister darzustellen. Aber wir wissen, daß ein einziger Tropfen des kostbaren Bluts in dem verherrlichten Leibe Jesu mehr als hinreichend gewesen wäre, um alle jene zahllosen gefallenen Schöpfungen zu reinigen und jeden einzelnen Sünder von jeder seiner vielfältigen Sünden frei zu sprechen. Ja, dieser einzige Tropfen würde alle jene Welten von erlösender Gnade hervorgebracht haben, und dennoch würde kein Titelchen von seinen Schätzen verbraucht sein. Der Werth eines einzigen Tropfens von dem kostbaren Blute ist einfach unendlich. Demgemäß wird keine imaginäre Arithmetik möglicher Schöpfungen einen richtigen Begriff von seiner überwältigenden Herrlichkeit geben. Ach, gerade der reiche Ueberfluß unserer Erlösung macht

unsere Ansicht davon weniger klar. Gerade die Fülle der Liebe Gottes ist die Ursache, daß sie etwas Ununterscheidbares an sich hat. Wer sieht nicht, daß es uns eine Ewigkeit wegnehmen wird, Jesum vollständig kennen zu lernen, oder vielmehr, daß wir Ihn nie vollständig erkennen werden, sondern daß die endlose Aufgabe, Ihn kennen zu lernen, die Freude unserer Ewigkeit sein wird?

Aber dieß ist nicht das ganze Geheimniß. Es war keine Nothwendigkeit, die Gott zur Erlösung der Welt durch das kostbare Blut trieb. Er hätte sie auf unzählige andere Arten erlösen können. Es gibt keine Gränze für seine Macht, keine Erschöpfung seiner Weisheit. Er hätte die Vergebung der Sünde mit seiner makellosen Heiligkeit durch manche Erfindungen in Einklang bringen können, von denen weder wir noch die Engel uns etwas träumen lassen können. Es gibt Tiefen in Ihm, der unbegreiflich ist, von deren Dasein wir keine Ahnung haben. Er hätte uns ohne Jesus retten können, gemäß seiner unbegränzten Macht. Alle Erlösung muß theuer sein; aber wer kann von einer Erlösung träumen, die zugleich so Gottes würdig und dem Menschen so reizend erschiene, als unsere gegenwärtige Erlösung durch Jesus Christus? Selbst dann brauchte unser Herr sein Blut nicht zu vergießen. Es war kein Zwang im Blutvergießen. Eine einzige Thräne von Ihm, ein augenblicklicher Seufzer, ein Aufblick zum Throne des Vaters wäre hinreichend gewesen, wenn es den drei göttlichen Personen so gefallen hätte. Die Vergießung seines Blutes ging hervor aus der Freiheit seiner Liebe. Sie war in einer gewissen geheimnißvollen Wirklichkeit die Art von Erlösung, welche seiner gebenedeiten Majestät am

würdigsten war, und auch die Art, die am wahrscheinlichsten die Liebe der Menschen hervorrief. Wie oft hat Gott die Wege unserer Herzen zum Maßstab seiner eigenen Wege genommen! Wie oft läßt Er seine Ehre und unsere Liebe als verschiedene Dinge erscheinen, und verläßt sich dann und geht uns nach!

Das kostbare Blut ist unsichtbar. Dennoch ist nichts in der Schöpfung halb so mächtig. Es ist überall, wirklich überall, obwol es nicht allgegenwärtig ist. Es wird sichtbar in den Früchten der Gnade. Es wird sichtbarer werden in dem Glanze der Glorie. Aber es wird selbst sichtbar sein im Himmel in dem verherrlichten Leibe unseres Herrn, wie in krystallenen Vasen von unvergleichlichem Glanze. Es gehört Ihm, der zweiten Person der heiligsten Dreifaltigkeit, obwol sein Werk das Werk der ganzen Dreifaltigkeit ist. Nach seiner Wirksamkeit und Thätigkeit ist es die vollkommenste und wunderbarste aller Offenbarungen der göttlichen Vollkommenheiten. Die Macht, die Weisheit, die Güte, die Gerechtigkeit, die Heiligkeit Gottes werden durch die Wirkungen dieses kostbaren Blutes ganz vorzüglich beleuchtet.

Dies sind die ersten Gedanken, die uns in Betreff des kostbaren Bluts vor der Seele schweben. Es sind die gewöhnlichen Betrachtungen, die unser Glaube uns so vertraut gemacht hat. Wir werden in einem andern Zusammenhange wieder darauf zurückkommen müssen, und von einigen derselben müssen wir an einem andern Orte ausführlicher sprechen. Eine genauere Bekanntschaft mit der christlichen Lehre gibt uns viel mehr Aufschlüsse. Etwas Weniges von diesem Vielen muß hier angeführt

werden um der Klarheit willen, und damit wir das Folgende besser verstehen.

Das kostbare Blut wurde unmittelbar von der göttlichen Person unsers Herrn aus seiner unbefleckten Mutter angenommen. Es wurde nicht blos von seinem Leibe angenommen, so daß sein Leib direkt von der Person des Wortes angenommen wurde, und sein Blut nur indirekt oder mittelbar als Theil seines Leibes. Das Blut, welches der vorherbestimmte Preis unserer Erlösung war, ruhte direkt und unmittelbar auf der göttlichen Person, und ging so den höchsten und unaussprechlichsten Grad der hypostatischen Vereinigung ein, wenn wir in einem so anbetungswürdig einfachen Geheimnisse von Graden sprechen können. Es war nicht blos ein Begleiter des Fleisches, eine unzertrennliche Accidenz des Leibes. Das Blut selbst als Blut, wurde unmittelbar von der zweiten Person der heiligsten Dreifaltigkeit angenommen. Es kam auch von Maria's Blut. Maria's Blut war das Material, aus welchem der heilige Geist, die dritte Person der heiligsten Dreifaltigkeit, der Künstler der heiligen Menschheit, das Blut Jesu bildete. Hier sehen wir, wie nothwendig zur Freude unserer Andacht die Lehre von der unbefleckten Empfängniß ist. Wer könnte den Gedanken ertragen, daß die Materie des kostbaren Blutes jemals selbst durch die Makel der Sünde verdorben, daß es einst ein Theil von Satans Reich gewesen sei, daß, was den freien Preis unserer Erlösung bilden sollte, einst in der Sclaverei des schwärzesten und häßlichsten Feindes Gottes war?

Ist es nicht in der That ein endloser täglicher Jubel für uns, daß die Kirche uns als einen Artikel unsers

Glaubens jene süße Wahrheit auferlegt hat, welche die Instinkte unserer Andacht schon so lange zu einem wirklichen Theil unsers Glaubens gemacht hatten? Ueberdies gibt es einen Theil des kostbaren Blutes, der einst Maria's eigenes Blut war, und noch in unserm Herrn bleibt, unglaublich erhöht durch seine Verbindung mit seiner göttlichen Person, aber dennoch immer derselbe ist. Dieser Theil von Ihm durfte, wie der fromme Glaube ist, die gewöhnlichen Veränderungen der menschlichen Substanz nicht erleiden. In diesem Augenblick behält Er im Himmel noch etwas bei, was einst seiner Mutter gehörte, und was möglicher Weise als solches den Heiligen und Engeln sichtbar ist. Er ließ sich in der Messe herab, dem heiligen Ignatius gerade den Theil der Hostie zu zeigen, der einst der Substanz Mariens angehört hatte. Derselbe hat vielleicht eine ausgezeichnete und besondere Schönheit im Himmel, wo es durch Seine Erbarmung dereinst unser glückseliges Loos sein kann, denselben zu sehen und anzubeten. Allein mit Ausnahme dieses Theils von Ihm war das kostbare Blut etwas Zunehmendes. Es nahm täglich zu, wie Er zunahm an Leibesgröße und Alter. Es wurde genährt von der Brust seiner Mutter. Es wurde von der irdischen Nahrung gespeist, die Er zu nehmen sich herabließ. Während seiner dreiunddreißig Jahre empfing es tausenderlei Zuwächse und Vermehrungen. Aber jede dieser Vermehrungen wurde unmittelbar von seiner göttlichen Person angenommen. Es wurde nicht blos verdünnt durch das, was schon vorher vorhanden gewesen. Es nahm nicht in geringerem Grade an der hypostatischen Einigung Theil. Der letzte Tropfen Blutes, der in Ihm

nach den Gesetzen des menschlichen Lebens hervorgebracht wurde, vielleicht während Er am Kreuze hing, war gleich erhaben, gleich göttlich, gleich anbetungswürdig, wie die ersten unschätzbaren Tropfen, die Er von seiner gebenedeiten Mutter empfing.

Unser theuerster Herr war vollkommen und wahrhaft Mensch. Er war Fleisch von unserm Fleische und Bein von unserm Bein, und seine unvergleichliche Seele, obgleich unvergleichlich, war einfach und wahrhaftig eine menschliche Seele. Alles in seiner menschlichen Substanz war so erhaben durch seine Vereinigung mit seiner göttlichen Person, daß es anbetungswürdig war. Dennoch war es nur sein Blut, das die Welt erlösen sollte, und es war nur sein Blut als vergossen, das es thun sollte; und es war nur sein Blut, als vergossen im Tode, das der Preis unserer Erlösung sein konnte. Das Blut, vergossen bei der Beschneidung, war anbetungswürdig; das Blut, vergossen in Gethsemane, war anbetungswürdig. Wenn es wahr ist, was einige beschauliche Seelen in der Vision gesehen haben, daß Er Blut schwitzte zu verschiedenen Zeiten in seiner Kindheit, weil Er im Geiste die Sünde und seines Vaters Zorn schaute, so war auch dieses Blut anbetungswürdig. Aber es war das am Kreuze vergossene Blut oder wenigstens das Blut, das im Prozesse des Sterbens vergossen wurde, was das Lösegeld unserer Sünden war. In den ganzen drei Tagen der Passion blieb all sein Blut, wo es immer vergossen und verspritzt wurde, von seiner Gottheit angenommen, in Vereinigung mit seiner göttlichen Person, gerade wie sein seelenloser Leib, und war deßhalb mit göttlicher Anbetung ebenso zu

verehren, wie der lebendige und ewige Gott. Bei der Auferstehung, als sein kostbares Blut durch den Dienst der Engel gesammelt worden war, und Er es noch einmal mit seinem Leibe vereinigte, während Er auferstand, wurde etwas davon nicht wieder aufgenommen. Es geschah vielleicht zum Troste seiner Mutter, oder zur Bereicherung der Kirche mit den unschätzbarsten Reliquien. Dieß war der Fall mit dem Blute am Schleier der Veronika, mit dem heiligen Grabtuch, mit einigen Theilen des Kreuzes, und mit den Dornen und Nägeln. Allein dieß Blut, das bei der Auferstehung nicht wieder angenommen wurde, verlor sein Recht auf absolute Anbetung, und wurde nur eine ungemein heilige Reliquie, die sehr hoch zu verehren, aber nicht als göttlich anzubeten war, wie das Blut Gottes. Es war nicht länger ein Theil von Ihm. Aber das Blut im Kelche ist das Blut des lebendigen Jesus im Himmel. Es ist das Blut, das in der Passion vergossen, bei der Auferstehung wieder angenommen, bei der Auffahrt in den Himmel getragen, und daselbst in seiner vollendeten Glorie und verschönerten Unsterblichkeit zur rechten Hand des Vaters gesetzt wurde. So ist es das wahre Blut Gottes, und es ist das Ganze desselben, das jenen Theil enthält, welchen Er ursprünglich von Maria angenommen.

Das wunderbarliche Blut ist nicht das kostbare Blut. Auch ist es nicht, wie das Blut der Passion, das nicht wieder angenommen wurde; denn dieses war einst kostbares Blut gewesen, und hatte nur aufgehört, es zu sein, durch den besondern Willen unseres Herrn, nach welchem Er es bei der Auferstehung nicht wieder annehmen wollte. Die Hostie hat bei der Messe auf wunderbare Weise ge-

blutet, um den Glauben der Menschen zu bestärken, oder eine Umwandlung in ihrem Leben hervorzubringen. Sie hat in den Händen von Juden und Irrgläubigen geblutet, wie um den Gottesraub zu rächen, und ihren Seelen einen Schrecken einzujagen, gleich der heftigen Furcht, welche Jerusalem bei der Passion befiel. Kruzifixe haben Blut geschwitzt, um Sünder zu bekehren, oder um ein öffentliches Unglück vorher zu verkünden, oder um sinnbildlich die unaufhörliche Theilnahme unseres Herrn mit seiner leidenden Kirche zu zeigen. Aber dieß ist nicht das kostbare Blut, noch ist es jemals kostbares Blut gewesen. Es hat nie in unserem Herrn gelebt. Es ist hoch zu verehren, insofern es ein wunderbares Erzeugniß Gottes ist, und es spricht besonders die Verehrung der Gläubigen an, weil es dazu bestimmt wurde, figürlich das kostbare Blut darzustellen. Wenn der Engel, welcher um Mitternacht über Aegypten hinzog, um die Erstgeburt zu erschlagen, das an die Thürpfosten der Israeliten gesprengte Blut des Passahlammes mit heiliger Scheu verehrte, blos weil es ein Vorbild des Blutes Jesu war, wie viel mehr sollten wir das wunderbarliche Blut verehren, das aus der Hostie und aus dem Kruzifixe hervordringt, da es etwas höheres und heiligeres ist, als das symbolische Blut der Thiere! Demungeachtet ist es nicht das kostbare Blut, noch ist ihm göttliche Anbetung zu erweisen.

Vielleicht ist dieß genug gesagt von der Lehre über das kostbare Blut. Es stehen viele interessante Fragen damit in Verbindung, aber sie sind schwer zu verstehen, und obgleich auch die geringste Einzelnheit der scholastischen Theologie nur ein frischer Zunder für unsere Liebe

Gottes ist, so wäre es doch weder der Kürze noch der Einfachheit dieser Abhandlung angemessen, hier darauf einzugehen. Wie werden wir jemals unsere Liebe zu der Höhe der Lehre erschwingen, die wir bereits angeführt haben? Das kostbare Blut ist Gottes tägliche Gabe, ja wir könnten es eher die Gabe nennen, die Er uns unaufhörlich mittheilt. Denn wenn die Gnade unaufhörlich zu uns kommt, außer wenn wir schlafen, so kommt sie zu uns im Hinblicke auf das kostbare Blut, und wegen demselben. Wer kann aber das Wunderbare eines solchen Geschenkes gehörig schätzen? Es ist das Blut Gottes. Es ist nicht die Gabe neuer Herzen, oder unendlich vermehrter Kräfte, oder der Fähigkeit, Wunder zu wirken und Todte zu erwecken. Es ist nicht die Mittheilung englischer Naturen an uns. Es ist etwas von weit größerem Werthe, als all dieß sein würde. Es ist das Blut Gottes. Es ist das erschaffene Leben des Unerschaffenen. Es ist eine menschliche Quelle, die gleichsam in dem Mittelpunkte der göttlichen Natur eröffnet wurde. Es ist etwas Endliches, mit einem bekannten Ursprunge und einem gewissen Datum, und hat einen Werth, der ebenso unendlich ist, als die göttliche Person, die es angenommen hat. Für uns Geschöpfe ist die anbetungswürdige Majestät der unzertheilten Dreifaltigkeit eine unerschöpfliche Schatzkammer von Gaben. Sie werden über uns ausgegossen mit der größten Verschwendung, und mit der rührendsten Entfaltung von Liebe. Sie sind unvergleichlich schön, und unendlich verschieden, aber dennoch den Besonderheiten eines jeden Herzens und jeder Seele angepaßt. Allein, welche Gabe verleihen uns die gött-



lichen Personen, die mehr von ihrer eigenen Süßigkeit in sich hätte, als das kostbare Blut? Es hat in sich jene Sehnsucht und Zärtlichkeit, welche der Macht des Vaters eigen ist, jene großartige Verschwendung, welche die Weisheit des Sohnes kennzeichnet, und jenes erfrischende Feuer, das ein Merkmal der Liebe des heiligen Geistes ist.

Es ist auch eine Offenbarung für uns von dem Charakter Gottes. Nichts auf Erden sagt uns so viel von Ihm oder sagt es so klar und so lieblich. Wie anbetungswürdig muß die Genauigkeit seiner Gerechtigkeit sein, wie unerreichbar der Maßstab seiner Heiligkeit, wie verschlingend die wonnigen Abgründe seiner unerschaffenen Reinheit, wenn das kostbare Blut das einzige angemessene Lösegeld für die Sünden der Menschen sein soll, die einzige von Gott erwählte Genugthuung für seine beleidigte Majestät! Aber was für eine seltsame Weisheit liegt in einer so erstaunlichen Erfindung, was für eine unbegreifliche Herablassung, was für eine geheimnißvolle Zärtlichkeit der schöpferischen Liebe! Je mehr wir über das kostbare Blut nachdenken, um so sonderbarer erscheint es als eine Erfindung der unendlichen Liebe. Während wir uns wirklich bemühen, es mehr zu verstehen, scheint unser Verständniß davon abzunehmen. Wenn wir ein göttliches Werk in der Entfernung sehen, so scheinen seine Dimensionen nicht so kolossal, als wir sie in der Wirklichkeit finden, wenn wir näher kommen. Das kostbare Blut ist eine so wunderbare Offenbarung Gottes, daß es gewissermaßen an seiner Unbegreiflichkeit Theil hat. Aber es ist auch eine merkwürdige Offenbarung von der Entsetzlichkeit der Sünde. Nächst einer praktischen Erkenntniß Gottes

gibt es nichts, was zu wissen und wirklich zu erkennen, für uns nützlicher wäre, als die außerordentliche Sündhaftigkeit der Sünde. Je tiefer diese Erkenntniß ist, desto höher wird das Gebäude unserer Heiligkeit sein. Daher ist ein wahres Verständniß der furchtbaren Schuld und Schande der Sünde eine der größten Gaben Gottes. Aber in Wirklichkeit ist diese Offenbarung von der Sündhaftigkeit der Sünde nur eine andere Art von Offenbarung Gottes. Nach der Höhe seiner Vollkommenheiten bemessen wir die Tiefen der Sünde. Ihr Gegensatz zu seiner unaussprechlichen Heiligkeit, die Größe ihres Frevels gegen seine glorreiche Gerechtigkeit und die Innigkeit seines Hasses derselben offenbaren sich durch die Unendlichkeit des Opfers, das Er forderte. Wenn wir es versuchen, uns vorzustellen, was wir von Gott und der Sünde gedacht haben würden, wenn Jesus sein Blut nicht vergossen hätte, so werden wir sehen, was für eine Quelle himmlischer Wissenschaft, was für ein Aufleuchten einer übernatürlichen Offenbarung das kostbare Blut für uns gewesen ist.

Ohne Zweifel war es zum Theil diese Macht, Ihn zu offenbaren, die unsern theuersten Herrn so ungeduldig machte, sein Blut zu vergießen. Er verlangte darnach, seinen Vater bekannt zu machen, und so die Ehre seines Vaters zu vermehren. Er wußte, daß wir Gott kennen müssen, um Ihn zu lieben, und daß dann unsere Liebe zu Ihm hinwieder unsere Erkenntniß von Ihm vermehren würde. Er schmachtete auch mit einer unaussprechlichen Liebe nach uns, und auch dieß war ein anderer Grund seines Herzens für seine zärtliche Ungeduld. Jedenfalls

hat es Ihm gefallen, sich uns zu offenbaren, als ob Er vor Ungeduld brenne, sein Blut zu vergießen. Wenn häufige Betrachtungen und das Studium der Evangelien unsern Seelen ein wahres Bild von Jesus eingedrückt haben, wie Er auf Erden war, so wird diese Ungeduld als ein sehr auffallendes Geheimniß erscheinen. Sein menschlicher Wille schien fast ohne menschliche Thätigkeit. Er lag still im Schooße des göttlichen Willens. Es wurde Maria von Agreda geoffenbart, daß Er nie eine Wahl traf, außer in der Wahl des Leidens. Diese einzige Enthüllung reicht hin, uns ein vollkommenes Bild von seinem innern Leben zu geben. Aber es zeigte sich eine Begierde, eine scheinbare Eile, ein Verlangen, das Ihn trieb, sein Blut zu vergießen, was einzig und allein dasteht in der Erzählung seiner dreiunddreißig Jahre. Voll Sehnsucht hatte Er verlangt, mit seinen wenigen Auserwählten in dem heiligen Opfer der Messe zu communiziren, worin sein Blut auf mystische Weise vergossen wird. Er vergoß es in jener hehren, wunderbaren Wirklichkeit, ehe Er es auf dem Kalvarienberge vergoß, wie wenn Er die Langsamkeit der menschlichen Grausamkeit nicht ertragen könnte, die nicht so schnell Hand an Ihn legte, als seine Liebe wünschte. Er fühlte sich in sich selber beengt durch seine Ungeduld nach seiner Bluttaufe, und Er bethaute den Boden zu Gethsemane mit jenen kostbaren Tropfen, als ob Er nicht einmal eine einzige Nacht auf die Gewaltthat warten könnte, die auf dem Kalvarienberge vollbracht werden sollte. Es schien, als ob der Trost und die Freude, die es für Ihn war, sein Blut zu vergießen, beinahe eine Linderung der Bitterkeit seines Leidens wäre. Diese Ungeduld ist an

sich selbst eine Offenbarung für uns von dem sehnsüchtigen Verlangen seines heiligen Herzens.

Auch die Verschwendung, womit Er sein Blut vergoß, steht einzig da in seinem Leben. Er war sparsam mit seinen Worten. Er sprach selten, und sprach kurz. Die Kürze seines Predigtamtes kann unser Geist sich fast nicht erklären. Es war der Instinkt seiner Heiligkeit, sich zu verbergen. Dieß war eine von den Mittheilungen seiner göttlichen Natur an seine menschliche. Selbst seine Wunder waren verhältnißmäßig wenige, und Er sagte, daß seine Heiligen nach Ihm größere Wunder wirken würden, als Er. Allein in der Vergießung seines Blutes war Er übermäßig freigebig und verschwenderisch. Wie seine Ungeduld, es zu vergießen, uns den anbetungswürdigen Ungestüm der heiligsten Dreifaltigkeit darstellt, sich den Geschöpfen mitzutheilen, so drückt seine Verschwendung in Vergießung desselben die überreiche Herrlichkeit und Freigebigkeit Gottes aus. In den drei Tagen seiner Passion vergoß Er es an allen möglichen Orten und auf alle möglichen Arten, und Er fuhr fort es zu vergießen, selbst nachdem Er todt war, wie wenn Er nicht ruhen könnte, bis der letzte Tropfen für die Geschöpfe vergossen wäre, die Er so unbegreiflich liebte. Allein während Er sich so gleichgiltig oder vielmehr absichtlich davon trennte, wie sehr muß Er dennoch sein kostbares Blut geliebt haben! Was für eine Liebe auf Erden ist zu vergleichen mit der Liebe seiner göttlichen Natur zu seiner menschlichen Natur, oder mit der Liebe seiner ewig gebenedeiten Seele zu seinem Leibe? Ueberdieß muß Er sein Blut mit einer besondern Liebe geliebt haben, weil es das eigentliche Lösegeld der

Welt war. Seine Liebe zu seiner theuersten Mutter, ist die einzige Liebe, die seiner Liebe zum kostbaren Blute nahe kommt; und im rechten Lichte betrachtet, ist nicht die eine Liebe in der andern eingeschlossen?

Er hat dieselbe Verschwendung seines Blutes in der Kirche fortgesetzt bis auf diesen Tag. Er sah damals voraus, daß Er es thun würde, und es machte einen Theil von seiner Liebe zu jener Quelle unserer Erlösung aus, daß Er mit köstlicher Wonne ihr unabläßiges und reichliches Fließen durch die Zeiten hindurch schaute, die noch kommen sollten. Es liegt etwas, das fast keinen Unterschied kennt, in der Freigebigkeit des kostbaren Blutes. Es wird in Strömen über die Welt ausgegossen und badet mehr Seelen, als für die es bestimmt worden zu sein scheint; nur war es in Wahrheit für alle bestimmt. Es scheint die Wahrscheinlichkeiten nicht zu achten, ob es gebraucht oder gehörig geschätzt oder willkommen geheißen werde. Es fluthet immer durch die sieben mächtigen Kanäle der Sakramente. Es durchbricht ihre Gränzen, als ob sie den Ungestüm seiner Ströme nicht aufhalten könnten. Es liegt wie ein Ocean heiligmachender Gnade über der Kirche. Es läuft über in üppiger Fülle, und befeuchtet sogar die Wüsten, die außerhalb der Kirche liegen. Es kommt zu Sündern sowol als zu Heiligen. Ja, es sieht sogar aus, als ob es zu Sündern mehr als zu andern Menschen eine besondere Neigung hätte. Es fällt immer wie ein reichlicher Feuerregen auf die Lauen herab. Es ruht auf den Seelen verhärteter Abtrünniger, wie wenn es hoffte, mit der Zeit hineinzudringen. Seine wunderbare Wirksamkeit in der Kirche ist buchstäblich unabläßig. In den

Sakramenten, in besondern Gnaden, in stündlichen Bekehrungen, auf mancherlei Todbetten, in Erlösungen aus dem Fegfeuer, die jeden Augenblick vorkommen, in zahllosen Vermehrungen der Gnade in unzähligen Seelen, in noch fernen, kaum unterscheidbaren Vorspielen und Anziehungen zum Glauben, — ist dieß theuerste Blut Jesu das mannigfaltige Leben der Welt. Jeder Puls, der in ihm schlägt, ist ein ungemeiner Jubel für Ihn. Es entflammt Ihn immer mit neuer Liebe zu uns, seinen Geschöpfen. Es erfüllt Ihn immer mit einer neuen und unglaublichen Freudigkeit, an die wir nicht denken können ohne Erstaunen und Anbetung. O, daß Er uns nur einen einzigen Funken jener unermeßlichen Liebe seines kostbaren Blutes geben möchte, die Er selbst so selig zu dieser Stunde im Himmel empfindet!

Dieß ist das Geheimniß des kostbaren Blutes. Es macht die arme gefallene Erde schöner, als einst das Paradies. Seine Ströme winden sich überall hin über die ganze Erde. Die Flüsse Edens sind mit ihnen nicht zu vergleichen an Fruchtbarkeit. Dichter haben mit Liebe der Musik des Bergstromes gelauscht, während er zwischen Steinen die Hügel herabrauschte, oder unter dem Schattendache der Bäume sanft hinmurmelte. Die heilige Schrift spricht von der Stimme Gottes als von der Stimme vieler Wasser. So ist es mit dem kostbaren Blute. Es hat eine Stimme, die Gott hört und die Besseres spricht, als das Blut Abels, und die Ihm die verlorne Musik seiner ersten Schöpfung mehr als ersetzt. Auch in unsern Ohren murmelt sie lieblich immerfort, in Reue und Leid, in Absolutionen, in Communionen, in Predigten und in

allen heiligen Freuden. Es wird uns nun nimmer verlassen. Denn endlich, wenn es uns an das Gestade des Himmels geführt hat, und wenn in der unbegränzten weithin leuchtenden Pracht der beständige Glanz und die unergründbaren Tiefen der unerschaffenen Freude Gottes vor uns liegen, wie ein endloser Ocean, dann wird jenes Blut noch uns umfließen, und uns mit einer Stimme, süßer als Engelsmelodien, mit einer Stimme, wie die Jesu, welche, wenn einmal gehört, nimmer zu vergessen ist, jenes Wort von Ihm zusingen, dessen Herzensblut es ist: „Wohlan du guter und getreuer Knecht! gehe ein in die Freude deines Herrn!“ Was ist das Leben im Himmel anders, als ein ewig dauerndes Te Deum vor dem Angesichte Gottes? Aber auch da werden wir, wie jetzt in unserm Te Deum auf Erden, eine besondere Freude, eine besondere Regung unserer Liebe empfinden, wenn wir uns mit „dem kostbaren Blute Erlöste“ nennen, und wie jetzt in der Kirche, so werden wir dort in den innersten Höfen des Hauses unsers Vaters nur auf unseren Knieen die Worte sprechen, mit einer besondern Wonne, und einer besondern Tiefe der Anbetung.

Zweites Kapitel.

Die Nothwendigkeit des kostbaren Blutes.

Es ist sehr schwierig, in Betreff ewiger Dinge so zu empfinden, wie wir sollten. Wir sind von den Bildern und Tönen dieses kurzen irdischen Lebens umgeben. Wir

urtheilen über die Dinge, wo nicht nach dem Scheine, so doch wenigstens nach ihrer irdischen Wichtigkeit. Wir können uns von den Eindrücken nicht loswinden, welche die Erde auf uns macht. Wir sind gezwungen, die Dinge nach einem Maßstabe zu messen, der, wie wir wissen, unwahr ist, an den wir aber so gewöhnt sind, daß wir nach einem andern Maßstabe nicht einmal denken können. Die Ewigkeit ist für uns blos ein Wort, und es ist außerordentlich schwer, sie zu mehr als zu einem Worte zu machen. Wenn wir es daher versuchen, uns oder Andere von der ungemeinen Wichtigkeit der ewigen Dinge und von der äußersten Geringfügigkeit aller zeitlichen Dinge zu überzeugen, die nicht einfach dazu da sind, ewigen Dingen zu dienen, so befinden wir uns in einer Verlegenheit. Wenn wir von ihnen in gewöhnlichen Worten sprechen, so bringen wir falsche Begriffe bei. Wenn wir eine hochtönende Sprache gebrauchen und uns in Superlativen ausdrücken, so beschleicht ein Gefühl der Unwirklichkeit uns selbst und noch mehr unsere Zuhörer, und wir scheinen zu übertreiben, selbst wenn, was wir sagen, bei weitem das Ziel nicht trifft. Die Zeit allein befähigt uns, in gewissem Grade die Wichtigkeit der ewigen Dinge wirklich zu empfinden. Ein treffender Ausdruck kann wohl unsere Aufmerksamkeit erregen; aber die ewigen Dinge müssen, um fruchtbar und praktisch zu sein, durch häufiges Gebet und lange Vertrautheit gleichsam in uns hineinwachsen. Selbst dann treffen wir bei weitem das Ziel noch nicht. Selbst dann bekommen wir falsche Begriffe, und sind, weil wir an sie gewöhnt werden, nicht im Stande, wahre an ihre Stelle zu setzen. Es ist fast unmöglich für uns,

uns den Umstand wahrhaft vorzustellen, daß lebenslanger Schmerz oder üppige Gesundheit, großer Reichthum oder bittere Armuth, ununterbrochene Erfolge oder unablässiges Fehlschlagen, ganz unwichtige und durchaus gleichgültige Dinge sind, außer sofern sie das Heil unserer Seelen betreffen. Wir anerkennen die Unmöglichkeit, indem wir sehen, wie Menschen, die recht reden und glauben, bei weitem nicht mit ihrem Glauben und ihren Worten übereinstimmen, selbst wenn sie nach dem höchstmöglichen Maßstabe handeln. Wir befinden uns jetzt in der nämlichen Verlegenheit, wenn wir uns die Nothwendigkeit des kostbaren Blutes wahrhaft vorstellen wollen. Es ist nothwendiger, als wir sagen oder denken können. Was kommen würde, wenn es nicht wäre, davon können wir uns keine Vorstellung machen. Wenn wir dieß gesagt haben, haben wir alles gesagt, was wir sagen können. Da also die Zeit allein uns damit bekannt machen wird, müssen wir es in manchen verschiedenen Weisen sagen, es von manchen verschiedenen Gesichtspunkten betrachten, und es uns wiederholen, wie wenn wir eine Lektion lernten. Dies wird uns in den Stand setzen, Zeit zu gewinnen, und wird unserem Zwecke besser entsprechen, als hohe Worte oder ungewöhnliche Metaphern.

Der innerlich gesammeltste Heilige und der nachdenklichste Theologe leben, sie mögen thun, was sie wollen, allzeit in der Welt, ohne sich wirklich vorstellen zu können, wie sehr und auf welche Arten sie Gott verschuldet sind, indem sie von Ihm empfangen, von Ihm leben, Ihn gebrauchen und in Ihm versunken sind; und ebenso wenig, wie unumgänglich nothwendig Er für uns ist. So ist es

in der geistlichen Welt mit Jesus. Es ist ein Wunder, daß Er jemals zu uns kam. Dennoch ist Er einfach unumgänglich nothwendig für uns. Wir könnten in keiner Weise ohne Ihn auskommen. Wir bedürfen Ihn bei jedem Schritte, in jedem Augenblicke. Es ist die Weisheit des Lebens sowol als seine Freude, allzeit dieses große Bedürfniß Jesu zu fühlen. Ein wahrer Christ fühlt, daß er ebenso wenig eine Stunde ohne Jesus leben könnte, als er eine Stnnde leben könnte ohne Luft oder unter dem Wasser. Es liegt etwas Wonniges in diesem Gefühle gänzlicher Abhängigkeit von Jesus. Es ist unsere einzige Ruhe, unsere einzige Freiheit in der Welt. Es ist die Sklaverei unserer Unvollkommenheit, daß wir nicht unmittelbar und wirklich Tag und Nacht an Jesus denken können. Doch ist es zum Erstaunen, wie nahe wir diesem kommen können. Selbst unser Schlaf wird zuletzt dem Gedanken an Jesus unterthan und damit gesättigt. Es macht einen Theil von der Freude aus, älter zu werden, nicht nur weil wir dadurch unserm ersten Anblicke Seiner näher kommen, sondern weil wir unsere Abhängigkeit von Ihm immer mehr fühlen. Wir haben mehr von Ihm gelernt. Wir haben eine längere und mannigfaltigere Erfahrung von Ihm gehabt. Unsere Liebe zu Ihm ist mehr zu einer Leidenschaft geworden, die mit geringer Anstrengung in einer nicht sehr fernen Zeit gebietend und allherrschend zu werden verspricht. Die Liebe Jesu kann nie eine Liebe sein, die nicht wächst. Sie muß wachsen, wenn sie nicht erstirbt. In unserm physischen Leben werden wir, je älter wir werden, um so empfindlicher gegen Kälte und Wind, gegen Veränderungen des Orts und gegen den

Wechsel der Witterung. Ebenso werden wir, je älter wir in unserm geistlichen Leben werden, empfindsamer für die Gegenwart Jesu, für die Nothwendigkeit von Ihm, und für seine unentbehrliche Süßigkeit. Eine beständig zunehmende fühlbare Liebe unseres theuersten Herrn ist das sicherste Merkmal unseres Wachsthums an Heiligkeit und die beruhigendste Prophezeiung unserer endlichen Beharrlichkeit.

Was würde die Welt sein ohne Jesus? Wir haben uns vielleicht zuweilen ein Bild gemacht von dem Tage des Gerichts. Wir haben uns vielleicht die Stürme oben und die Erdbeben unten vorgestellt; wie die Sonne und der Mond sich verfinstern, die Sterne vom Himmel fallen, das Feuer über die Oberfläche der Erde hinrast, wie die Menschen den Bergen und Felsen zurufen, über sie zu fallen und sie zu verbergen, und wie Jesus von Osten kommt, um die Welt zu richten. Wir halten es für angemessen, dem Bilde jeden Zug von physischem Aufruhre und von Verwüstung beizugeben, die wildeste Entfesselung der Elemente, obwol ohne Zweifel die Katastrophe jenes Tages der Schrecken der erhabenen Gleichförmigkeit eines Naturgesetzes folgen wird, selbst mitten unter der Heftigkeit ihrer Erschütterungen. Dennoch wird das Elend und die Verwirrung der Erde an jenem Tage weniger wirklichen Schrecken in sich haben, als die Erde ohne Jesus haben würde, selbst wenn die Sonne schiene, und die Blumen blühten, und die Vögel sängen. Eine Erde ohne Hoffnung oder Glückseligkeit, ohne Liebe oder Frieden, die Vergangenheit eine Bürde, die Gegenwart ein Ueberdruß, die Zukunft ein gestaltloser Schrecken, — das würde die Erde sein, wenn — den unmöglichen Fall angenommen —

kein Jesus wäre. Wir können in der That uns nur auf eine so allgemeine Weise denken, was die Welt sein würde ohne Ihn. Wir können uns kein Bild von dem wirklichen Schrecken machen. Seine fünf Wunden sprechen immer für uns zur rechten Hand des Vaters; sie halten den göttlichen Zorn zurück; sie leisten der göttlichen Gerechtigkeit Genugthuung; sie bewegen das göttliche Mitleid. Selbst zeitliche Segnungen kommen von ihnen. Sie zügeln das Erdbeben und den Sturm, die Pestilenz und den Hunger, und tausend andere zeitliche Folgen der Sünde, die wir nicht kennen oder nicht einmal ahnen. Ueberdieß ist Jesus mit unserm innersten Leben verbunden. Er ist mehr für uns, als das Blut in unsern Adern. Wir wissen, daß Er unumgänglich nothwendig für uns ist, aber wir lassen uns nicht träumen, wie nothwendig Er ist.

Es gibt kein Verhältniß im Leben, in welchem wir ohne Jesus auskommen könnten. Wenn Herzeleid uns trifft, wie sollten wir es ertragen ohne Ihn? Was für einen Trost gibt es für den gewöhnlichsten menschlichen Kummer, der nicht durch Glaube oder Hoffnung oder Liebe dargeboten wird? Wir können die gänzliche moralische Verlassenheit einer gefallenen Welt ohne die erlösende Gnade nicht übertreiben. Für die abtrünnigen Engel ist diese Verlassenheit einfach eine ewige Hölle. Gesetzt, das ein paar Wochen alte Kind liegt wie eine verwelkte Lilie, blaß, kalt, eingefallen, todt vor den Augen der zärtlichen Mutter, die es erst vor kurzem gebar; wie trostlos ist da das Weh in ihrem Herzen, wenn die Wasser der Taufe es nicht begossen haben! Aber was sind jene Wasser anders, als das Blut Jesu? Nun kann sie niedersitzen, und nach-

denken, und dankbar sein, selbst während sie weint, und kann durch Thränen lächeln, die wie der Regenbogen ein Zeichen sind von dem Bunde Gottes mit seinem Volke; denn sie hat gar viele süße Dinge zu denken, freudige Bilder durchziehen ihren Geist, und Klänge von Engelsmelodieen tönen im Ohre ihrer Seele, — und diese Dinge sind nicht Einbildungen, sondern Gegenstände des Glaubens, Erkenntnisse, unfehlbare Gewißheiten. Selbst wenn ihr Kind nicht getauft wäre, so ist, so traurig der Gedanke sein mag, daß es niemals Gott sehen kann, sein ewiges Loos um Jesu willen frei von allen fühlbaren Peinen und Schrecken, die es sonst getroffen hätten. Es verdankt die natürliche Seligkeit, die es dereinst genießen wird, den Verdiensten unsers liebsten Herrn. Es ist besser, sogar für die kleinen Unmündigen, die nicht sein sind, daß Er selbst einst das Kindlein von Bethlehem war.

Kummer ohne Christus ist nicht auszuhalten. Ein solches Loos wäre schlimmer, als das der Thiere des Feldes, weil der Besitz der Vernunft ein weiteres Unglück sein würde. Das nämliche gilt von Krankheit und von Schmerz. Was ist die Absicht des Schmerzes, als die Reinigung unserer Seele? Wer könnte ihn jahrelang ertragen, wenn keine Bedeutung darin läge, wenn er keine Zukunft, keine wirkliche Aufgabe hätte, womit er thatsächlich beschäftigt war? Auch hier würde der Besitz unserer Vernunft zu unserm Nachtheile wirken; denn er würde die Geduld der Thiere für uns unmöglich machen. Das lange, schmerzhafte, zehrende Krankenbett mit seinen endlosen Nächten und Tagen, seinen wachen Erinnerungen, mit seiner feinen Empfindlichkeit, mit seiner dichtbevölkerten

inneren Lebensgeschichte, die stets neue Scenen vorführt, mit seinen lästigen Zeiten der Einförmigkeit, — was würde es sein, wenn wir nicht den Sohn Gottes kennten, wenn Jesus nie Mensch gewesen, wenn seine Gnade der Ausdauer nicht wirklich aus seinem Herzen in das unsrige übergegangen wäre, damit wir lieben könnten, selbst während mir murrten, und am meisten an die Barmherzigkeit glauben, wenn sie sich am wenigsten barmherzig zeigt?

In Armuth und Mühsal, in Anfällen der Versuchung, in der ungemäßigten Hitze der Jugend, oder in der mürrischen Mattigkeit des Alters, in dem unaufhörlichen Fehlschlagen unserer Pläne, und in der getäuschten Erwartungen unserer Lieblingswünsche, in jeder Krisis und bei jedem Umschwunge des Lebens scheint uns Jesus so nothwendig, daß es uns vorkommt, als ob Er jedes Jahr nothwendiger würde, und heute mehr vonnöthen wäre, als Er gestern war, und morgen noch dringender nöthig sein würde. Wenn Er aber im Leben so unumgänglich nothwendig ist, wie viel mehr ist Er es im Tode? Wer könnte zu sterben wagen, ohne Ihn? Was würde der Tod sein, wenn Er nicht selbst so seltsam und so gnadenreich gestorben wäre? Doch was ist der Tod im Vergleiche mit dem Gerichte? Gewiß werden wir Ihn dann am allermeisten bedürfen. Bedürfen! O, es ist etwas mehr als ein Bedürfniß, wenn ein so unaussprechliches Verderben unvermeidlich vor uns liegt! Bedürfniß ist ein armseliges Wort, wenn die Alternative ewig dauerndes Wehe ist. Liebster Herr! das Licht der Sonne und die Luft des Himmels sind uns nicht so nothwendig, als du bist, und

unser Glück, nicht nur unser größtes, sondern unser einziges Glück beruht auf dieser theuern Nothwendigkeit!

Niemand ist ohne Jesus in der Welt. Selbst die Verlornen in der Hölle leiden weniger, als sie gelitten haben würden, wegen der Allgegenwart seines mächtigen Blutes. Dennoch gibt es Völker, die insofern ohne Ihn sind, als sie keine Kenntniß von Ihm haben, die zu ihrem Heile diente. Ach! es gibt noch Heidenlande in dieser schönen Welt. Es gibt Völkerstämme und Nationen, die Klötze und Steine anbeten, die aus den unsichtbaren Teufeln Götter machen, die vor den Kräften der Natur zittern, wie wenn sie zugleich allmächtig und bösartig wären, oder die in beständiger Furcht leben vor den Seelen der Verstorbenen. Es gibt einige, deren süßeste gesellige Verhältnisse durch die Schrecken ihrer falschen Religionen verbittert werden, und der unschuldige Sonnenschein köstlicher Himmelsstriche wird nicht selten durch Menschenopfer befleckt. Dennoch wohnen diese Völker in einigen der lieblichsten Theile der Welt, die dem Menschen als Erbe zugefallen. Mitten unter den wilden Waldhöhen der Felsengebirge, auf den östlichen Abhängen der herrlichen Anden, in den prächtigen Schluchten des Himalaya, auf den blumenbesäeten Koralleninseln des stillen Meeres, oder in jenen natürlichen Paradiesen, welche die warme See des indischen Archipel bespült, wird das menschliche Leben unmenschlich gemacht durch die Schrecken einer falschen Religion. Wir wollen ein Bild von den Ufern des Quango im Innern Afrika's nehmen. Indem er von dem Volke spricht, sagt Dr. Livingstone: „Ich habe oft auf meinen Reisen durch ihr Land gedacht,

daß es Bilder darbietet von einer Schönheit, an denen Engel sich erfreuen könnten. Wie oft habe ich am stillen Morgen Scenen erblickt von wunderbarer Schönheit, und alles gebadet in einer ruhigen Luft von köstlicher Wärme. Aber hie und da theilte ein sanftes Lüftchen ein angenehmes Gefühl der Kühlung mit, wie mit einem Fächer. Auf grünen, grasreichen Wiesen weiden die Viehheerden. Ziegen zerren munter am frischen Laube der Stauden, während die Böcke lustige Sprünge machen; Schaaren von Hirtenknaben tummeln sich herum mit kleinen Bogen, Pfeilen und Speeren; die Frauen wandeln den Fußpfad entlang dem Fluße zu, mit Wasserkrügen, die sie auf dem Kopfe geschickt im Gleichgewichte tragen; die Männer nähen unter den schattigen Bäumen, und alte Väter mit grauen Haaren sitzen auf dem Boden, den Stab in der Hand, und horchen dem Morgengeplauder zu, während Andere Bäume oder Zweige herbeitragen, um die Hecken auszubessern; alles dieses von der hellglänzenden afrikanischen Sonne übergossen, während die Vögel im Laube der Zweige ihre Lieder singen, ehe die Hitze des Tages heftiger wird, gibt Bilder, die man niemals vergessen kann."*) Dennoch sagt er uns, daß sie ihres üppigen Klima's nicht froh werden können, so vollständig bilden sie sich ein, beständig in der unbarmherzigen Gewalt der Seelen zu sein, die des Leibes ledig sind. Auf unseren täglichen Pfaden dagegen sind die Denkmale und Segnungen Jesu ausgestreut. Wir haben die Messe am Morgen und den Segen am Abend. Dreimal des Tages

---

*) Travels p. 441.

bringt der Angelus von neuem seine süße Botschaft von der Menschwerdung. Unsere Frühbetrachtung hat in unseren Seelen ein Bild zurückgelassen, das den ganzen Tag andauert. Unser Rosenkranz muß gebetet werden, und auch er spricht von Jesus. Wenn wir Nachts zur Ruhe niedersinken, gibt uns seine eigene Empfehlung seiner Seele am Kreuze die Worte ein, die ganz natürlich auf unsere Lippen kommen. Denket an jene armen Heiden, die ohne Erlöser über ihre schönen Lande hin irren, — wie, wenn wir ihnen gleich wären? Und was würden sie vielleicht geworden sein, wenn sie nur die Hälfte unserer Gnade gehabt hätten?

Es gibt viele, die sich nach dem Namen Christi nennen, die aber dennoch außerhalb der Kirche Christi stehen. Sie haben in jeder Hinsicht ein trauriges Loos. Jesus so nahe sein, und doch nicht zu seiner gesegneten Heerde gehören, im Bereiche seiner unergründlichen Schätze sein, und sie dennoch nicht erreichen, so gesegnet von seiner Nähe, und dennoch nicht mit Ihm zum Heile vereinigt sein, — dieß ist in der That eine trostlose Lage. Ihr Glaube besteht in Worten, nicht im Leben. Sie haben keinen richtigen Begriff von der erlösenden Gnade; sie verstehen die geheimnißvollen Neigungen seines heiligen Herzens nicht. Sie mißachten seine verborgenen Sakramente. Sie können Gott nur falsch und theilweise. Ihre Kenntniß ist weder Licht noch Liebe. Alles an Jesus, die geringste Nebensache seiner Kirche, die schwächste Spur seines Segens, sogar der Schatten seines Bildes ist von so ungemeiner Wichtigkeit, daß für das geringste dieser Dinge die ganze Welt nur ein ärmlicher Preis wäre.

Die Gabe, in der wahren Kirche zu sein, ist die größte aller Gottesgaben, die wir außer dem Himmel empfangen können. Wir können ihren Werth nicht übertreiben; sie ist eine unschätzbare Perle. Daher ist auch das Elend, außerhalb der Kirche zu sein, nicht mit Worten auszudrücken. Ich zweifle, ob es selbst in Gedanken zu erfassen ist. Was dann, wenn wir Jesum so weit verloren hätten, daß wir außerhalb seiner Kirche wären? Unerträglicher Gedanke! Aber doch nicht ohne einigen Trost, da er uns tiefer empfinden läßt, wie unumgänglich nothwendig Er für uns ist, und was für ein erbarmungsreiches Glück Er uns zum Genuße gegeben hat.

Aber auch innerhalb der Kirche gibt es umherirrende Kaine, unbußfertige Sünder, die aus der Gegenwart Gottes gegangen sind, und sich absichtlich davon ferne halten. Sie haben jahrelang in der Sünde gelebt, und die Ketten sündhafter Gewohnheiten lasten schwer auf ihnen. Sie haben der Gnade tausendmal wiederstanden, und es scheint, als ob die geistlichen Einsprechungen müde wären, so tauben Ohren zuzuflüstern. Nichts scheint sie aufzuwecken. Sie achten gar nie Gottes. Ihre Bekehrung muß ein vollkommenes Wunder sein. Sie sind verhärtet. Sie sind lebendige Theile der Hölle, die sich auf der Erde auf- und ab bewegen. Nur durch Gottes Barmherzigkeit und die Verdienste Jesu sind wir etwas besser als diese verhärteten Sünder. Dennoch sagen wir mit Recht Gott Dank, selbst während wir vor der Möglichkeit zittern, daß er unsern Fall in einen solchen Zustand verhindert hat. Wie dann, wenn wir diesen Menschen gleich wären? Wie dann, wenn wir unter die Verhärteten und

Unbußfertigen gerechnet würden? Wie, wenn wir eben jetzt wären, was wir selbst in vergangenen Jahren gewesen sind, ehe der starke Arm der Sakramente uns entgegengestreckt wurde, und wir die Gnade hatten, ihn zu erfassen, und uns von ihm sicher ans Ufer ziehen zu lassen? Dennoch würden wir, wenn wir solche wären, Heiden oder Irrgläubige oder verhärtete Sünder, noch immer weit besser daran sein, als wenn kein Jesus in der Welt wäre; denn alle diese Classen von Menschen sind von Jesus gesegnet, werden beständig von seiner Gnade heimgesucht, und sind Seinetwegen von hoffnungsvollen Möglichkeiten umgeben, die sie selbst nicht gewahr werden. Wie unaussprechlich traurig würde also unser Leben sein ohne Jesus, wenn es ein so schreckliches Elend ist, ein Heide oder ein Irrgläubiger zu sein!

Wir haben übrigens sicherlich genug gesagt, um die Nothwendigkeit Jesu darzuthun. Lasset uns die Welt ohne sein kostbares Blut betrachten. In den ersten Jahrhunderten der Erde, während die ursprünglichen Sagen vom Paradiese noch frisch und stark waren, und als Gott von Zeit zu Zeit sich auf übernatürliche Weise offenbarte, entfernte sich die Welt so schnell von Gott, daß ihre Sünden eine kolossale Größe anzunehmen begannen. Es war eine vollständige Verwirrung aller sittlichen Gesetze und Pflichten. Es herrschte eine solche Kühnheit der Ruchlosigkeit, daß die Menschen Gott offen Trotz boten, und den Himmel zu stürmen drohten. Er schickte auffallende Gerichte über sie, aber sie wollten sich nicht bekehren lassen. Die heilige Schrift stellt uns sehr nachdrücklich mit einem menschlichen Ausdrucke die schreckliche Natur ihrer Misse-

thaten vor. Sie sagt, daß es den Ewigen reute, gethan zu haben, was er zu thun von Ewigkeit beschlossen hatte, daß es Ihn reute, den Menschen geschaffen zu haben. Endlich öffnete die göttliche Gerechtigkeit die Schleußen des Himmels, und vernichtete alle Bewohner der Erde, acht Personen ausgenommen, wie wenn der Strom des Bösen nicht anders gedämmt werden konnte. Dieß ist für uns eine göttliche Offenbarung von der Natur und dem Charakter des Bösen. Es vervielfältigt sich; es strebt riesengroß zu werden und sich jeder Schranke zu entziehen. Es wächst immer zu einer offenen Empörung heran gegen die Majestät Gottes. Ueberall auf der Erde kämpft das kostbare Blut dieses Böse im Einzelnen nieder. Hier tilgt es dasselbe, oder schneidet sein voriges Wachsthum ab, oder macht sein künftiges Wachsthum langsamer und weniger ausgedehnt; dort vermindert es dasselbe mit der Gnade, oder macht es unfruchtbar, oder verwundet und schwächt es, oder macht es feige und vorsichtig. Auf alle Aeußerungen des Bösen wirkt die Thätigkeit des kostbaren Bluts unaufhörlich ein. Zu keiner Zeit und an keinem Orte ist es ganz unwirksam. Lasset uns betrachten, was die Welt für ein Aussehen hätte, wenn das kostbare Blut sich von diesem unaufhörlichen Kriege mit dem Bösen zurückzöge.

Es ist klar, daß Millionen von Sünden an einem Tage durch das kostbare Blut verhindert werden, und dieß ist nicht blos eine Verhinderung von so vielen einzelnen Sünden, sondern es ist ein unermeßlicher Druck auf die Kraftäußerung der Sünde. Wenn also die Thätigkeit des kostbaren Blutes sich aus der Welt zurückzöge, so würden

die Sünden nicht nur unberechenbar an Zahl zunehmen, sondern die Tyrannei der Sünde würde sich furchtbar vermehren, und unter einer größeren Zahl von Menschen verbreiten. Sie würde so kühn werden, daß Niemand sicher wäre vor den Sünden anderer. Es wäre ein beständiger Kampf, oder eine unerträgliche Wachsamkeit nothwendig, um Rechte oder Eigenthum zu sichern. Falschheit und Lüge würden so allgemein werden, daß sie beinahe die Bande der Gesellschaft auflösten, und der trauliche Herd des Familienlebens würde sich entweder in die Zelle eines Gefängnisses oder eines Tollhauses verwandeln. Wir können uns nicht in der Gesellschaft eines schweren Verbrechers aufhalten, ohne ein Gefühl des Unbehagens und der Furcht. Wir möchten nicht gerne mit ihm allein gelassen sein, selbst wenn seine Ketten nicht gelöst wären. Aber ohne das kostbare Blut würde es solche Menschen im Ueberflusse in der Welt geben. Sie könnten sogar die Mehrheit werden. Wir wissen von uns selbst, aus Blicken, die Gott uns manchmal im Leben in unser Inneres werfen ließ, was für unglaubliche Möglichkeiten der Schlechtigkeit wir in unsern Seelen haben. Die Civilisation vermehrt diese Möglichkeiten. Die Erziehung vervielfältigt und vergrößert unsere Fähigkeiten, zu sündigen. Die Verfeinerung fügt eine frische Bösartigkeit hinzu. Die Menschen würden so teuflisch böse werden, bis zuletzt die Hölle diesseits des Grabes wäre. Es würde auch ohne Zweifel neue Arten von Sünde geben, und schlimmere Arten. Die Erziehung würde für die Neuheit sorgen, die Verfeinerung würde sie bis zum Uebernatürlichen steigern. Alle hoch verfeinerten und üppigen Entwicklun-

gen des Heidenthums haben für diese Wahrheit fürchterliche Beispiele geliefert. Ein bösartiger Barbar ist wie eine Bestie. Seine wilden Leidenschaften sind gewaltthätig, aber nur zu Zeiten, und seine Nothwendigkeiten zu sündigen, scheinen nicht zuzunehmen. Ihr Kreis ist beschränkt. Aber ein hochgebildeter Sünder ohne die Schranken der Religion gleicht einem Dämon. Seine Sünden sind weniger auf ihn selbst beschränkt. Sie ziehen andere in ihr Elend hinein. Sie fordern, daß andere ihnen gleichsam zum Opfer gebracht werden. Ueberdies pflanzt die Erziehung, wenn man sie einfach als eine Kultur des Verstandes betrachtet, die Sünde fort und macht sie mehr allgemein.

Die Zunahme der Sünde, ohne die Aussichten, welche der Glaube uns eröffnet, muß zur Vermehrung der Verzweiflung führen, und zwar zu einer Vermehrung derselben nach einem riesenmäßigen Maßstabe. Mit der Verzweiflung muß Wuth, Wahnsinn, Gewaltthat, Aufruhr und Blutvergießen kommen. Aber von welcher Seite her könnten wir Trost erwarten in diesem schrecklichen Leiden? Wir würden auf unserm eigenen Planeten wie eingekerkert sein. Der blaue Himmel über uns wäre nur das Dach eines Gefängnisses. Der grüne Rasen unter unsern Füßen würde wirklich die Decke unseres künftigen Grabes sein. Ohne das kostbare Blut gibt es keinen Verkehr zwischen Himmel und Erde. Das Gebet würde unnütz sein. Für unser unglückliches Loos gäbe es kein Heilmittel. Es hat mir immer geschienen, daß es eines der schrecklichsten Dinge in der Hölle sein wird, daß es daselbst keine Beweggründe zur Geduld gibt. Wir können uns nicht darein schicken, so gut es geht. Warum sollten wir es aushalten? Die

Ausdauer ist eine Anstrengung für einige Zeit, aber dies Weh ist ewig. Vielleicht könnte eine Abwechslung in den Peinen der Geduld ein neues Feld darbieten; aber dort gibt es keine solche Abwechslung. Warum sollten wir also aushalten? Einfach, weil wir müssen; und doch ist in ewigen Dingen dies nicht eine Art von Nothwendigkeit, welche einen vernünftigen Grund zur Geduld abgibt. Ebenso würde es in dieser imaginären Welt der üppig wuchernden Sünde keine Motive zur Geduld geben. Denn der Tod würde unser einziger scheinbarer Trost sein, und dieser ist nur scheinbar; denn der Tod ist etwas anderes, als ein ewiger Schlaf. Unsere Ungeduld würde Wahnsinn werden, und wenn unsere Leibesbeschaffenheit stark genug wäre, um zu verhüten, daß der Wahnsinn in vollständige Tollheit ausartete, so würde er zu einem Haße Gottes werden, der vielleicht bereits nicht so ungewöhnlich ist, als wir meinen.

Eine Erde, aus welcher aller Sinn für Gerechtigkeit verschwunden wäre, würde in der That der trostloseste Aufenthalt sein. Die Erde vor der Sündfluth zeigt nur eine Neigung nach dieser Richtung hin, und das Nämliche gilt von den schlimmsten Formen des Heidenthums. Das kostbare Blut war immer da. Ungenannt, unbekannt und unvermuthet hat das Blut Jesu jede Aeußerung des Bösen, die jemals hervortrat, gemildert, gerade wie es noch zu dieser Stunde die Strafen der Hölle lindert. Was würde unser eigenes Loos im Einzelnen sein auf einer so verdorbenen Erde? Alle unsere Kämpfe, besser zu werden, wären einfach hoffnungslos. Es wäre kein Grund vorhanden, warum wir uns nicht jeder Art von Genuß hingeben soll-

ten, den unsere Verdorbenheit wesentlich in der Sünde findet. Die Befriedigung unserer sinnlichen Triebe ist etwas, und dies liegt auf der einen Seite, während auf der andern absolut nichts ist. Aber wir würden den Wurm des Gewissens bereits spüren, wenn auch die Flammen der Hölle noch einige Jahre entfernt blieben. Fühlen, daß wir Thoren sind, und dennoch der Kraft, weiser zu sein, ermangeln, — ist nicht gerade dies zum Rasendwerden? Dennoch würde es in einer Welt, wo es kein kostbares Blut gäbe, nebst den Vorwürfen des Gewissens unser normaler Zustand sein. Was wir noch Sittlichgutes an uns hätten, würde unser Elend auf's empfindlichste vermehren. Gute Menschen, wenn es solche gäbe, würden, wie der heilige Paulus sagt, unter allen die elendesten sein. Denn sie würden von dem Genuße dieser Welt weggezogen werden, oder ihr Genuß derselben würde durch ein Gefühl der Schuld und Schande vermindert sein, und es gäbe keine andere Welt, um darnach zu streben, oder dafür zu arbeiten. Die Heftigkeit unserer Hölle zu mindern, ohne ihre Ewigkeit abzukürzen, würde kaum ein zwingendes Motiv sein, wenn die Versuchungen der Sünde und die Lockungen der Sinnlichkeit so lebhaft und so stark sind.

Was für eine Art von Liebe könnte es geben, wenn wir keine Achtung haben könnten? Selbst wenn Fleisch und Blut machten, daß wir einander liebten; was für eine Trennung würde der Tod sein? Wir würden unsere Todten dem Schooße der Erde übergeben ohne eine Hoffnung. Mann und Weib würden von einander scheiden mit der fürchterlichsten Gewißheit einer schrecklicheren Wiederver-

einigung, als ihre Trennung war. Mütter würden sich sehnen, ihre Kleinen in den Armen des Todes zu sehen, weil ihr Loos weniger traurig sein würde, als wenn sie am Leben blieben, um bei entwickelter Vernunft und verständigem Willen Gott zu beleidigen. Die süßesten Gefühle unserer Natur würden unnatürlich, und die ehrenvollsten Bande entehrt werden. Unsere besten Triebe würden uns in die schlimmsten Gefahren stürzen. Unsere Herzen müßten lernen, anders zu schlagen, um die traurigen Folgen zu vermeiden, welche unsere zärtlichen Neigungen über uns selbst und über andere bringen würden. Aber es ist unnöthig, weiter in diese quälenden Einzelheiten einzugehen. Die Welt des Herzens ohne das kostbare Blut und mit einer intellektuellen Kenntniß von Gott und seinen Strafen der Sünde, ist ein zu fürchterliches Bild, um es getreu im Einzelnen auszumalen.

Aber wie würde es den Armen ergehen in einer solchen Welt? Sie sind der auserwählte Theil Gottes auf Erden. Er wählte selbst die Armuth, als Er zu uns kam. Er hat die Armen an seiner Stelle hinterlassen, und sie sollen nie fehlen auf Erden, sondern daselbst bis zum Tage des Gerichts seine Repräsentanten sein. Aber wenn das kostbare Blut nicht wäre, würde irgend jemand sie lieben? Würde irgend jemand eine Zuneigung zu ihnen haben, und sein Leben sinnreichen Werken der Barmherzigkeit widmen, um ihr Loos zu erleichtern? Wenn der Strom der Almosen jetzt so unzureichend ist, was würde es dann sein? Es würde keine Sänftigung des Herzens durch die Gnade geben; es würde keine Anerkennung der Verpflichtung stattfinden, einen bestimmten Theil unseres

Einkommens als Almosen wegzugeben; es würde kein Verlangen sein, die Sünde durch Freigebigkeit gegen die Nothleidenden aus Liebe zu Gott zu sühnen. Das Evangelium erweitert die Herzen der Menschen, und dennoch fließt sogar unter dem Evangelium die Quelle des Almosens nur spärlich und ungewiß. Es würde keine religiösen Orden geben, die sich mit geschickter Vereinigung aller Kräfte verschiedenen Akten der geistlichen und leiblichen Barmherzigkeit widmeten. Die Berufung ist eine Blüthe, die nur in den Gärten des kostbaren Bluts zu finden ist. Aber alles dies ist nur die negative Seite, nur eine Abwesenheit Gottes. Die Sachen würden in einer solchen Welt, wie wir sie uns einbilden, viel weiter gehen.

Selbst in Ländern, die sich zum christlichen Glauben bekennen und wenigstens im Besitze der Kenntniß des Evangeliums sind, werden die Armen eine unerträgliche Last für die Reichen. Sie müssen durch Zwangsabgaben unterstützt werden, und sind noch in andern Hinsichten der beständige Gegenstand einer gereizten und über die Last ungeduldigen Gesetzgebung. Demungeachtet verdanken wir es dem kostbaren Blute, daß der Grundsatz sie zu unterstützen anerkannt ist. Nach dem, was wir in der heidnischen Geschichte lesen, selbst in der Geschichte von Nationen, die wegen politischer Weisheit, philosophischer Spekulation, und wegen wissenschaftlicher und künstlerischer Bildung in hohem Rufe stehen, wäre es nicht übertrieben, den Schluß zu ziehen, daß, wenn die Umstände eines Landes dergestalt sein würden, daß die Anzahl der Armen den Reichen Gefahr brächte, die Reichen sich keine Skrupel machten, dieselben zu vernichten, so lange es noch in ihrer Macht

stünde. Gerade wie man in England und Frankreich Bären und Wölfe niederzukämpfen hatte, so würden die Reichen die Armen niederkämpfen, deren schreiendes Elend und erregte Verzweiflung sie im Genusse ihrer Macht und ihres Besitzes bedrohen würde. Die Zahl der Armen würde durch Mordthaten vermindert werden, bis es für ihre Herrn gefahrlos wäre, sie zu Sklaven zu machen. Die Ueberlebenden würden das Leben von überwiesenen Verbrechern, oder von wilden Thieren führen. Die Geschichte, ich wiederhole es, zeigt uns, daß dieß keineswegs eine übertriebene Annahme ist.

So würde die Lage der Welt beschaffen sein, ohne das kostbare Blut. Wie eine Generation auf die andere folgte, so würde die Erbsünde fortfahren, jene unerschöpflichen bösartigen Kräfte zu entwickeln, die aus dem fast unbegränzten Charakter des Bösen hervorgehen. Die Sünde würde die Erde in eine Hölle verwandeln. Die Menschen würden Teufel werden, Teufel für andere und für sich selber. Alles, was das Leben erträglich macht, was dem Uebel entgegenwirkt, was die Härte mildert, was die Bitterkeit versüßt, was macht, daß die Maschinerie der Gesellschaft leicht und gelind arbeitet, oder was die Betrübniß tröstet, — alles dieß ist einfach dem kostbaren Blute Jesu zu verdanken, sowol in heidnischen, als christlichen Ländern. Es verändert die ganze Stellung einer sündhaften Schöpfung zu ihrem Schöpfer; es verändert, wenn wir in einem solchen Gegenstande von Veränderung sprechen dürfen, den Anblick der unveränderlichen Vollkommenheiten Gottes in Bezug auf seine Menschenkinder. Es ist nicht bloß in einer geistlichen Sphäre wirksam. Es

ist nicht bloß verschwenderisch mit zeitlichem Segen, sondern es ist die wahrhaftige Ursache alles zeitlichen Segens. Wir alle erfreuen uns jeden Augenblick fühlbar des wohlthätigen Einflußes des kostbaren Bluts. Aber wer denkt an all dieses? Warum ist die Güte Gottes so verborgen, so unbemerkbar, so unvermuthet? Vielleicht, weil sie so allgemein und so überaus groß ist, daß wir kaum frei handelnde Wesen wären, wenn sie immer fühlbar auf uns drückte. Gottes Güte ist die bekannteste aller seiner Eigenschaften, und zugleich die verborgenste. Hat das Leben eine süßere Aufgabe als sie zu suchen, und aufzufinden?

Die Menschen würden weit glücklicher sein, wenn sie die Religion nicht so gewaltsam von andern Dingen trennten. Es ist sowol unweise als lieblos, die Religion für sich selbst hinzustellen, und sie mit einer unwahren Unterscheidung von allem auszuscheiden, was wir weltliche und ungeistliche Dinge nennen. Natürlich ist zwischen ihnen ein Unterschied und zwar ein höchst wichtiger. Dennoch ist es leicht, diesen Unterschied zu scharf zu nehmen, und ihn zu weit zu treiben. So schreiben wir oft der Natur zu, was man nur der Gnade verdankt, und wir sehen von der Art und dem Grade ab, in welchem das heilige Geheimniß der Menschwerdung auf alle erschaffenen Dinge Einfluß übt. Allein dieser Irrthum entzieht uns für immer hunderte von Beweggründen, Jesum zu lieben. Wir wissen, wie unaussprechlich Vieles wir Ihm verdanken; aber wir sehen nicht ein, daß es nicht Vieles ist, was wir Ihm verdanken, sondern Alles, einfach und absolut Alles. Wir durchgehen Zeiten und Orte im Leben, und erkennen kaum, wie die Süßigkeit Jesu die Luft um uns ver-

süßt, und natürliche Dinge mit übernatürlichem Segen durchdringt.

Daher kommt es, daß die Menschen zu viel aus der natürlichen Güte machen. Sie haben eine zu hohe Ansicht von menschlichen Fortschritten. Sie übertreiben die sittigenden Kräfte der Civilisation und feinen Bildung, die, wenn sie nicht mit der Gnade in Verbindung stehen, bloß eine Tyrannei der Wenigen über die Vielen oder des Publikums über die Seele des Einzelnen sind. Unterdessen unterschätzen sie die verderblichen Einflüsse der Sünde, und schreiben der Natur an sich, ohne Unterstützung von der Gnade, viele Vorzüge zu, die sie nur gleichsam durch Ansteckung aus der Nähe der Gnade oder aus der Berührung mit der Kirche erhascht. Selbst in religiösen oder kirchlichen Angelegenheiten sind sie geneigt, nach andern Maßstäben als nach dem der Heiligkeit ihren Fortschritt zu bemessen oder ihre Lebenskraft zu prüfen. Solche Menschen werden das voranstehende Bild von der Welt ohne das kostbare Blut, als mit zu starken Zügen gezeichnet und zu dunkel schattirt ansehen. Sie glauben nicht an die heftige Bösartigkeit des Menschen, wenn er von Gott abgewichen ist, und noch weniger sind sie geneigt zuzugeben, daß Cultur und feine Bildung diese Bösartigkeit nur noch verstärken. Sie geben den höhern Vorzug der christlichen Nächstenliebe zu, aber sie haben auch eine hohe Meinung von der natürlichen Philanthropie. Hat man aber diese Philanthropie je gefunden, wo die mittelbaren Einflüsse der wahren Religion, sei es der jüdischen oder der christlichen, nicht durchgedrungen waren? Wir können die Griechen wegen ihrer ausgezeichneten feinen Bildung, und

die Römer wegen der Weisheit ihrer politischen Mäßigung bewundern. Allein betrachtet die Stellung der Kinder, der Diener, der Sklaven und der Armen unter diesen beiden Systemen, und sehet, ob, während die äußerste Verfeinerung die Sünde nur auf den äußersten Grad der Unfläthigkeit trieb, die nämliche ausgesuchte Bildung nicht auch zu einer sozialen Grausamkeit und zu einer Selbstsucht des Einzelnen führte, welche das Leben für die Massen unerträglich machten. Die Philanthropie ist nur etwas dem Evangelium Gestohlenes, oder vielmehr ein Schatten, nicht ein Wesen, und ebenso unbrauchbar, als Schatten zu sein pflegen. Demungeachtet wollen wir diese Philanthropie beim Worte nehmen, und betrachten, was die Welt für ein Aussehen haben würde, mit der Philanthropie statt des kostbaren Bluts.

Wir wollen die Welt nehmen, wie sie ist mit ihren gegenwärtigen Uebeln. Was für einen Grad von Erleichterung kann die Philanthropie bringen, gesetzt, es könnte ein solches Ding geben, ohne das Beispiel und die Atmosphäre des Evangeliums? Vor allem, was könnte sie für die Armuth thun? Es würde ihr bange werden vor der Zahl der Armen, und sie würde erschrecken vor ihren mannigfaltigen und dringenden Bedürfnissen. Alle möglichen unliebsamen Fragen würden sich erheben, für deren Lösung ihre Philosophie ihr keine einfachen Prinzipien darbieten könnte. Man würde sein eigenes Werk zu thun, sein eigenes Geschäft zu besorgen haben. Es ist nicht denkbar, daß bloße Philanthropie die Verwaltung der Almosen und den Dienst der Armen sich zu einem besondern Geschäfte machen würde, und an Selbstaufopferung

im großen Maßstabe ist nicht zu denken, außer man betrachtet sie als eine Folgerung aus der Lehre vom Kreuze. Während so das zu vertheilende Almosen nothwendig beschränkt sein müßte, und die Ansprüche fast unbegränzt sein würden, gäbe es kein Mittel, die Unterstützung verhältnißmäßig auszumessen. Die unsichtbare Armuth ist meistens etwas Würdigeres, als die Armuth, die gesehen wird; aber wer wollte mit geduldiger, herzlicher Theilnahme und mit instinktmäßigem Zartsinn der verschämten Armuth in ihre dunkeln Verstecke nachgehen? Die lautesten Bettler würden am meisten bekommen, die bescheidenen am wenigsten. Die höchste Tugend, die bei der Vertheilung der Almosen zu erstreben wäre, — und es ist wirklich eine hohe Tugend, würde die Gerechtigkeit sein. So käme es, daß jene, die durch Sünde oder Thorheit die Armuth über sich selbst gebracht hätten, gar keine Unterstützung erlangen würden, und so würde die christliche Mildthätigkeit aufhören, eine Macht zu haben, um die Menschen über ihr vergangenes Leben zu erheben, oder ihren sittlichen Werth auf eine höhere Stufe zu bringen. Die Excentricität ist ein gewöhnlicher Begleiter des Elends, und was excentrisch ist, würde sich schwerlich der Philanthropie empfehlen, selbst wenn es nicht ein Beweis von Unaufrichtigkeit schiene. Die christliche Nächstenliebe kann ihre Gleichmüthigkeit nur behaupten, indem sie ihre Augen auf einen höhern Gegenstand richtet, als das Elend, das sie lindert. Was in dieser Hinsicht nicht für Gott gethan wird, wird nur ungewiß und dürftig gethan, und macht uns der unliebenswürdigen und immer fordernden Armen bald überdrüssig. Nur die Aehnlichkeit

mit Jesus verschönert die Armuth. Werke der Barmherzigkeit sind nicht anziehend für Herzen, die nicht von Liebe gerührt sind. Ueberdies beruht kein geringer Theil von der Wohlthätigkeit der christlichen Nächstenliebe auf ihrer Unregelmäßigkeit. Da sie von den Antrieben der Liebe kommt, so hat sie eine Ebbe und Fluth, die sie der scheinbaren Unebenheit und Ungleichheit der äußeren Vorsehung ähnlich machen, und dies, was die Vernunft als einen Fehler annehmen würde, wird in der Praxis wirklich zu einem größern Segen, als die formale Gleichheit und periodische Pünktlichkeit eines bloß gewissenhaften und Gerechtigkeit liebenden Wohlwollens. Die Philanthropie muß eine Sphäre, einen Kreis, einen regelmäßigen Gang haben. Sie muß nothwendig etwas vom politischen Oekonomen, und etwas vom Polizeimann an sich haben. Sie darf nie durch Theilnahme für Einzelne ihre Aufmerksamkeit von der öffentlichen Wohlfahrt abziehen lassen. Ihr Charakter muß eher gesetzgebend sein, als plötzlichen Antrieben folgen. Plötzliche Unglücksfälle, eine schlechte Erndte, eine Handelskrisis, ein Winter mit vielen Kranken, — diese Dinge würden die Berechnungen der Philanthropie unangenehm durchkreuzen. Wenn die Summe der Selbstaufopferung so gering ist, während wir das Beispiel unseres Herrn und die Lehre haben, daß Almosen Seelen erlösen, sowie die wirkliche Verpflichtung, bei Strafe der Sünde einen Theil unseres Einkommens für die Armen bei Seite zu legen, was würde es sein, wenn alle diese Beweggründe wegfielen?

Betrachten wir den körperlichen Schmerz, und die Wirksamkeit der Philanthropie in Linderung desselben.

Eine unermeßliche Summe des Elends der Welt besteht in körperlichen Schmerzen. Wenige Dinge sind schwerer zu ertragen. Es gehört zu unserer Unwahrhaftigkeit, daß wir davon so geringschätzig schreiben und sprechen. Wir halten dies für etwas erhabenes; wir glauben dadurch unsere Männlichkeit zu zeigen. Aber die Wahrheit ist, daß wenige Menschen ein brechendes Herz nicht besser ertragen könnten, als ein schmerzendes Glied. Es gibt manche Gesichtspunkte, von welchen aus körperlicher Schmerz minder leicht zu ertragen ist, als geistige Leiden. Er ist weniger verständlich; er beruft sich weniger auf unsere Vernunft. Wenn die Tröstungen der moralischen Klugheit für betrübte Herzen keine sehr überzeugende Kraft haben, so haben sie gar keine für diejenigen, deren Nerven von Schmerz gefoltert sind. Das geistige Leiden hat seine eigenthümlichen äußersten Grade. Für die Minderheit übersteigen sie wahrscheinlich die äußersten Grade körperlicher Schmerzen, aber in den meisten Fällen sind sie minder unerträglich, und in allen Fällen äußerst unerträglich, wenn es ihnen gelungen ist, die leibliche Gesundheit zu zerstören und so jenes Leiden zu ihren eigenen hinzuzufügen. Ueberdies sind die äußersten Grade geistigen Leidens, während sie hauptsächlich die selteneren und empfindsameren Gemüther heimsuchen, immer von kurzer Dauer; dagegen ist es fürchterlich an die Höhen zu denken, bis zu welchen die körperliche Qual sich erheben kann, und an die Zeit, welche die äußerste Qual dauern kann, ohne entweder Unempfindlichkeit oder den Tod herbeizuführen. Was kann die Philanthropie thun für den körperlichen Schmerz? Jedermann, dessen Loos es ist, ein Leben des Schmerzes

zu führen, weiß zu gut, wie wenig die Arzneiwissenschaft vermag, um diese besondere Art menschlichen Leidens zu mindern. Sie kann durch Präservativmittel vieles thun. Wer weiß es? Denn der Schmerz, den wir gehabt haben könnten, aber nicht gehabt haben, ist eine unbekannte Region. Wir wollen der Arzneiwissenschaft den Vortheil, daß wir es nicht wissen, gönnen. Was aber die Schmerzen betrifft, die wir wirklich erduldet haben, wie oft haben sie auf das Geheiß der Wissenschaft auch gar nichts von ihrer Heftigkeit nachlassen wollen! Wenn sie es gethan haben, wie langsam haben sie der Kraft der Heilmittel nachgegeben, und wie oft haben die Heilmittel selbst neue Schmerzen mit sich gebracht! Die Schmerzen, welche der menschliche Leib in Folge verschiedener Krankheiten zu ertragen hat, sind schrecklich an Zahl, an Mannigfaltigkeit, und durch den Abscheu, der sich an manche derselben knüpft: über dieses Reich, das die Erbsünde geschaffen hat, wie schwach und beschränkt ist da die Macht der Arzneiwissenschaft! Indessen, was könnte die Philanthropie für den körperlichen Schmerz anders thun, als ihn mit ärztlichen Hilfsmitteln und mit physischen Bequemlichkeiten versehen? Wir wollen den Trost der großherzigen Weisheit, und der eigenthümlichen, fast priesterlichen Theilnahme eines verständigen Arztes nicht unterschätzen; er ist sehr groß. Auch wollen wir die Erleichterungen durch ein luftiges Zimmer, ein sanftes Bett, eine gut bereitete Speise, leise Stimme und geräuschlose Schritte, und durch jene Aufmerksamkeiten nicht gering anschlagen, die unserer Reizbarkeit zuvorkommen, indem sie unsere Bedürfnisse im rechten Augenblicke errathen. Demungeach-

tet, wenn der tägliche Druck körperlicher Schmerzen Wochen und Monate lang fortgeht, wenn alles Leben, das nicht Krankheit ist, nur eine wankende Genesung ist, was für einen angemessenen oder dauernden Trost können wir da finden, außer in übernatürlichen Dingen, in den Beweggründen des Glaubens, in der Vereinigung mit Jesus, in jener geheimen, durch Erfahrung gewonnenen Kenntniß Gottes, welche macht, daß wir zuweilen die Züchtigung so süß finden?

Es ist der Charakterzug des geistigen Leidens, daß es meistentheils außer dem Bereiche der Philanthropie ist. Jedes Herz kennt seine eigene Bitterkeit. Jener Theil eines innern Kummers, der ausgedrückt werden kann, ist gewöhnlich der Theil, der am wenigsten am Herzen nagt. Das Leiden desselben hängt hauptsächlich von Gefühlen ab, die zum individuellen Charakter gehören, von Gefühlen, welche kaum recht bezeichnet werden können, und welche, wenn sie bezeichnet werden, nicht gehörig gewürdigt werden könnten, wenn sie auch nicht ganz mißverstanden würden. Wer hat sich nicht oft über den fast unveränderlichen Aerger gewundert, der in unglücklichen Personen durch herkömmliche formelle Trostsprüche hervorgebracht wurde? Es gibt ein Mitleid im Tone der Stimme, das mehr verwundet als heilt. Schon der Ausdruck der Gesichtszüge kränkt uns, indem er uns die Wirklichkeit unseres Kummers lebhafter fühlen läßt. Wir haben seit lange selbst alle anwendbaren Trostgründe erschöpft. Nicht in allmäliger Reihenfolge, sondern auf einmal, wie das Leuchten eines Blitzes, wurden alle die Motive und Klugsheitslehren, deren Aufzählung meinen Freund, welcher kein Leiden hat,

eine Stunde beschäftigt, von meinem Herzen ergriffen, durchsucht und wieder losgelassen, welches das Leiden zu einer ganz unglaublichen Schnelligkeit und Fähigkeit zu empfinden erweckt hatte. Job ist nicht der einzige, der durch seine Tröster mehr ergrimmt wurde, als durch sein Elend. Selbst die täglichen Leiden unseres Herzens im gewöhnlichen Leben können von äußerem Troste nicht erreicht werden, wenn jener Trost nicht von Oben kommt und göttlich ist. Die Philanthropie kann mit den besten Absichten nie in's Herz hineinkommen. Es gibt da Leiden, die zu tief sind, als daß etwas anderes, als die Religion sie erreichen oder würdigen könnte, und solche Leiden sind weder Ausnahmen, noch ungewöhnlich. Es gibt wenige Menschen, die nicht mehr als eines von ihnen haben. Wenn wir das große innere Leiden auf dem Kalvarienberge hinwegnehmen, was für ein finsteres und unerträgliches Geheimniß wird aller Kummer! Gütige Theilnahme ist süß, selbst für die Betrübten, wegen ihrer menschenfreundlichen Absicht; sie hat keinen Werth wegen ihrer Wirksamkeit, außer wenn sie die gnadenreiche Dienerin des kostbaren Blutes ist.

Ich halte dafür, daß das Fehlschlagen und Mißlingen das allgemeinste Unglück auf Erden ist. Fast Jedermann und Alles ist etwas Fehlgeschlagenes, Mißlungenes, mißlungen, nach der eigenen Meinung, selbst wenn es nach dem Urtheile anderer nicht so ist. Jene Optimisten, die sich immer für glücklich in ihren Erfolgen halten, sind gering an Zahl, und auch ihnen schlägt es meistentheils wenigstens in dem Punkte fehl, daß sie die übrige Welt nicht von ihren Erfolgen überzeugen können. Die Philan-

thropie kann augenscheinlich hier nichts thun, selbst wenn sie geneigt wäre, den Versuch zu machen. Allein die Philanthropie ist ein Zweig der Moralphilosophie, und würde sich mit Verachtung von einer Unglückseligkeit wegwenden, von der sie beweisen könnte, daß sie unvernünftig ist, selbst während sie ihre Allgemeinheit anerkennte. Es ist einfach wahr, daß wenige Menschen in ihren Erfolgen glücklich sind, und unter diesen wenigen sind selten einige zu finden, die mit ihrem Erfolge zufrieden sind. Die meisten Menschen leben mit einem quälenden Gefühle, daß, was ihr Leben versprach, unerfüllt bleibt. Entweder sind äußere Umstände gegen sie gewesen, oder sie sind nicht recht gewürdigt worden, oder sie sind, ohne es zu wissen, aus ihrem Geleise hinausgekommen, oder sind die Opfer der Ungerechtigkeit gewesen. Was muß alles Leben sein, als eine fieberhaft aufregende getäuschte Erwartung, wenn keine Ewigkeit in Aussicht ist? Der religiöse Mensch ist der einzig glückliche Mensch. Nichts schlägt ihm fehl. Jeder Pfeil trifft das Ziel, wenn das Ziel Gott ist. Er hat keine Kräfte verschwendet. Jede Hoffnung ist über seine Erwartungen in Erfüllung gegangen. Jede Anstrengung wurde sogar über Gebühr belohnt, jedes Mittel ist wunderbar zu einem Zwecke geworden, weil es Gott in sich hatte, der unser einziger Zweck ist. In der Frömmigkeit ist jeder Kampf ein Sieg, bloß deshalb weil es ein Kampf ist. Die vollständigsten Niederlagen haben etwas von einem Triumphe an sich; denn es ist ein wirklicher Triumph, für Gott aufgestanden zu sein und gekämpft zu haben. Kurz, kein Leben ist verfehlt, das für Gott gelebt wird, und jedes Leben ist verfehlt, das für

einen andern Zweck gelebt wird. Wenn es zur Gemüthsanlage eines jeden Menschen gehört, eigenthümlich und krankhaft empfindlich für fehlgeschlagene Hoffnungen zu sein, so muß er dies als ein weiteres Motiv betrachten, religiös zu sein. Die Frömmigkeit ist der einzig unveränderliche, befriedigende, ächte Erfolg.

Wenn die Philanthropie sich in den schwierigen Verhältnissen des Lebens als etwas unnützes zeigt, wird sie mehr helfen auf dem Todbette? Der Tod ist die fehlgeschlagene Hoffnung der Natur. Da gibt es keine Hilfe, außer in dem Uebernatürlichen. Die Philanthropie kann uns nicht sterben helfen, noch kann sie unsern Kummer über den Tod Anderer wegnehmen. Ohne Religion ist der Tod ein Räthsel und ein Schrecken. Nur bei dem Lichte des Glaubens sehen wir, daß er eine Strafe ist, die durch die göttliche Liebe in eine Krone und Belohnung verwandelt wird. Das Gefühl der Schuld, die Unbehaglichkeit in der Finsterniß, das Zurückbeben vor dem Unbekannten, die gestaltlosen Schatten einer unerforschten Welt, der neue Schrecken der Seele, das fühlbare augenblickliche Hinabfallen in einen Abgrund, die unvermeidliche Hilflosigkeit, der furchtbare Uebergang aus einem Zustande der Veränderung in einen ewig festen Zustand, — wie soll die Philanthropie solchen Schwierigkeiten begegnen? Wahrhaftig in der Atmosphäre des Todes gehen alle Lichter aus, nur die Lampe des Glaubens nicht.

Allein wir haben von dem wirklichen Elende des Lebens und von dem Zustande gesprochen, worin wir sein würden, wenn wir die Tröstungen der Philanthropie statt derjenigen des kostbaren Blutes nähmen. Dies ist jedoch

in Wirklichkeit nicht die richtige Ansicht von der Sache. So groß das wirkliche Elend des Lebens ist, das kostbare Blut macht es beständig um vieles geringer, als es sonst gewesen sein würde. Es vermindert die Armuth durch Vervielfältigung der Almosen. Es verringert das Uebel des Schmerzes und bis auf einen gewissen Grad auch die Summe desselben durch die Gnade der Geduld und die Hilfsmittel des übernatürlichen Lebens, nicht zu sprechen von wunderbaren Wirkungen, die vielleicht stündlich auf der Erde vorkommen durch die Berührung von Reliquien, Kreuzen und andern geweihten Gegenständen. Die Summe des zeitlichen Uebels, das sonst über die Erde gekommen wäre, aber täglich durch das Sakrament der Buße und durch die Tugend der Buße verschlungen wird, muß ungeheuer sein. In Beziehung auf das geistige Leiden müssen wir, abgesehen von den vielen mittelbaren Erleichterungen, die durch das kostbare Blut demselben gebracht werden, uns an die unermeßliche Welt von Schrecken erinnern, die sich aus unabsolvirten Gewissen erheben, — Schrecken, welche die Sakramente täglich vernichten. Das Fehlschlagen ist in der That die Regel bei menschlichen Unternehmungen, und der Erfolg ist die Ausnahme. Dennoch gibt es zahllose Segnungen, die das Gegengewicht halten, und durch die Theilnahme der Mutter Gottes, durch die Fürbitte der Heiligen, durch die Dazwischenkunft der Engel, durch das Meßopfer, und durch den Aufenthalt Jesu auf Erden im heiligen Sakramente gewonnen werden, die aber nicht existiren würden ohne das kostbare Blut. Was endlich den Tod betrifft, so kommt alles Licht, was auf ihn geworfen wird, vom Blute Jesu. Ohne Jesus

würde die dunkle Stunde mit einer ägyptischen Finsterniß verdunkelt sein. Sie hat jetzt etwas von der Glorie eines Sonnenuntergangs an sich, und diese Glorie ist der Wiederschein vom Blute des Erlösers.

Allein in dieser Welt ist die Art und Weise oft etwas Wesentlicheres als die Sache. Wir kümmern uns oft weniger um das Ding, das gethan wird, als um die Art, wie es gethan wird, weniger um die Gabe, als um die Art, wie die Gabe gegeben wird. Wir wollen uns nun in der Phantasie eine philanthropische Stadt ausmalen. Ihre Paläste sollen Spitäler sein, Spitäler für jede Art von Krankheit, die der Arzneiwissenschaft bekannt ist. Ihr Geschäft soll nicht Politik sein, sondern die Verwaltung wohlthätiger Vereine. Ihre reiche Bevölkerung soll sich in unzählige Comités theilen und unterabtheilen, deren jedes irgend ein menschliches Elend zu seiner besondern Fürsorge wählen soll. Ihr Verstand soll damit beschäftigt sein, philanthropische Plane zu entwerfen, neue Methoden und frische Organisationen zu erfinden und die Polizei, die Ordnung, die Bequemlichkeit und Geräumigkeit vorhandener Wohlthätigkeitsanstalten zur Vollkommenheit zu bringen. Die auffallendsten Erfolge sollen mit den Blinden, Taubstummen und Irren erreicht werden. Ueberdies soll in dieser Stadt, welche die Welt nie gesehen hat, die Philanthropie die freundlichste und gutmüthigste aller Philanthropien sein, welche die Welt zu sehen das Glück hatte. Aber wer, der je die höchst schätzbare, gemächliche und gewissenhafte Commission von Armenaufsehern betrachtet hat, kann zweifeln, daß im Ganzen bedeutende Trockenheit, Steifheit, Hölzernheit, theoretische Streitsucht, wohlwollende Hals-

starrigkeit, lästige allgemeine Anordnungen und ärgerliche Verwunderung über die unlenkbaren, von Vorurtheilen eingenommenen Armen diese philanthropische Stadt charakterisiren würden? Dem Elende kann nicht abgeholfen werden nach Regeln der Gerechtigkeit, die jedem das Seine zutheilt. Die Massen wollen sich nicht nach Theorien organisiren lassen. Herzen werden sich nicht glücklich fühlen durch klare Beweisführungen, daß sie glücklich sein sollten. Das Elend des Einzelnen hat eine tief eingewurzelte Gewohnheit, seinen eigenen Trost vorzuschreiben. Den offenherzigsten Wohlthätern würde Argwohn entgegenkommen. Ein bedürftiger Mensch kann die meisten Comités an Witz überbieten. Die Maschinerie für Menschen geräth durch die Menge bald in's Stocken, fliegt meistentheils in die Luft und verletzt ihre vortrefflichen Erfinder. Es gibt Wenige, die eine große Armee leiten können; dennoch ist dies eine leichte Aufgabe im Vergleich mit der Frage, wie man die Armen behandeln soll. Ueberdies bleibt, wenn die besten Männer ihr Möglichstes gethan haben, immer jener Instinkt in den Armen zurück, der sie nur Feinde in den Reichen sehen läßt, und jener Instinkt ist zu stark für die gesammte Weisheit aller Philanthropen in der Welt.

Ich bin weit entfernt zu behaupten, daß die christliche Mildthätigkeit vollkommen ist, oder daß die Dienstleistungen der katholischen Barmherzigkeit, gehen sie nun von Ordensleuten oder Weltpriestern aus, nichts zu wünschen übrig lassen. Ueberall ist die Dürftigkeit des Almosens der Reichen die stehende Klage des Priesters. Ueberall spotten der Umfang und die Thätigkeit des menschlichen

Elendes, der Eile und dem Edelmuthe der christlichen Charitas, und überholen sie. Dennoch glaube ich in Wahrheit, daß ein einziges Kloster von barmherzigen Schwestern, oder ein einziges Haus des heiligen Camillus in einer großen europäischen Hauptstadt mehr wirken würde, und mit größerem Erfolge, als in der ganzen philanthropischen Stadt geschehen würde, wie wir sie uns eingebildet haben. Aus Liebe zu Jesus kommt die Liebe zu den Seelen, und gerade die Liebe zu den Seelen ist es, welche jene wunderbarste aller christlichen Umwandlungen hervorbringt, die Verwandlung der Philanthropie in christliche Liebe. Jesus mit der Samaritanerin beim Jakobsbrunnen, oder mit der Magdalena im Hause des Pharisäers flößt einen ganz anderen Geist ein, als derjenige ist, welcher den wohlwollendsten Philosophen beseelt. Es ist ein Geist der übernatürlichen Liebe, ein Geist der Nachahmung Jesu, ein Geist milden Eifers und liebevollen Opfers, welcher der Uebung der christlichen Nächstenliebe eine gewinnende Anmuth und einen namenlosen Zauber verleiht, die nur ihr eigen sind. Die Liebe zu den einzelnen Seelen ist etwas rein Christliches. Keine Sprache kann sie denen beschreiben, die sie nicht fühlen. Wenn man sie sieht und nicht mit ihr gleichfühlt, so mißversteht man sie so sehr, daß man sie Proselytismus nennt. Man schreibt dann den niedrigsten Beweggründen zu, was gerade aus den höchsten entspringt. In der That sind von einem politischen oder philosophischen Gesichtspunkte jene Dinge, die in den Werken der Barmherzigkeit Christus am meisten ähnlich sind, gerade die Dinge, welche manche als schädlich, wenn nicht als unmoralisch, verdammen. Nach ihrer Ansicht



wird geschadet, wenn man die Menschen als Individuen behandelt, und nicht als Massen. Die Almosen werden verschleudert; Unwürdige erhalten sie. Das Elend, womit das Laster bestraft wird, ist ebenso der Gegenstand der Liebe, als das, welches durch unverschuldetes Unglück kommt. Die christliche Liebe kümmert sich zu wenig darum, ob sie getäuscht wird; sie folgt zu sehr plötzlichen Antrieben, ist zu unregelmäßig, zu begeistert; vor allem macht sie die Ruhe und Wohlfahrt des Staates nicht zu ihrem einzigen oder Hauptzweck. Augenscheinlich sind also die Manieren, und das Benehmen der christlichen Nächstenliebe in ihrer Thätigkeit ganz anders, als die der Philanthropie in ihrer Thätigkeit. Die eine hat Erfolg bei den Menschen, und die andere nicht, und der Erfolg der christlichen Liebe ist dem Geiste zu verdanken, den sie aus dem kostbaren Blute Jesu Christi in sich aufnimmt.

Wir haben viele Worte vorgebracht, um eine einfache Sache zu beweisen, und eine Sache, die gar keines Beweises bedurfte. Allein es überzeugt uns nachdrücklicher und mehr im Einzelnen von der Nothwendigkeit des kostbaren Blutes. Doch die große Nothwendigkeit desselben besteht in der Nothwendigkeit, daß uns unsere Sünden vergeben werden; in der Nothwendigkeit, über alle erschaffene Dinge unsern theuersten Gott und Vater zu lieben. Lasset uns einen Augenblick nachdenken. Die tiefe Stille eines Sommernachmittags herrscht rings um uns. Jene hohen Kastanien stehen da bis zum Fuße eingehüllt in ihren schweren Mantel dunkelgrünen Laubes, von dem nicht ein Blatt sich regt. Kein Wasser rauscht,

kein Vöglein singt, kein Thierchen regt sich im Grase. Jene Schichten weißer Wolken haben keine bemerkbare Bewegung. Die Stille ist nur einen Augenblick unterbrochen worden, als die Glocke der Kirche schlug, die hinter einem Gürtel von Ulmen verborgen liegt, und der Schall war so gesänftigt und gedämpft durch die Blätter, daß er fast einem Tone glich, der dem Waldland so natürlich ist. Wir schließen unsere Augen nicht; dennoch hat die Ruhe der Scene uns weit über sie hinausgeführt. Was sind Zeit und Erde, Schönheit und Friede für uns? Was ist irgend etwas für uns, wenn unsere Sünden nicht vergeben werden? Ist nicht dies unser einziges Bedürfniß? Kommt nicht unsere ganze Glückseligkeit daher, daß dieses einzige Bedürfniß befriedigt wird? Der Gedanke, daß es unbefriedigt ist, ist nicht auszuhalten. Die Zeit, so ruhig und sich gleichbleibend wie diese Sommermittagszeit, macht, daß wir an die Ewigkeit denken und gibt uns den Schatten eines Begriffes von ihr. Allein dem Gedanken an die Ewigkeit können wir nicht in's Gesicht sehen, wenn unsere Sünden nicht vergeben werden. Aber ein ewiges Verderben, — ist dies etwas Mögliches? Möglich! Ja, unvermeidlich, wenn unsere Sünden nicht vergeben werden. Den Verlust der Seele eines Andern zu betrachten, ist ein häßliches Ding. Es wird immer größer, während wir darauf hinblicken, bis unser Kopf verwirrt, und Gott verdunkelt wird. Es ist eine Möglichkeit, von der wir uns abwenden. Was können wir also mit der Thatsache anfangen? Wir denken an die Leiden und die Freuden einer Seele, an die schöne Bedeutung ihres Lebens, an ihre mannigfaltige Liebens-

würdigkeit und Großherzigkeit, und an all das Gute, das wie zerbrochene Krystalle mitten unter ihrem Bösen schimmerte. Wie viele Personen liebte sie! Wie manches Leben Anderer versüßte und erheiterte sie! Wie anziehend war sie oft in ihrer fröhlichen Sorglosigkeit in Betreff ihrer Pflicht! Gott liebte sie, sie war die Idee seiner Liebe, eine ewige Idee. Sie kam in die Welt, und seine Liebe haftete an ihr, wie ein Glorienschein. Sie schwamm im Lichte seiner Liebe, wie die Welt bei Tag und bei Nacht in einem Strahlenglanze schwimmt. Sie ist in die Finsterniß hinabgegangen. Sie ist eine Ruine, ein gescheitertes Schiff, ein verfehlter Zweck, ein ewiges Elend. Die Sünde! Was ist die Sünde, daß sie all dieses thun soll? Warum gab es eine Sünde? Warum ist die Sünde überhaupt Sünde? Wir wenden uns an die Majestät Gottes, um es zu erfahren. Instinktmäßig erheben wir unsere Augen zu jener Mittagssonne, und sie blendet uns nur. Die Sünde ist Sünde, weil Gott Gott ist. Wir kommen in dieser Richtung nicht weiter. Jene Seele, irgend eine Seele ist verloren. Was wir denken, können wir nicht in Worten ausdrücken. Aber unsere eigene Seele! Jene Seele, die unser eigenes Ich ist! Können wir, wenn wir uns noch so sehr Gewalt anthun, denken, daß *sie* verloren ist? Nein, unser eigenes Verderben ist absolut undenkbar. Die Hoffnung läßt uns nicht daran denken; aber wir wissen, daß es möglich ist. Wir fühlen zuweilen, daß die Möglichkeit in die Wahrscheinlichkeit übergehen will. Wir wissen, wie sie verloren gehen kann, und bemerken wirkliche Gefahren, und in dieser Richtung sehen die Sachen nicht zu unserer Befriedigung aus.

Aber sie darf nicht verloren gehen; sie soll nicht verloren gehen; sie kann nicht verloren gehen. Der Gedanke an etwas solches ist Wahnsinn. Sehet also die furchtbare Nothwendigkeit des kostbaren Blutes. Jene herzlosen Kastanienbäume! Wie stehen sie da und neigen sich über die ungemähten Wiesen hin, die im Sonnenscheine glühen, als ob es keine Räthsel in der Welt gäbe, keine Unruhe im Herzen! Sie machen uns ärgerlich. Gerade ihre Stille hat uns auf diese Gedanken gebracht; gerade ihre Schönheit macht den Gedanken an ewiges Elend noch unerträglicher. Aber wir wollen gerecht gegen sie sein; sie haben auch das Verständniß jener unaussprechlichen Nothwendigkeit des kostbaren Blutes etwas tiefer in unsere Seele hineingebracht.

Wie kostbar ist jeder Tropfen jenes theuren Blutes! Wie weit wunderbarer, als alles, was die natürliche Welt enthält, ist jedes jener Wunder, die es jeden Tag zu tausenden wirkt! Wie würde die Schöpfung durch einen einzigen Tropfen davon bereichert werden, da unendliche Schöpfungen den Werth desselben nicht erreichen könnten, und wie würde die Geschichte der Schöpfung verherrlicht werden durch eine einzige Offenbarung seiner allmächtigen Barmherzigkeit! Was sollen wir also von seiner Verschwendung denken? Dennoch ist diese Verschwendung nicht eine bloße prachtvolle Darstellung der göttlichen Liebe. Sie ist nicht bloß ein göttliches Phantasiegebilde. Sie würde in der That anbetungswürdig sein, wenn sie auch nur dieses wäre; aber nach meiner Ansicht ist es noch göttlicher, daß diese Verschwendung selbst eine absolute Nothwendigkeit sein sollte, und daher in der majestätischen

Ruhe und Gleichförmigkeit der göttlichen Rathschlüsse überhaupt keine Verschwendung.

Wir haben an die Welt gedacht, ohne das kostbare Blut; wir wollen jetzt an sie denken, mit einem nur theilweisen oder unterbrochenen Zutritt zu seinen erlösenden Quellen.

Der Mensch fiel, und Gottes Gerechtigkeit war an seinem Falle nicht schuld. Gottes Barmherzigkeit suchte den Fall des Menschen zu verhindern, und dennoch fiel er. Gott that alles für den Menschen, ohne dadurch seine Freiheit aufzuheben. Selbst der Akt der Schöpfung war ein herrlicher Ausfluß der Barmherzigkeit. Aber die Schöpfung des Menschen nicht in einem Stande der Natur, sondern im Stande der Gnade war eine glorreiche Liebe, die nur aus einer Größe hervorgehen konnte, so unerschöpflich, wie die Gottes. Der Mensch fiel, und Gott war gerechtfertigt. Adams Nachkommen mochten sich über dem furchtbaren Abgrunde ewigen Wehes schwebend gefunden haben. Sie mochten in sich eine heftige Neigung zum Bösen gefühlt haben, die beinahe zu einer wirklichen Nothwendigkeit überging. Die Aussicht vor ihnen wäre schrecklich gewesen, und dennoch würden sie nicht ein einziges verständiges Wort dagegen zu sagen haben. Wenn ihr Geist nicht verdunkelt wäre, so würden sie gesehen haben, daß nicht nur die Gerechtigkeit, sondern sogar die Liebe Gottes in der Sache ohne Tadel war. Demungeachtet wie unerträglich die Aussicht! Die Erde würde fast schlimmer sein, als die Hölle, weil sie eine Hölle wäre, ohne den erbärmlichen Frieden ihrer unwiderruflichen Gewißheit. Sie würde schlimmer sein in derselben Weise,

wie ein hoffnungsloser Kampf schlimmer ist, als der Tod, welcher folgt. Allerdings könnte noch Hoffnung sein, aber dann wäre es eine so hoffnungslose Hoffnung! Nun wollen wir annehmen, daß Gott in der Unermeßlichkeit seines Erbarmens dem Menschen in diesem äußersten Elende sagen würde, Er werde ihre Natur annehmen, für sie am Kreuze sterben, und für sie mit seinem kostbaren Blute die unschätzbare Gnade der Taufe erkaufen. Es sollte ihnen eine andere Prüfung gegeben werden. Sie, die Adam geschmäht hatten, sollten eine glückliche Aussicht erhalten. Sie sollten wiedergeboren, geistig wiedergeboren werden durch das erstaunlichste der Wunder. Sie sollten gerechtfertigt und in ihrer Rechtfertigung geheiligt werden. Die Schuld der Erbsünde sollte ihnen ganz nachgelassen werden, nicht ein Schatten davon zurück bleiben. Selbst ihre Verbindlichkeit zu zeitlicher Strafe für jene Sünde im Fegfeuer sollte nachgelassen werden. Gottes Gerechtigkeit sollte vollkommene Genugthuung erlangen. Aber die Gnade der Taufe ist weit mehr als dies. Sie setzt uns wieder in einen übernatürlichen Stand ein. Sie macht uns zu Gottes angenommenen Kindern. Sie rettet uns nicht bloß von der Hölle und verläßt uns, um eine Ewigkeit von bloß natürlicher Seligkeit bei den Strömen und unter den Fruchtbäumen eines irdischen Paradieses zuzubringen. Sie berechtigt uns, Gott für und für zu besitzen und zu genießen. Ueberdies überhäuft dieses Sakrament unsere Seelen mit ganz geheimnißvollen Gnaden. Es gießt uns himmlische Gewohnheiten ein und stattet uns mit jenen unergründlichen Wundern, mit den Gaben des heiligen Geistes aus. Kein Wunder kann vollständiger,

oder augenblicklicher, oder unverdienter sein, als die Gnade der Taufe.

Dies also sollte das Werk Gottes sein, und nicht mehr als dies. Würde es demungeachtet den Menschen nicht als ein Ausfluß der überfließendsten Liebe erscheinen? Würde es nicht den weisesten Menschen neue Tiefen in dem Charakter Gottes eröffnen, und eine neue Offenbarung unerwarteter Güte in Ihm sein? Die glühendste und umfassendste der englischen Intelligenzen hätte Gott Jahrhunderte lang betrachten können, und dennoch würde ihre Wissenschaft ohne höhern Beistand nie von einem solchen Geheimnisse, wie die Menschwerdung, geträumt haben, — von einer Erlösung um den Preis des kostbaren Blutes.

Aber zittern wir nicht bei dem Gedanken an keine weitere Gnade nach der Taufe? So freigebig jene rechtfertigende Gnade ist, — eine Erfindung, nur möglich für eine Güte, die einfach unendlich ist, wie groß würde bei der Erfahrung, die wir von uns selbst haben, und bei der Kenntniß, die wir von Andern besitzen, unsere Betrübniß sein, wenn jener eine glorreiche Zutritt zum kostbaren Blute der einzig erlaubte für uns wäre? Wahrhaftig, ein häufigerer Zutritt zu demselben, ist, während er von Seite Gottes eine wunderbare Ausdehnung einer unverdienten Güte ist, für uns nichts geringeres, als eine gebieterische Nothwendigkeit.

Gepriesen sei das unerschöpfliche Erbarmen des Allerhöchsten! wir haben unaufhörlich Zutritt zu dem kostbaren Blute. Indem wir unser eigenes Interesse suchen, suchen wir zugleich die Ehre Gottes. Die eifrige Befriedigung unserer eigenen Bedürfnisse wird als ein Akt der süßesten Liebe zu Ihm gerechnet, die um so süßer ist, je eifriger

sie sein wird. Indessen ist es schwierig, uns von dieser gnadenreichen Wahrheit zu überzeugen, wenn wir uns nicht Fälle von einem mehr beschränkten Gebrauche des kostbaren Blutes denken. Es wäre etwas Großes, noch einmal nach der Taufe Vergebung zu erhalten, während uns unzählige Mal verziehen wird, und mit eben solcher Leichtigkeit das tausendste Mal, als das erste Mal. Kein größerer Grad von Reue ist vonnöthen, um unsere tausendste Absolution giltig zu machen, als zu unserer ersten erforderlich war. Es wäre eine ungemeine Barmherzigkeit, wenn fast alle Sünden der Absolution fähig wären; aber einige wenige wurden als unverzeihlich nach der Taufe vorbehalten. Selbst dies würde den Engeln eine wunderbare Ausdehnung der göttlichen Langmuth scheinen. Was muß es dann sein, wenn keine Sünden, und keine Wiederholung von Sünden von der Gerichtsbarkeit jenes theuern Lösegelds unserer Seelen ausgenommen sind! Auf den ersten Blick scheint es, als ob ein so tief eingewurzeltes Erbarmen den Charakter Gottes erniedrigte, und den Glanz seiner unermeßlichen Heiligkeit schmälerte. In dieser Hinsicht, wie in andern, muß Gott geliebt werden, um verstanden zu werden. Das Herz ist es, was den Kopf erleuchten muß. Gewohnt, wie wir sind, an die freie Theilnehmung am Blute Jesu, wie schrecklich scheint uns da der Gedanke, daß Menschen in der Welt umhergehen, als sichtbare Theile der Hölle, weil sie eine Sünde begangen haben, die von der Absolution ausgenommen ist! Dem Kain begegnet zu sein, auf seinen traurigen Wanderungen über die unbevölkerte Erde hin, würde weniger schrecklich gewesen sein, da uns nicht verboten ist, Hoffnung für ihn

zu haben. Aber hier wiederum, dies unaufhörliche Verzeihen, diese Wiederholung der Absolution, dieses endlose Besprengen unserer Seelen mit dem kostbaren Blut, — ist es nicht eine Nothwendigkeit für unsere Glückseligkeit, eine Nothwendigkeit für unser Seelenheil?

So erstaunlich die Verschwendung des Blutes Jesu ist, könnte irgend eine denkbare Beschränkung zu ertragen gewesen sein? Es würde etwas mehr als eine Verminderung unserer Privilegien, es würde ein Hinderniß für unsere Erlösung gewesen sein.

Aber wir wollen annehmen, daß keine Sünden von der Verzeihung des kostbaren Blutes ausgenommen wären, sondern nur, daß jener Preis unserer Erlösung schwer zu erlangen wäre. Es hätte Gottes Wille sein können, daß es nur in Jerusalem erlangt werden sollte, und daß ferne Nationen es durch lange und mühevolle Pilgerfahrten suchen müßten. Es würde gewiß für einen Sünder eine freudige Kunde sein, daß sich am östlichen Ende des Mittelmeeres ein geheimnißvoll bewachter Brunnen befinde, der etwas von dem Blute unseres Erlösers enthalte, dessen Berührung denen die Sünde vergebe, die gewisse innere Gemüthsstimmungen besitzen, aber sie nur am Orte, in Jerusalem selbst vergebe. Ganz bereitwillig würden die Kinder des Glaubens sich der mühsamen Wallfahrt unterziehen, viel lieber, als die erbärmliche Last der Sünde tragen. Aber was würde aus den Kranken werden, die zu schwach wären, um zu gehen, oder aus den Hochbetagten, die zu lange gezögert hätten, oder aus den Sterbenden, die nichts vor sich haben würden, als Verzweiflung? Wie würde es den schwer heimgesuchten Armen gehen,

wenn die Absolution so viel kostete? Sollen nur die Reichen oder die Jungen oder die Starken Verzeihung erhalten? Was für ein Elend und was für eine Störung würde ferner in den sozialen Verhältnissen des Lebens eintreten, wenn Massen von Menschen sich immerfort stromweise aus der Heimath ergießen würden, um die Pilgerfahrt anzutreten! Oder was für eine unerträgliche Unmenschlichkeit würden Gefängnisse sein, wenn das Gesetz des Menschen sowol das ewige als das zeitliche Verderben seiner Uebertreter bestimmen könnte! Dennoch würde sogar dieser einzige Brunnen zu Jerusalem eine so große Gnade Gottes sein, daß sie unglaublich, undenkbar sein würde, wenn sie nicht geoffenbart wäre. Oder wir könnten ferner Zutritt zu dem Blute unseres Erlösers erlangen müssen, indem wir große körperliche Schmerzen und strenge Feuerproben durchzumachen hätten. Niemand könnte sich hierüber beklagen; es wäre eine Gnade, welche die größten Gnaden des menschlichen Gesetzes überstiege. Ach preßt es uns nicht Thränen aus, wenn wir an unsere eigene Sorglosigkeit und Nachlässigkeit, an unser Aufschieben, und an die laue Gleichgiltigkeit gegen jenes theuerste Blut denken, das wir immer und überall haben können? Wir sind so weit gekommen, Gottes Erbarmungen gering zu achten, weil seine erstaunliche Güte dieselben so gemein gemacht hat. Wir haben das Blut Jesu nicht einmal aufzusuchen; es kommt zu uns, es spricht mit uns, es bittet uns, es anzunehmen; es klagt, es wartet, es klopft an, es ruft uns zu, es zwingt sich uns beinahe auf, daß wir es annehmen.

Allein diese ganze geheimnißvolle Herablassung Got-

tes ist nicht der unnöthige Ausbruch eines Uebermaßes von Liebe. Ach! daß wir es zu unserer Schande sagen müssen, sie ist eine vollkommene Nothwendigkeit für unser Heil. Betrachtet die unzähligen Beichtstühle der Kirche, die hunderte von täglichen Todbetten, die zahllosen Schlupfwinkel der leidenden Armuth. Sucht man das kostbare Blut, wie man es sollte? Ja, werden die Herzen der Menschen weich bei seinen zärtlich beredten Mahnungen? Müssen nicht Sünder gezwungen werden, zu Jesus zu kommen, und selbst unter denen, die gezwungen sind, zu Ihm zu kommen, wie viele gibt es, die sich nicht von Ihm retten lassen wollen? Eine Heilige spricht von Seelen, die täglich dem Verderben zuströmen, wie die Flocken eines Schneegestöbers, die uns durch ihre Menge blenden. Eine andere erzählt uns von Visionen, in welchen sie Seelen sah, die beständig in die Thore der Hölle einzogen, wie der Herbstwind die Blätter in dichten Wirbeln mit sich fortreißt. Dennoch kommt keine Seele dahin, vor welcher das kostbare Blut nicht wiederholt gestanden ist, wie der Engel vor Balaams Esel, und sie zurückzutreiben versuchte. Wenn also, da aller Zutritt so leicht ist, und da die Ueberredung sich beinahe zur Nöthigung steigert, die Seelen so saumselig sind, zum kostbaren Blut ihre Zuflucht zu nehmen, was würde der Fall sein, wenn irgend eine von diesen Schwierigkeiten, die wir angenommen haben, in den Weg kommen dürfte? Leider ist es so, daß es zur Erlösung nothwendig ist, daß sie für uns bequem sein muß.

Wir wollen uns noch einmal mit einem Falle plagen, den wir uns als möglich denken, und dann wird es ge-

nung sein. Für manche Personen ist die große Bürde des Lebens das Geheimniß der Prädestination, und die meisten Menschen haben zu Zeiten die Ungewißheit des Seelenheils als eine Last empfunden, die auf ihren Geist drückte. Für einen guten Menschen ist alles, was diese Ungewißheit vermehrt, ein schweres Unglück. Ohne eine besondere Offenbarung kann Niemand zu irgend einer Zeit absolut behaupten, daß er sich im Stande der Gnade befinde, nicht einmal wenn er vielleicht soeben in der bestmöglichen Gemüthsverfassung die Absolution empfangen hat. Demungeachtet fühlt er eine moralische Gewißheit hierüber, die für alle praktischen Zwecke so gut ist, als eine Versicherung. Wir haben also nicht immer die absolute Gewißheit, daß das kostbare Blut in der Absolution auf unsere Seelen angewendet worden ist. Aber woraus schöpfen wir diese moralische Gewißheit, die unser Trost und unsere Ruhe ist? Aus dem Umstande, daß die Wirkung des kostbaren Blutes, wenn es gehörig empfangen wird, unfehlbar ist. Was für ein Unglück würde es sein, wenn dieß nicht so wäre! Die Macht des Blutes Jesu ist nie zweifelhaft, seine Wirksamkeit nie unvollständig. Ueberdies hat Gott die Kraft desselben auf eine ganz besondere Weise in gewissen Sakramenten vereinigt. Er hat die Anwendung desselben fast sichtbar gemacht. Er hat die Wunder desselben gleichsam an Zeit und Ort, an Materie und Form gebunden, so daß wir der Gewißheit, uns im Stande der Gnade zu befinden, so nahe kommen, als es mit seinen Gesetzen und unsern besten Interessen vereinbar ist. Wenn wir nicht sicherer sein könnten, daß wir in der Beicht die Absolution giltig empfangen hätten, als

wir sicher sein können, daß wir je einen Akt vollkommener Reue verrichtet haben, so wären wir in einem traurigen Zustande, und würden unsere geistlichen Uebungen und unsere inneren Prüfungen mit großer Niedergeschlagenheit und Betrübniß durchmachen. Unser Zustand würde wenigstens in dieser einen Rücksicht dem Zustande derer etwas ähnlich sein, die außerhalb der Kirche, die nicht lebendige Glieder Christi sind, noch an seiner erlösenden Gerichtsbarkeit im Bußsakramente Theil nehmen. Wenn das kostbare Blut vergossen worden wäre, wenn wir aber keine Priesterschaft, keine Sakramente, keine Gerichtsbarkeit, keine Sakramentalien, kein mystisches Leben der sichtbaren Einheit der Kirche hätten, — so würde, wie es scheint, das Leben fast unerträglich sein. Dies ist der Zustand derer außerhalb der Kirche, und gewiß, je älter wir werden, je mehr unsere Erfahrung sich erweitert, die Kenntniß von uns selbst tiefer wird, unsere Bekanntschaft mit der Menschheit zunimmt, um so weniger hoffnungsvoll werden unsere Ideen in Betreff der Erlösung jener, die der römischen Kirche nicht angehören. Wir machen, so viel wir können, aus den auf keinem göttlichen Bunde beruhenden Erbarmungen Gottes, aus der unsichtbaren Seele der Kirche, aus der Lehre von unüberwindlicher Unwissenheit, aus der Leichtigkeit, Akte der Reue zu verrichten, und aus der sichtbaren moralischen Güte unter den Menschen, und dennoch, was sind diese Dinge anders, als Strohhalme nach unserer eigenen Schätzung, wenn unsere eigenen Aussichten auf die Rettung unserer Seele sich darauf stützen müßten? Sie nützen sich ab, oder brechen zusammen. Sie erhalten ein fürchterliches

Gegengewicht durch andere Erwägungen. Wir müssen unsere Einbildungskraft anstrengen, um das Gemälde auszufüllen. Es sind im besten Falle nur Theorien, die zu nichts nützen, als jene zu trösten, die sich leicht wegen denjenigen täuschen lassen, welche sie lieben; es sind Theorien, die oft sehr gefährlich sind, indem sie unsere christliche Nächstenliebe in Schach halten, und jene rastlose Thätigkeit der Liebe, die zur Zeit und zur Unzeit zu bekehren sucht, sowie jenen Ungestüm des Gebetes hemmen, wovon Gott vielleicht das Seelenheil unserer Freunde abhängig gemacht hat. Ach, je vertrauter wir selbst mit den Wirkungen der Gnade werden, je weiter wir im geistlichen Leben voranschreiten, je mehr wir über den Charakter Gottes nachdenken, und in der Beschaulichkeit den Wohlgeschmack seiner Heiligkeit kosten, um so mehr vergrößert sich für unsere Augen die Gnade innerhalb der Kirche, und um so dichter und trostloser wird die Finsterniß, die über Jene verbreitet ist, welche außerhalb stehen. Wir würden allerdings nicht in diesen Zustand versetzt werden, — Gott verhüte es! — aber dennoch in eine schmerzliche theilweise Aehnlichkeit desselben, wenn Gottes zärtliche, umsichtige Liebe das kostbare Blut in seinen erstaunlichen Sakramenten nicht gleichsam lokalisirt hätte. Wahrlich die Sakramente sind eine Erfindung der Liebe, aber sind sie nicht ebenso wahrhaft eine Nothwendigkeit unserer Erlösung, indem sie nicht nur das kostbare Blut auf unsere Seelen anwenden, sondern auch den Glauben befähigen, über seine Anwendung gewiß zu werden? Wäre nicht die göttliche Versicherung unseres Seelenheils ein Himmel, der schon auf Erden anfinge? Dennoch sind die

Sakramente die nächste Annäherung zu einer so süßen Versicherung, wie die Liebe unsers himmlischen Vaters sie für die Menge seiner Kinder ersprießlich sah.

Das kostbare Blut ist also das größte, das unläugbarste unserer Bedürfnisse. Es gibt kein wahres Leben ohne dasselbe. Dennoch, — und es liegt sehr viel daran, uns hievon zu überzeugen — könnte die ganze Schöpfung es nicht verdienen. So nothwendig es ist, so ist Gott es uns doch in keiner Weise schuldig. Es ist kein Recht. Gottes Liebe gegen uns war bereits fabelhaft gewesen. Es war wunderbar, was Er an uns gethan hatte. Es ist noch jetzt fast unglaublich, wenn wir daran denken. Wir kennen die unaussprechliche Zärtlichkeit unsers Schöpfers, wie versöhnlich Er ist, wie sanften Herzens, wie geneigt zum Verzeihen, wie leicht zu überreden. Wir wissen, daß die Bedürfnisse seiner Geschöpfe bei Ihm beredter sprechen, als wir sagen können. Dennoch hätten keine Nöthen das kostbare Blut fordern, keine Verdienste es erwerben, keine Gebete es erlangen können. In der That hätte keine geschaffene Intelligenz eines Engels oder eines Menschen es sich einbilden können.

Würde sich der Himmel mit Heiligen erfüllen in unzähligen Millionen, so heilig wie der heilige Joseph, der heilige Johann Baptist, oder die Apostel, und dürfte ihre Heiligkeit Verdienste erwerben, so könnten nicht in Millionen Jahrhunderten ihre vereinigten Verdienste einen einzigen Tropfen des kostbaren Bluts verdienen. Wenn alle jene sternenhelle Geister in dem göttlichen Reiche der Engel eingewilligt hätten, ihre Größe in den Peinen der Hölle Jahrtausende lang zu begraben, oder wenn sie sogar

eingewilligt hätten, zum Opfer für die Gerechtigkeit Gottes vernichtet zu werden, — nie hätten sie das kostbare Blut verdienen können. Wenn alle Verdienste, Gnaden, Gaben und Kräfte Unserer liebsten Mutter möglich gewesen wären, ohne das kostbare Blut, so wären sie vielleicht als süßer Wohlgeruch immer vor Gott aufgestiegen, hätten aber doch in keiner möglichen Länge der Zeit das kostbare Blut verdienen können. Nicht alle diese mit einander, Heilige, Engel und Maria, mit all ihrer glorreichen Heiligkeit, die in endlosen Zeiten noch immer glorreicher wird, hätten einen einzigen Tropfen des kostbaren Bluts erkaufen, oder jenes Geheimniß der Menschwerdung verdienen können, dessen wunderbare erlösende Kraft auf dem kostbaren Blute beruht. Ach! wie erfüllt dieser Gedanke mein Herz mit Freude, — mich auf die freie Allgewalt Gottes stützen zu müssen, statt auf meine eigene elende Niedrigkeit, immer so auf die unverdiente Freigebigkeit Gottes angewiesen zu sein, und für und für Alles, und solch ein Alles, Jesus zu verdanken! Barmherziger Gott! Dies ist die Erdenfreude, die einer Himmelsfreude am nächsten kommt!

Drittes Kapitel.

Die Herrschaft des kostbaren Blutes.

Das Leben Gottes ist weit, weit ausgedehnt. Es ist etwas, woran eher zu denken, als wovon zu sprechen ist, ja was man eher im Geiste sehen, als denken kann.

Es ist weit, weit ausgedehnt, und scheint jeden Tag immer weiter zu werden. Wir knieen vor ihm nieder im Gebete, wie der Mensch auf dem Strande eines großen Meeres niederknieen möchte, um zu beten. Gott liegt vor uns, wie ein Ozean unendlichen Lebens. Wir knieen auf dem Strande, aber hinter uns rollt der nämliche große Ozean. Plötzlich ist er zu unserer Rechten und zu unserer Linken. Wir blicken aufwärts, aber das Firmament ist verschwunden. Ein Ozean rollt da, wo das Firmament war, als wir zuerst niederknieten, um zu beten. Die unermeßlichen Wasser dehnen sich über uns aus, wie ein lebendiger Baldachin. Der Strand, auf dem wir knieen, gibt nach; es ist kein Strand, wir knieen auf den Wassern. Der nämliche ewige Ozean rollt unter uns. Wir sind auf allen Seiten von diesem ewig gebenedeiten Ozean eines unendlichen Wesens umschlossen. Wie voll ist es von brennendem Leben, wie gebieterisch, wie stille und klanglos, wie unveränderlich!

Das Leben Gottes ist weit, weit ausgedehnt. Ich fühle, es erfüllt mich immermehr mit ehrfurchtsvollem Schauer, wenn ich fortfahre daran zu denken. Gott ist sehr einfach; Er ist einfach Gott. Er ist anzubeten in seiner Einfachheit. Seine Vollkommenheiten sind Er selbst, und Er ist einfach alle seine Vollkommenheiten. Seine Vollkommenheiten sind nicht mannigfaltig, sie sind nur Eine. Er ist selbst seine einzige Vollkommenheit. Seine Eigenschaften sind unsere Weisen, Ihn zu betrachten, von Ihm zu sprechen, Ihn anzubeten. Seine Vollkommenheiten sind nicht gesondert von einander, noch von Ihm selbst. Wir können eine so einfache Einfachheit nicht begreifen.

Wir haben keine Reinheit des Verstandes, die hinreichte, um eine so unendlich reine Idee zu fassen. Deshalb zerlegen wir den Begriff Gottes in unserm Geiste in Stücke, und betrachten und lieben Ihn und beten Ihn an von tausend Gesichtspunkten. Wir haben kein anders Verfahren auf den Unbegreiflichen anzuwenden. Indem ich also von den göttlichen Vollkommenheiten in diesem Sinne spreche, scheint es mir, daß keine seiner Eigenschaften eine so tiefe Anbetung in meinem Herzen hervorruft, als sein Leben. Sein Leben setzt mich in Erstaunen, und dennoch rührt es mich mit inniger Liebe. Er scheint mir einem unendlich vollkommenen Geschöpfe am wenigsten zu gleichen, wenn ich Ihn als Leben betrachte, und wenn Er einem unendlich vollkommenen Geschöpfe am wenigsten gleich ist, so gleicht Er am meisten dem unbeschreiblichen Gotte. Diese Ansicht von Ihm ist minder deutlich als viele andere, aber sie kommt meinem Geiste gerade deshalb wahrer vor.

Das Leben Gottes ist unermeßlich. Dies ist der Gedanke, der mir einfällt, wenn ich das Reich des kostbaren Bluts mir vorstelle. Das Leben Gottes ist Seligkeit in seinem eigenen Selbst. Es ist die Freude seiner Einheit; die Thatsache seiner Einfachheit. Einst war Er ohne Geschöpfe, und die stille Wonne seines unwandelbaren Lebens ging immer fort. Es konnte keine Impulse geben in dem, was keinen Anfang gehabt hatte. Sein Leben ging von keinem Punkte aus, und reichte zu keinem Punkte hin; darum konnte es keine bewegende Kraft haben, das ist eine erschaffene Idee. Er war unzerstörbare Seligkeit. Was kann mehr in sich selbst gesammelt sein, als die Un=

ermeßlichkeit? Seine unendliche Zärtlichkeit kommt daher, weil Er immer gleichmüthig ist, obwol auf den ersten Anblick ein Widerspruch zwischen beidem zu sein scheint. Als Er ohne Geschöpfe war, waren sie für Ihn kein Bedürfniß. Sein ewiges Leben war unaussprechlich in Ihm selbst concentrirt und ging so fort. Er wurde, was Er vorher nicht gewesen, ein Schöpfer. Aber keine Wandlung ging mit Ihm vor. Alle seine Akte waren vorher in Ihm selbst gewesen; jetzt trat Er aus sich heraus, und handelte nach außen. Aber keine Wandlung ging mit Ihm vor. Bisher waren alle seine Handlungen, welche in der Zeugung des Sohnes und in dem Ausgehen des heiligen Geistes bestanden, nothwendig gewesen; jetzt waren seine schöpferischen Akte frei; dennoch ging keine Wandlung mit Ihm vor. Dennoch ging die stille Wonne des Lebens ohne Anbeginn immer fort. Wie es vor der Schöpfung war, so war es nachher, ein wonniges Leben von unaussprechlicher Einfachheit. Diese Dinge können wir nur durch Lieben verstehen lernen. Ohne Liebe sind sie bloß schwer verständliche Worte. Gott arbeitete, und dann ruhte Gott. Dennoch war die Schöpfung keine Unterbrechung seiner ewig dauernden Ruhe gewesen. Demungeachtet ist jener Sabath Gottes, von dem die Schrift uns sagt, ein wunderbares Geheimniß, das voll Ruhe ist für mühseligarbeitende, suchende und sich anstrengende Geschöpfe. Was war die Ruhe an jenem siebenten Tage? Für den Schöpfer, der sich nicht abmüht, ist die Erhaltung gerade eine solche Anstrengung, wie die Schöpfung, und ein ebenso großes Geheimniß. Aber selbst die Schöpfung, die Hervorrufung eines Seins aus Nichts, wurde nicht unterbro-

chen. Menschliche Seelen werden für und für erschaffen, und erschaffen aus Nichts; vielleicht mag dies auch mit neuen Gattungen von Thieren der Fall sein. Was war also seine Ruhe? Vielleicht ist es nur ein anderer Name für jene schwellende Liebe, die sich gleichsam selbst Einhalt that, um ihre schöne Schöpfung mit größter Befriedigung und unaussprechlichem Wohlgefallen zu segnen.

Immer noch geht das unermeßliche Leben Gottes fort. Er war frei, zu schaffen, und Er machte seine Schöpfung frei. Vielleicht haben diese zwei Dinge viel mit einander zu thun. Er schuf sich ein Reich außerhalb Seiner, und krönte sich darüber zum größten der Könige. Gott ist voll Majestät. Majestät ist das Siegel, das allen seinen Vollkommenheiten aufgedrückt ist, und an welchem wir sehen können, wie sie Eins sind. Er befreite sein Reich und fing dann zu herrschen an. Immer noch ging keine Wandlung vor sich. Sein freies Volk entthronte Ihn. Oftmals sieht nun in den Tiefen des Gebetes die Liebe seiner Heiligen, wie Er in Staub und Asche kläglich da sitzt, — ein ungekrönter König! Aber all dies ist in seinem unermeßlichen Leben eingeschlossen, ohne einen Schatten von Veränderung. Es gehörte zu der ewigen Idee der Schöpfung, daß eine von den göttlichen Personen eine erschaffene Natur annehmen sollte. Die zweite Person that es. Er hat sie zum Himmel emporgetragen, und sie in den Schooß der heiligen Dreifaltigkeit niedergelegt zur unendlichen Anbetung. Dies hat nichts verändert. Das unermeßliche Leben geht fort, kein Puls schlägt in ihm, keine Aufeinanderfolge gehört zu ihm, keine Neuerung kommt in ihm vor. Das kostbare Blut der mensch-

lichen Natur des Sohnes wäre eine reine Schönheit, ein reiner Schatz Gottes, ein undenkbares erschaffenes Leben gewesen, wenn es keine Sünde gegeben hätte, aber es gab eine Sünde, und die Bestimmung des kostbaren Blutes wurde verändert. Allein es gab keine Veränderung in dem göttlichen Leben. Das kostbare Blut wurde das Lösegeld für die Sünde. Das kostbare Blut sollte Gott sein empörtes Reich zurückerobern; es sollte Ihn wieder krönen, und sein königlicher Stellvertreter sein. Was ist dies für ein erstaunlicher Wechsel! Dennoch gibt es keine Aenderung in dem unermeßlichen Leben Gottes. Gerade seine Unermeßlichkeit macht es der Veränderung unfähig. Es hat keine Erfahrungen, es macht nichts durch, es kann nicht anfangen, oder enden, oder leiden. Es arbeitet, während es ruht, und es ruht, während es arbeitet, und es arbeitet weder, noch ruht es, sondern lebt einfach, ist einfach. O anbetungswürdiges Leben Gottes! Tausend und tausendmal seist du gepriesen in der Dunkelheit deiner Glorie, in der unbegreiflichen Süßigkeit deines Geheimnisses!

Für uns ist das kostbare Blut unzertrennlich von dem Leben Gottes. Es ist das Blut des Schöpfers, das Werkzeug der Erlösung, die Macht der Heiligung. Ueberdies ist es in unseren Augen ein Unterpfand von etwas, was wir eine Aenderung in Gott nennen würden, wenn wir nicht wüßten, daß es in Ihm keine Aenderung geben kann. Es scheint Gott eine Vergangenheit zu geben, für Ihn wieder etwas zu erlangen, was Er verloren hatte, ein zweiter Gedanke zu sein, etwas Fehlgeschlagenes wieder gut zu machen, ein neuer Schmuck zu sein in der Gottheit, eine erschaffene Freude gerade in dem Mittelpunkte

der unerschaffenen Wonne. Das kostbare Blut verdankt die Herrschaft seiner Stellung in der Geschichte und Oekonomie der Schöpfung, oder mit andern Worten, seinem Verhältnisse zu dem anbetungswürdigen Leben Gottes. Es scheint die Ewigkeit vor der Schöpfung zu erklären, insofern es uns die ewigen Gedanken Gottes enthüllt, seine mitleidsvollen Plane, seine ursprünglichen Rathschlüsse und seine barmherzige Beharrlichkeit in Ausführung seiner liebevollen Absichten. Es macht vieles sichtbar, was in seiner Natur unsichtbar war. Es wirft ein Licht rückwärts, selbst auf die tiefsten Verborgenheiten jener alten Ewigkeit. Gerade wie manche Handlungen mehr vom Charakter eines Menschen enthüllen, als andere Handlungen, so ist das kostbare Blut an sich selbst eine überaus umfassende und eigenthümlich lebhafte Offenbarung vom Charakter Gottes. Die Thatsache, daß Er uns erlöste, und noch mehr die Art, wie Er uns erlöst hat, enthüllt uns den Grund, warum Er uns schuf, und wenn wir einen auch nur vorübergehenden und undeutlichen Einblick erlangen in die Ursache, warum Er uns schuf, so scheinen wir in das Leben hineinzuschauen, das Er als Gott führt. Das Licht ist so Licht, daß es Dunkelheit ist, aber die Dunkelheit ist Erkenntniß, und die Erkenntniß Liebe.

Wir wollen von der Herrschaft des kostbaren Blutes sprechen, aber wir müssen zuerst sehen, auf was sich seine königlichen Rechte gründen. Das kostbare Blut dient allen Vollkommenheiten Gottes. Es ist die einzige große Genugthuung seiner Gerechtigkeit. Es ist eine der vorzüglichsten Erfindungen seiner Weisheit, es nährt besonders seine Glorie. Es ist die Ruhe seiner Reinheit, es ist die

Wonne seiner Barmherzigkeit, es ist die Theilnehmung an seiner Macht. Es ist die Entfaltung seiner Herrlichkeit, es ist der Bund seiner Geduld, es ist die Wiederherstellung seiner Ehre, die Beruhigung seines Zornes, die Nachahmung seiner Fruchtbarkeit, die Zierde seiner Heiligkeit, der Ausdruck seiner Liebe. Aber vor allem dient es der Herrschaft Gottes. Es ist ein Eroberer und erobert für Ihn. Es dringt in das Reich der Finsterniß ein, und säubert ganze Regionen mit seinem glorreichen Lichte. Es demüthigt die Empörer, führt die Verbannten in die Heimath zurück und macht Anspruch auf die Fremden. Es stiftet Frieden, es baut auf, es gibt Gesetze, es stellt alte Dinge wieder her, und weiht neue ein. Es gewährt Amnestieen und ertheilt Verzeihungen, und leitet das Reich wunderbar, das es auf wunderbare Weise wieder erobert hat. Es ist die Krone, der Scepter und der Thron der unsichtbaren Herrschaft Gottes.

Ich sagte, seine Rechte seien auf sein Verhältniß zum Leben Gottes gegründet, und sein Verhältniß hat namentlich damit zu thun, was königlich und väterlich ist im Charakter des Schöpfers. Die Herrschaft Gottes macht einen Theil seiner unsichtbaren Schönheit aus; aber das kostbare Blut ist der Purpurmantel seines ewigen Königthums. Gott wurde ein König, indem Er Schöpfer wurde. So gewann Er ein Reich, über das seine unersättliche Liebe herrschen konnte. Wir sind genöthigt, von der Schöpfung zu sprechen, als ob sie ein Gewinn für Ihn wäre, der alle Fülle in sich hat. Er schuf wegen seiner Vollkommenheiten, weil Er Gott war, weil Er der unendlich gebenedeite Gott war, der Er ist. Zeitliche Dinge kamen in's Da-

sein, weil es ewige Dinge gab. Die Zeit ist ein Produkt der Ewigkeit, die kein Wachsthum hat. Die Natur ist sehr schön, mögen wir an die Natur der Engel, oder der Menschen denken. Die erschaffene Natur ist ein Schatten der unerschaffenen Natur, so wirklich und so glänzend, daß wir nicht an sie denken können ohne die höchste Ehrfurcht. Dennoch schuf Gott weder Engel noch Menschen im Stande der Natur. Dies ist für meinen Geist das wunderbarste und inhaltreichste, was ich an Gott kenne. Er wollte gleich vom Anfange an keine vernünftige Natur haben, die nicht an seiner göttlichen Natur Theil nehmen sollte. Dies ist die eigentliche Bedeutung des Standes der Gnade. Er klammerte sich gleichsam an seine Schöpfung an, während Er sie gehen ließ. Er wollte sie nicht einen einzigen Augenblick in einem bloß natürlichen Zustande athmen lassen. Selbst der Akt der Schöpfung war voll der Zärtlichkeit einer mütterlichen Eifersucht. Es war, um in menschlicher Weise zu reden, als ob Er fürchtete, daß sie sich von Ihm verirren möchte, und daß seine Reize zu mächtig sein könnten für die Niedrigkeit endlicher Wesen. Er machte sie frei; dennoch umschloß Er sie so, daß es beinahe unmöglich sein sollte, daß sie Ihn verließ. Er gab ihr Freiheit, aber überwältigte beinahe ihre Freiheit mit Liebkosungen, gerade in dem Augenblicke, als Er sie gab. O jene Majestät Gottes, die in der Ewigkeit vor der Schöpfung mit so anbetungswürdiger Ruhe bekleidet scheint, wie leidenschaftlich, wie sehnsüchtig, wie mutterähnlich, wie voll Erfindungen und Uebertreibungen erscheint sie in dem Akte der Schöpfung!

Gott verlor nichts durch den Fall der Engel oder

der Menschen. Aber nach unserer Weise zu denken, wie groß muß der Verlust für eine Liebe gewesen sein, die so leidenschaftlich verlangt hatte, seine Schöpfung bei sich zu behalten! Sie war nun fortgegangen. Jene geheimnißvolle Gabe der Freiheit war zu stark gewesen für jene andere geheimnißvolle Zärtlichkeit, daß Er uns im Stande der Gnade schuf. In all diesem lag nichts von verfehltem Zwecke, oder von getäuschter Erwartung, oder von vereitelter Liebe; aber wie dies nicht der Fall war, das können wir nicht sagen. Wir wissen, daß das unermeßliche Leben Gottes wie früher fortging in seiner ungetrübten ungehinderten Freudigkeit. Allein unserer Unwissenheit kommt es vor, als ob der Schöpfer alles wieder würde beginnen müssen, als ob Er still stehe, sich selbst sammele, einen Rath mit seinen Eigenschaften halten, und entweder in sich selbst sich zurückziehen oder von neuem anfangen müßte. Keines von diesen Dingen ist vereinbar mit seiner ewig dauernden Majestät. Es sind nur unsere Weisen, jene göttlichen Dinge auszudrücken, die unaussprechlich sind. Aber was ist vor uns? Durch ein Uebermaß der Zärtlichkeit, das nur erstaunlicher wird, je länger wir daran denken, hatte Gott seine Schöpfung in den übernatürlichen Stand der Gnade eingeschlossen, wie in ein Kloster. Das Kloster wurde erbrochen. Fast der erste Gebrauch der Freiheit der Engel und der Menschen war ein Frevel am Göttlichen gewesen. Was wird Gott thun? Die schöpferische Liebe kennt keinen Wechsel. Die Barmherzigkeit selbst soll eher einen Weg ausfindig machen, um der Gerechtigkeit Genüge zu leisten, als daß diese theure Schöpfung verloren gehen soll. Die Zeit soll nicht ein

Grab sein, worin ewige Ideen begraben werden sollen. Die Verlornen sollen gefunden, die Gefallenen aufgerichtet, die Zugrundegerichteten erlöst werden. Die ursprüngliche Idee der Schöpfung soll wiederhergestellt werden, ohne daß die Gabe der Freiheit aufgehoben wird. Der ewige Plan der göttlichen Liebe soll wieder aufgenommen werden in all der Fülle göttlicher Macht, mit all dem Glanze göttlicher Weisheit, nur jetzt noch mehr als vorher mit den Flammen der göttlichen Liebe erleuchtet. Der Akt soll der Akt Gottes sein, der gleichmäßige Akt aller drei göttlichen Personen; dennoch soll er einer einzigen von ihnen zugeeignet werden, der zweiten Person. Das Werkzeug soll ein erschaffenes Ding sein, nicht bloß erschaffen zu diesem Zwecke; denn es würde gewesen sein, selbst wenn die Sünde nicht gekommen wäre, sondern es soll ein erschaffenes Ding sein, dessen Werth einfach unendlich sein soll, weil es einer unerschaffenen Person angehört. Es war das kostbare Blut.

Einer von den Wegen, auf welchen Gott sich uns hauptsächlich offenbart, sind seine Wahlen. Die Wahl enthüllt den Charakter, und wenn wir den Charakter und die Vortrefflichkeit dessen kennen, der wählt, so setzt uns die Wahl in den Stand, den erwählten Gegenstand sowol zu verstehen, als zu würdigen. Wenn Gott daher das Schwache der Welt wählt, um das Starke zu beschämen, und das Thörichte, um das Weise zu beschämen, so gibt Er uns eine sehr umfassende Enthüllung seines Charakters. Er enthüllt Grundsätze des Handelns, die von denen der Geschöpfe ganz abweichen, und von ihnen nur aus übernatürlichen Beweggründen und in bewußter Nach-

ahmung Seiner angenommen werden. Wir wissen auch, daß die fraglichen Dinge an sich selbst schwach und thöricht sind, weil Er sie aus dieser Absicht wählte. Ebenso wenn Er Personen zu einem großen und hohen Zwecke wählt, stattet sie gerade seine Wahl mit Gaben aus, die ihrer Aufgabe und ihrer Würde angemessen sind. Wir haben kein anderes Mittel, um zu urtheilen, als seine Wahl. Auf diese Art bemessen wir die unermeßliche Heiligkeit der Apostel; auf diese Art lernen wir die unvergleichliche Heiligkeit des Täufers Johannes kennen. Indem wir Gottes Wahl mit dem Amte vergleichen, das der heilige Joseph ausfüllen sollte, kommen wir dazu, die Herrlichkeit und die Größe desselben einzusehen, und mit Ehrfurcht die Höhen einer Heiligkeit zu betrachten, welcher eine solche Vertraulichkeit mit Gott erlaubt war. Wir sind erstaunt, daß Vertraulichkeit der Charakterzug der Andacht zu einem so hohen Heiligen sein soll, und dennoch sehen wir ein, daß sie naturgemäß die besondere Gnade der Andacht zu einem Heiligen sein muß, welcher alle übrigen im Geiste der Anbetung übertraf, weil er alle andern in zarten Vertraulichkeiten mit Gott hinter sich zurückließ. Auf diese Art bekommen wir auch einigen Begriff von der Schönheit und dem Glanze des heiligen Michael, welcher einen der kostbarsten Edelsteine in der Krone der glorreichen Schöpfung Gottes bildet. So ist auch die Wahl Gottes der einzige Maßstab, mit welchem wir uns einer Erkenntniß seiner unbefleckten Mutter nähern können. Wie ihr Amt sowol für einen Engel als für einen Heiligen unbegreiflich war, wenn es nicht geoffenbart worden wäre, so verhält es sich auch mit der Unermeßlichkeit ihrer Heiligkeit.

Die Wahl Gottes erleuchtet ungeheure Gebiete ihrer Herrlichkeit, und zeigt uns auch, wie viel uns noch im Himmel zu erfahren und zu genießen übrig bleibt. Die Erhabenheit ihres Amtes ist unendlich, wie der heilige Thomas sagt, und die Allmacht Gottes konnte kein erhabeneres Amt schaffen; was muß also die Unendlichkeit ihrer Gnade sein? Es ist Gott, der sie wählte, der Gott mit zahllosen Vollkommenheiten, mit unbegränzter Macht und verschwenderischer Freigebigkeit. Seine Wahl sagt uns, daß die mächtige Himmelskönigin mit dem größten Antheil an dem göttlichen Glanze geziert war, dessen ein Geschöpf fähig war. Was für königliche Abzeichen müssen es sein, die aus den unerschöpflichen Schätzen Gottes hervorkommen, und die für sie erkoren sind, welche Er von Ewigkeit zu seiner gebenedeiten Mutter wählte? So erlangen wir endlich einen Begriff von dem Werthe des kostbaren Blutes, indem wir den Zweck sehen, wozu der Schöpfer es wählte. Es ist eine Idee, die nicht in Worten ausgedrückt oder durch menschliche Bilder gewürdigt werden kann. Wenn wir so sagen dürfen, Gott wählte es als das Hilfsmittel, womit Er sich selbst am Tage des Kampfes mit den Mächten der Finsterniß retten wollte, als die Schlacht gegen Ihn sich wandte, und als Er scheinen wollte, als ob Er auf seine letzte Hilfsquelle angewiesen sei. Ich weiß sonst nicht jene seine Wahl zu erklären und die Umstände, unter welchen Er sie traf, die mit so blendendem Glanze das erlösende Blut Jesu bedecken. Es hatte eine fallende Schöpfung zu retten, die zu retten Gott seine eigene Allmacht hinderte, weil Er ihr die Gabe der Freiheit mitgetheilt hatte.

Es ist schwer, auf solchen Höhen zu athmen. Wir haben die Berge der ursprünglichen Rathschlüsse Gottes erklommen, und sind bis zu jenen ersten Quellen der Schöpfung gedrungen, die weit oben in der Einsamkeit der Ewigkeit liegen. Es ist schwer an solchen Orten zu athmen, mitten unter so einsamen Höhen und so göttlichen Wildnissen, wo die Charakterzüge denen einer irdischen Landschaft so unähnlich sind. Lasset uns also eine Weile ruhen und über unser eigenes armes Ich nachdenken. Von welchem Nutzen ist für uns alle diese herrliche Wahl des kostbaren Blutes, sein erstaunliches Verhältniß zu dem unwandelbaren Leben Gottes, seine hohe Stelle in den Planen des Schöpfers, und seine furchtbare glänzende Schönheit, als das einzige erfolgreiche Mittel des Herrn der Heerschaaren, wenn es nicht die einzige Freude unseres Lebens ist, daß wir selbst die glückliche Eroberung desselben sind? Was nützt es uns, daß es scheint, als ob es den Schöpfer vom Mißlingen seines Werkes gerettet hätte, wenn es uns nicht loskauft von der Sünde? Was kümmert es uns, daß es einen wunderbaren Einklang bildet mit den scheinbar entgegengesetzten Rathschlüssen Gottes, wenn es nicht süßen Frieden stiftet zwischen dem himmlischen Vater und uns selbst? Das kostbare Blut rettete Gott ein Reich, und Er hat ihm dieses Reich zu eigen gegeben. Es ist das einzig Nothwendige für uns, daß wir zu seinem Reiche gehören und unter seiner Herrschaft glücklich sein sollten. Eine einzige Sünde, die vergeben, eine einzige sündhafte Gewohnheit, die überwunden, eine einzige herrschende Leidenschaft, die bezähmt, eine einzige weltliche Neigung, die muthig niedergehalten wird,—

diese Dinge haben für uns mehr Werth, als die theologischen Verherrlichungen des kostbaren Blutes. Allein diese Verherrlichungen sind für uns hauptsächlich glorreich, insofern sie uns immer mehr von unserm lieben Gotte sagen, insofern sie unsern Geist erweitern und unser Herz vertiefen, um mehr Raum für Ihn zu machen, und insofern sie den Feuerherd unserer Liebe siebenmal glühender machen, als er vorher war. Die Theologie wäre eine Wissenschaft, mit der wir besonders unzufrieden sein könnten, wenn sie nur auf der Spekulation beruhte. Nach meiner Meinung ist sie der beste Zunder der Andacht, der beste Zunder der göttlichen Liebe. Er fängt am schnellsten Feuer, macht am wenigsten Rauch, brennt am längsten und wirft am meisten Hitze aus, während er brennt. Sie ist der beste Zunder der Liebe, bis die Seele zu hohen Graden der mystischen Beschaulichkeit erhoben wird, und dann gießt Gott, wie um zu zeigen, wie nothwenig sie noch sei, die theologische Wissenschaft dem unwissenden und jugendlichen Geiste ein. Wenn eine Wissenschaft von Gott spricht, aber nicht macht, daß das Herz des Hörenden in ihm brennt, so müssen wir entweder schließen, daß die Wissenschaft keine wahre Theologie ist, oder daß das Herz, welches zuhört, ohne erregt zu werden, stumpf und verdorben ist. In einem einfältigen und liebenden Herzen brennt die Theologie wie eine heilige Flamme.

Aber wenn dies die Beziehung des kostbaren Blutes zur Schöpfung ist, in welcher Beziehung steht es zur Menschwerdung? Auch dieses müssen wir beachten. Die Menschwerdung einer der drei göttlichen Personen machte einen Theil von der ursprünglichen Idee der Schöpfung

aus. Sie drückt in Gott die nämliche geheimnißvolle und anbetungswürdige Sehnsucht aus, die sich offenbarte, als Er Engel und Menschen im Stande der Gnade schuf. Wenn es keine Sünde gegeben hätte, so würde die zweite Person der heiligen Dreifaltigkeit dennoch Mensch geworden sein. Jesus Christus war von Ewigkeit vorherbestimmt, der König der Engel und Menschen, der Herr der ganzen Schöpfung zu sein, kraft seiner erschaffenen Natur, selbst wenn kein Fall des Menschen und keine Erlösung gewesen wäre. Ich wiederhole, was ich vorhin gesagt habe, aber ich muß es thun, um deutlich zu sein. Wie Gott nach seiner göttlichen Natur der höchste Herr der ganzen Schöpfung war, so sollte Jesus nach seiner erschaffenen Natur der König der Könige und Herr der Herren sein. Er würde gekommen sein und unter uns gelebt haben; er würde von derselben gebenedeiten und liebsten Mutter geboren worden sein; aber sein Bethlehem und sein Nazareth und sein Jerusalem wäre ganz anders gewesen. Er würde kein Aegypten und keinen Kalvarienberg gehabt haben. Er hätte vielleicht länger unter uns verweilt, als dreiunddreißig Jahre. Aber wo Er immer gewesen wäre, würde Er so strahlend gewesen sein, wie auf dem Gipfel des Thabor, die Schönheit und die Glorie wäre unaufhörlich von Ihm ausgeströmt. Er würde keine Passion, keine Auferstehung gehabt haben, und vielleicht wäre Er nicht in den Himmel aufgefahren, bis zum Tage des Gerichts. Er hätte dasselbe heilige Herz, dasselbe kostbare Blut gehabt. Sein Blut würde eine lebendige Freude für Ihn gewesen sein, eine Schönheit und Freude für die ganze Schöpfung. Vielleicht wäre sein Blut den-

noch der Wein der Unsterblichkeit für seine Auserwählten gewesen. Es hätte dennoch das Blut der Eucharistie sein können. Es hätte das Sakrament sein können, ohne das Opfer. Es hätte der Kelch seiner Vermählung mit der Seele sein können. Wie einige Theologen behaupten, so hätte es eine Communion vor der Menschwerdung für die Heiligen des Alten Bundes geben können, wenn es Gott so gewollt hätte; noch viel mehr hätte es so sein können bei der leidensfreien und glorreichen Menschwerdung, wenn es keine Sünde gegeben hätte. Das kostbare Blut hätte noch immer die sakramentale Quelle des ewigen Lebens sein können; aber es würde nicht die Aufgabe gehabt haben, die Welt von der Sünde zu erlösen. Die Sünde kam, und durch ihr Kommen that sie der heiligen Menschheit, was sie auch der unerschaffenen Majestät Gottes that.

Sie beraubte dieselbe ihrer Herrschaft, sie verwüstete ihr Reich, und raubte ihr elendiglich die Krone. Sie drohte die Menschwerdung zu vereiteln, und das edelste Juwel aus dem Diademe Seiner Mutter zu nehmen, — das Juwel ihrer Sündlosigkeit. Wie die Sünde es gewagt hatte, die göttliche Liebe hinsichtlich der Schöpfung zu hemmen, so wagte sie es, die göttliche Liebe in Beziehung auf die Menschwerdung zu hindern. In dem einen Falle suchte sie die ewige Herrschaft Gottes zu schwächen, in dem andern strebte sie die königliche Würde seiner erschaffenen Natur zu zerstören. Wie in Betreff der Schöpfung, so war es in Betreff der Menschwerdung das kostbare Blut, was das Reich rettete. Eine Aenderung, wie wir es nennen müssen, ging mit seiner Bestimmung vor. Es sollte leidensfähig geschaffen werden, und nicht leidensfrei. Es

sollte mit einem leidenden Leben ausgestattet werden. Es sollte aus einem leidenden Herzen fließen und einen leidenden Körper aufrecht halten. Es sollte von der heiligen Dreifaltigkeit auserwählt werden, aus Gründen, die für uns unerforschlich sind, unerforschlich vielleicht, weil wir so wenig vom Leben wissen, — um das einzige Lösegeld für die Sünde zu sein. Wenn wir das Geheimniß des Lebens kennen würden, so könnten wir vielleicht viele neue Dinge von dem kostbaren Blute wissen. Die Weisheit Gottes sah unzählige Angemessenheiten in dieser geheimnißvollen Wahl. Wir können dieselben anbeten, wenn wir sie auch nicht kennen. So sollte das kostbare Blut Jesus sein Reich zurückerobern, und dem Diademe seiner Mutter das Juwel der Sündlosigkeit sichern. So verdankte Jesus seinem kostbaren Blute sein Reich und seine Mutter. Aber dieses Blut, was ist es anders als das eigene Leben Jesu? So wurde die Sünde vereitelt, ohne daß die Freiheit des Geschöpfes verscherzt wurde. So kämpfte die Finsterniß gegen das Licht, und was daraus hervorging, war, daß durch das kostbare Blut die ursprüngliche Idee der Schöpfung sogar verschönert wurde, ohne daß irgend eine Wandlung in dem Unwandelbaren vorging. Dies sind die Beziehungen des kostbaren Bluts zur Schöpfung und zur Menschwerdung. Dies sind seine Ansprüche auf die königliche Würde, — daß es die Herrschaft Gottes wiedereinsetzte, und daß es das Reich Jesu wiederherstellte.

Lasset uns einen Augenblick innehalten, um der Unveränderlichkeit Gottes einen Akt liebender Genugthuung darzubringen. Wir haben von Ihm sprechen müssen mit der Schwäche menschlicher Worte, als ob seine Plane

fehlgeschlagen wären, oder seine Rathschlüsse sich geändert hätten. Aber wir dürfen einen solchen Gedanken in unserm Geiste nicht Wurzel fassen lassen. Wie es kommt, daß Er sich nicht änderte, können wir nicht einsehen; aber wir wissen, daß Er sich nicht änderte, und wir beten seine segensreiche Unveränderlichkeit an. Gott ändert seine Werke, ohne seine Rathschlüsse zu ändern, sagt der heilige Augustin; aber die Aenderung liegt in den Geschöpfen, nicht in Ihm. Die Zeit kann Ihn nicht ändern, weil Er ewig ist, noch der Ort, weil Er unermeßlich ist. Er kann sich nicht ändern in Ihm selbst, weil Er vollkommen ist. Er kann nicht geändert werden durch irgend etwas außer Ihm, weil Er allmächtig ist. Sein Leben ist absolute Ruhe, Seligkeit, Einfachheit, und in all diesem kann es keine Aenderung geben. Gerade die Nothwendigkeit, die uns zwingt, von Gott zu sprechen, als ob Er sich änderte, überzeugt uns nur um so nachdrücklicher von der Vollkommenheit seiner Ruhe. Laßt uns also kühn seiner Liebe diese unwissenden Worte aufopfern, und während sie uns in den Stand setzen, etwas von dem eigentlichen Amte und von der Erhabenheit des kostbaren Blutes zu verstehen, wollen wir voll Liebe jene Unwandelbarkeit Gottes anbeten, die seit aller Ewigkeit ruhiger dalag als zur Sommerszeit ein See, und so daliegen wird in alle Ewigkeit, ohne Lauf, ohne Strömung oder Puls, oder Ebbe und Fluth zu haben, ohne einen Abgrund, der sie faßt, und ohne einen Strand, der sie begränzt, ohne einen Schatten von außen und ohne eine Regung von innen.

Nun da wir versucht haben, die Stelle zu zeigen, die das kostbare Blut in den Rathschlüssen Gottes ein-

nimmt, sowol hinsichtlich der Schöpfung als der Menschwerdung, wollen wir, ehe wir weiter gehen, sehen, wie die heilige Schrift davon spricht, und wie vollständig ihre Sprache mit unserer Theologie im Einklange ist. Wir wollen uns begnügen, die Texte zusammenzustellen, da wir aus Erfahrung wissen, daß Manche, wenn ihnen eine besondere Andacht zum kostbaren Blute empfohlen wird, gar nichts von dem Gewichte wußten, das die heiligen Schriften auf dasselbe legen; sondern es mehr als einen bloß passenden, figürlichen Ausdruck betrachtet haben, um die Geheimnisse der Erlösung kurz zusammenzufaßen und darzustellen.

Jesus aber sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, sage ich euch, wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen und sein Blut nicht trinken werdet, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben. Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken. Denn mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise und mein Blut ist wahrhaftig ein Trank. Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm. — Es gefiel, sagt der heilige Paulus, dem Vater, daß in ihm alle Fülle wohne, und daß durch ihn alles mit ihm versöhnt werde, sowol was auf der Erde, als was im Himmel ist, indem er Frieden machte durch das Blut seines Kreuzes. — Christus ist, nachdem er als Hoherpriester der zukünftigen Güter gekommen, durch ein höheres und vollkommeneres Zelt, das nicht von Menschenhänden gemacht, nämlich nicht von dieser Welt ist, auch nicht durch Blut von Böcken und Stieren, sondern mit seinem eigenen

Blute ein für allemal in's Heiligthum eingegangen, und hat eine ewige Erlösung erfunden. Denn wenn das Blut der Böcke und Stiere und die Bestreuung mit der Kuhasche die Verunreinigten heiligt, so daß sie leiblich rein werden, wie viel mehr wird das Blut Christi, der im heiligen Geiste sich selbst als ein unbeflecktes Opfer Gott dargebracht, unser Gewissen von todten Werken reinigen, damit wir Gott dem Lebendigen dienen? — Auch wurde das erste Testament nicht ohne Blut errichtet. Und mit Blut wird ja fast alles gereinigt nach dem Gesetze, und ohne Blutvergießen gibt es keine Vergebung. So mußten die Vorbilder der himmlischen Dinge durch dergleichen gereinigt werden; allein das Himmlische selbst erfordert vorzüglichere Opfer als jene. — Wir haben daher, Brüder, zuversichtliche Hoffnung, in das Heiligthum durch das Blut Christi einzugehen, wohin Er uns einen neuen und lebendigen Weg durch den Vorhang, das ist durch sein Fleisch bereitet hat. — Wir sind hinzugetreten zu dem Blute der Reinigung, welches besser redet als das des Abel. Von den Thieren, deren Blut für die Sünde durch den Hohenpriester in's Heiligthum getragen wird, werden die Körper verbrannt außerhalb des Lagers. Darum hat auch Jesus, damit Er durch sein Blut das Volk heiligte, außen vor dem Thore gelitten. — Der heilige Petrus spricht von uns als von Auserwählten, gemäß der Vorsehung Gottes des Vaters, zur Heiligung des Geistes, zum Gehorsame und zur Besprengung mit dem Blute Jesu Christi. Der heilige Johannes sagt: das Blut Jesu Christi reinigt uns von aller Sünde. — Dieser ist es, der durch Wasser und Blut gekommen ist, Jesus Christus, nicht durch das

Wasser allein, sondern durch das Wasser und durch das Blut; und der Geist bezeuget, daß Christus die Wahrheit sei. Denn drei sind, die Zeugniß geben im Himmel: der Vater, das Wort und der heilige Geist, und diese drei sind eins. Und drei sind, die Zeugniß geben auf Erden: der Geist und das Wasser und das Blut und diese drei sind eins. — Die Aeltesten sangen ein neues Lied und sprachen: Würdig bist du, Herr, zu nehmen das Buch und zu lösen seine Siegel; denn du bist getödtet worden, und hast uns Gott erkauft mit deinem Blute aus allen Stämmen und Sprachen und Völkern und Nationen; und hast uns unserm Gott zu einem Königreiche und zu Priestern gemacht, und wir werden herrschen auf Erden. — Und Einer von den Aeltesten sprach und sagte zu mir: Diese mit weißen Kleidern angethan, wer sind sie und woher kommen sie? Und ich sprach zu ihm: Mein Herr, du weißt es! Und er sprach zu mir: Es sind die, welche aus großer Trübsal kamen und ihre Kleider gewaschen und weiß gemacht haben im Blute des Lammes. Darum sind sie vor dem Throne Gottes, und das Lamm in der Mitte vor dem Throne wird sie weiden. — Da hörte ich eine starke Stimme im Himmel, die da sprach: Jetzt ist das Heil und die Kraft und das Reich unseres Gottes und die Macht seines Gesalbten gekommen; denn hinaus geworfen ist der Ankläger unserer Brüder, der sie verklagte Tag und Nacht vor unserm Gotte, und sie haben ihn überwunden durch das Blut des Lammes. Und ich sah den Himmel offen, und siehe, ein weißes Pferd, und der darauf saß, hieß der Treue und Wahrhaftige, der da richtet und streitet mit Gerechtigkeit. Seine Augen waren wie eine

Feuerflamme, und auf seinem Haupte waren viele Kronen; er hatte einen geschriebenen Namen, den Niemand kennt, als er selbst. Er war angethan mit einem Kleide, das mit Blut besprengt war und sein Name heißt: Wort Gottes. Und die Heere, die im Himmel sind, folgten ihm nach auf weißen Pferden, gekleidet mit weißem und reinem Byssus. Auf seinem Kleide und seiner Hüfte ist geschrieben: König der Könige und Herr der Herren. — Ferner sagt der heilige Paulus: Der Kelch der Segnung, den wir segnen, ist er nicht die Mittheilung des Blutes Christi? — Nun aber in Christo Jesu seid ihr, die ihr einst ferne waret, nahe gebracht worden durch das Blut Christi. — Der heilige Petrus sagt: Wir wissen, daß wir erlöset sind mit dem kostbaren Blute Christi, als eines unbefleckten und tadellosen Lammes, das zwar vor Begründung der Welt ausersehen war, aber in den letzten Zeiten geoffenbart worden ist. Der heilige Paulus spricht auch von dem Gotte des Friedens, der heraufgeführt hat von den Todten den großen Hirten der Schafe, unsern Herrn Jesus Christus, durch das Blut des ewigen Bundes. — Zu dem Clerus von Ephesus spricht der heilige Paulus von den Bischöfen, welche die Kirche Gottes regieren, die er mit seinem Blute sich erworben. — Zu den Römern spricht er von der Erlösung, die in Jesu Christo ist, welchen Gott dargestellt hat als Sühnopfer durch den Glauben in seinem Blute, um seine Gerechtigkeit zu erweisen, zur Vergebung der Sünden. — Christus ist für uns gestorben; um so mehr werden wir nun, da wir durch sein Blut gerechtfertigt sind, durch ihn gerettet werden vom Zorne. — Zu den Ephesern sagt er, daß wir vorherbestimmt sind zum

Preise der Herrlichkeit der Gnade Gottes, mit welcher er uns begnadigt hat durch seinen geliebten Sohn, in welchem wir die Erlösung haben durch sein Blut, die Vergebung der Sünden nach dem Reichthum seiner Gnaden. — Aehnliches spricht er zu den Colossern von dem Vater, welcher uns errettet hat aus der Gewalt der Finsterniß, und versetzt hat in das Reich des Sohnes seiner Liebe, in welchem wir die Erlösung haben durch sein Blut ...., damit er in allem den Vorrang habe. — Der heilige Johannes verkündet in seiner Vorrede zu Apokalypse seine Botschaft, als von Jesu Christo, welcher ist der getreue Zeuge, der Erstgeborne von den Todten, der Fürst der Könige der Erde, der uns geliebt und uns gewaschen hat von unsern Sünden mit seinem Blute, und uns zu einem Königreich und zu Priestern Gott und seinem Vater gemacht hat; Ihm sei Ehre und Herrschaft von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.*)

Wer zu einer tiefen und inbrünstigen Andacht zum kostbaren Blute gelangen will, kann dieß nicht leichter erreichen, als indem er die voranstehenden Texte der heiligen Schrift zum Gegenstande seiner Betrachtungen nimmt. Sie werden ihn, und ganz sanft, weit hineinführen in den Geist Gottes. Sie werden ihm eine zärtlichere und glühendere Liebe zur Person des ewigen Wortes einflößen, während sie auch seine Ehrfurcht vor der heiligen Menschheit vermehren werden. Sie werden, wie alle Worte der Schrift,

---

*) Joh. 4, 54. 56.; Col. 1, 20.; Heb. 2, 14.; 9, 7.; 10, 19.; 12, 24.; 13, 11.; 1. Pet. 1, 2.; 1. Joh. 1, 7.; 5, 6. 8.; Apoc. 5, 9.; 7, 14.; 12, 11.; 19, 13.; 1. Cor. 10, 16.; Eph. 2, 13.; 1. Pet. 1, 19.; Heb. 13, 20.; Apostg. 22, 28.; Röm. 3, 25.; 5, 9.; Eph. 1, 7.; Col. 1, 14.; Apoc. 1, 5.

tausendfältige Frucht in seinem Herzen hervorbringen. Indessen wird der Leser in Beziehung auf unsern gegenwärtigen Gedankengang bemerken, wie häufig und wie auffallend die Erwähnung des kostbaren Blutes durch den heiligen Geist mit der Idee eines Reiches, einer Herrschaft, eines Vorranges verbunden ist, wie sorgfältig der ewige Rathschluß und die Voraussicht des kostbaren Blutes im Auge behalten wird, wie es vorgestellt wird als die Darbringung eines Opfers, als die Aussöhnung seiner Geschöpfe mit Gott und endlich wie wir dem heiligen Petrus, dem Statthalter unsers Herrn auf Erden das Beiwort „kostbar" verdanken, das er auf das Blut seines Meisters anwendete. Ich kann nicht umhin, zu glauben, daß Manche eine Zunahme ihrer Andacht zum kostbaren Blut, als einer besondern Andacht, fühlen werden, wenn sie die wunderbare Lehre der Bibel über den Gegenstand übersichtlich zusammengestellt sehen.

Es gibt natürlich viele Wege, auf welchen das kostbare Blut die Herrschaft Jesu begründet. Wir können die Sache für unsern Zweck hinreichend deutlich machen, indem wir drei derselben auswählen, die Bekehrung, die Heiligmachung und die Auferbauung der Kirche. Wir werden von der Bekehrung im nächsten Kapitel ausführlicher zu sprechen haben. Deshalb werden wir jetzt ganz kurz von diesen drei Dingen handeln, und hauptsächlich von Einem Gesichtspunkte aus, nämlich was den Gegensatz und die Vergleichung zwischen ihnen und dem Akte der Schöpfung betrifft.

Wir müssen uns also erinnern, daß es die Aufgabe des kostbaren Blutes ist, für Gott ein Reich wieder zu

erobern, das die Sünde Ihm entwunden hat, und dieses Reich in dem Maße zu regieren und zu verwalten, als es dasselbe zurückerobert. Während seine königlichen Rechte die freiwilligen Anordnungen Gottes sind und aus seiner ewigen Wahl fließen, sind sie auch auf das doppelte Verhältniß des kostbaren Blutes zur Schöpfung und zur Menschwerdung gegründet. Das Verhältniß des kostbaren Blutes zur Schöpfung macht es zum rechtmäßigen Repräsentanten der Herrschaft Gottes; sein Verhältniß zur Menschwerdung macht es zum natürlichen Statthalter des Reichs der heiligen Menschheit.

Für uns gefallene Geschöpfe ist die Bekehrung der interessanteste göttliche Akt, von dem wir eine ganz genaue Kenntniß erlangen können. Sie ist ein Akt, der jeden Augenblick in der Welt vor sich geht und bei jedem von uns eintreten muß, entweder in dem Wasser der Taufe oder außer demselben, wenn wir selig werden wollen. Ueberdies ist sie ein Akt, der sich in jeder einzelnen Seele mehrmals wiederholen kann. Sie ist für unser übernatürliches Sein, was die Schöpfung für unser natürliches Sein ist. Die eine ruft uns aus dem Nichts in's Leben, die andere aus der Finsterniß in's Licht. Die eine macht uns zu Bürgern der Erde, die andere zu Bürgern des Himmels. Durch die eine haben wir Anspruch auf die Erhaltung und alle die zahlreichen Mittel, Hilfsquellen und Folgen des Lebens; durch die andere haben wir ein Anrecht auf die Heiligmachung und auf alle die zahlreichen Mittel, Hilfsquellen und Folgen der Gnade. Die Schöpfung unserer Seelen war das Werk eines Augenblicks. Gott wollte das Dasein unserer Seelen, und gerade sol-

cher Seelen, wie Er sie von Ewigkeit vorhergesehen und gewählt hätte, um unser eigenthümliches Ich zu sein. Es war keine allmälige Entwicklung. Er wollte, und es war. Wo ein Nichts gewesen, da war jetzt eine menschliche Seele, eine Seele, schön in ihrer unzerstörbaren Einfachheit, schön in ihrem mannigfaltigen Leben. Die Summe der Existenzen war um eine einzige angeschwollen, und diese einzige hatte jetzt eine seltsame, schwierige, mannigfaltige, romantische Bestimmung auszufüllen, die ewig fortgehen sollte. Die Bekehrung dagegen ist ein Prozeß, und oft ein sehr langwieriger. Zuweilen gehen ganze Jahre des Lebens auf ihre Vorbereitung. Tausenderlei Umstände, durch die väterliche Zärtlichkeit Gottes sanft herbeigeführt, laufen allmälig zu einer vorherbestimmten Stunde und Minute zusammen. Unglücksfälle werden geschickt, um den Boden zu bereiten, ihn durch grausame Leiden aufzupflügen, mit stillem Weinen zu erweichen, oder ihn durch die wohlthätige Wirksamkeit des Frostes zu zerbröckeln. Die Glückseligkeit kommt von Gott wie ein Engel, um böse Geister aus der Seele, dem Temperamente oder dem Herzen auszutreiben, oder den Weg für mehr übernatürliche Thätigkeiten zu säubern. Auch der Zufall hat sein Geschäft bei diesem Werke. Bücher, die der Zufall in die Hände spielt, zufällige Gespräche, zufällige Zusammenkünfte beschleunigen häufig den Prozeß und bringen ihn nicht selten auf einmal zum Abschlusse. Wenn wir sie nur sehen könnten, wir würden finden, daß die Gnaden, welche der Bekehrung vorangehen, an Zahl, Mannigfaltigkeit, Seltsamkeit, Unerwartetheit und Wohlthätigkeit unter die wunderbarsten Werke Gottes und

unter die rührendsten Erfindungen seiner Liebe gehören. Allein, während der Prozeß der Bekehrung darin einen Gegensatz zur Schöpfung bildet, daß sie überhaupt ein Prozeß ist, gleicht sie ihr aber darin, daß sie eigentlich augenblicklich ist. Die wirkliche Rechtfertigung eines Sünders ist das Werk eines Augenblicks. Wir sehen dies in der Taufe der Kinder. Aber auch in Erwachsenen findet der Uebergang von der Feindschaft Gottes zu seiner Freundschaft, vom Stande der Sünde zum Stande der Gnade in einem Augenblicke statt. Ein einziger Augenblick, und wenn die Seele den Leib verließe, müßte sie ewig zu Grunde gehen, ein anderer Augenblick, und wenn plötzlich der Tod käme, würde das ewige Heil gesichert sein. Die Verwandlung aus dem formlosen Abgrunde des Nichts in die frische, vollständige Seele ist nicht augenblicklicher, als die Rechtfertigung eines Sünders. Was voranging, war blos vorbereitend. Es könnte im Gerichte als Grund Gewicht haben, um die Strenge der Strafe zu mildern; aber es könnte nichts beitragen, um jenen Zustand der Seele zu ändern, welchen der Tod unwiderruflich festgestellt hat.

Gott läßt sich herab, sich uns vorzustellen, als ob Er die Schöpfung durch ein Wort bewirke. Er sprach, und es war. Es werde Licht und es war Licht. So wird die Schöpfung durch das einfachste aller Werkzeuge bewirkt, nämlich durch ein einziges Mittel, und dieses Mittel ist nicht ein Werk, sondern ein bloßes Wort. Das kostbare Blut dagegen bewirkt seine Schöpfung in der Bekehrung durch eine Mannigfaltigkeit von Mitteln, von Mitteln, die oft wiederholt, oft verändert, oft verstärkt, oft für frische Fälle neu erfunden wer-

den, und oft für den einzelnen Fall ganz eigenthümlich sind. Selbst die Sünde, wenn sie gleich kein Gnadenmittel sein kann, kann gezwungen werden, die Dienste der Gnade zu verrichten, gerade wie Satan zum widerstrebenden Sclaven der Auserwählten gemacht und genöthigt wird, ihre Krone gerade mit den Versuchungen zu schmücken, die er zu ihrem Verderben ersonnen hat. Demungeachtet ist auch in dieser Hinsicht die Bekehrung der Schöpfung ähnlich. Sie gleicht ihr in ihrer Wahl der Mittel, obwol sie ihr in ihrer Einfachheit nicht ähnlich ist. Denn das kostbare Blut wählt auch Worte zu seinen Werkzeugen, wie zur Ehre jenes ewigen Wortes, dessen menschliches Leben es ist. Die Sakramente sind seine gewöhnlichen Handlungsweisen, wie wir später sehen werden, und Worte sind die Formen der Sakramente, ohne welche ihre eigenthümlichen Wunder der Gnade nicht gewirkt werden können. Göttliche Worte sind die gewählten Werkzeuge zum Hervorbringen. sowol in der übernatürlichen als in der natürlichen Welt.

Es ist einer der glorreichen Charakterzüge des Aktes der Schöpfung, daß sich an ihm auch nicht ein Schein von Anstrengung zeigt. Es ist der freie Akt Gottes, aber es ist kaum ein Akt in dem Sinn, in welchem wir gewöhnlich das Wort brauchen. Es ist ein Akt in einem viel höheren Sinne, in einem einfacheren und doch bedeutenderen Sinne. Es ist ein Akt ohne Anstrengung, ohne Aufeinanderfolge, ohne Prozesse. Es ist ein Akt, wie er den Vollkommenheiten des Allerhöchsten angemessen ist. Seine Macht erhob sich nicht gleichsam, um ihn zu verrichten, noch rathschlagte seine Weisheit darüber, oder

nahm seine Liebe zu ihm zu. Nichts ging aus Ihm heraus zu dem Akte, noch wurde die Ruhe seines Lebens dadurch aufgeregt. Die Bekehrung dagegen hat ganz das Aussehen einer Anstrengung an sich. Ja, Anstrengung ist nicht das rechte Wort dafür, ich sollte lieber gesagt haben, schmerzlicher Kampf. Das kostbare Blut, das sich seinen Weg bahnte aus dem Leibe unseres Herrn im Schweiße von Gethsemane, das langsame peinvolle Hervorsickern aus der Dornenkrone, die grausame Gewaltthat der Verspritzung des Blutes bei der Geißelung, das Träufeln des Blutes auf den Straßen Jerusalems und den Abhang des Kalvarienbergs hinauf, das Durchnässen seiner anklebenden Kleider, die vier Brunnen, welche die grausamen Nägel gruben, und welche mit den Pulsen seines schwachen Lebens ebbten und flutheten, die Verletzung des stillen Heiligthums seines todten Herzens, um nach den wenigen Tropfen jenes kostbaren Schatzes zu suchen, die noch übrig sein möchten, — alle diese Dinge sind Theile der Anstrengung der Bekehrung. Auch zeigt sich nicht weniger Anstrengung in der Bekehrung jeder einzelnen Seele; bei einigen mehr bei andern weniger. In den meisten Fällen scheint das kostbare Blut seinen Angriff immer wieder zu erneuern. Hier hat es Erfolg, dort keinen. Bald ist sein Erfolg kaum bemerklich, bald ist er offenbar auffallend und entscheidend. Das kostbare Blut versucht Jedermann zu bekehren, gerade wie es für Jedermann vergossen wurde. Schaaren von Menschen bleiben unbekehrt, und werden nie wieder für das Reich Gottes gewonnen. Bei ihnen ist der Kampf gegen die Gnade ausgefallen. Selbst in der Niederlage triumphirt das kost-

bare Blut. Es gewinnt Ehre für Gott, aber dies geschieht auf Wegen, welche zu verstehen, wir uns in diesem Leben nicht einmal in eine Lage versetzen können. Es kann sich auch entscheidender Siege rühmen, großer Schläge der Gnade, wo Herzen im Sturme genommen, und sogleich aus einer einzigen heroischen That Heilige gemacht werden. Aber dies sind nicht die gewöhnlichen Fälle. Mit den meisten Herzen ringt es und streitet im mühsamen Kampfe; dann scheint es seine Anstrengungen auszusetzen, wie wenn es ermüdet wäre, und zieht sich gleichsam in Verzweiflung von dem Herzen zurück. Noch einmal kehrt es zurück zu seiner Aufgabe, und beschäftigt sich mit unglaublicher Geduld mit den geringsten Einzelnheiten, indem es oft im Verborgenen und auf Umwegen thätig ist. Nicht selten zieht es sich wieder zurück, wie wenn es nun ganz enttäuscht wäre, und endlich wenn man es am wenigsten erwartet, fährt es auf seine Beute von ferne los, und triumphirt ebenso sehr durch die Plötzlichkeit als durch den Ungestüm des Angriffes.

Betrachtet jene Seele, fast die reichste Beute, die es jemals im Kriege gewann, — die Seele des heiligen Paulus. Was für bange Jahre religiöser Studien gingen vorher, was für eine blinde Hochherzigkeit irregeleiteten Eifers, was für eine treue Anhänglichkeit an unnütze Gebote! Was für eine Vorbereitung zur Demuth lag in jener grausamen Verfolgung der Gläubigen, was für ein Vorspiel zu apostolischem Feuereifer war jener wüthende Parteigeist des gewissenhaften Pharisäers, was für eine unbemerkbare Annäherung zum Evangelium war gerade die Vollkommenheit seines Judaismus! Dann folgen

die Gebete des heiligen Stephanus, und die Dinge nehmen die beste Wendung für Saulus, als sie gerade auf ihrem schlimmsten Punkte standen. Dennoch greifen die Gebete des Stephanus ihn nicht so fast an, als sie ihn umzingeln. Dann öffnet sich am hellen Mittag der Himmel, und der verherrlichte Erlöser überwältigt ihn mit plötzlichem Lichte, blendet ihn und schlägt ihn zu Boden, und das Blut des Stephanus, das laut aufgeschrieen hatte zum Blute Jesu, wird milde dadurch gerächt, daß das Herz des Paulus durch jenes versöhnende Blut gereinigt und hinausgeschickt wird zu allen Nationen, um der besondere Prediger jenes Blutes zu sein, das sich in seiner Bekehrung so verherrlicht hatte. Während indessen hinsichtlich der Anstrengung ein so scheinbarer Gegensatz stattfindet zwischen Schöpfung und Bekehrung, ist auch eine genaue Vergleichung zwischen ihnen zulässig. Es zeigt sich in der That keine Anstrengung bei der Wirksamkeit des kostbaren Blutes. Es brauchte nur sich vergießen zu lassen, und jetzt ist es nur nothwendig, daß es sich ausströmen läßt. Seine Berührung ist Gesundheit, Leben, Auferstehung, Unsterblichkeit und ewige Herrlichkeit. Seine einzige Berührung ist seine einzige Arbeit. Es berührt nie, ohne daß es eine Aenderung hervorbringt. Es braucht nur einmal zu berühren, um seine geistige Umwandlung vollständig zu machen. Wenn es hinzuzufügen, zu wiederholen, wieder zu berühren, zu vertiefen, zu erweitern, sich zu verbessern scheint, so entspringt alles dies aus einer andern Seite seines Charakters. Es ist kein Zeichen von Mangel an Macht, kein nothwendiger Auf-

wand künstlicher Anstrengung, kein Bedürfniß der Erfahrung, keine Folge einer reiferen Ueberlegung.

Die Abwesenheit eines Entwurfes ist ein anderer Glanzpunkt des göttlichen Aktes der Schöpfung. Kein Plan wurde zu Grunde gelegt, keine allmählige Gedankenreihe gelangte zu dem großen Schlusse, keine Vorkehrungen wurden getroffen, keine Vorbereitungen zu Ende geführt, keine Materialien gesammelt. Es fanden keine einleitenden Schritte statt. Es gab keine Aenderung in dem ewig gebenedeiten Allwaltenden. Ohne ein Vorspiel, und doch mit einer Ruhe, die nichts Plötzliches zuließ, schuf Gott. Er hatte kein Modell, wornach Er sich richtete. Es gab kein Gesetz, das Ihn zwang. Er hatte nie vorher einen freien Akt verrichtet; dies war sein erster; dennoch berührte er seine Unwandelbarkeit nicht. Von Ewigkeit wurde der Sohn von dem Vater gezeugt; von Ewigkeit ging der heilige Geist vom Vater und vom Sohne aus. Aber dies waren nothwendige Handlungen; sie waren das innere Leben Gottes. Die Schöpfung war ein freier Akt, ein Akt, den zu thun oder ungethan zu lassen, Ihm freistand, ohne seine Vollkommenheiten zu ändern. Er handelte. Er schuf. Die Folgen sind erstaunlich, endlos und übersteigen die Fassungskraft der höchsten Engel. Mit all diesen Folgen ist Gott selbst ganz geheimnißvoll verbunden. Daher seine Mitwirkung mit allen erschaffenen Handlungen und Bewegungen, daher die verwickelten Gänge seiner nie stillstehenden Vorsehung, daher die Menschwerdung, die göttliche Mutter, der Fall des Menschen, das kostbare Blut, die Kirche, die Sakramente, die Oekonomie der Gnade, der Tag des

Gerichtes, der Jammer der Hölle, die Jubelfreude des Himmels. Dennoch handelte Er aus seiner anbetungswürdigen Einfachheit. Er setzte sich in keine Stellung, zu schaffen. Er machte keine Bewegung. Er entwarf keinen Plan, Er sprach, aber der Ton seiner Stimme unterbrach nicht das ewige Schweigen, und auf sein stummes Wort geschah alles. Es gibt keine Ruhe in der Welt, die der Ruhe des Aktes gleichkommt, durch welchen das ganze Universum geschaffen wurde. Es ging keine Regung vor sich im Leben Gottes, als Millionen Engel in's schöne Dasein sprangen, und Millionen materielle Welten wie Feuerflammen aus einem leeren Abgrunde hervortraten, wo einen Augenblick vorher weder Abgrund noch Leere gewesen. Darum hatte der Akt der Schöpfung keine Geschichte, während jede Bekehrung eine wunderbare, geordnete und doch verwickelte Geschichte hat. Es zeigt sich eine Art von angelegtem Plan an dem kostbaren Blute. Es mußte aus dem Herzen Mariens gewonnen werden. Ihr Herz mußte vermöge eines seltsamen vorgreifenden Wunders, gerade durch die Kunst des noch ungeformten Blutes selbst, gehindert werden, unter das Gesetz der Sünde zu fallen. Es mußte in das Leben Jesu übergehen und sich in seinen Adern vervielfältigen, bis es für die Mannheit vollkommen hinreichte. Die Methoden, nach welchen es vergossen werden sollte, mußten alle ersonnen werden, nebst den für sie passenden Zeiten, Orten, Quantitäten und Umständen. In den drei Tagen der Passion mußte darnach gesehen, und seine Wiedervereinigung mit dem Leibe unsers Herrn ausgemittelt werden. Nach all

dem war eine weitere Erfindung nothwendig in Betreff der Methoden, es auf die Seelen der Menschen anzuwenden. Sein Ungestüm mußte geordnet sein, seine Verschwendung sich einem Gesetze unterziehen. Was für eine Unermeßlichkeit des göttlichen Scharfsinns war erforderlich für diesen zusammengesetzten Mechanismus! Dennoch wirkt an sich das kostbare Blut mit ebensowenig Planmäßigkeit als Anstrengung. Was die Planmäßigkeit und die Anstrengung betrifft, wetteifert die Bekehrung mit der Einfachheit der Schöpfung. Das kurze Wort eines Sakramentes reicht hin, um sein großes Wunder an der widerstandslosen Seele des Kindes am Taufbrunnen zu wirken. Ja, an dem verhärtetsten Sünder kann es mit seiner ersten Gnade das ganze Werk der Heiligkeit vollenden, und ihn auf einmal zu einem Heiligen erheben, ohne irgend eine der liebreichen listigen Erfindungen, womit die Güte der erlösenden Liebe so oft die Wirksamkeit des kostbaren Blutes unterstützt. Die Bekehrung kann ebenso gebieterisch, als zart und milde sein.

Er, der Ewige, wird nicht müde. Die Ewigkeit selbst ist eine endlose Ruhe ohne Anfang. Die Ewigkeit vor der Schöpfung ist nur der Name des Lebens Gottes. Aber der Ewige ruhte nach der Schöpfung. Er hatte einen Sabbath, von dem wir uns keine Vorstellung machen können, an welchem er von den Werken ruhte, die Er gemacht hatte. Es gibt noch keinen Sabbath für das kostbare Blut. Sein schöpferisches Werk auf Erden geht unablässig fort, und nimmt zu, wie die Schaaren der Menschenstämme zunehmen. Seine Thätigkeit hat kein Ende bei Tag und bei Nacht. Sie fängt mit jeder Epoche und jedem Jahr-

hundert wieder an mit erneutem Eifer und verdoppelter Kraft. Sie wird reichlicher und thatkräftiger in der Kirche auf Erden in dem Maße, als die Kirche bevölkerter wird im Himmel. Dennoch hat das kostbare Blut auch einen Sabbath, selbst während es arbeitet. Es ruht in dem verklärten Herzen Jesu im Himmel. Es ruht auf jenem Mittlerthrone, auf den die heilige Menschheit erhöht worden ist. Die Seelen der Gerechten beten es in der Höhe an mit ewigem Lobe, und die Engel, in Anbetung auf den Knieen liegend, singen zu seiner Ehre Lieder den ganzen Tag, droben in jenem strahlenden Lande, das keine Nacht kennt. Es ruht in Jesus. Es ist sein Leben, seine Liebe, sein Jubel und seine Ruhe. Dieß ist sein Sabbathleben im Himmel, während seine emsige Thätigkeit so göttlich kraftvoll und fruchtbar ist auf Erden. Allein der Sabbath der Schöpfung ist auch eine Zeit der Arbeit, während er eine Zeit der Ruhe ist. Nicht nur ist die beständige Erhaltung aller Dinge und die Erfüllung aller erschaffenen Dinge mit dem göttlichen Beistande eine fast unbegränzte Ausdehnung und Fortsetzung der Schöpfung, sondern neue Seelen der Menschen werden in jedem Augenblicke der Zeit buchstäblich aus dem Nichts erschaffen. Allein dennoch ist in einem gewissen geheimnißvollen Sinne der Sabbath Gottes ununterbrochen. So hat die Bekehrung wie die Schöpfung ihren Sabbath, selbst während sie arbeitet. Wenn der große Gerichtstag gekommen und vergangen ist, wer kann sagen, in welchen Sabbath die Ruhe unseres theuersten Herrn sich vertiefen wird?

Wenn die Bekehrung die Eroberung der Herrschaft des kostbaren Blutes ist, so ist die Heiligmachung seine

Regierung dessen, was es erobert hat. Die Heiligmachung verhält sich zur Bekehrung, wie die Kosmogonie zur Schöpfung. Sie ist die Eintheilung, die Verwaltung, Anordnung und Ausschmückung dessen, was bereits aus Nichts erschaffen worden. Oder sie verhält sich ferner zu dem Werke der Rechtfertigung, wie in natürlichen Dingen die Erhaltung des Lebens zur Entwickelung des Lebens aus Nichts. Es war der heilige Geist, welcher das kostbare Blut aus dem unbefleckten Blute Mariens bildete. Er war der Bildner der heiligen Menschheit. Ihm wird jenes Werk besonders zugeeignet. Er ist auch insbesondere und vermöge eines eigenen Amtes unser Heiligmacher. Ihm hinterließ Jesus seine Kirche. Was unser Herr selbst in den dreiunddreißig Jahren gewesen war, begann der heilige Geist vom Pfingsttage an auf eine besondere Weise zu sein. Jesus selbst ist zurückgekehrt, um in seiner Kirche im heiligen Sakramente zu verweilen, aber Er verweilt in ihm gleichsam unter der Verwaltung des heiligen Geistes, die Er selbst bestimmte. Das kostbare Blut, welches der heilige Geist bildete, ist jetzt das Werkzeug des nämlichen Geistes bei dem großen Werke der Heiligung. Wie jenes Blut die Liebe der heiligen Menschheit des Sohnes war, durch das Er sein Sühnopfer dem Vater darbrachte, so ist es die Liebe seiner heiligen Menschheit, durch die Er mit den süßesten, zärtlichsten Diensten dem heiligmachenden Amte des heiligen Geistes dient. Durch das kostbare Blut wurde der Sohn selbst Erlöser, während durch das nämliche theure Blut der Ehre des Vaters als Schöpfer, und der zärtlichen Liebe des heiligen Geistes als Heiligmacher der Schöpfung Genugthuung geleistet wurde. Er, der

in der heiligen Dreifaltigkeit hervorgebracht wurde und nicht hervorbringend war, wurde fruchtbar durch das kostbare Blut.

Gab es jemals eine solche Fruchtbarkeit wie die des heiligen Geistes? Die Blätter der Bäume, die Halme des Grases, die wirr ineinander geflochtenen tropischen Pflanzen im feuchten Urwalde, die zahllosen Schaaren der lebendigen Bewohner des Oceans, die Insektenschwärme, die in heißen Regionen die Sonne meilenweit verfinstern, wie wenn es Sandwirbel wären, — dies sind nur Bilder von der Fruchtbarkeit des heiligen Geistes und den Wirkungen der Gnade. Wir können die Größe der Engelwelt nie gehörig würdigen. Das arme Kind, das kein Geld kennt als Pfennige, würde außer sich kommen, wenn man es aufforderte, sich mit Gold zu unterhalten, und sein Gold nach Millionen zu zählen. Ebenso sind wir in irdischen Dingen an Dimensionen und Zahlen nach einem so zwerghaften Maßstabe gewöhnt, daß selbst unsere Uebertreibungen unsere Ideen nicht zu der wahren Größe und Fülle der Welt der Engel erheben werden. Die unzähligen Myriaden von einzelnen Geistern, die unzähligen Gnaden, die über die ganze Fläche ihrer vielumfassenden Naturen hingestreut sind, die kolossale Größe jener Gnaden im Vergleich mit denen der menschlichen Seele, die unbegreifliche Schnelligkeit, Zartheit und Feinheit der Gnadenwirkungen in so riesenmäßigen Intelligenzen und so feurigen Herzen, — diese Betrachtungen können, wenn sie wohl erwogen werden, uns einigen Begriff geben von der Fruchtbarkeit des heiligmachenden Geistes. Jedwede dieser Gnaden wurde durch das kostbare Blut für die Engel ver-

dient. Die bekehrende Gnade hatten sie nie; denn sie bedurften nie einer Bekehrung, und jenen, die fielen, wurde keine Bekehrung gestattet. Wenn wir ferner an die Menge der Seelen denken, an die Summe der aufeinander folgenden Geschlechter von Adam bis zu dem ungewissen Gerichtstage, wenn wir uns die Mannigfaltigkeit von Berufungen in der Welt vorzustellen suchen, die ganz eigenthümlichen Bedürfnisse einer jeden einzelnen Seele, und die besondere charakteristische Form der Heiligkeit jeder einzelnen Seele, sodann die Mannigfaltigkeit der Prozesse der Gnade, die sich vielleicht über ein halbes Jahrhundert oder noch mehr verlängerten, so werden wir sehen, daß die Zahl selbst der menschlichen Gnaden zum Erstaunen ist. Vermittelst des kostbaren Blutes macht der heilige Geist immer und überall alle Dinge in gewissem Maße und Grade fruchtbar an Heiligkeit. Die Heiligmachung könnte man die Hervorbringung himmlischer Schönheit in der Welt nennen. Sie erfüllt die Natur mit dem Uebernatürlichen. Sie verwandelt das Menschliche oder Englische in das Göttliche. Sie prägt das Bild Gottes in jedem Stücke und Theile der vernünftigen Schöpfung aus. Sie erheitert und verschönert die ganze Schöpfung. Sie ist die Herrschaft des Lichtes, das sich über das Reich der Finsterniß verbreitet, schnell oder langsam, auf mannigfaltige Art, mit glänzenden Strahlen, mit Umwandlungen und Wirkungen, die wunderbarer sind als die einer lieblichen Morgendämmerung über den Berghöhen und Wäldern der Erde. Sie ist das besondere und eigene Amt des heiligen Geistes, verbunden mit der allumfassenden, unveränderlichen und unzertrennlichen Wirksamkeit des kost-

baren Blutes. So ist jeder Prozeß der Heiligmachung nicht nur ein Erguß köstlicher Liebe auf die Geschöpfe, sondern auch ein Austausch gegenseitiger Liebe zwischen Jesus und dem heiligen Geiste. Die Worte unseres Herrn in den Evangelien deuten uns etwas an von der unaussprechlich innigen Liebe der heiligen Menschheit zum ewigen Geiste. Unser liebster Heiland, dessen Amt und Geschäft es gerade war, die Sünde zu vergeben, war sich selbst unähnlich, als Er von dieser Amnestie die Sünde gegen den heiligen Geist ausnahm; Er war sich selbst unähnlich, aber dennoch der Tiefe der Heiligkeit in sich selbst getreu. Auf der andern Seite sollte es das Amt des Trösters sein, an Jesus zu erinnern, das Gedächtniß mit den süßen Worten zu erfüllen, die Er gesprochen, die dreiunddreißig Jahre für und für auf Erden lebendig zu erhalten, immerdar von Jesus Zeugniß zu geben, und allzeit das Werk zu vervollständigen und zu schmücken, welches zu verrichten Er auf Erden gekommen war. Wie daher in der Theologie der heilige Geist der Kuß des Vaters und des Sohnes genannt wird, so küssen der Sohn und der heilige Geist einander in dem kostbaren Blute. Alle Heiligmachung ist die Liebe des heiligen Geistes zur heiligen Menschheit, und jede Wirkung des kostbaren Blutes ist eine zärtliche Anbetung des heiligen Geistes durch die erschaffene Natur unseres Herrn.

Aber wir würden in Geheimnissen, wie diese sind, bald den Grund und Boden verlieren, wenn wir uns darein vertieften. Wir wollen daher zu dem dritten der Hauptwege übergehen, auf welchen das kostbare Blut für Gott die Herrschaft seiner Schöpfung zurückerobert und das Reich

Christi aufrichtet, — zur Auferbauung der Kirche. Wir wollen unsere Vergleichung mit der Schöpfung fortsetzen. Wie die Bekehrung den Akt der Schöpfung darstellt, und die Heiligmachung das Werk der Kosmogonie, so ist die Auferbauung der Kirche jenen Veränderungen auf der Oberfläche der Schöpfung ähnlich, die durch den Lauf der Zeit und die Wirksamkeit der Naturgesetze des Universums hervorgebracht wurden. Die Veränderungen im Bette des Oceans, die Anschwemmungen mächtiger Ströme, die Zerbröckelung der Felsen, die Verheerungen der Erdbeben und Vulkane, die Erhebung und Senkung der Erde, die Ausbreitung der Sandwüsten, die Aenderungen des Klima's in Folge von anderen und minder normalen Katastrophen, — alle diese Dinge haben die Oberfläche der Erde verändert, sie mehr bewohnbar gemacht, und durch Abgrenzung ihrer physischen Geographie ihre Geschichte und die Mittelpunkte ihrer Civilisation entschieden bestimmt. So verhält es sich mit der geistlichen Erde in Folge der Wechselfälle der Kirche. Die Kirche ist das Werk des kostbaren Bluts. Durch dasselbe wurde sie geschaffen, gereinigt, geschmückt, fortgepflanzt und glorreich erhalten. Die Kirche ist jener Theil der Schöpfung, der durch das kostbare Blut aus fremdem Besitze erkauft, ungerechter Herrschaft wieder abgenommen, aus der Sklaverei erlöst, von den Feinden erobert wurde. Das Heil der einzelnen Seelen hängt von der Kirche ab. Daher ist die Auferbauung der Kirche eines der großartigsten Werke des kostbaren Blutes. Die Bekehrung ganzer Nationen, die Geschichte der Lehre, die Abhaltung von Concilien, die Ausbreitung des Episkopats, der Einfluß des kirchlichen auf das bürgerliche Recht, die

Freiheit des heiligen Stuhles, die päpstliche Monarchie vergangener Jahrhunderte, die Concordate der heutigen Zeit, die kindliche Unterwürfigkeit katholischer Regierungen, — alle diese Dinge verändern die Oberfläche der geistlichen Welt. Jedes derselben ist ein ungemeiner Zufluß der Ehre Gottes, eine unermeßliche Seelenärndte, eine reichliche Quelle menschlichen Glückes, und das Gegenmittel für tausend Uebel. Vor allen Dingen sind die Ehre, die Freiheit und die Herrschaft des heiligen Stuhls die Werke des kostbaren Bluts. Die Kirche ist der Leib Christi, und nirgends sind die Züge unsres theuersten Herrn, seine Schönheit, seine überredende Kraft, seine seltsame Mischung von Freudigkeit und Schmerz so getreu ausgedrückt, als in dem Haupte seiner Kirche. Daher kommt es, daß die Freudigkeit der Heiligen ab- und zunimmt mit den wechselnden Geschicken des heiligen Stuhls. Daher kommt es, daß die verborgensten Mystiker durch die Schicksale des fernen Rom innerlich bewegt werden, wie die Brunnen, die austrocknen und sich wieder füllen durch einen geheimen Zusammenhang mit einem Erdbeben in irgend einem entfernten Theile der Welt.

In ruhigen Zeiten können gute Menschen den Statthalter Christi lieben und ihn als ihren ehrwürdigen Vater und Monarchen, der über die besten Gefühle ihrer Herzen regiert, mit einer Loyalität betrachten, welche die erblichen Fürsten der Erde nicht erlangen können, und die etwas weit Himmlischeres ist, als die Liebe eines Patrioten zu dem Lande, das ihn geboren. Aber wenn die Wolken sich um die heilige Stadt zusammenziehen, wenn der Druck selbstsüchtiger Gewalthaber wieder anfängt, unsern Herrn

in der Person seines Statthalters von neuem zu kreuzigen, wenn die Netze der Diplomatie sich um den Thron des heiligen Petrus schlingen, wenn beinahe alle Welt, Schisma, Häresie, Unglaube, Ehrgeiz, Ungerechtigkeit, und katholische vom Weltgeiste angesteckte Staaten sich miteinander gegen den Gesalbten des Herrn verbinden, dann wird für die Heiligen das Angesicht des Statthalters Christi ähnlich dem Angesichte seines Herrn. Es wird majestätischer in der Erniedrigung. Der Kummer, der sich darauf malt, ist göttlich. Er ist verehrungswürdiger als jemals, gerade in dem Augenblicke, wenn er unsere zärtlichste Liebe und unsere innigste Theilnahme herausfordert. Auch dies ist eine Zeit, reich an Siegen für das kostbare Blut. Rom wird gerettet, und der Mensch hat es nicht gerettet. Sie wollten das Papstthum zu Grabe tragen, und siehe! eine glorreiche Auferstehung! Wenn die Befreiung am fernsten schien, dann kam sie.

Alle diese großen von der Geschichte aufgezeichneten Triumphe sind nicht die einzigen Siege des kostbaren Bluts in bösen Tagen. Es gewinnt noch manche in der Verborgenheit der Herzen. Der Geist der Zeit sucht immer Herz und Sinn der Auserwählten zu beflecken. Es gibt wenige, die nicht damit endigen, daß sie mit der Menge gehen, wenige, die nicht berückt werden durch den aufgeblasenen Stolz der Wissenschaft, durch die jugendlichen Aussprüche einer aufgeklärten Literatur, durch die selbstgefällige Verherrlichung des eigenen Ich wegen zeitlicher Wohlfahrt und durch Ansprüche auf eine Größe ohne Gleichen, die jede Generation macht, sobald sie auf der Bühne des Lebens auftritt. Es ist schön, Neuerungen anzufangen; es ist

erfrischend, kühn zu sein; es ist ein wohlfeiler Sieg, anzugreifen; es ist so behaglich, auf derselben Seite zu stehen, wie die lautschreiende Welt, die uns umgibt. Wenige Menschen haben ein klares Bewußtsein von ihren eigenen Grundsätzen. Sie lassen in ihren Geist irrige Ideen der Zeiten zu, ohne zu sehen, daß sie in Wirklichkeit den heiligen Dingen feindlich sind, welche das Heiligthum ihrer Herzen einnehmen. Daher gerathen sie auf den unrechten Weg, namentlich in den mittleren Jahren des Lebens. Es ist nicht so fast die Jugend, als das mittlere Lebensalter, das auf diesen Abweg geräth. Während die Großherzigkeit der Jugend sie am Morgen des Lebens in Fragen irren läßt, die den Grad betreffen, bewahrt dieselbe Großherzigkeit sie rein in Fragen, welche die Art betreffen. Es ist die egoistische Selbstwichtigkeit des mittleren Alters, welche Abtrünnige, Weltverbesserer und Unzufriedene macht. Dann gerathen die Menschen auf den unrechten Weg. Sie kämpfen unter einem falschen Banner. Sie vereiteln die Hoffnungen, die ihre bessern Jahre gaben. Sie sind nicht mehr im Einklange mit der Kirche. Von dieser Stunde an ist ihr Leben ein verfehltes. Sie werden klagsüchtig und streitsüchtig, übelgelaunt und zänkisch, bitter und sauer. Ihr hohes Alter ist außerordentlich einsam, und es ist eine große Gnade von Gott, wenn sie, die erweckt worden zu sein scheinen, um gerade die vordersten Kämpfer für das Recht zu sein, nicht auf der Seite des Unrechts sterben. Nun aber sind es die schlimmen Zeiten, die den Menschen die Augen öffnen. Sie sehen dann, wie der Zeitgeist sie beinahe getäuscht hat, wie sie sein lautes Geschrei für Weisheit nahmen, und wie nahe sie

daran waren, die Einfalt ihrer Andacht über einer unnützen Beweisführung des Verstandes zu verlieren, die vorüberging, so wenig ausrichtete, und sobald vergessen ist, als ein beliebter Moderoman. Mannigfach sind die Siege der Enttäuschung, welche das kostbare Blut in solchen Zeiten gewinnt. Seelen, die zu den alten Wegen und den alten Moden zurückgeführt werden, können noch Heilige werden, aber ihre Blüthen der Heiligkeit hätten bald verwelken müssen, oder wären angefressen und vom Winde zerstreut worden in der Eitelkeit moderner Bestrebungen und Neuerungen.

Ja, wenn wir es gleich nicht sehen können, so können wir dennoch nicht zweifeln, daß es Triumphe des kostbaren Blutes gibt in der Verbreitung von Häresien, in dem Schisma großer Königreiche und in ähnlichen Katastrophen der Kirche. Seelen scheinen zu Grunde zu gehen, und es ist schwer zu ertragen. Aber das Leben der Kirche ist ungemein groß, und wird von unendlichen Gesetzen regiert, und wenn am Ende der Zeiten ihr Bräutigam kommt, muß das kostbare Blut sie ihm darstellen „als eine herrliche Kirche ohne Makel, ohne Runzel oder etwas dergleichen.“ *) Wir müssen uns daher stets erinnern, daß die Kirche das Reich des kostbaren Blutes ist, und daß dieses Blut das Gesetz ihres Lebens sein und sie regieren wird, allerdings nicht nach der Weise der Welt, allerdings nicht in dem Geiste einer Zeit, sondern ganz nach seinem eigenen Geiste und ganz nach seiner eigenen Weise. Die Seelen verirren sich bald, die sich

*) Eph. 5, 27.

daran stoßen, weil die Kirche nicht weise ist mit weltlicher Weisheit.

Allein wir würden einen sehr unvollkommenen Begriff von der Herrschaft des kostbaren Blutes haben, wenn wir nicht die Hauptmethoden berücksichtigten, nach welchen es seine Aufgabe verrichtet. Wir haben einige von den vorzüglichsten Wegen gesehen, auf welchen es seine Herrschaft ausbreitet; wir wollen nun die Mittel betrachten, mit welchen es dieselbe ausbreitet. Diese Mittel sind die Sakramente.

Es ist schwierig, die Sakramente zu beschreiben. Wenn ein Engel uns von dieser Erdkugel, die wir bewohnen, forttragen und uns nach einem fernen Sterne führen würde, den Gott zum Aufenthalte für eine andere Gattung vernünftiger Geschöpfe geschmückt haben mag, so würden wir erstaunen über die Neuheit und Eigenthümlichkeit der Scenerie, die uns umgeben würde. Einige ihrer Züge würden uns vielleicht an die Landschaftsbilder der Erde erinnern, obwol mit charakteristischen Unterschieden, während andere Züge ganz neu sein würden, ganz unähnlich irgend etwas, was wir früher, an Farbe, Gestalt oder Zusammensetzung je gesehen hätten. Sehr ähnlich ist die Wirkung, welche auf uns hervorgebracht wird, wenn wir die katholische Lehre über die Sakramente kennen lernen. Dies führt uns in eine neue Welt ein, und gibt uns neue Ideen. Es ist mehr als eine Entdeckung; denn es steigert sich zu einer Offenbarung. Die Sakramente sind ein Theil der neuen Welt, die durch die Menschwerdung des ewigen Wortes in die Schöpfung eingeführt wurde, und sind deshalb ein wesentlicher Theil der Schöpfung,

wie sie von Gott von Ewigkeit vorausbestimmt wurde. Dennoch sind sie von jedem andern Gebiete der Schöpfung ganz verschieden. Die Sakramente des alten Bundes waren nur Vorbilder der Sakramente des Evangeliums. Die Sakramente des neuen Bundes sind erschaffene Dinge, die von unserem Herrn selbst ersonnen, und ausgeführt worden sind. Die Eucharistie wurde vorgebildet durch das Passahlamm; das Sakrament der Priesterweihe durch die Consekration der Priester, und das Bußsakrament durch die gesetzlichen Reinigungen des Tabernakels. Von der Firmung gab es kein Vorbild, weil sie das Sakrament der Gnadenfülle ist, und darum nur der göttlichen Offenbarung des neuen Testamentes angehören kann. Auch gab es kein Vorbild der letzten Oelung, weil sie die unmittelbare Vorbereitung für den Eintritt der Seele in die ewige Glorie ist, und es gab keinen Eintritt in die ewige Glorie für irgend eine menschliche Seele, bis Jesus auferstanden und aufgefahren war. Ebenso konnte die Ehe unter dem alten Gesetze kein Sakrament sein, weil das Wort sich noch nicht wirklich mit unserer menschlichen Natur vermählt hatte, und der sakramentale Charakter der Ehe besteht darin, daß sie das Vorbild jener hehren Vermählung der Menschheit ist.

Was sollen wir also diesen Sakramenten für einen Namen geben? Sie sind nicht Personen, dennoch scheinen sie kaum Dinge zu sein; ich meine, daß sie etwas mehr zu sein scheinen, als Dinge. Wir brauchen ein anderes Wort für sie, einen anderen Namen und können keinen finden. Sie sind Mächte, Leben, Heiligthümer, Wunder, göttliche Verstecke, Mittelpunkte himmlischer Macht, über-

natürliche Herrlichkeiten, Schößlinge, die der Himmel der Erde einpfropfte, Gnadenquellen, geheimnißvolle Wirksamkeiten, Vermählungen der Materie und des Geistes, schöne Verbindungen Gottes und des Menschen. Jedes Sakrament ist an sich eine Gattung. Jedes hat eine Besonderheit, die zugleich sein Vorzug und sein Geheimniß ist. Der Vorzug der Taufe besteht in dem Nachlaß der Erbsünde und der für dieselbe verschuldeten Strafen. Der Vorzug der Firmung beruht auf der Größe des Beistandes der wirklichen Gnade, die sie mit sich bringt, wie wir in dem Starkmuthe sehen, welchen sie den Aposteln verlieh, und welchen die Eucharistie nicht verliehen hatte. Das Sakrament der Buße kann den Vorzug ansprechen, das nothwendigste aller Sakramente für diejenigen zu sein, die getauft worden sind, und fähig zu sein, Todsünden wiederholt nachzulassen, was die Taufe nicht ansprechen kann. Die letzte Oelung übertrifft die Buße in dem größeren Reichthume ihrer Gnaden. Der Vorzug der Priesterweihe besteht darin, daß sie den Menschen in den außerordentlichen, erhabenen Stand versetzt, ein vertrauter Diener Christi zu sein. Die Ehe erhält eine eigene Glorie durch ihre Bedeutung der Verbindung unseres Herrn mit der Kirche. Der Vorrang der Eucharistie beruht, wie der heilige Thomas sagt, gerade auf der Substanz des Sakraments, da es gleichsam das Sakrament aller anderen Sakramente ist, der Mittelpunkt, die Ursache, der Endzweck und die Harmonie derselben. Alle sind ihretwegen und sind ihrer wunderbaren Obergewalt unterthan.

Diese Sakramente wurden von unserm Herrn selbst

ersonnen, und von Ihm eingesetzt, mit verschiedenen Graden der näheren Ausführung, was die Form und Materie in den verschiedenen Sakramenten betrifft. Dennoch hat Er, abgesehen von ihrer Substanz, seiner Kirche sehr ausgedehnte Macht über sie verliehen, weil sie so innig mit ihrer Einheit verknüpft sind. Wir sehen die Uebung dieser Macht in dem Umfange der Eucharistie, in den Ehehindernissen, und in den Verschiedenheiten der Priesterweihe in der lateinischen und griechischen Kirche. Die Sakramente sind Einrichtungen, welche sowol die Pracht der Herrschaft Gottes über seine Geschöpfe beleuchten, als auch die Fähigkeit der Geschöpfe zeigen, von Ihm zu erstaunlichen Höhen erhoben zu werden, weit über das Verdienst und den Anspruch der Natur, und diese Erhebungsfähigkeit der Geschöpfe ist eine der glorreichsten Offenbarungen der Freiheit Gottes.*)

*) Es gibt gewisse Meinungsunterschiede in der Theologie, die sich auf ihren eigenen Gegenstand zu beschränken, und andere Meinungen in einzelnen Gebieten der Theologie nicht zu berühren scheinen. Aber es gibt auf der andern Seite Meinungen, oft von scheinbar geringer oder bloß lokaler Wichtigkeit, die das ganze theologische System eines Mannes mit sich fortreißen. Unter diesen ist kaum eine merkwürdiger, als die Meinung, die wir uns über den Gegenstand dessen bilden können, was die Theologie: „potentia obedientialis“ nennt. Ich erwähne dies hier, weil ich in der im Texte gegebenen Darlegung der Lehre von den Sakramenten mich bemüht habe, keine Ausdrücke zu gebrauchen, die denjenigen zuwider sein könnten, welche die moralische, und nicht die physische Wirksamkeit der Sakramente behaupten. Amicus hat schön nachgewiesen, daß beide Theorien gleichmäßig, obwol auf verschiedene Weise die Erhabenheit der Sakramente verherrlichen. Wenn die

Die Sakramente sind nicht bloß Zeichen der Gnade, sondern die Ursachen derselben. Sie verursachen die

---

physische Theorie ihnen eine wunderbarere Einwirkung auf den Empfangenden zuschreibt, so schreibt die moralische Theorie ihnen eine geheimnißvollere Einwirkung auf Gott selbst zu. Ich bitte auch zu beachten, daß wenn schon eine offenbare Sympathie zwischen der Scotistischen Lehre von den Sakramenten, und der Scotistischen Lehre über die „potentia obedientialis" herrscht, dennoch der Zusammenhang nicht nothwendig ist. Es ist mehr Sache der Sympathie, als der Logik. Wer die moralische Theorie von der Wirksamkeit der Sakramente behauptet, unterliegt derselben Verpflichtung, seine potentia obedientialis zu erklären, als wer die physische Theorie behauptet. Darauf hat Amicus aufrichtig hingewiesen. Die Lehre der potentia obedientialis ist für mich der Theil des Scotistischen Systems, welcher am schwersten anzunehmen ist. Die Lehre des heiligen Thomas über die potentia eröffnet von diesem Gesichtspunkte aus eine viel tiefere und philosophischere Ansicht über die Schöpfung, während, wenn wir die Schöpfung vom Standpunkte der Menschwerdung betrachten, Scotus viel tiefer und philosophischer zu sein scheint, als der heilige Thomas. Vielleicht sind die Ansichten der späteren Scholastiker über die potentia obedientialis noch philosophischer. Ich möchte Studirenden der Theologie ein besonderes Studium dieser Frage empfehlen, da es der Vielheit der theologischen Lehrmeinungen besonders Einheit und Bestand gibt. Siehe in Ripalda: De Ente Supernaturali, lib. II. und vorzüglich Disput. 40 u. 41; in Haunoldus: Controversiae Theologicae, lib. IV. tract. II. cap. I.; in Amicus den letzten Theil der Disput. IV. de Causalitate Sacramentorum, und die ganze Disp. V. de Potentia Obedientiali und Disp. VI.: Quae entia et ad quos effectus elevari possint; in Viva, die ganze Disput. II.: de Causalitate Sacramentorum. Aber im Zusammenhange sollte auch in den verschiedenen Schriftstellern de Angelis gelesen werden die Behandlung der Frage: An creatio

Gnade in uns physisch durch die Allmacht Gottes, die in ihnen existirt, als ob sie ihre eigene Kraft und Stärke wäre; denn die Allmacht Gottes existirt so eigenthümlich in den Sakramenten, daß wenn Gott — den unmöglichen Fall angenommen — nicht allgegenwärtig wäre, Er dennoch in den Sakramenten gegenwärtig sein würde. Die Sakramente verursachen die Gnade physisch, gerade wie das Blut unsers Herrn, das schon lange vergossen worden, uns von unsern Sünden physisch reinigt, nicht bloß moralisch, und gerade wie seine Auferstehung und Auffahrt unsere Auferstehung und Auffahrt physisch verursachen durch eine inwohnende Kraft und Stärke, die Gott ihnen zu eigen gegeben hat.*) Die Sakramente verursachen auch die Gnade in uns moralisch, indem sie dem Vater die Verdienste des Leidens Christi wirklich vollbracht darstellen, und so Gott gewissermassen eine heilige und unwiderstehliche Gewalt anthun, und uns dadurch einen reichlicheren und zugleich ganz besonderen Gnadenbei-

---

communicari possit creaturae obedientialiter, und damit verwandte Fragen, die zu finden sind unter dem Artikel: De principio productivo Angelorum, oder in einigen Theologen unter dem Artikel: De Deo, namentlich de Dei cognoscibilitate, oder de Beatitudine, oder de Hominis creatione, oder de Opificio sex dierum. Ich möchte noch besonders anführen den Artikel: De Deo von Franz de Lugo, Disp. VII. de ente supernaturali in communi, und Disp. VIII. de variis divisionibus entis supernaturalis, und ebenso die zehnte und eilfte Abhandlung in Arriaga de Sacramentis. Es kommt auch einiges Interessante vor in dem großen Werke des Dominikaners Castaldus: De Potestate Angelica, und in Arriaga's Physik.

*) Viva, Pars VII, Disp. II. q. 2.

stand verschaffen. Diese beiden Methoden, Gnaden zu verursachen, stellen uns die unaussprechliche Majestät der Sakramente lebhaft vor, und setzen uns in den Stand, die Größe der Verdienste unsers liebsten Herrn zu schätzen, aber vielleicht ist unter den beiden Methoden die Ehre Jesu in den Sakramenten am meisten betheiligt, so ferne sie die Gnade physisch verursachen, weil es Ihm mehr vertraut ist, sie so zu verursachen,*) und weil es in manchen andern Hinsichten göttlicher und vortrefflicher ist. Allein dies sind Fragen, die für uns zu schwierig sind, um hier darauf einzugehen zu können. Es reicht hin, wenn wir mit dem heiligen Chrysostomus behaupten, daß kein Engel sagen kann, wie die Sakramente die Gnade verleihen, oder mit dem heiligen Gregor von Nyssa, daß die Gnade der Taufe den menschlichen Verstand übersteigt. Eine solche Sprache könnte kaum gebraucht werden von der bloß moralischen Wirksamkeit der Sakramente, und wenn, wie Viva bemerkt, die Flammen des Fegfeuers und der Hölle auf eine wirkliche und wunderbare Weise physisch auf die Seele einwirken, so ist die Annahme

*) Sicut Caro Christi habuit virtutem instrumentalem ad faciendum miracula propter conjunctionem ad Verbum, ita Sacramenta per conjunctionem ad Christum crucifixum et passum. S. Thomas Quodlibet 12. art. 14. Die Theologie gibt drei Wege an, auf welchen die Sakramente die Gnade physisch übertragen können: per virtutem obedientialem cum concursu omnipotentiae, per qualitatem supernaturalem intrinsecam, per omnipotentiam specialiter inexistentem. In dem Texte ist die dritte Methode angenommen worden in Uebereinstimmung mit den Ansichten Viva's; aber die theologische Erörterung der Frage wurde vermieden, weil sie für den populären Charakter dieser Abhandlung nicht paßt.

mindestens vernunftgemäß, daß die Werkzeuge der göttlichen Barmherzigkeit dieselben Privilegien genießen werden, wie die Werkzeuge der göttlichen Gerechtigkeit. Aber die Sakramente verleihen nicht bloß die heiligmachende Gnade und gießen Tugendgewohnheiten ein, sowol physisch als moralisch; sie verleihen auch eine gewisse spezielle sakramentale Gnade, die in jedem Sakramente eigenthümlich und verschieden ist. Es ist schwierig, diese sakramentale Gnade zu erklären, aber sie scheint eine besondere Macht zu sein, um von Gott nach einem gewissen auf seine Rathschlüsse gegründeten Rechte einen besonderen Beistand der Gnade, und besondere Arten von Gnade zu erlangen, zum Zwecke der Erfüllung eines jeden Sakramentes. Ueberdies gehört es zur Gnade der Sakramente, daß gewisse derselben der Seele einen sogenannten Charakter oder ein Siegel oder ein Zeichen aufdrücken. Die Natur dieses Charakters ist in Geheimniß gehüllt, aber die wahrscheinlichste Auslegung desselben ist die, welche ihn als eine natürliche Aehnlichkeit mit der Seele Jesu beschreibt, wodurch unsere Seele der seinigen ähnlich, und ihr auf geheime Weise eine Aehnlichkeit mit der seinigen mitgetheilt wird, die in diesem Leben verborgen bleibt, aber jenseits mit außerordentlicher Glorie bekannt gemacht werden soll. Dies ist ein schöner Gedanke, der uns mit einer besonderen Liebe zu der theuern menschlichen Seele Jesu erfüllt. Endlich besitzt die Gnade der Sakramente, wenn sie unterbrochen oder gleichsam schlafend ist, eine wunderbare Macht, wiederaufzuleben, was das Geheimniß und die Herrlichkeit dieser seltsamen und unvergleichlichen Werke Gottes noch erhöht.

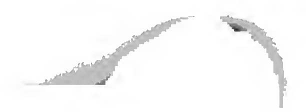
Allein unsere klarsten Begriffe von den Sakramenten erlangen wir von Hugo von Skt. Viktor und den ältern Theologen. Sie sind die Sichtbarmachung der unsichtbaren Gnade. In ihnen hat sich das kostbare Blut in sichtbare Formen gekleidet. In der Materie und Form der Sakramente hat es seine priesterlichen Gewande angelegt, von himmlischer Art und mannigfaltiger Bedeutung. In der That ist die Gnade der Sakramente gerade die physische Gnade, die in der Seele Jesu war, nur wieder entfaltet, wie die Theologie sagt, d. h. immer wieder an uns wiederholt, und an uns wiederholt mittelst des kostbaren Blutes. Manche Theologen haben behauptet, daß alle Gnade, die in irgend einem von uns ist, zuerst physisch, wirklich und örtlich in der Seele Jesu war, so daß unsere Gnade auf das buchstäblichste und rührendste ein Ausfluß aus der Fülle seiner Gnade ist. Wie nahe scheint uns diese köstliche Lehre unserm liebsten Herrn zu bringen*)! Erzählen uns die Formen, die Arten und Verschiedenheiten dieser siebenfachen sakramentalen Gewande, in welche sich das kostbare Blut kleidet, von seinen Geheimnissen, seiner Natur oder seinem Charakter? Ohne Zweifel haben sie tiefe Bedeutungen, und sind Symbole seines Geistes, aber wir

---

*) Einige ausgezeichnete Theologen haben sogar behauptet, daß unter zwei Communionen von gleicher Inbrunst, von denen die eine ein Laie, die andere ein Priester empfängt, die Communion des Priesters mehr Verdienst haben würde, wegen seiner Verbindung mit unserm Herrn als sein vertrauter Diener. Ebenso wird die besondere Wirksamkeit der Gebete der seligsten Jungfrau gerade ihrer Verbindung mit unserm Herrn, als seiner Mutter, zugeschrieben.

können sie nicht entziffern. Es sind Hieroglyphen einer verborgenen Weisheit Gottes. Aber so viel sehen wir, daß die Sakramente die Handlungen Christi sind. Er setzte sie ein als Mensch, und so sind *sie die Fortsetzung der dreiunddreißig Jahre auf Erden.* Dieß ist die klarste und die wahrste Ansicht von diesen wunderbaren Theilen der Schöpfung. Wir wollen nun sehen, ob wir von ihrer Theologie nicht genug gelernt haben, um im Zusammenhange mit unserem Gegenstande praktische Betrachtungen darüber anzustellen.

Die Sakramente sind also, wie wir sehen, in einem ganz besonderen Sinne die Gefäße des kostbaren Blutes. Sie sind die Mittel, wodurch das kostbare Blut gewöhnlich auf die Seelen der Menschen angewendet wird. Sie sind die charakteristischen Züge in der Oekonomie der Gnade. Sie sind die auffallendsten Denkmale der Liebe Jesu, und eine Kenntniß derselben ist überaus nothwendig zu einem richtigen Verständnisse der Erlösung. Hier ist nicht der Ort, weiter auf die Lehre und Definition der Sakramente einzugehen. Meine Leser sind ohne Zweifel hinlänglich vertraut mit der Lehre der Kirche über einen Gegenstand, der immer eine so praktische Wichtigkeit hat, und was in den vorhergehenden Blättern gesagt worden, wird sie in den Stand setzen, sich wenigstens an seine hervorstechendsten Züge zu erinnern. Allein es ist für unsern jetzigen Gegenstand nothwendig, daß wir über die Sakramente einige Betrachtungen anstellen, mehr zum Behufe der Meditation als in Beziehung auf die Lehre. Wir können das kostbare Blut unseres liebsten Herrn nicht gehörig würdigen, wenn wir nicht eine wahre geistliche Erkenntniß,



eine liebevolle Bewunderung und eine ungemeine Hochschätzung der Erhabenheit, des Reichthums und der Süßigkeit der Sakramente haben. Vom ascetischen Gesichtspunkte aus kenne ich kaum etwas, auf was ich in unseren Tagen größeren Nachdruck legen möchte, als auf eine inbrünstige Andacht zu den Sakramenten.

Die Sakramente sind die Erfindungen Gottes selbst. Kein Geschöpf hätte sie ersinnen können. Ich glaube nicht, daß ohne Offenbarung die herrlichste Intelligenz der Engel sich so etwas, wie ein Sakrament hätte vorstellen können. Es ist eine eigenthümliche Idee Gottes. Es stellt eine Verbindung seiner wunderbarsten Vollkommenheiten dar. Es bringt uns an sich einen ganz eigenen Begriff von Gott bei. Wir kennen Gott bereits als den Gott ohne Anbeginn. Wir kennen Ihn auch als den Gott der Natur und als den Gott der Gnade. Dieß sind für uns zwei verschiedene Enthüllungen Seiner. Ebenso ist die Kenntniß Seiner als des Gottes, welcher die Sakramente ersann, eine andere Enthüllung von Ihm. Sie fügt zu den übrigen Ideen von Ihm, die wir schon besaßen, manche neue Ideen über Ihn hinzu. Wir würden in manchen Hinsichten anders von Gott gedacht haben, als wir jetzt denken, wenn es keine Sakramente gegeben hätte. Dieß heißt viel gesagt. Es verleiht den Sakramenten eine ganz besondere Würde oder es drückt vielmehr auf eine verständliche Weise jene besondere Würde aus, die ihnen gebührt. Ueberdieß erfand Gott nicht nur dieselben, sondern Er erfand sie zu den herrlichsten Absichten. Er erfand sie, um mittels ihrer besonders seine göttliche Natur erschaffenen Naturen mitzutheilen, um die Sünder zu rechtfertigen,

um die Seele zu heiligen, und das Geschlecht, dessen Natur auszuwählen und selbst anzunehmen, Er sich herabließ, mit sich zu vereinigen. Wenn sie seine eigenen Erfindungen sind, so müssen sie Werke von unaussprechlicher Vortrefflichkeit sein; denn das geringste seiner Werke ist vortrefflich; wenn sie aber auch zu Zwecken bestimmt wurden, die Ihm so theuer sind und einen so erhabenen Charakter haben, wer wird sich von der Vortrefflichkeit dieser Sakramente eine richtige Vorstellung machen können? Uebrigens sind sie ganz eigenthümliche Erfindungen. Sie folgen nicht den Gesetzen der Natur. Sie fügen sogar zu den Gesetzen der Gnade noch etwas hinzu. Sie sind besondere Dinge, die fast einer eigenen Ordnung angehören. Sie sind augenscheinlich ohne Gleichen in der ganzen Schöpfung. Ich kenne sonst nichts, womit ich sie vergleichen könnte. Sie steigen empor aus einer Tiefe in der unergründlichen Weisheit Gottes, die keine andern Proben von sich gegeben zu haben scheint. Sie sind Ausflüsse aus einem Abgrunde seiner Herrlichkeit, der sich nur einmal geöffnet hat, um sie von sich zu geben, und sich dann schloß und ruhte. Wie Materie und Geist, wie Natur und Gnade Proben der Schönheit Gottes sind, Zeichen unaussprechlicher Wirklichkeiten in Ihm, Offenbarungen seiner unsichtbaren Schätze, so sind es auch die Sakramente. Sie umkleiden Gott in unserm Geiste mit einem neuen Lichte. Sie sind einige von seinen ewigen Ideen, die um so gebieterischer unsere fromme Betrachtung fordern, weil wir keine andern haben, die ihnen gleichen, keine andern, die wir als Gleichnisse oder Vergleichungspunkte gebrauchen können. Meine Kenntniß Gottes wird nicht nur dem

Grade nach vermehrt, sondern auch der Art nach ausgedehnt durch meine Kenntniß eines Sakramentes.

Streng genommen nennen wir die Sakramente nicht wunderbar. Sie haben ihre eigenen Gesetze; so ist es vielleicht auch bei den Wundern der Fall. Aber die Gesetze der Sakramente sind uns geoffenbart, ihre Thätigkeit folgt Regeln, und ist unter angemessenen Umständen unveränderlich. Ihre Ordnung und Unwandelbarkeit sind zwei ihrer auffallendsten Züge, und dies unterscheidet sie von den Wundern. Sie sind Prozesse, die sich allmählig entwickeln, und in diesem Stücke sind sie auch dem unähnlich, was wir gewöhnlich Wunder nennen. Allein sofern sie wunderwirkend sind, sofern ihre Resultate unser Erstaunen hervorrufen, sofern ihre Wirkungen über die Macht der Natur hinausgehen, sofern es ihre Vollständigkeit und ihre Augenblicklichkeit betrifft, sofern die Umwälzungen, die sie zu Stande bringen, und die Umwandlungen, die sie bewirken, die Kraft einer gewöhnlichen Gnade übersteigen, sofern ihr Erfolg in ihrer geheimen Göttlichkeit liegt: — insofern können wir ihre Wirkung eine wunderbare nennen. Sie ist gewiß im höchsten Grade geheimnißvoll. Der Gebrauch, den sie von der Materie machen, scheint auf eine Philosophie der Materie und des Geistes hinzuweisen, die weit tiefer ist, als irgend eine, die bis jetzt gelehrt worden. Sie erweckt Gedanken, die uns schnell in Spekulationen hineinreißen, welche zu hoch für uns sind, die uns aber dann und wann verstohlene Blicke in die Geheimnisse der Schöpfung werfen lassen. Die Formen der Sakramente verrathen eine geheimnißvolle Erhabenheit in der Sprache, die uns an die eigenthümliche

Art Gottes erinnert, durch kraftvolle Worte zu wirken, ein charakteristischer Zug, der ohne Zweifel auf eine geheime Weise mit der ewigen Zeugung des Wortes zusammenhängt. Die unsichtbare priesterliche Gewalt, die für die Giltigkeit so mancher Sakramente nothwendig ist, ist ein anderer Glanzpunkt von ihnen, während die Sakramente, welche sie nicht nöthig haben, jenes geheime Priesteramt in sich schließen, das in allen Christen wohnt, und ein Ausfluß von der Priesterwürde unseres Erlösers selbst ist, „nach der Ordnung des Melchisedech." Die Gerichtsbarkeit, die für die Verwaltung so mancher Sakramente und namentlich für eine giltige Absolution erforderlich ist, ist ein Antheil an jenen königlichen Gewalten, die zum Reiche Christi, zu der Kirche nach ihrem Charakter als Monarchie gehören. Die Macht der Kirche selbst, die Giltigkeit eines Sakramentes zu beschränken, wie es mit den vorbehaltenen Sünden in der Beicht und mit den Ehehindernissen der Fall ist, ist ein anderes Merkmal an den Sakramenten, das ihren geheimnißvollen Charakter erhöht, während es jene Herrlichkeit der heiligen Menschheit Jesu noch mehr erhebt, die der Kirche so reichlich mitgetheilt worden. Alle diese Dinge sind Punkte für die Meditation, welche die Seele mit Ehrfurcht und Liebe erfüllen, und sie inniger mit Gott vereinigen müssen, indem sie uns fühlbar machen, wie das Natürliche von dem Göttlichen umschlossen ist, und mit welcher furchtbaren Wirklichkeit wir stets in den Armen Gottes liegen, während bei all diesem Ueberflusse übernatürlicher Einmischungen unsere Freiheit aufrecht erhalten, gesichert, zugleich eingeschlossen und doch ohne Fessel ist.

Die Gnade der Sakramente ist ein anderer Gegenstand für die fromme Verwunderung. Die besondere Gnade eines jeden Sakramentes, die ihm eigenthümlich ist, und einen eigenen Zweck erfüllt, ist an sich ein Wunder. Wie die Sonne die Blüthen hervorlockt und ihre bunten Blätter in verschiedenfarbigen Mustern malt, obschon dem ganzen Laube der nämliche Saft durch die nämlichen Adern zufließt, so wirkt die Sonne der Gerechtigkeit in den besondern Gnaden der Sakramente. Wie Er sie zu so verschiedenen Wirkungen bestimmt, ist ein uns verborgenes Geheimniß. Die Sakramente haben wahrscheinlich eigene geistliche Gesetze, die weder freiwillig noch willkürlich sind, sondern sich auf eine innerliche Angemessenheit der Dinge gründen, die aus dem Charakter Gottes hervorgeht. Die besondere Gnade eines jeden Sakramentes scheint beinahe eine sichtbare Annäherung Gottes an die einzelne Seele zu sein, einen besondern Zweck zu erfüllen, oder einen bestimmt ausgesprochenen Beruf zu bestärken, oder sich in einer besondern Krisis einzumischen. Es ist dies nicht seine gewöhnliche Weise zu wirken. Es ist nicht bloß eine allgemeine Vermehrung der heiligmachenden Gnade, eine Eingießung lebendigeren Glaubens, festerer Hoffnung, oder brennenderer Liebe. Es geht etwas Innigeres zwischen Gott und der Seele vor, was mehr persönlich ist, mehr auf den einzelnen Fall Bezug hat. Wir dürfen ferner nicht unterlassen, über die Unerschöpflichkeit der Gnade der Sakramente nachzudenken. Es erfordert einen ungemeinen Heroismus, gleich dem Martyrthume, um der Gnade eines Sakramentes nahe zu kommen. Selbst das Martyrthum macht Taufe oder Beicht nicht überflüssig, wenn

man sie haben kann. Niemand kann sagen, wie viel Gnade in einem einzigen Sakramente liegt. In einer einzigen Communion liegt alle Gnade; denn in ihr ist der Urheber und Quell aller Gnade, und wenn die theologische Meinung wahr ist, daß es keine Gnade in irgend einem seiner Glieder gibt, die nicht zuerst wirklich in unserm Herrn selbst war, dann liegt alle Gnade der ganzen Welt in einer einzigen Communion, um je nach dem Grade der Inbrunst, die wir mitbringen, entsiegelt und genossen zu werden. Die Heiligen haben gesagt, daß eine einzige Communion hinreiche, um einen Heiligen zu machen. Wer kann sagen, ob jemals irgend eine erschaffene Seele aus einem einzigen Sakramente die ganze Summe von Gnade gezogen hat, die darin einfach kraft dessen, daß es ein Sakrament ist, enthalten war? Ich möchte mich aus mannigfaltigen Analogien zwischen der Natur und der Gnade der Ansicht zuneigen, daß aus keinem Sakramente jemals seine Gnade vollständig geschöpft wurde, nicht einmal in den Communionen der seligsten Jungfrau.

Kein Sakrament begnügt sich, sich darauf zu beschränken, seine besondere Gnade zu verleihen. Es zeigt sich immer an ihm eine Fülle, die mehr gibt, als verlangt wird, die mehr thut, als es versprach, und weiter reicht, als man erwartete. Dies ist ein charakteristischer Zug aller Werke Gottes. Seine Herrlichkeit ist in jedem von ihnen eingeschlossen, durchbricht aber immer seine Grenzen und trägt Licht, Schönheit, Fruchtbarkeit und Segen weit über das Heiligthum hinaus, in welchem ihm sein Sitz angewiesen wurde. Aber die Vollkommenheit Gottes, welche vor allen andern die Sakramente darzustellen scheinen, ist

seine Herrlichkeit. Sie gehören zu diesem Attribute auf eine ganz besondere und eigenthümliche Weise. Daher zeigt sich an ihnen eine Fülle von Gnade, eine Verschwendung von Macht, eine üppige Freigebigkeit des Segens, die weit hinausgehen über die gewöhnlichen Gesetze der Gnadenwelt. Ueberdies sehen wir außer dieser Fülle an den Sakramenten eine rührige Behendigkeit, die höchst merkwürdig ist. Zuweilen, wenn es nothwendig ist, wird das eine die Aufgabe des andern thun. Jene, die nicht das Amt haben, zuerst die Gnade mitzutheilen und den Sünder zu rechtfertigen, können es unter gewissen Umständen thun. Die Communion kann Sünden vergeben, die letzte Oelung kann absolviren, allerdings nicht gewöhnlich, aber wenn die Nothwendigkeit dazu da ist und die angemessene Gemüthsverfassung. Wir können nicht ohne Erstaunen an diese Macht denken, welche die Sakramente innerhalb gewisser Grenzen besitzen, sich selbst umzuwandeln, in einander überzugehen und die Stelle für einander zu vertreten. Ueberdies trocknen die Ströme der Gnade in den Sakramenten nie aus. Betrachtet die Menge von Sakramenten, welche täglich in der Kirche gespendet werden! Stellet euch das Wunderbare der Gnade und ihre übernatürliche Vortrefflichkeit vor, und denket dann an die Menge derselben, die aus den ewigen Quellen für die Wohlfahrt der Welt geschöpft wird! Es ist ein überwältigender Gedanke. Die Gnade ist nicht nur reichlicher in den Sakramenten und schneller, sondern sie ist auch sicherer, unveränderlicher, siegreicher. Sie ist ferner geduldiger. Die Gnade wartet länger innerhalb der Sakramente, als außerhalb derselben. Sie scheinen dieselbe zu fesseln,

mit einer süßen Gewalt den Himmel auf die Erde herabzuziehen, und so die Gelegenheiten für die Menschen zu vervielfältigen und die günstigen Zeiten zu verlängern.

Der Charakter, den einige Sakramente verleihen, gehört auch zu ihrer Gnade. Er ist für uns eine Offenbarung der ungestümen göttlichen Kraft und Energie der Sakramente. Mitten unter den Gluthen des Himmels und in dem blendenden Glanze der beseligenden Anschauung strahlen die mystischen Siegel, die unerklärbaren Charaktere der Sakramente, die dreifach an der Zahl die drei göttlichen Personen gleichsam abschatten, als besondere Schönheiten hervor und leuchten durch die Ewigkeit hindurch. Der Charakter der Taufe ist gleichsam der Fingerdruck des ewigen Vaters auf die Seele. Der Charakter der Priesterweihe schimmert gleich der hohenpriesterlichen Salbung des ewigen Sohnes. Der Charakter der Firmung ist das tiefe Merkmal, welches die Feuerflammen des heiligen Geistes einbrannten, der Druck seiner furchtbaren Stärke, der auf uns gelegt wurde, ohne daß wir vergingen, so zärtlich und so milde rührte Er uns an. In der wilden Wuth der stürmischen Höllenflammen glühen furchtbar die nämlichen Charaktere. Sie sind selbst da nicht zu vernichten, und leben fort als feurige Scham, als unerträgliche Schmach, als eigene Quellen einer besonderen Pein, immer und ewig!

Zu diesen Betrachtungen über die Gnade der Sakramente müssen wir noch eine gehörige Erwägung der Lehre von der Meinung hinzufügen. Was kann reiner göttlich sein, als diese Sakramente? Doch sehet, wie empfindlich sie sind für die menschliche Berührung! Es ist, als ob

gerade die Zartheit ihres göttlichen Baues sie für menschliche Eindrücke empfänglicher machte. Sie sind eifersüchtig auf ihre Macht. Sie bedürfen unsere thätige Mitwirkung nicht so sehr, als unsere Erlaubniß. Sie verlangen, daß Hindernisse entfernt, aber nicht daß ein Beistand geleistet werden soll; sie wirken, wie wir in der Theologie sagen, durch die Kraft ihres eigenen Werkes, nicht durch die Energie des Empfangenden. Dies ist ihre Eigenthümlichkeit. Dies unterscheidet sie von anderen Gnadenmitteln. Sie haben Ursache auf eine so herrliche Auszeichnung eifersüchtig zu sein. Allein trotz alledem sind sie so empfindlich für die Berührung unserer Inbrunst, daß sie, je nachdem wir auf sie drücken, immer frische Gnaden entfalten, wie wenn sie in ihrer Liebe und in ihrer Aehnlichkeit mit Gott erfreut wären, gedrückt und gedrängt zu werden. Sie sind auch so zart und so empfänglich, daß sie sich ganz in die Gewalt unserer Intentionen geben. Schon der Gedanke an dies macht uns zittern. Wir könnten fast wünschen, daß es nicht so wäre. So gebrechlich sein, während sie so außerordentlich stark sind, ist dies nicht ein Erstaunen, nicht selten auch ein Kummer und ein Schrecken? Es scheint zu beweisen, daß sie rein himmlische Dinge sind, fremdländische Pflanzen auf Erden, oder Waffen der Allmacht, die leicht zerbrechen, wenn sie plötzlich auf menschliche Handlungen stoßen. Die Taufe kann das Kind rechtfertigen, dessen Vernunft noch nicht zu dämmern angefangen. Die letzte Oelung kann mit den Ueberbleibseln der Sünde in einem Sünder zu thun haben, der ohne Empfindung daliegt. Eine so unabhängige Gewalt haben diese mächtigen Sakramente;

dennoch sind sie unserer Intention unterthan. Sie müssen menschliche Akte sein, wenn sie auch göttliche sein sollen. Sie sind nicht bloße Reize oder Zauber oder Kunststücke. Sie haben eine Magie an sich, aber es ist nur jene Magie unglaublicher Liebe, in die Gott sie mit so glänzender Schönheit kleidete. Nichts beweist, wie ich glaube, die Göttlichkeit der Sakramente augenscheinlicher, als diese außerordentliche Empfindlichkeit für menschliche Berührung.

Nun blicket hinaus auf die große, in Mühsalen ringende Welt, auf die Welt menschlicher Handlungen und Leiden. Es ist nicht möglich, den Einfluß zu bemessen, der in diesem Augenblicke durch die Sakramente auf die Welt ausgeübt wird. Sie durchziehen die große Masse der Menschheit, wie das Netzwerk der Adern und Arterien einen lebendigen Leib. Sie sind die Ursache von Millionen Handlungen, und sie verhindern die Folgen von Millionen anderer Handlungen. Sie sind unablässig beschäftigt, Gutes zu wirken, und Böses zu hintertreiben. Die Wurzeln großer Ereignisse, die sich in der Geschichte thurmhoch entwickeln, sind vielleicht in dem einen oder andern Sakramente befestigt. Die stillen und regelmäßigen Umwälzungen der Kirche erhalten oft durch sie ihre Gestaltung. Die Gesellschaft würde kaum glauben, bis zu welchem Grade sie durch dieselben zusammengehalten wird. Der Einfluß eines einzigen Empfangs eines Sakramentes kann sich auf Generationen erstrecken, und die Bestimmung der Geschicke von Tausenden kann in seinen Händen sein. In diesem Augenblicke wird bei weitem der größte Theil des Verkehrs der Erde mit dem Himmel

mittelbar oder unmittelbar durch die Sakramente fortgeführt. Es ist eine unendlich große, wüste Welt von Kummer und Leiden auf Erden; aber über ungeheuere Regionen derselben träufeln die Sakramente immer den Thau himmlischen Friedens herab. In den stillen Gründen verborgener Herzen sind sie am Werke, und verwandeln Brunnen der Bitterkeit in Quellen der Erfrischung und des Lebens. Sie trocknen die Thränen der Wittwe, erwecken der Waise unerwartete Wohlthäter, stärken den Kleinmüthigen, trösten den Verzweifelnden, schütteln den Erstarrten aus seinem Todesschlummer auf, krönen die Streitenden, und thun alles für die Sterbenden. Wie die Thiere truppweise zu Adam kamen, um von ihm ihren Namen zu erhalten, so kommen die Leiden der Sterblichen schaarenweise allstündlich zu den Sakramenten, um den Segen des zweiten Adam zu erhalten. Irgendwo in der Welt gibt vielleicht in diesem Augenblicke eine Kommunion einem jugendlichen Apostel einen Beruf, und er wird in späteren Jahren das Evangelium zu zahlreichen Volksstämmen in den asiatischen Hochlanden tragen, oder in das neugeöffnete Flußsystem des vernachlässigten Afrika, und Schaaren von Geistern im Himmel werden ihre endlose Seligkeit jener einzigen Kommunion verdanken.

Aber die Welt menschlicher Freuden ist nicht viel weniger groß, als die Welt menschlicher Leiden, und die Sakramente sind es auch hier, welche zahlreiche dieser unschuldigen Freuden reinigen, erheben, heiligen, vervielfältigen, und ihnen eine höhere Richtung geben. Dennoch ist ein Unterschied zwischen ihrer Einwirkung auf die Leiden, und ihrer Einwirkung auf die Freuden. Sie machen

keine Leiden. Sie verursachen keine Trauer. Sie bringen keine Finsternisse hervor, während sie für und für Freudigkeit erzeugen. Glänzende Strahlen gehen von ihnen aus, wie sie sich bewegen, und ihr Glanz ist lauter Jubel. Sie sind Quellen der Glückseligkeit für die ganze Erde. Sie bedecken selbst die einförmigen Sandstrecken des Lebens mit frischem Grün, machen die Wüste erblühen, krönen die Stirne harter Felsen mit einem Blumenkranze und verschönern mit ihrer Milde die wildesten Einöden. Wer kann sagen, was für Gesänge menschlicher Güte zu dieser Stunde im Ohre Gottes ertönen, wegen den freudigen Eingebungen der Sakramente? Wahrhaftig die menschliche Freude ist etwas Schönes, eine wahre Anbetung des Schöpfers. Außer Ihm gibt es keine Schönheit gleich ihr, wenn es nicht der Jubel der Engel ist. Aber die Freuden, welche die Sakramente geheiligt, und noch mehr die Freuden, welche die Sakramente erzeugt haben, — wer kann sagen, was für ein süßes Wohlgefallen sie unserm himmlischen Vater sind?

Wir müssen auch bedenken, wie die Sakramente das menschliche Leben in ihrer geheimnißvollen Siebenzahl umfassen und umschließen. Das Leben des Menschen ist etwas Rührendes. Keine Biographie auf Erden ist ohne Interesse. Jedes Leben hat mancherlei Wendungen. Innerhalb der Seele sind gewöhnliche Wechselfälle nicht ohne romantischen Reiz. Uebernatürliche Dinge erhöhen ungemein die Romantik des Lebens. Selbst die Ruhe und Gleichförmigkeit sind dem Himmel beim Sonnenuntergange ähnlich, voll geräuschlosen Lichtspieles und kaum bemerklichen Wechsels der goldrothen Wolken, die den Glanz ver-

ändern, wir wissen nicht wie. Dennoch kommt in allem menschlichen Leben eine gleiche Wiederholung gleicher Wechselfälle vor. Dies ist es, was sie in Eins verbindet, obwol sie so mannigfaltig sind. Es ist wie der Schlußreim des Liedes, der gleichpassend hereinklingt, ob der Vers Freude oder Leid verkünde. Die Dinge, die allen Menschen gemein sind, sind rührender, als die, welche nur einigen begegnen. Sie sind Quellen tieferen Gefühls. Sie sind rührender, weil sie natürlicher sind. Sie sind göttlichere Heimsuchungen, weil sie allgemeiner sind. An diese Dinge halten sich die Sakramente mit ihren Instinkten der Liebe. Die Zeiten, die Berufungen, die Zustände, die Krisen des menschlichen Lebens, — sie alle werden von dem siebenfachen Bande der Sakramente umschlungen. Wenn wir an alle diese Dinge denken, so werden wir gestehen, daß es keine Uebertreibung ist, zu behaupten, daß schon ihr Vorhandensein die ganze Schöpfung anders macht, als sie gewesen sein würde, ohne dieselben.

Wer aber kann würdig von den Sakramenten sprechen? Die Eucharistie gibt uns ein Maß ihrer Größe, und ist es nicht ein unermeßliches Maß? Wollte Gott, daß man die Wissenschaft der Sakramente fleißiger studiren möchte! Die Andacht würde dadurch ungemein gewinnen. Der eigenthümliche Haß, womit der Urheber der Häresie das sogenannte sakramentale Prinzip in unserm heiligen Glauben verfolgt, ist uns ein Zeichen von dem Nachdrucke, den wir darauf legen sollten. Schwerlich ist irgendwo die Theologie tiefer, als in der Materie der Sakramente. Sie lassen uns tiefere Blicke in Gott werfen, als fast in irgend etwas anderes, und namentlich in

die Wege Gottes, in jene Wege, auf welchen wir Ihn zu erkennen und Ihn wirklich zu begreifen scheinen. Wir würden viel weniger von den Fähigkeiten der menschlichen Handlungen wissen, von ihren Grenzen und ihrer Ausdehnung, von dem Punkte, auf welchem die Gnade ihnen eingepflanzt wird, von ihrer Haltung unter dem Drucke göttlicher Dinge, wenn die Kenntniß der Sakramente nicht wäre. Daß menschliche Handlungen der Gegenstand eines Sakraments sein können, ist gewiß eine Wahrheit, voll philosophischer Wichtigkeit und theologischer Bedeutung. Die Vereinigung der Freiheit mit der unterstützenden und antreibenden Gnade, — wo wird sie so wunderbar erklärt, als in einem Sakramente?

Ueberdies ist eine Andacht zu den Sakramenten sehr nothwendig für die Zeiten, in welchen wir leben. Der Geist der Zeit muß nothwendig sowol auf unsere Theologie als auf unsere Ascese Einfluß üben. Unter seinem drückenden Zwange werden wir versucht, das Uebernatürliche dem Natürlichen, das Leidende dem Thätigen, und das Eingegossene dem Erworbenen zu opfern. Die Theologie wird verlockt, sich in metaphysische Fragen zu vertiefen. Die Andacht wird als ein Beruf angesehen, die Priester als eine Kaste, und die Theologie als eine Wissenschaft für einen besondern Stand. Der Inhalt der alten verworfenen Sätze über die geistliche Leitung wird geschickt erneuert. Man lächelt höhnisch über die christliche Vollkommenheit in der Welt. Die Erziehung wird aufgefordert, das Joch dessen abzuschütteln, was man sie als die letzten Ueberbleibsel mönchischer Fesseln betrachten lehrt. Man ärgert sich über die Verdammung von Bü-

chern und überhaupt über jeden Akt geistlicher Autorität von Seite der Kirche. Das Studium der Dogmatik wird entmuthigt; die ganze Theorie über die verworfenen Sätze mißbilligt. Eine Unzufriedenheit mit der existirenden Kirche, oder wenigstens ein Mangel an herzlicher, inniger Theilnahme für sie, nimmt zu, während die Bosheit „des respektvollen Schweigens" des Jansenismus erneuert wird. Die Souveränetät der Kirche, die weltliche Macht des Papstes, und die geheiligten Wahrheiten, die im kanonischen Rechte enthalten sind, erregen die Ungeduld, da es hartnäckige Dinge sind, die nicht sterben wollen, obwol ihre Todesstunde gekommen ist. An der mystischen Seite des Evangeliums bekommt man immer weniger Geschmack, während sie immer weniger verständlich wird. Der Heroismus steht tiefer im Range, als die gewöhnlichen Gaben einer gewissenhaften Frömmigkeit. Die Privilegien der Kirche werden weniger geschätzt, und die Häresie wird weniger gehaßt. Die Sakramente zählen im menschlichen Systeme fast für nichts. Der Einfluß der Menschwerdung wird weit weniger in der Welt eingesehen und anerkannt, und eine moderne Mischung von Judaismus und Pelagianismus bemächtigt sich mancher Geister zum schweren Nachtheile für die christliche Vollkommenheit. Dies ist der Geist, der es versuchen wird, den Seelen auf ihrem Wege nach dem Calvarienberge oder nach dem Thabor aufzulauern. Dies war nicht der Charakter oder der Geist der Heiligen. Dies wird mit dem Segen Gottes auch nicht der unserige sein, wenn wir in uns eine tiefe, eine zarte und verständige Andacht zu den Sakramenten unterhalten. Ich wiederhole, was ich schon vorhin sagte, daß

ich vom ascetischen Gesichtspunkte aus kaum etwas weiß, auf das ich in unsern Tagen größeren Nachdruck legen möchte, als auf eine inbrünstige Andacht zu den Sakramenten.

Nun sind aber diese Sakramente einfach der Mechanismus des kostbaren Blutes. Sie sind die Mittel, wodurch es zuerst erobert, und dann bewahrt, was es erobert hat. Sie sind unter gewöhnlichen Umständen die Kanäle, auf welchen es den Seelen zugeführt wird, für die es vergossen wurde. Sie sind das System Gottes zur Vertheilung desselben. Wir würden nicht nur einen unvollständigen, sondern einen durchaus falschen Begriff von der Herrlichkeit des kostbaren Blutes haben, wenn wir es nicht betrachten würden, als durch die Sakramente wirkend und sich in ihnen bewegend. Sie sind die großen Charakterzüge seines Reiches. Sie sind seine Regierungsmethode, die seinen Charakter ausdrückt, und seiner Neigung angemessen ist. Die Sakramente verhindern, daß es nicht eine vergangene historische Sühnung für die Sünde ist. Durch sie fließt es immer wahrhaft in der Kirche, ja durch sie wird es für und für von neuem innerhalb der Kirche vergossen. Möglicher Weise hätte es Sakramente geben können, selbst wenn der Mensch keine Erlösung bedurft hätte; aber es scheint, als ob es schwerlich Sakramente gegeben haben würde, wenn keine Menschwerdung gewesen wäre. Während die Sakramente einen höchst wunderbaren Theil des göttlichen Geistes ausdrücken, scheinen sie auch das kostbare Blut in sich zu schließen. Sie hätten vielleicht das glorreiche Leben des incarnirten Wortes in das Leben seiner Nebenmenschen einführen können, in geheimnißvoller Mischung und Einpflanzung, selbst wenn der Fall des

Menschen nicht eingetreten wäre; aber wenn kein kostbares Blut gewesen wäre, können wir uns die Sakramente nicht denken. Die Vermählung der Materie und des Geistes hätte auf andere Weise gefeiert werden können, aber nicht auf diese besondere Weise, die jetzt unsern Begriff von den Sakramenten ausmacht. Wie dem sein mag, gemäß der Oekonomie der Erlösung bilden die Sakramente das System, durch welches das kostbare Blut die ganze Kirche durchläuft, ihr die Einheit verleiht, und sie mit übernatürlicher Kraft und Lebensfähigkeit ausrüstet. Wir können nicht einmal in Gedanken die Sakramente von dem kostbaren Blute, oder das kostbare Blut von den Sakramenten trennen, ohne in unserem Geiste die Ordnung und Einrichtung Gottes zu ändern.

Allein wir haben noch nicht genug von der Größe des Reiches des kostbaren Blutes gesprochen. Wir wollen für einen Augenblick seine Gränzen betrachten. Auf der einen Seite schließt es die Erstlingsfrüchte der Schöpfung in sich, auf der andern den Auswurf der Schöpfung. Die Erstlingsfrüchte der Schöpfung sind jene Blumen, die unser Herr in dem reinen Dufte ihrer ersten Blüthe sammelt. Es sind die Seelen kleiner Kinder, in welchen die Vernunft noch nicht zu dämmern anfing, die aber das Wasser der Taufe, das kostbare Blut unseres Erlösers gerechtfertigt und gekrönet hat. Diese sind die Nachfolger der heiligen unschuldigen Kinder, jener ersten Christen, die in Blut getauft hingingen, um mit ihrer Kindheit die triumphirende Kirche zu schmücken, zuerst im Schooße Abrahams, und dann im Himmel der Himmel; es sind die ersten Martyrer, deren Blut zugleich die Vorherver-

kündigung und die Beute des kostbaren Blutes Jesu war, welches bereits in dem Geheimnisse der Beschneidung seine Vergießung angefangen hatte. Jene, welche den Auswurf der Schöpfung bilden, sind diejenigen, die Gott für immer verworfen hat. Sie liegen in der äußersten Finsterniß. Ihre Verbannung ist ewig. Dennoch finden wir auch hier die Kraft des kostbaren Blutes. So unbegreiflich die Peinen der Hölle sind, so sind sie doch geringer als die strenge Gerechtigkeit es erfordern würde, und sie sind es gerade wegen dem kostbaren Blute. Vor den Tagen des Petrus Lombardus behaupteten die meisten Theologen, daß im Verlaufe der Zeit einige Milderungen der grausamen Höllenstrafen eingetreten seien; sie seien nach einer Weile auf einen niedrigern Grad herabgesunken; es gäbe Sühnungen, die nur zeitlich und nicht ewig seien; es gäbe Strafnachlässe innerhalb gewisser Grenzen. Petrus Lombardus fing, wie der heilige Thomas selbst sagt, in dieser Lehre eine Neuerung an, und der heilige Thomas folgte seinen Fußstapfen. In neueren Zeiten weckte Emmery von Skt. Sulpiz die älteren Traditionen wieder auf, allein ohne viel Eindruck auf die Schulen zu machen. Es genügt zu sagen, daß, wenn es, abgesehen davon, daß alle Hölle die Strenge der Gerechtigkeit nicht erreicht wegen dem kostbaren Blute, überhaupt solche Milderungen gäbe, wie die ältern Theologen glaubten, sie auch ohne Zweifel von der Herrschaft des kostbaren Blutes kommen. Ihm allein können sie zugeschrieben werden, wenn sie überhaupt existiren.

Es gibt Heilige im Himmel. Sie sind die Höhen der Kirche Christi. Es gibt neu bekehrte Sünder auf Erden. Diese sind die niedrigsten Tiefen im glücklichen

Lande der erlösenden Gnade. Aber das Licht auf jenen Bergspitzen ist die Glorie des kostbaren Blutes, und der Sonnenschein in jenen Thälern ist die Güte und Liebe des nämlichen Blutes. Es gibt Leidende im Fegfeuer, die in einer geheimnißvollen Region der Pein und der Ruhe, der Geduld und der Liebe wohnen. Sie leben unter der Erde, sind aber auf ihrem Wege zum Himmel. Ihr Land ist unendlich groß und bevölkert. Es ist ein Gebiet, das der Hölle durch das kostbare Blut abgewonnen wurde, und dessen Peinen durch dasselbe nicht ewig sind. Es ist eine Haft, nicht eine Verbannung, eine Haft, die ein wunderbarer Kunstgriff der Barmherzigkeit ist, eine der vielen erbarmungsreichen Erfindungen des kostbaren Blutes. Es gibt Leiden auf Erden, Leiden, wodurch Herzen gereinigt, Sünden schnell gesühnt, Verdienste rasch aufgehäuft werden; Leiden, in welchen die Gnade kommt, Leiden, die Aehnlichkeiten Jesu, Leiden, die geheime Liebesbeweise Gottes sind. Auch diese irdischen Leiden lindert, erleuchtet, heiligt, krönt, verherrlicht das kostbare Blut, und weiß sie so ergötzlich zu machen, daß die, welche tief aus dem Quell des kostbaren Blutes getrunken haben, eine seltsam neue Natur bekommen, und noch nach mehr Leiden dürsten. So gehören diese beiden äußersten Enden des Leidens, unter der Erde und auf derselben, zu dem Reiche des kostbaren Blutes. Wenn wir aus uns hinausblicken, sehen wir überall die Herrschaft des kostbaren Blutes sich unübersehbar ausdehnen. Die ganze Kirche ist sein rechtmäßiges Erbe. Ihre Gerichtsbarkeit ist das Gesetz und die Ordnung des kostbaren Blutes. Die Priesterschaft ist seine Armee von Beamten. Die katholische Hierarchie ist seine ehrwürdige Verwaltung, und die erhabene Tiara, jene

höchste Krone auf Erden, glänzt davon, wie der Polarstern der Völker. Das heilige Sakrament, hunderttausendmal vervielfältigt, ist sein eigenes anbetungswürdiges Selbst, sein Herzensquell mit seinen fünf reichlichen Brunnen, hochehrwürdig in seiner Vereinigung mit der Gottheit, — das wunderschöne erschaffene Leben des unerschaffenen Wortes. Wenn wir in unser Inneres schauen, so finden wir auch da die nämliche Herrschaft des kostbaren Blutes. Da ist der Charakter der Taufe, seine noch unerschöpfte Gnade, seine unverscherzten oder wieder verliehenen Rechtsansprüche, seine eingegossenen Gewohnheiten, seine heroischen Gaben des heiligen Geistes. Da sind die Fußstapfen so vieler Absolutionen, der bleibende Wohlgeruch so oft wiederholter Communionen, vielleicht der Charakter der Priesterweihe mit seinen furchtbaren Gewalten, vielleicht die geheimnißvollen Spuren der letzten Oelung, gewiß aber das Siegel des heiligen Geistes in der Firmung, und namenlose Gnaden, namenlose Spuren, wo göttliche Füße gewandelt, und wo göttliche Kraft noch wohnet. Da ist auch jenes innerste Heiligthum der Seele, das geheime Gemach, wo die heilige Dreifaltigkeit segensreich weilet, gerade in dem Mittelpunkte unserer Natur, aus deren geheimen Tiefen dereinst Freuden hervorbrechen und fließen werden, wie wir sie nie träumten, wie sie jetzt für unsere Natur gar nicht möglich scheinen würden. Alles dies, außer uns und in uns, ist das Reich des kostbaren Blutes.

Aber nur im Himmel ist seine höchste Gewalt ruhig und vollständig. Wir müssen uns dahin im Geiste erschwingen, wohin wir uns einst in all dem Jubel einer unglaublichen Wirklichkeit zu erheben hoffen, wenn wir die

königliche Pracht des kostbaren Blutes in ihrer vollen Größe sehen wollen. Zahllose Heilige sind da, verschieden nach dem Glanze ihrer Heiligkeit. Die sind jetzt alle Könige, die einst Knechte waren, aber durch das kostbare Blut erlöst wurden. Sie sind die Kinder vieler Generationen, die Eingebornen vieler Länder. Sie gehörten auf Erden allen Ständen an, und die Verschiedenheit ihrer Loose war unendlich. Aber sie wurden alle erkauft durch das nämliche Blut, und alle anerkennen die Herrschaft jenes Blutes im Himmel. Wenn sie ihre Loblieder singen, Lieder, so menschlich schön und süß, daß die Engel darob sich höchlich freuen, so singen sie von dem Lamme, das geschlachtet ward und von den Triumphen seines Blutes. Wenn ihre mächtigen Fürbitten stündliche Gnaden für ihre Schutzbefohlenen gewinnen, die noch auf Erden kämpfen, so ist es ihr Verlangen, die Herrschaft des kostbaren Blutes auszubreiten, was eine so herzliche Innigkeit in ihre Gebete legt. Sollen die ihres Lösegeldes vergessen, deren Freiheit ihre endlose Freude ist?

Werfet euren Blick auf jenes weit ausgedehnte Meer, dessen Küsten in fast unendlicher Ferne so undeutlich daliegen. Es schimmert wie wogendes Silber und zittert von Einem Leben, und doch von einem so vielgestaltigen Leben. Es blitzt im Lichte mit unerträglichem Glanze. Seine Einheit ist unermeßlich, sein Leben ist reinstes Licht. In den Schooß seiner Unermeßlichkeit scheint die Glorie Gottes hinab, und das Weltall wird erleuchtet von ihrem hellen Scheine. Es ist ein Ocean von Leben. Wer kann die Summe von Wesen zählen, die da ist? Wer, als Gott kann seine unerforschlichen Höhlen ergründen? Welches er-

schaffene Auge wird nicht geblendet von dem brennenden Glanze seiner unendlichen Fläche? Er bricht sich an seinen Küsten in mächtigen Wellen; und dennoch gibt es keinen Schall. Gewaltige Wolken stummen Preises schweben immer über ihm, Wolken mit extatischen Blitzen ohne Donnergeroll, und gerade ihr Schweigen durchbebt die Seelen der menschlichen Heiligen, und ist eine ihrer himmlischen Freuden, — jene tiefe Stille stummer Anbetung! Dies ist die Welt der Engel. Auch da regiert das kostbare Blut allgewaltig. Die Engel bedurften keines Lösegeldes. Mitten unter ihren fast zahllosen Gnaden gibt es keine erlösende Gnade. Aber es gibt nicht eine Gnade in jenem ganzen Gnadenmeere, die nicht für sie verdient wurde durch das kostbare Blut. Auch sie verdanken alles, was sie sind, und alles, was sie haben, seiner segensvollen königlichen Macht. Auch sie singen Lieder zu seinem Preis, obwol nicht dieselben Lieder, wie die Erlösten. Jesus ist das Haupt der Engel wie der Menschen, und als Mensch ist Er das Haupt der Engel. So ist jene ganze wunderbare Welt verklärter Geister voll tiefer Freudigkeit, gigantischer Macht und schöner Heiligkeit ein Gebiet von dem Reiche des kostbaren Blutes.

Wer kann an dem süßen Zwange zweifeln, den es über das unbefleckte Herz Mariens ausübt? Sie ist die Königin des Himmels und der Erde. Weit und breit erstreckt sich ihre Herrschaft. Die Gränzen derselben sind kaum von denen des kostbaren Bluts selbst zu unterscheiden, so eng und so friedlich berühren sich die beiden Gewalten. Maria hat die Macht über das kostbare Blut. Es thut ihr Geheiß, und sie befiehlt mit dem Rechte einer Mutter, dennoch ist auch sie ein Unterthan des kost-

baren Blutes, und freut sich an ihrer Unterthänigkeit. Aus ihrem Herzen kam jenes Blut zuerst, und aus jenem Blute kam auch ihre unbefleckte Empfängniß. Es war gerade das Amt ihrer göttlichen Mutterschaft, jenes Blut darzugeben, und es war jenes Blut, das von Ewigkeit für sie die göttliche Mutterschaft verdient hatte. Es war das kostbare Blut, das ihr Leiden verursachte, aber es war auch das kostbare Blut, das ihr Leiden in Würden und Kronen verwandelte. Sie verdankt alles dem kostbaren Blute, und ihr verdankt das kostbare Blut sich selbst. Aber der Fluß ist größer als seine Quelle. Das kostbare Blut ist größer als Maria, ja es ist unendlich größer, weil die Wasser der Gottheit seinen unvermischten Strom in sich aufgenommen haben. Maria sitzt auf ihrem Throne, um das kostbare Blut zu verherrlichen. Ihre Macht wird angewendet zur Fortpflanzung seiner Herrschaft. Ihre Gebete verfügen über seine Gnade. Ihre Heiligkeit, die den ganzen Himmel bezaubert, ist das Denkmal und die Trophäe jenes siegreichen Blutes.

Soll es auch über die göttlichen Vollkommenheiten herrschen? Sehet jene unerbittliche Gerechtigkeit, neben welcher eine unendliche Heiligkeit steht! Können endlose Welten bloßer Geschöpfe jene Ansprüche befriedigen, oder jenen anbetungswürdigen Zorn besänftigen? Dennoch hat das kostbare Blut dies gethan. Eine Barmherzigkeit, die ohne Gränzen, und eine Gerechtigkeit, die unersättlich ist, — wird nicht die Sünde diese Eigenschaften in Kampf verwickeln? Wer soll der Friedensstifter sein in einem so unaussprechlichen Streite? Das kostbare Blut! Gerechtigkeit und Barmherzigkeit sind einander begegnet, und haben

sich im kostbaren Blute geküßt. Wie werden die Rathschlüsse des Schöpfers sich mit der fortdauernden Freiheit des gefallenen Geschöpfes vertragen? Das kostbare Blut, die göttlichste Erfindung, hat einen Weg ausgefunden. Die Unwandelbarkeit Gottes wird sich herablassen, den Veränderlichkeiten des unstäten Geschöpfes zu dienen, und doch wird ihre eigene Ruhe während dem um so mehr verherrlicht werden; denn auch dies wird eines der Geheimnisse des kostbaren Blutes sein. Wenn mehr Gutes aus dem Bösen hervorgeht, so geschieht es durch die Alchemie des kostbaren Blutes. Wenn alle göttlichen Vollkommenheiten sich in irgend einem glänzenden Werke der heiligsten Dreifaltigkeit vereinigen, sei es die Schöpfung, die Erlösung, oder das heilige Sakrament, so ist es das kostbare Blut, in welchem die Vereinigung vor sich ging, und welches die Eigenschaften Gottes mit Freude verherrlichen, während es mit seinen anbetenden Diensten dieselben verherrlichet. Wenn eine von den göttlichen Vollkommenheiten von Himmel herabkommen und mitten unter den Völkerstämmen der Menschen wandeln, und auf seinem Gange Licht und Frieden und Heiligung verbreiten will, so legt sie zuerst das Gewand des kostbaren Blutes an, damit sie nicht tödte, sondern lebendig mache. Die Gerechtigkeit ist beschäftigt, Heilige zu krönen. Die Barmherzigkeit durchwandert immer ihr Reich, wie in reiner Lust an seiner Unermeßlichkeit. Die Heiligkeit schmückt ihre unendliche Reinigkeit mit den kleinen Heiligkeiten von schwachen und unvollkommenen Seelen. Die Unveränderlichkeit paßt sich stündlich den wechselvollen Bedürfnissen unzähliger Herzen an. Die Allmacht stellt sich der

erschaffenen Schwäche zur Verfügung, wie wenn sie ein edles Lastthier wäre, das einem Herrn dient, den es so leicht vernichten könnte. Die Ewigkeit ist beschäftigt, die Zeit in sich zu verwandeln. Die Liebe verwandelt ihren ewigen Namen, und nennt sich nur nach dem Namen des kostbaren Blutes. Alle diese Wunder gehören zu den Reiche des Blutes Jesu. Der Friede Gottes ist lauter Thätigkeit, um das Werk jenes theuren Blutes zu thun. Die Selbstgenügsamkeit Gottes arbeitet, wie wenn nichts ihr genügen könnte, als das ewige Heil seiner Geschöpfe. Alles dies ist die Allgewalt des kostbaren Blutes, ja die furchtbare Macht des ewigen Königs scheint für immer in das erschaffene Königthum des kostbaren Blutes überzugehen.

Innerhalb der Einheit Gottes, innerhalb des Lebens der dreifachen Majestät, selbst da finden wir die Zeichen des kostbaren Blutes, selbst da scheint es zu herrschen. Der Sohn, der es angenommen, anerkennt die Freudigkeit seiner Liebe. Der heilige Geist, der es zuerst gebildet, und nun mit ihm sein heiligmachendes Werk wirkt, brütet wie eine Taube mit Wohlgefallen über seinen Tiefen. Der ewige Vater wählte es als das Einzige, das ihn besänftigte; denn auch Er anerkennt die Herrschaft seiner köstlichen Schönheit. Es scheint, wenn wir mit geziemender Ehrerbietigkeit so sagen dürfen, seine Vaterschaft erweitert zu haben. Es hat jenen unerschöpflichen Schätzen, die Er in seinem ewigen Sohne hatte, frische Schätze hinzugefügt. Allein dies sind eher Gedanken zum Verschweigen als zum Aussprechen. Möge seine unendliche Majestät den Freiheiten verzeihen, welche die Unwissenheit unserer Liebe sich mit seinen Vollkom-

menheiten genommen hat! Seine eigene Güte ist daran Schuld, daß wir nicht umhin können, zu lieben, selbst während wir zittern.

Es gibt einen einzigen Winkel der Schöpfung, wo die Herrschaft des kostbaren Blutes nicht das ist, was es, wie wir wünschten, sein sollte. Dies ist unser eigenes Herz. Ist es aber nicht unsere einzige Aufgabe, uns ihm in allen Stücken zu unterwerfen? Wir wünschen keine Triebe zu haben, als die Triebe des kostbaren Blutes. Wir wünschen nichts anders zu schätzen, als das kostbare Blut es schätzt. Es verlangt nichts so sehr, als geliebt zu werden. Wir verlangen nichts so sehr, als es zu lieben. Wie kommt es also, daß unsere Schwäche und unser Mangel an Muth unsere Gnade so traurig im Schach halten? Ach, wir kehren leider die rechte Ordnung der Dinge um. Wir beherrschen das kostbare Blut, indem wir sein Reich beschränken. Es sehnt sich, über uns zu herrschen; es sehnt sich, mit einer gewinnenden Lieblichkeit. Der Tag wird kommen, wo sein Verlangen gestillt werden wird, und es wird kein ferner Tag sein; denn wir wollen schon an diesem Tage beginnen, unsern theuersten Herrn zu lieben und Ihm zu dienen, wie wir Ihn bisher nie geliebt, und Ihm nie gedient haben. Immer und in allen Dingen soll sein Blut uns leiten und regieren. Seine Herrschaft ist Seligkeit schon auf Erden. Es soll nicht nur unser geistliches Leben regieren, sondern alle unsere zeitlichen Umstände. Es soll unsere Liebe zu denen regieren, die wir lieben, und es soll unsere Liebe für sie zum geistlichen Gute machen. Wie sollen wir sterben, wenn nicht in jenem Augenblicke das kostbare

Blut in unsern Herzen regiert? Wenn es uns dann nicht regiert, so gehen wir auf ewig verloren. Aber wie werden wir seine Herrschaft im Tode besser sichern, als wenn wir sie im Leben fest begründen? Die Vergangenheit wird nicht ausreichen. Jesus muß mehr siegreich in unserer Seele sein, mehr ein Eroberer, und mehr ein König. O daß das kostbare Blut in unsern Herzen so wirksam sein möchte, daß das Leben nur eine einzige mögliche Freude zu haben schiene, — die Freude, Jesum zu besitzen, der über uns als König herrscht! O Gnade! Gnade! Wollte Gott, daß wir ganz erobert wären! Aber wir wollen guten Muthes sein; denn die Zeit kommt heran, wo wir vollständig und ewig von der siegreichen Liebe werden überwunden werden.

Viertes Kapitel.

Die Geschichte des kostbaren Blutes.

Warum ist es so schwer, im Leben in Frieden zu sein? Warum beunruhigen uns kleine Dinge, und so gar kleine Dinge? Wir gingen aus Gott hervor, welcher der Vater des Friedens ist; warum sind wir also so unruhig? Wir schwingen uns auf unserm Fluge nur über diesen schmalen Golf der Zeit, und die große Ewigkeit ist bereits in Sicht; warum sind wir so voll flatterhafter Zerstreuungen? Selbst auf unserm Fluge hält uns Gott noch in seiner Hand; warum flattern wir denn so? Sonderbar! Wir können nicht einmal in der Hand Gottes stille liegen bleiben. Dies kommt daher, weil unser Geist zugleich

so thätig und so unstät ist. Er bedarf beständiger Beschäftigung. Er muß unablässig mit Bildern genährt werden, die er schnell verzehrt und worin er unersättlich ist. Dies ist es, was ein beschauliches Leben so schwierig macht. Es ist dies Bedürfniß von Bildern. Unser Geist ist unruhig, wenn er nicht tausend wechselnde Gegenstände in beständiger Bewegung vor sich sieht, die Licht und Farbe haben. Er wird ermüdet von der Stille. Es schmerzt ihn, wenn er auf Einem Gedanken, auf Einem Gegenstand festgehalten wird. So gar eine einzige Reihe von Gedanken, eine einzige Klasse von Gegenständen ekelt ihn an. Die ermüdende See mit ihrem einförmigen Wellenschlage ist nicht unruhiger oder beweglicher als unser Geist. Hier haben wir die große Schwierigkeit des Gebets, die Schwierigkeit, unsern Geist auf den Gegenstand unserer Anbetung zu richten. Die meisten Dinge, die im geistlichen Leben schwer sind, sind schwer wegen der Einheit, der Einfachheit, der Concentration des Geistes, die sie erfordern oder voraussetzen. Die besondere Macht der Welt über uns entspringt daraus, daß wir ihr unsern Geist zum Besitze gegeben haben. Es wäre eine viel minder schwierige Aufgabe, sie aus unserm Herzen zu verbannen, wenn wir nur einmal ihre Bilder aus unserm Geiste vertreiben könnten. Satans Macht über das Herz kommt von seiner Macht über den Geist. Es ist also die allgemeine Aufgabe eines jeden Menschen im geistlichen Leben, entweder der Bilder los zu werden, oder sie zu verändern. Nun aber ist der erste dieser Prozesse ein sehr schwieriger, und gehört einer hohen Region des geistlichen Lebens an, mit welcher wir gerade jetzt nichts zu thun haben. Der zweite,

die Veränderung unserer Bilder liegt mehr in unserem Bereiche. Ja wir müssen dies durchaus erreichen, wenn wir überhaupt fromm sein wollen. Unser Herz wird sein, was unser Geist ist. Wenn unser Geist voll von Bildern der Welt ist, so werden wir nie von der Welt entwöhnt werden. Wenn er voll von Bildern des eigenen Ich ist, so werden wir nie unsere Eigenliebe überwinden. Wenn unser Geist nie ruhen will, wenn nicht endlose Prozessionen ihren Weg über ihn nehmen; dann wollen wir religiöse Prozessionen wählen; unsere Bilder sollen dann von Gott, von Jesus, von Maria und von himmlischen Dingen hergenommen sein. Ich sage nicht, daß dies ganz leicht ist, aber es ist verhältnißmäßig leicht, und überdies muß es geschehen. Ich will mich, damit wir ein Beispiel haben, auf kindische Dinge beziehen. Wenn der Schlaf sich weigerte, zu kommen, und uns nicht heimsuchen wollte, wenn die Schmerzen oder die Leiden oder die Aufregungen der Kindheit den Schlummer aus unsern Augen verbannten, so pflegte man uns, wenigstens im nördlichen Hügellande, zu sagen, wir sollten in unserm Geiste ein Gemälde entwerfen, und die weißen Schäflein zählen, wie sie über den grünen Abhang der Berghalde hinziehen, und so wurde wirklich der Schlaf oft gewonnen, und das Einschläferungsmittel war wenigstens unschuldig. In spätern Jahren, wenn das Gefühl des Schmerzes den Geist wach hielt, wurde der Schlaf durch eine etwas ähnliche Methode herbeigelockt. Wir füllten unsern Geist mit Bildern; nun machten Bücher und Reisen, daß sie zu einer mehr ehrgeizigen und nicht so einfachen Sorte gehörten. Wir richteten unsern Geist auf anmuthige Gegenstände, dergleichen,

wie wir wußten, irgendwo auf Erden in jener Nacht sich fanden. Wir blickten hinab auf die grüngoldenen Laubgänge tropischer Wälder, oder auf die ruhigen Küsten einsamer im Sonnenschein daliegender Meere, oder auf die würzig duftenden Gesträuche kleiner Inseln im Ocean, oder auf eine düstere Schlucht, die ein Wasserfall mit Schweigen erfüllt, indem er jeden andern Schall mit seinem eigenen übertäubt; und auch so ist der Schlaf gekommen. Es wäre besser gewesen, an Gott gedacht und so geruht zu haben. Dennoch können wir aus unserm Erfolg eine Lehre ziehen. Es verhält sich ebenso mit der Unruhe und Rastlosigkeit unseres Geistes im geistlichen Leben. Wenn wir unsere Augen vor der Welt verschließen wollen, und uns Bilder von himmlischen Dingen machen, wenn wir die dreiunddreißig Jahre Jesu, oder die Geheimnisse Mariens betrachten, oder wenn wir die Flüge der Engel oder das Panorama der vier letzten Dinge, oder das bildreiche Schauspiel der göttlichen Vollkommenheiten fleißig vor unserm innern Auge vorbeiziehen lassen, dann wird jenes süße, leichte, schnelle, unzerstreute Gebet, welches der Seele Schlaf, der Seele Erneuerung ihrer Kraft ist, bald zu uns kommen. Ein Vergessen der Welt, immer weniger gestört durch Träume, wird uns beschleichen, und wir werden die Gabe des Friedens kosten.

Dies ist nicht der höchste der geistlichen Wege; ich weiß es wohl. Ist aber der höchste für euch und für mich der passendste? Sind wir schon in einem solchen Zustande, daß wir uns bemühen sollten, alle Bilder aus unserem Geiste zu verbannen, und nur an die unklare und formlose Majestät Gottes zu denken? Wir wissen nicht, was



Gott im Verlaufe der Zeit mit uns thun mag. Zu Einem sind wir mit seiner Hilfe fest entschlossen: daß wir nicht stillstehen und uns nicht mit irgend einer Gnade, mit irgend einem Grade von Liebe begnügen wollen. All' unser Leben lang wollen wir voranschreiten. Täglich wollen wir höher hinanklimmen. Beständig wollen wir das Feuer unserer Liebe anfachen und machen, daß es heller brennt. Wir wissen nicht, was Gott mit uns in künftigen Zeiten vorhaben mag; aber für jetzt müssen wir versuchen, eine Reihe von Bildern aus unserm Geiste hinauszutreiben, indem wir eine andere Reihe dafür einführen. So werden wir unsern Geist beständig mit Gott erfüllen und von der Bürde unseres eigenen Ich und von der Knechtschaft der Welt befreit werden.

Unsere gegenwärtige Aufgabe ist es also, eine Prozession des kostbaren Blutes mit allen ihren mannigfaltigen, aber dennoch verwandten Bildern durch unsern Geist ziehen zu lassen. Sie soll für uns etwas Aehnliches sein, wie das Vorbeimarschiren von Soldaten über Gebirgspässe. Der äußere Glanz des Krieges soll die Schönheit der Landschaft erhöhen, und das Landschaftsbild soll das Kriegsgepränge hervorheben. Von ferne sollen wir den glänzenden Aufzug sehen, und dann wieder so nahe, daß die kriegerische Musik an unser Ohr schlägt. Hier soll das Licht auf denselben fallen in all' seinem schönen Prunke, und dort sollen die Wolken seinen Pfad verdunkeln, und die Felsenschlünde das prächtige Schauspiel zu verschlingen scheinen. Vieles mögen wir sehen, was wir nicht verstehen können, aber auch Vieles, was wir sowol verstehen, als lieben können. Von Anfang bis zu Ende spricht Alles von

Jesus. Von Anfang bis zu Ende ist die Prozession ein Ding Gottes. Ja wir können selbst ihr nicht fremd bleiben, auch wir müssen uns der Prozession anschließen. Wir müssen mit ihr hinanklimmen, als Theil ihres Lebens, ihrer Schönheit und ihrer Musik, bis wir unter den von Wolken umlagerten Bergen der Ewigkeit den Augen entschwinden. Unsere Seele verlangt nach Ruhe. Sie möchte gerne eine friedliche Einsamkeit suchen, wo die Bilder und Klänge der Welt nicht hineindringen können. Sie sehnt sich, auf Gott zu ruhen in dem wachen Schlafe des Gebets. Wie soll sie ihren Zweck erreichen? Wir lesen in dem Buche Esther, daß der König Assuerus, als er nicht schlafen konnte, befahl, ihm die Geschichts- und Jahrbücher der Vorzeit zu bringen, und man las sie ihm vor. Ebenso können wir uns die Geschichte und Chronik des kostbaren Blutes bringen lassen. Sie wird wie Musik in unserem Ohre klingen, wie die Lektüre von berühmten Ahnen in dem Ohre des hochgeborenen, königlichen Sprößlings. Sie wird ein Bild vor unserem Auge entfalten, gleich einer Prozession, die aus jener ersten dunkeln Ewigkeit Gottes auftaucht, sich über die malerischen Unebenheiten der Zeit hinwendet, und wieder in die zweite beleuchtete Ewigkeit Gottes eintritt, zu der wir hinaufsehen, und ein Bild verworrener Pracht schauen, wie diejenigen, welche durch das Portal eines ungeheuren Domes hineinblicken, und die Fahnen wehen, und die Massen von Gold und Farben, alle durch die gemalten Bogenfenster von einem eigenen Lichte übergossen, sich langsam, in undeutlichem Fortschritte zu dem entfernten sternerhellten Altare bewegen sehen. Wenn wir mit diesem Schaugepränge unsern Geist erfüllen können,

so wird wenigstens eine Zeit lang der Druck der Welt auf uns nachlassen. Die Dinge Gottes werden unsere Herzen interessiren, und manche Akte der göttlichen Liebe werden aus uns hervorfließen, wie aus einer Quelle. Wir wollen uns also von den Bildern der Erde abwenden, und eine Weile ruhen, und diese ehrwürdige Prozession beobachten.

Womit sollen wir den Geist Gottes zu vergleichen wagen? Mit was für allegorischen Gestalten sollen wir jenen unendlichen ewigen Gegenstand zu bekleiden wagen, welcher der Quell aller unserer Schicksale ist? Uns kommt er vor wie eine gewaltige Kette von Bergen, deren Gipfel unnahbar, deren Höhen immer in der Finsterniß, deren Gestalten nicht die Gestalten einer irdischen Landschaft sind, deren Geräusch und Schweigen gleich furchtbar ist, deren Abhänge aber immer in die schöne Ruhe strahlenden Lichtes gehüllt sind. Es ist aber eine Kette von Bergen, die nur eine Seite, eine Senkung hat. Niemand hat jemals jene Höhen erklommen, noch wird es einer. Aber wir wissen, daß wenn sie überwunden würden, auf der andern Seite kein Weg hinabführen würde. Ein weit, weit ausgedehntes Tafelland erstreckt sich unübersehbar in die gränzenlose Ferne, — ein unerschaffenes Land ohne Anbeginn, von dem nur der Glaube, selbst eine übernatürliche Tugend, berichten kann, und er berichtet nur nebst einigen wenigen Thatsachen von dem wandellosen Frieden hehrer Heiligkeit, welcher das Leben und die Freude Gottes ist. Dieses ist das Land der göttlichen Rathschlüsse. Da ist die Wiege der ewigen Absichten, die nie jünger waren, als sie heute sind, und keiner Wiege bedurften, weil sie weder Anfang, noch Wachsthum, noch Veränderung kannten.

In den pfadlosen Fernen jenes namenlosen Hochlandes waren wir selbst von Ewigkeit verborgen, so daß in gewissem Sinne unsere Nichtigkeit in die Gewande der Ewigkeit Gottes gekleidet ist. In jenen nie durchwanderten, undenkbaren Ebenen waren die göttlichen Vollkommenheiten ruhig mit uns beschäftigt in ewiger Liebe, in einer ewigen Liebe, welche das Werk der ewigen Gerechtigkeit thut. In jenen Festen, um welche eine Glorie undurchdringlicher Finsterniß hängt, liegen die lebendigen Geheimnisse der Vorherbestimmung, der göttlichen Zulassungen, und jener ungenannten Vollkommenheit, aus welcher die Gabe der Freiheit für die Geschöpfe kam. Es ist ein Land, vor dessen nebelhaften Regionen wir unsere Kniee beugen in athemloser Anbetung, im Gebete, das sich nicht in Worte zu kleiden wagt. Ein heiliger Schauer erfüllt unsere Seele, wenn wir an die nicht verantwortliche Macht denken, die da herrscht, an die Mächtigkeit und die Schnelligkeit jenes allverschlingenden Willens, an den unwiderstehlichen Gang jener alles verzehrenden Herrlichkeit, an die unerforschlichen Abgründe jener unbegreiflichen Verborgenheit, an die unabweisbaren Forderungen jener furchtbaren Heiligkeit, und an jene erstaunliche Lebensfülle, welche keine Schöpfungen vermehren konnten, und welche keine Menschwerdungen zu verstärken vermochten.

Wenn die Geheimnisse, die, wie wir wissen, im Verborgenen daliegen, so furchtbar sind, was müssen wir nicht von andern größern Geheimnissen denken, von denen wir uns keine Vorstellung machen können? Dennoch wissen wir Eines von jener pfadlosen Welt des Geistes Gottes — pfadlos, weil weder die Vernunft des Menschen

noch der Geist eines Engels je dort wanderte, pfadlos, weil Gott selbst sie nicht durch irgend einen Prozeß der Erinnerung oder der Beurtheilung durchläuft, sondern sie immer in einem einfachen Akte besitzt, — Eines wissen wir von ihr und halten uns fest daran: — daß allenthalben ihre weitesten Einöden, ihre verborgensten Winkel alle von der zärtlichsten Gerechtigkeit erglänzen, und alle von der Allmacht der Liebe verschönert sind. Nichts ist für einen so großen Gott gering; dieser Gedanke ist es, der eine so unendliche Majestät nicht nur erträglich, sondern so süß vertraut und so innig theuer macht.

Ueber jenen fruchtbaren Wüsten also, fruchtbar, obwol nichts da wächst, unbevölkert, wo aber alles voll Leben ist, sehen wir aus unendlichen dunkeln Fernen hervorkommend, die Procession des kostbaren Blutes herauftauchen. Wir hätten ihren Ausgangspunkt nicht sehen können, wenn sie einen gehabt hätte, aber sie hatte nie einen. In dem Geiste Gottes war sie eine ewige Procession erschaffener Dinge. Sie ging aus von seiner Macht und kehrt wieder zurück in seine Liebe. Das kostbare Blut ist der gekrönte König aller Seiner Rathschlüsse. Jede andere Schöpfung entsprang aus ihm in fruchtbarer, mannigfaltiger Verschiedenheit, und es führt immerdar die Schöpfung zu dem Schöpfer zurück. Wir sehen es nur gleichsam durch blendenden Nebel hindurch, dennoch scheint es mit fliegenden Fahnen heranzukommen, auf denen die Namen der göttlichen Vollkommenheiten prangen. Die göttlichen Rathschlüsse schweben über ihm wie lichte Wolken, die uns blenden wegen ihrer außerordentlichen Helle. Alle Vorbilder der erschaffenen Dinge scheinen in seinem Zuge zu

folgen. Vorwärts kommt es, so ähnlich einem unerschaffenen Glanze, daß es schwer ist, es für ein erschaffenes Ding zu halten. Wir knieen nieder, um anzubeten, weil der Glaube, wie ein Herold es, sobald es herankommt, als das erschaffene Leben einer unerschaffenen Person verkündet. Jahrhunderte lange Epochen umziehen wie gestaltlose Nebel die lange Prozession, wie wenn es sogar in der Ewigkeit Eintheilungen gäbe, die uns wie Zeit erschienen, oder wie wenn die Ewigkeit ihre Länge und Dauer so den sterblichen Augen sichtbar zu machen suchte. Das Ganze jenes unermeßlichen Landes ist gleichsam mit dem kostbaren Blut bedeckt. Es ist wie der Geist des Ortes, oder wenigstens die Atmosphäre, die hindert, daß es für unsern Blick bloße Finsterniß ist. Das Licht erhält dadurch seine Farbe, die Finsterniß wird dadurch verdichtet, das Stillschweigen macht es fühlbar, und wenn irgend ein Schall ertönt, so ist es der Schall jenes Blutes, das in seinen Kanälen dahinrauscht.

Nun hat die Prozession den Rand jenes unermeßlichen Hochlandes erreicht. Nun steht sie sichtbar auf den Höhen, die auf die Schöpfung hinabschauen. Sie verläßt die Region der hellen, irreführenden Nebel, die um so mehr irreführen, weil sie so hell sind, und sie taucht in das Licht auf mitten unter die geschaffenen Dinge, oder vielmehr, um richtiger zu sprechen, sie kommt, die Prozession der göttlichen Rathschlüsse, die Pracht des kostbaren Blutes zu jenem unsichtbaren, unbemerkbaren Punkte in der Ewigkeit, wo die Zeit passend beginnen sollte. Auf einmal brach eine ganze Welt des schönsten Lichtes hervor, wie unter dem Tritte jener Rathschlüsse, wie bei der Be-

rührung jenes kostbaren Blutes. Es war nur ein augenblicklicher Blitzstrahl, die erste Sichtbarkeit des unsichtbaren Gottes, — und da lag ausgebreitet die weite Welt der Engel, glänzend von Licht und wimmelnd von unzähligem und doch kolossalem Leben. Der helle Silberglanz, der sie umspielte, war der Wiederschein des kostbaren Blutes. Von ihm und wegen ihm kamen sie. Aus ihm schöpften sie ihre wunderbare Mannigfaltigkeit von Gnaden. Ihre Heiligkeit war nur ein Mantel, aus seinem königlichen Gewebe gefertigt. Sie verschönerten ihre Natur in seinen übernatürlichen Strömen. Es schien, als ob hier die Prozession einen Augenblick Halt machte, oder vielleicht war es nur, daß der plötzliche Lichtblitz einem augenblicklichen Halte ähnlich sah. Den neuen Geschöpfen Gottes, den ersten erschaffenen Geistern, den ersten Sprößlingen des unerschaffenen Geistes, wurde geboten, sich anzuschließen und die große Prozession zu begleiten. O es war fürchterlich, — jener erste Anblick außerhalb der unermeßlichen Friedensruhe Gottes! Da trat wahrhaftig ein Halt ein, als ob die Huldigung und der Gehorsam versagt würden. Wir sehen da etwas wie von einem unerträglichen Kampfe, ein Leuchten der Waffen der Erzengel, und Michaels Kriegsgeschrei, der erste erschaffene Schrei, hallt in den ewigen Bergen wieder. Ein Dritttheil jener Schöpfung von reinstem Lichte hat sich geweigert, das menschliche Blut des incarnirten Wortes anzubeten, und wird schnell in den furchtbaren Abgrund geschleudert, und die Reihen schließen sich wieder, und das Licht der nicht Gefallenen strahlt nun glänzender in ihrer verminderten Schaar, als es strahlte, ehe die Gefallenen fielen, und die Prozession zieht weiter.

Für unsere Augen hat sie einen festern Boden, wenn sie unter die materiellen Dinge kommt. Sie ist selbst ein materielles Ding. Sie hat die Welt der Engel durchzogen, die jetzt in ihrem Gefolge sind. Plötzlich bei ihrem Vorrücken, oder sogar, ehe sie noch vorgerückt ist, springt eine andere Welt in's Leben, die unermeßliche Welt der Materie. Vielleicht lag kaum irgend eine Kluft zwischen dieser Schöpfung und der des Geistes, aber es war eine neue Offenbarung der göttlichen Vollkommenheiten. In mancher Hinsicht war sie wunderbarer, als die Schöpfung des Geistes, weil ihr Produkt weniger etwas in Gott gleich sah. Sie war ein weiteres Ding als der Geist, und vielleicht mannigfaltiger. Sie führte Gott weiter aus Ihm selbst heraus. Sie war eine längere Ausdehnung seiner Vollkommenheiten. Sie war etwas mehr Unerwartetes als der Geist; dennoch war sie gewissermassen älter in den Rathschlüssen Gottes. Sie war die Schöpfung, in welcher seine liebsten Neigungen lagen. Hier hatte Er die erschaffene Natur auserwählt, die Er selbst annehmen wollte. Es sollte eine Natur sein, weder ganz materiell, noch ganz geistig, sondern eine, welche den Zwischenraum zwischen beiden verbinden sollte. Es war auch eine Schöpfung, die mehr unter der Herrschaft der Zeit stehen sollte. Sie sollte in langen Epochen zur menschlichen Wohnstätte heranreifen. Das materielle Leben sollte auf einer allmälig aufsteigenden Stufenleiter versucht werden. Die Gesetze der physischen Natur sollten in langen Reihen von Perioden auf die gewaltigen Massen der Materie einwirken dürfen. Ueberdies wollte Gott selbst durch eine Reihe sekundärer schöpferischer Akte in einer Folge von sechs

göttlichen Tagen die Materie in Ordnung bringen und ausschmücken, die Er in einem einzigen Augenblicke ohne Aufeinanderfolge aus dem Nichts hervorgerufen. Ueberdies wollte Gott neben den sekularen Umwandlungen der Materie sich in einer Reihe rastloser schöpferischer Akte bewegen. Jahrhundert um Jahrhundert, zu jeder Stunde jeden Tags wollte Er schöne Seelen aus dem Nichts hervorrufen, um die neuen beständig auf der Erde hervorsprossenden und wachsende Leiber einzunehmen, so daß diese Schöpfung der Materie in jeder Hinsicht eine ganz eigenthümliche merkwürdige Schöpfung war, von der man nicht niedrig denken darf wegen ihren mannigfaltigen Unvollkommenheiten, sondern die man tief studiren und ehrerbietig bewundern muß, als die Oertlichkeit und das Material der Menschwerdung. Zu diesem Punkte nun war das kostbare Blut gekommen, zu einer Welt, die gleichsam seine natürliche Heimath war. Die Urbilder der erschaffenen Dinge, die es von Anfang umringt hatten, breiteten sich nun plötzlich wie auf ein göttliches Geheiß vor ihm aus. Mit Blitzesschnelle flogen sie in Schauern goldenen Feuers in die unermeßlichen Reiche des Raumes hinaus, die geschaffen wurden, um sie zu fassen. Es war wie ein ungeheurer Schwarm von Heuschrecken, die bald einzeln bald in Schaaren in der greifbaren Finsterniß des Raumes glänzten. Himmelskörper und Paare von Himmelskörpern, und Familien und ganze Haufen von Himmelskörpern schossen jubelnd empor, und traten ihre unendliche Laufbahn an. Es war ein Schauspiel, das aussah wie eine Scene wilder furchtbarer Macht, eher wie ein Zusammensturz, als wie eine Schöpfung, nur daß bei genauerer Be-

trachtung ein so lieblicher Friede, eine solche Harmonie unter den ungefesselten Schaaren von Welten, ein so herrliches ruhiges Selbstvertrauen auf die Ordnung herrschte, daß es erstaunlich anzusehen war. Mineralien und Vegetabilien, feste und flüßige Körper glänzten in Familien mit bisher unentdeckten Charakteren, die aus der unerschöpflichen Schönheit des Schöpfers hervorgegangen waren. Es war alles so gewichtig, und doch alles so leicht, so vielfältig, und doch so einfach, so verschwenderisch, und doch so ökonomisch, so frei und dennoch das Gesetz so seltsam liebend, daß wir nie ermüden könnten, dieses Schauspiel der materiellen Schöpfung zu bewundern. Sie wurde auch ausdrücklich als das Gefolge der heiligen Menschheit geschaffen. Sie wurde nach ihrem Muster gebildet, und stand in innigen Beziehungen zu ihr. Das kostbare Blut war unter der Gerichtsbarkeit ihrer Gesetze, selbst während es wie ein rechtmäßiger König und wie ein himmlischer Eroberer voranschritt. Wahrhaftig, die göttlichen Rathschläge gehen nun ihrem prächtigen Schlusse entgegen.

Lange Zeit hat der Weg unserer Prozession über einsame Welten geführt, die bald in leblosem Chaos, in Haufen von mineralischen Trümmern, oder in phantastischen, kristallisirten Gestalten dalagen, bald von einem Leben ertönten, das unsern an andere Bilder gewöhnten Augen wunderbar und seltsam erscheint. Bald durchgingen sie Perioden eisiger Kälte, wo das Leben erstarb, und dann wieder Epochen dampfender Hitze, wo das Leben in dem grünen, dichten Pflanzenwuchse von kolossaler Größe fast erstickte. Die Ordnung wächst unter den Füßen der Prozession, wie wenn die Erde durch ihr Voranschreiten ver-

schönert würde; da sieht man auf einmal in einem von Bergen umgürteten Garten dieses Planeten im Dunkel zwei hervortretende Gestalten, — als Schatten mochten sie den Engeln erscheinen, — die Schatten Jesu und Mariens, zu welchen jene seligen Geister in den göttlichen Rathschlüssen hinauf schauen durften. Nun hat von Ewigkeit her jene geduldig ausharrende, glänzende Prozession uns so nahe erreicht, hat den Vater und die Mutter erreicht, von denen wir selbst entsprungen sind. Aber warum verweilt sie an den Ufern der vier Flüsse Eden's? Warum kommt sie nicht vielmehr heran mit beschleunigtem Schritte, beschleunigt durch die Liebe, uns zu begegnen, den Kindern von noch fernen Jahrhunderten, die sich so sehr nach ihrer Ankunft sehnen! Ach! Nebel bedecken die Berge, rauhe Winde wehen in den Zweigen Eden's, und schütteln ihr ruhiges Laub. Die Mächte des Bösen brechen durch geheimnißvolle Zulassung aus ihrem finstern Kerker hervor. Eine Aufregung herrscht unter den Engeln. Die Gesichte der göttlichen Rathschlüsse sind umwölkt. Die Prozession hat Halt gemacht, nicht in Verwirrung, aber plötzlich. Auch der Mensch hat sich selbst gesucht, und seine Freiheit gegen die göttliche Herrschaft angewandt. Das schöne Paradies ist mit Schatten überzogen. Die Flüsse brausen wilder in ihren Betten. Der Donner rollt in den Gebirgen. Die ruhigen Thiere werden von einem Schrecken ergriffen, den sie nicht begreifen. Dennoch wallt jetzt Gottes glorreicher Zorn nicht plötzlich auf, wie gegen die Engel. Es ist, als ob himmlische Berathungen stattfänden, als ob die Barmherzigkeit gegen die Gerechtigkeit stritte, und den aufgehobenen Arm zurückhielte. Jene

zwei menschlichen Antlitze, die Aehnlichkeiten Jesu und Mariens, sind dem Auge Gottes lieblich, selbst in ihren Falle. Jener Ausdruck menschlichen Kummers und menschlicher Reue, warum sollte er so von Nutzen sein? Warum sollte Er innehalten, um ihn zu betrachten und ihn gleichsam auf sich einwirken zu lassen, während Er mit einem so plötzlichen Grimme die herrliche Schönheit jener zahllosen Engel in Stücke zerschmetterte? Es ist das kostbare Blut selbst, das zu vermitteln scheint. Es glüht mit ungewöhnlichem Lichte. Der Glanz desselben scheint die Gerechtigkeit, die Barmherzigkeit und die Heiligkeit Gottes mit einer Glorie zu umkleiden, die in unsern Augen jene Vollkommenheiten sanfter macht, während sie auch dieselben in schönerem Glanze zeigt. Eine Art von verklärter Trauer, aber auch von wohlgefälliger Liebe überzieht alle Gesichter in jener Prozession, und sie sieht noch göttlicher aus. Nun schließen sich Engel den Schaaren an, neue Banner in ihren Händen tragend, die mit geheimnißvollen Sinnbildern prangen. Es sind die Sinnbilder des heiligen Leidens. Die Vision der glückseligen Mutter verwandelt sich in die der Königin der Schmerzen, und die Menschwerdung vertauscht den weißen Glanz des Thabor mit dem unaussprechlichen Dunkel des Kalvarienberges. Dennoch verschönert die menschliche Trauer dies Alles. Jenes kostbare Blut war menschlich vom Anfange an, und nun da jene zwei menschlichen Antlitze Adams und Evas es erreicht haben, und es nicht nur erreichten, sondern neue Möglichkeiten in seiner Natur hervorriefen, da zeigt sich, wenn wir so sagen dürfen, eine mehr übereinstimmende Lieblichkeit, eine mehr harmonische Einheit in der wunderbaren Pro-

zession. Aber sie wendet sich weg von den gebirgigen Gränzen, und zieht langsam fort über die weiten Flächen der noch ungebauten Erde.

Die Menschen bauten sich Städte, weil sie einen natürlichen Trieb für die himmlische Stadt hatten, die droben war, und Damaskus war die erste Stadt, die sie bauten, das erste Jerusalem des kostbaren Bluts. Viertausend Jahre zog sodann die sich immer erweiternde und immer verlängernde Prozession voran. Es waren viertausend Jahre, voll von jenen großartigen Wechselfällen, welche die Traditionen und Religionen aller Völker der Erde bilden. Es fand ein Mord und ein Martyrthum statt, fast vor den Thoren des Paradieses. Der erste Bruder vergoß seines Bruders Blut und die bisher unbefleckte Erde schrie laut auf zu Gott. Doch war, im rechten Lichte betrachtet, jener ältere Bruder nicht der erste, der Bruderblut vergoß. Adam hatte schon im Eden selbst das Blut seines älteren Bruders vergossen, welcher auch sein Sohn sein sollte, und nun war Abel, wie ein anderer heiliger Stephanus, der Martyrer des kostbaren Blutes und ging hin, um, selbst der erste Bewohner, in der friedlichen Erwartung des Limbus der Väter zu wohnen. Es waren wilde Scenen, unter welchen die Prozession sich nun zu bewegen hatte. Die glorreiche Wissenschaft Adams verschwand aus dem Geiste der Menschen. Die Geduld Gottes schien zuletzt ermüdet, und die Sündfluth kam. Aber das kostbare Blut mit seinem Gefolge von Engeln war allenthalben auf der Oberfläche der zornigen Wasser. Es war nicht nur in der Arche bei den acht Auserwählten. Es reinigte zahllose Seelen unter

den Ertrinkenden. Es hörte sie Beicht auf den hohen Berggipfeln. Es preßte ihren Seelen kurze, aber siegreiche Gebete aus, als sie wie Steine hinabsanken in die Tiefen. Jene Fluth war eine furchtbare Mission; aber das kostbare Blut war ein wunderbarer Missionär, und eine glorreiche Seelenärndte wurde eingesammelt in die Vorhölle der Väter, zu Abel und den ersten Heiligen. Doch die neue Erde brachte kolossale Sünden hervor. Es war wie die Zeit, als der gluthdampfende Boden die riesigen Farnkräuter der Kohlenlager erzeugt hatte. Das Halloh der Jäger erfüllte die Waldschluchten, und die Thiere flohen vor der Menschheit in Schrecken und Unruhe. Hatten Gottes Gerichte die Fruchtbarkeit der Sünde nur verstärkt? Wahrlich, eine in ihrer Art einzige Ungeheuerlichkeit der Sünde war die Antwort auf eine in ihrer Art einzige Unermeßlichkeit des Erbarmens. Massen von Menschen schaarten sich zusammen, um einen hohen Thurm zu bauen, der den niedrig scheinenden Himmel erreichen sollte; aber ihre Sprachen verwirrten sich, und sie konnten nicht länger die nämlichen Gesänge in der Prozession singen. Dennoch spiegelte sich überall jene Prozession ab; denn ihre Religion und ihr Kultus waren nichts anderes, als Blutvergießen und Gebet.

Es würde zuweit führen, wenn wir alle die Wanderungen des kostbaren Blutes in jenen bedeutungsvollen Zeiten beschreiben wollten, während es zugleich ein Pilger und Krieger war, ein Auskundschafter und ein König, ein Eroberer, der darauf ausging Besitz zu ergreifen, und ein Opfer, das zur Opferung hinausgeführt wurde, um geschlachtet zu werden. Wir wissen von ihm bei den Zelten

Abrahams auf den Ebenen Chaldäa's. Es war Isaaks Abendbetrachtung auf dem Felde bei seinen Heerden. Jakob träumte davon in den dunkeln Nächten auf den einsamen Waldflächen Mesopotamiens. Job sang davon wunderschön mitten unter den steilen Klippen des steinigen Arabiens. Moses goß die Glorie desselben über die sandige Wüste aus und rings um die oft besuchten Heiligthümer Sinai's. Es glänzte wie Mondlicht über Palästina, und war das trübe, aber hinreichende Licht für die ganze übrige Erde. Die Zeit des Sonnenscheins war noch nicht gekommen. Es war eine Stimme des Minnesangs in dem Herzen Davids, der die Welt entzückte. Es war die Sonne hinter den Wolken der Weissagung, welche dieselben mit einer so purpurrothen Gluth erfüllte. Der Tempel zu Jerusalem war seine Quelle, aber seine Rinnsale reichten bis zu dem jüngst bevölkerten Eilande in dem fernen stillen Ocean. Es hatte die Vorhölle der Väter mit den mannigfaltigen Generationen der Heiligen erfüllt. Engel können nicht müde werden; dennoch zeigte sich eine Müdigkeit an der langen Prozession. Sie ging langsam, war oft schweigend, und offenbar von der Reise ermüdet. Seufzer traten an die Stelle von Gesängen. Das Herz verschönerte das Angesicht durch die Innigkeit seiner Sehnsucht; aber manche Gesichter verriethen einen Zweifel, der sich traurig in ihren Ernst mischte. Allenthalben gab es Schaaren muthiger Makkabäer, deren Herzen durch keine Gefangenschaft entmannt werden konnten; aber der größere Theil der Menschen zog eher einher, wie Sklaven, die dem Lande ihrer Knechtschaft entgegengehen, als wie Pilgrime, die ihrer Heimath entgegenwallen. Demungeachtet

nahm in der Voraussicht der Vergießung jenes Blutes die Gnade von jenen viertausend Jahren Besitz, und erfreute sich an unaufhörlichen Siegen, an Siegen, die nicht auf das auserwählte Volk Israels beschränkt blieben.

Aber nun geht eine große und plötzliche Veränderung mit dem Aeußern unserer Prozession vor sich. Es ist nicht sowol eine Veränderung in dem Gefolge des kostbaren Bluts, wie es bei Adam und Eva der Fall war; dießmal ist es eine wunderbare Veränderung in dem kostbaren Blute selbst. Es hat alle Dinge für sich im geheimen vorbereitet, aber seine Vorbereitungen waren verborgene Geheimnisse gewesen. Die Seelen des Joachim und der Anna waren mit ungewöhnlichen Gnaden geziert worden. Die Sehnsucht der Heiligen Israels brannte in ihnen, bis ihre Herzen das Feuer kaum aushalten konnten. Die Instinkte der ganzen Erde waren unruhig geworden, als ob etwas Ungewöhnliches über die Natur kommen sollte. Im geheimen hat das kostbare Blut ein Werk ausgeführt, das mit dem großen Werke auf dem Kalvarienberge wetteifern kann. Es hat die unbefleckte Empfängniß bewirkt, worin der Himmel geöffnet wurde, und solche Abgründe von Gnade sich über die Erde ausgoßen, daß die aufgehäuften Gnaden der vier Jahrtausende menschlicher Geschichte, und selbst die Welten von Gnade, womit die Engel so freigebig ausgestattet wurden, sich wie Tropfen verhielten gegen den Ocean, im Vergleich mit der Gnade der unbefleckten Empfängniß. So schön wie ein unerwarteter Sonnenaufgang, den wir erblicken, wenn wir aus den dunkeln Schluchten eines Bergpasses heraustreten, war die Geburt Mariens, als die Prozession des kostbaren Blutes auf ein=

mal ihrem sichtbaren Glanze nahe kam. Vielleicht gibt es unter den göttlichen Geheimnissen nicht eines von so reiner Freude, von so ungemischter Wonne, wie die Geburt unserer gebenedeiten Mutter. Sie war wie Bethlehem, ohne jene ernsten Vorbedeutungen des Kalvarienberges, die Bethlehem eine so rührende Feierlichkeit verleihen. Die Geburt Mariens war wie ein Geheimniß der Welt vor dem Falle. Sie war die Art von Geheimniß, die nicht gefallene Welten haben würden, und ihr Fest die Art von Fest, welche Seelen, die nicht fielen, feierten. Schnell zieht die Prozession voran. Die Gestalten, die Bilder und die Symbole des feierlichen Aufzugs scheinen sich nacheinander zu entfalten, während das kostbare Blut die deutlichen Züge eines wirklichen menschlichen Lebens annimmt. Es ist jetzt himmlischer, weil es irdischer ist. Seine wirkliche Schöpfung macht jene ungeschaffenen Vollkommenheiten noch sichtbarer, aus denen es entsprang. Es ist augenscheinlicher eine Glorie zum Anbeten, nun da es in dem Antlitze des Jesuskindes gesehen werden kann.

Aber wer vermag die Schönheit jenes kostbaren Blutes zu schildern, wie es sich mit langsamer menschlicher Bewegung in den dreiunddreißig Jahren auf Erden bewegte? Heilige in Verzückung können einen geistigen Liebreiz sehen und vielleicht zum Theil verstehen, den sie nicht mit Worten auszudrücken vermögen. Wie bei andern Künstlern reichen ihre Ideen weit hinaus über die Höhe der Sprache. Aber für uns sind die dreiunddreißig Jahre ein unklares Wunder, zwar klar genug, um unsere Bewunderung zu fesseln, und unser Herz mit Liebe zu entflammen, aber unklar, insofern es das Verständniß betrifft. Es liegt etwas in

den Geheimnissen unseres Herrn, was mit den göttlichen Vollkommenheiten verwandt ist. Sie werden am besten gesehen in der Undeutlichkeit. Eine undeutliche Ansicht scheint uns mehr zu lehren, als eine deutliche. Wir sehen wahrhafter, wo nicht klarer, wenn unsere Ansicht weniger scharf begränzt ist. Wenn unsere Ansicht deutlich ist, so ist sie wie ein schönes Gemälde oder ein schönes Gedicht. Es gefällt und beruhigt, es erhebt und läutert, es ernüchtert und verfeinert. Es erfüllt uns mit süßen Gedanken, mit edlen Sympathien und himmlischen Phantasien. Aber es ist nicht die Ruhe des Gebets, es ist nicht die Wärme des mystischen Lebens, es ist nicht die Schnelligkeit geistlichen Wachsthums. Es vereinigt uns nur mit Gott auf einem entfernten, oder auf einem Umwege. Die Heiligen mögen vielleicht diese Geheimnisse klar sehen, und doch zugleich mit einer solchen Ansicht, die ihre Seelen umwandelt, und sie mit Gott einigt in der Gnade der göttlichen Vermählung, die allen die Krone aufsetzt. Für sie kann eine geistliche Schönheit immer eine geistliche Gnade sein; aber sogar beschauliche Seelen empfinden meistens mehr von einer himmlischen und übernatürlichen Einwirkung durch eine undeutliche Ansicht von den göttlichen Vollkommenheiten und von den Geheimnissen Jesu, als durch eine deutliche. Wir verlangen nur zu wissen, damit unsere Liebe zunehmen möge. Lieben ist besser, als wissen, ja es ist selbst eine höhere Erkenntniß.

Hier also an dem Punkte, wo sie Bethlehem erreicht, tritt die Prozession des kostbaren Blutes in ein Licht, das zu stark für uns ist, um die Einzelheiten ihrer Pracht zu sehen. Sie ist uns zu nah, um anders als im einzelnen

gesehen zu werden, und ihre Einzelheiten sind zu glänzend, um deutlich zu sein. Wie alle Werke Gottes verbirgt sie sich, indem sie uns nahe kommt. Wir müssen später aus einem andern Gesichtspunkte von ihr sprechen, vielmehr, wie von einem Leben, als wie von einer Prozession. Demungeachtet bewegte sie sich im schönsten Glanze in jenen dreiunddreißig Jahren eines sichtbaren, irdischen, menschlichen Lebens. Dann und wann zeigte sie sich auf den Heerstrassen der Welt, und in den Strassen der Städte, aber meistens besuchte sie abgelegene, einsame Orte, und nahm daselbst gern ihren geheimnißvollen Aufenthalt. Sie zog nicht einher mit fliegenden Fahnen. Keine laute Stimme des Gesanges, sondern die leisen Melodien des Magnificat der Mutter hörte man auf ihren Lagerplätzen. Ein Heiliger, dessen Seele selbst ein Theil von der Stille des Himmels war, bewachte sie allein beinahe alle ihre festgesetzten Jahre hindurch. Vier Jahrtausende hatte die Welt ihrer Offenbarung entgegengeharrt, und siehe nun! jene Offenbarung war eine Verheimlichung. Ehe sie kam, war sie ein handgreiflicher Triumphzug der Geschichte. Als sie kam, zerfloß sie, wie eine Wolke im Sonnenschein zerfließt, in die mehr substantielle Wirklichkeit eines göttlichen Geheimnisses. Sie verbarg sich in Maria, und wir sehen sie einen Augenblick in ungewohnter Eile über das Hügelland von Judäa hinziehen. Wir hören sie in den Tönen von Mariens Stimme. Wir kosten sie in der Süßigkeit ihrer gewählten Worte. Bei dem Lichte der Laterne Josephs werfen wir einen verstohlenen Blick auf dieselbe in der Mitternacht auf der Flur einer Höhle zu Bethlehem, wo Hirten in ehrfurchtsvoller Stille zuschauen, und Könige

des Morgenlandes niederknieen, um anzubeten, während die Engel, die in jener Nacht nicht so stille sein konnten, als ihr Gott, hoch auffingen im Himmel, als ob sie fürchteten, ihr Jubel möchte die Erde aufwecken und das Geheimniß ihres Königs verbreiten. In den Vorhöfen des großen Tempels sehen wir den demüthigen Aufzug ihrer theuern Lichtmesse, eine Art von kindlichem Vorgenuß ihres zweiten Triumphes am Palmsonntag, mehr als drei Jahrzehnte nachher. Sie zieht die sandigen Vertiefungen und die steinigen Hohlwege der Wüste entlang, nicht in einer glänzenden Karavanne von Kaufleuten, beladen mit dem Golde und den Juwelen Indiens, oder mit den Spezereien und wohlriechenden Harzen Arabiens, sondern in einer schüchternen Pilgerfahrt mit Joseph und mit Maria. Sie verbirgt sich unter den Binsen des ägyptischen Flußes, wie die Wiege des hebräischen Gesetzgebers vor Jahrhunderten daselbst verborgen lag. Noch einmal nahm sie ihren Weg über die Wüste. Ihre Pilgerschaft war jetzt eine von Dreien, während sie sieben Jahre vorher nur aus Zweien zu bestehen schien, da sie selbst nichts weiter war, als abwechselnd die Bürde des Nährvaters und der Mutter. Der Knabe kann nun gehen, obwol der brennende Sand seine Füße ermüdet und die harten Kiesel ihn verwunden. Aber die Dornen der Akazien und die Stacheln der Salzpflanzen ritzen ihn, und seine Füße lassen eine schwache rothe Spur hinter sich, welche die Engel anbeten, und als die wahrhaftige Prozession des kostbaren Bluts erkennen.

Wie getrieben von ihren königlichen Instinkten kam sie ihrem rechtmäßigen Palaste in Jerusalem immer näher, und dann wie erfreut über einen Vorwand, sich von neuem

verbergen zu können, wandte sie sich abseits aus Furcht vor einem unrechtmäßigen König, und senkte sich wie ein Vogel, den der Habicht verfolgt, hinab in jenes verborgene Becken von Bergwiesen, das man Nazareth nennt. Hier verschwand sie wie ein Fluß, der unter dem Boden verschwindet. Es trat nun ein langer Halt ein von dreiundzwanzig Jahren. Manchmal, wenn das Gedränge an den Festen leichter Gelegenheit gab, sich zu verbergen, zog sie über die steilen Pfade nach ihrer geheiligten Metropole, und betete an im Tempel mitten unter den Volksschaaren. Einmal zeigte sie sich daselbst sehr auffällig, fünf Jahre nach der Rückkehr aus Aegypten, und ließ ihre Stimme hören in den jüdischen Schulen. Ihre Schönheit blickte aus Knabenaugen in die Herzen alter Männer und weiser Gelehrten und tiefsinniger Schriftausleger und setzte sie mit ihrer Liebenswürdigkeit in Erstaunen, die eine mehr geistliche Auslegung erforderte, als sie geben konnten. Dies war ein Moment in der Prozession des kostbaren Bluts, der unter allen Momenten am schwierigsten zu verstehen war; denn sie schien sich von jener Quelle im Herzen Mariens wegzuwenden, um die sie in Ringen geflossen war, die bei jedem Umkreise näher zu kommen schienen. Aber sie hat diesmal nur zu einem weitern Umkreise ausgeholt, um sich besser wenden zu können, und gerade in ihre Quelle zurückzufließen, und da in kaum merklicher Erkennbarkeit achtzehn Jahre einer andern Kindheit verborgen zu durchleben, welche das Wachsthum an Leibesstärke und an Alter nur mit zärtlicheren Diensten schmückte, und nur mit einer schöneren Folgsamkeit zierte. Selbst die Aeußerlichkeiten und das äußere Aussehen göttlicher

Geheimnisse sind von Bedeutung. In diesem Zurückbleiben zu Jerusalem scheint es, habe der ewige Vater und die sterbliche Mutter die Prozession des kostbaren Bluts auf verschiedene Wege locken wollen, und am Ende habe der Schöpfer seinem auserwählten Geschöpfe nachgegeben. Ein solches Aussehen hat jenes geheime Zurückbleiben des zwölfjährigen Knaben am Thore von Jerusalem.

Aber nun kommt wie durch einen Thorweg, auf welchen die Sonne glänzend scheint, oder wie durch einen Triumphbogen, der mit Blumenkränzen rings umhangen ist, die Procession des kostbaren Blutes hervor aus der ländlichen Einsamkeit Nazareths und zeigt sich zu Kana in Galiläa in dem unerwarteten Lichte eines Hochzeitfestes. Es war, als ob die Vermehrung der menschlichen Familie eine Freude für ihre Liebe zu den Seelen wäre. Mit wie ausgesuchter Angemessenheit und mit wie großer Enthüllung seines Charakters machte unser Herr jenes erste seiner öffentlichen Geheimnisse zu einem Triumphe für seine Mutter! Wir können die Ehre jenes Festes für sie nicht mit Worten ausdrücken. Den ewigen Rathschlüssen wurde auf ihr Wort vorgegriffen. Die Zeit, die im Geiste unsers Herrn noch nicht gekommen war, kam auf den Willen seiner Mutter, und der erste Glanz seiner Wunder ergoß sich über sie und auf ihr Geheiß. Durch sie war Er in die Erde eingetreten, durch sie trat Er sein Lehramt an. Mit ihr ging Er den Kalvarienberg hinauf; mit ihr erstieg Er den Hügel der Himmelfahrt. Alle Geheimnisse Jesu sind Glorien Mariens. Das Lehramt ist nicht weniger voll von ihrem Wohlgeruche, als die Kindheit oder das heilige Leiden. Wie des Vaters

Werk aufgeschoben wurde wegen Maria, als ihr Sohn zwölf Jahre alt war, so wurde das nämliche Werk um ihretwillen beschleunigt, als Er dreißig zählte.

Durch dieses Portal also von Kana in Galiläa, durch dieses Thor Mariens, wie wir es nennen können, trat das kostbare Blut aus seiner Verborgenheit heraus. Die niedern weißen Häuser mit ihren flachen Dächern schimmerten zwischen den Granatapfelbäumen, den breitblätterigen Feigenbäumen und den buschigen Gesträuchen hervor, während die Ebene unten mit dem wogenden Korne sich wellenförmig bewegte. Das Korn unten, selbst wenn es tausendfältige Frucht trug, war nur ein schwaches Bild von der Aernte, die jenes Blut nun einsammeln sollte, das schöner glänzte wie ein Rubin, als der reifste Granatapfel in Kana. Ein wenig Wasser aus dem Brunnen des Fleckens wurde in edlen Wein verwandelt; aber jenes Blut, das die Menschen wie Wasser vergießen, wird der Wein der Unsterblichkeit sein für die ganze Welt. Nun bewegte sich drei Jahre lang die Prozession des kostbaren Blutes hin und her innerhalb der Gränzen des heiligen Landes. Das eine Mal war sie auf den Gipfeln der Hügel, die hinabschauen auf den See, auf den See der großen Berufungen, wie wir ihn passend nennen können. Ein anderes Mal wand sie sich den Pfaden entlang, welche sich zwischen dem hohen Korn in den Feldern hinzogen. Der Tag sah sie in den Tempelhöfen, das Mondlicht entdeckte sie in den grauen Felsenhöhlen der Berge.

Sie ging, um den Hütten der Armen Segen zu bringen, und fuhr über den Binnensee in den Booten der Fischer. Dennoch bewegte sie sich nicht auf Gerathewohl.

Selbst ihre Tagreisen waren ein Ritual. Es war wie die Prozession bei der Weihe einer Kirche. Ihre Bewegungen haben eine Bedeutung, und machen ein Ganzes aus. Ob sie an den Wänden herumgeht mit dem Ysopbüschel, oder Alphabete schreibt auf den mit Asche bestreuten Boden, oder sich in scheinbarer Unordnung um den noch ungeweihten Altar versammelt, — in jeder Stellung und Haltung derselben liegt ein Symbol und ein Gesetz. Ebenso war es mit den verschlungenen Wanderungen des kostbaren Blutes in Palästina. Wie der Zug der Israeliten in der Wüste, hatte die Prozession eine bildliche Bedeutung für das Auge Gottes, und verrieth eine verborgene Weisheit, die wir nicht entziffern können. Sie war unaussprechlich schön, unbegreiflich schön. Sie hatte keine Zieraten, ihr vorbildlicher glänzender Aufzug war verschwunden. Die Worte des Lebens waren ihre einzige Musik. Sie war weder wie eine Pilgerfahrt, noch wie ein Marsch. Es gab nichts, womit sie verglichen werden konnte. Es war ein Antlitz, das sich hin und her bewegte, ein tief menschliches, weil es mehr als menschlich war; es lächelte, weinte, blickte mit niedergeschlagenen Augen, betete an, sprach, kleidete sich in wunderbaren Zorn, lag vom friedlichen Schlummer gefesselt, sah blaß, ermüdet, war sanftmüthig, unterwürfig und doch unaussprechlich gebieterisch. Alle menschlichen Ausdrücke sammelten sich daselbst, nur einer nicht, und dies war der Ausdruck des Erstaunens. Zuweilen lag in seinen Worten etwas, was wie ein Ton des Erstaunens klang, der klagend aus einer verwundeten Stelle seines liebenden Herzens drang; aber über die Unermeßlichkeit seines Geistes konnte nichts, was einem Er-

staunen glich, heraufdämmern, noch malte sich irgend eine Verlegenheit auf seinem heitern Antlitze. Jenes Antlitz zu sehen, war ein Himmel für die Reinen und Guten, und wenn das Herz sich zu sehr fürchten wollte, weil die Schönheit des Antlitzes so ehrwürdig war, so verband die Aehnlichkeit desselben mit dem Gesichte der Mutter es lieblich mit irdischen Dingen, und setzte das Herz in den Stand, auf seiner Göttlichkeit auszuruhen. So kam die Prozession zu dem Oelberg und zum Kalvarienberge.

Wer kann nun mit festem Blicke auf den unerträglichen Glanz der Prozession schauen, die in einem Purpurlichte blitzt, welches das Auge des Beschauers blendet? Wie wir, wenn wir in die Sonne schauen, sie doppelt zu sehen scheinen, und die beiden leuchtenden Kugeln mit einem blutrothen Glanze in unseren verwundeten Augen zittern, so verhält es sich mit dem kostbaren Blute mitten unter den Geheimnissen der Passion. Es erscheint doppelt. Es sind zwei Prozessionen da, statt einer. Die eine ist lauter Schmach und Leiden und Niederlagen, wir hätten beinahe gesagt, Unordnung, aber es ist etwas so ehrwürdiges in ihrer Schmach, etwas so achtunggebietendes in der Ruhe jenes Angesichtes, daß sich Ordnung und Selbstbeherrschung in seiner Erniedrigung zeigt. Die andere Prozession ist lauter Triumph und Jubel. Eifrig eilt die Barmherzigkeit hin und her. Verborgene Rathschlüsse des Ewigen entfalten ihre Banner zum ersten Male, und lassen sie freudig wehen, und das jubilirende Stillschweigen der Engel ist so tief, daß wir fast träumen möchten, wir hörten es, wie eine Melodie, in welcher die Klagen unsträflicher Eifersucht sich mit den leidenschaftlich erregten Klän-

gen sich selbst vergessenden Sieges mischten. Wie finster sahen die Blutflecken im Mondlichte, das die Olivenwipfel des einsamen Gethsemane versilberte! Wie besprengte der rothe Regen das Pflaster Jerusalems, gleich jenem Unheil verkündenden Blutregen, von welchem die heidnische Geschichte mit Entsetzen berichtet! Wie roth sehen die Blutströme aus, auf dem weißen Leibe, und dann wie schwarz, und wie machte die Sonnenfinsterniß, die herankam und alles verbarg, daß das Gespenst desselben mit feuriger Wirklichkeit in unseren Augen brannte, weil wir so gewiß und genau wußten, was die Finsterniß enthielt? Auch am Fuße des Kreuzes sieht das Blut selbst doppelt aus; denn wenn das Antlitz Jesu dem Gesichte Mariens ähnlich war, so sind jetzt die Thränen Mariens dem Blute Jesu ähnlich. Es waren blutige Thränen, und von dem nämlichen Blute, das die Quelle des kostbaren Blutes gewesen.

Sodann geht eine Veränderung mit unserer Prozession vor. Das Blut geht allein. Es ist nicht mehr im heiligen Herzen, wie in seinem lebendigen Tabernakel. Es spiegelt sich nicht mehr in dem Maria ähnlichen Antlitze. Es ist jetzt gesondert, und ohne Geleite, und ist an sich selbst vollkommen anbetungswürdig. Die Seelen der Menschen haben die Seele Jesu zu sich hinabgezogen unter die Erde, wo es die Höhlen mit der beseligenden Anschauung erleuchtet. Die Liebe und Frömmigkeit der Menschen haben den Leib gestreckt, ihn einbalsamirt und in's Grab gelegt. Wem soll das Blut gehören? Gerade denen, für die es allein nicht zur Sühne vergossen ward; denen, für die es allein kein Lösegeld war, den unzähligen Schaaren der mit Wonne erfüllten Engel! Wer kann

ihren Jubel schildern in jenem kurzen, aber alleinigen Besitze des Lösegeldes der Menschheit? Sie stehen Wache bei demselben, wo es liegt. Auf den harten Steinen der Straße und auf den blutbefleckten Pflanzen des Kalvarienberges, auf den Rüstungen der Soldaten, und auf den Kleidern der erhabenen Mutter, in dem trockenen Staube des Oelberges, und auf allen Werkzeugen des bitteren Leidens hielten sie strenge Wacht und beteten das kostbare Blut an. Maria sah sie, und segnete sie in ihrem Thun. In der Nacht des Freitags, am Samstag und bis der Sonntag heraufdämmerte, sangen sie ihre stillen Lieder in jenen niedrig liegenden Spalten der Erde, und fanden ihren Himmel mitten in dem Staube, den der Fuß des Menschen tritt. Dann erhoben sie jeden Tropfen, ihn mit ehrerbietiger Furcht und zitternder Demuth berührend, pflanzten ihn auf als einen erhabenen Gegenstand der Schönheit und Anbetung, und gingen in einer Prozession, die alle Vorstellung übersteigt, zum Grabe. Wer kann sagen, wie sie jene glänzende Pracht auf Erden anordneten, oder wie ähnlich sie jener gleichzeitigen Anordnung der Menschwerdung war, von welcher die Theologie uns so wunderbare Dinge lehrt, oder wie sie dem Kelche glich, den Jesus selbst in der Nacht des Donnerstags konsekrirt hatte, gleichsam als ein äußeres heiliges Herz, oder wie sie jetzt der täglichen Trennung des Blutes im Kelche der Messe gleicht? An der Seite der Seele, die aus der Vorhölle zurückgekehrt war, und die nämliche göttliche Vereinigung wie die Seele genießend, kehrte das kostbare Blut in das heilige Herz zurück, erfüllte mit Tönen des Lebens seine stillen Hallen, und goß die verklärte Schön-

heit eines unsterblichen, menschlichen Lebens über jedes heilige Glied aus, alle Spur der Passion vertilgend, außer wo es sich ansammelte und in fünf rosenrothen Sonnen an den Händen und Füssen und am Herzen hervorbrach; in Sonnen, deren Strahlenfülle bewirkt, daß bis zu dieser Stunde in den fernsten Enden des Himmels der Tag nie untergeht. Aber jene abgesonderte Prozession, jene ausschließliche Bewahrung des kostbaren Bluts ist ein Ruhm und ein Stolz für das Reich der Engel, wovon ihre Lieder ertönen werden in alle Ewigkeit.

Das grüne Nazareth war kein heimlicheres Versteck, als die auferstandene Glorie der vierzig Tage. Wie ehedem schloß sich das kostbare Blut an die sündlose Mutter an. Wie ein Strom, der die Kette von Bergen nicht verlassen will, die ihm das Dasein gab, sondern sie unablässig in mannigfachen Krümmungen bespült, so hielt sich das Blut Jesu, das für alle Menschenherzen vergossen ward, am liebsten in dem einzigen Herzen Mariens auf. Fünfzehnmal oder öfter kam es in jenen vierzig Tagen unter dem Schatten der Freudigkeit Mariens hervor, und strahlte in schönen Erscheinungen. Jede derselben ist an sich eine Geschichte, ein Geheimniß und eine Offenbarung. Nie sagte oder that das heilige Herz so entzückende Dinge, als in jenen vierzig Tagen seines auferstandenen Lebens. Das kostbare Blut war fast menschlicher geworden, weil es drei Tage in der Obhut der Engel gewesen war. Aber wie es am stillen Freitag den Kalvarienberg erstiegen hatte, so ersteigt es jetzt am Donnerstag der Himmelfahrt den Oelberg und verschwindet in den Himmel mitten unter dem blendenden Glanze der Silberwolken. Es war vor-

her nur ein Rathschluß im Himmel gewesen, eine göttliche Idee, ein ewiges Erbarmen, ein unerklärliches Wohlgefallen des Lebens Gottes. Es kehrt dahin zurück als ein menschliches Leben und thronet zur rechten Hand des Vaters ewiglich kraft seiner unzertrennlichen Vereinigung mit der Person des Wortes. Es gibt keine Aenderung in dem Unwandelbaren; aber im Himmel hatte es nie vorher eine Aenderung gegeben wie diese, noch wird es je wieder eine solche geben. Die Veränderungen des großen Gerichtstages können nichts sein, im Vergleich mit der Erhöhung der heiligen Menschheit des ewigen Wortes. Selbst die Anbetung der glorreichen Geister wurde verändert, und so verändert, daß die Engel selbst nicht sagen können, wie es kommt, daß keine Aenderung mit Gott vorging. Der Schein der Aenderung hat die Herrlichkeit der göttlichen Unwandelbarkeit gewissermassen erhöht, und ihrer Anbetung Seiner unaussprechlichen Ruhe eine neue Freudigkeit verliehen.

Einen Augenblick ist nichts auf Erden sichtbar. Das glänzend weiße Licht der Himmelfahrt hat unsere Augen geblendet. Wir sehen einen verworrenen Glanz und nichts weiter; aber es ist nur für einen Augenblick, und dann liegt wunderbarer als je, die Prozession ausgedehnt da vor dem Auge unseres Geistes. Sie ist nicht mehr einsam; sie ist nicht einmal doppelt wie sie auf dem Kalvarienberge war, sie ist jetzt dreifach. Mit wundervollem Glanze umgeben, erfüllt sie den ganzen Himmel. Auf Erden überschreitet sie die Gränzen Palästina's, ist unter allen Nationen des Erdkreises sichtbar und fährt über die weitesten Meere. Ueberall durchzieht sie die Ebenen, ersteigt die

Gebirge und bringt in die Heiligthümer der Wildniß. Die Prozession in Ruhe droben ist wie die Prozession der drei und dreißig Jahre; sie ist das wirkliche Leben des kostbaren Bluts. Die Prozession unten ist die Allgegenwart seiner Macht, das Ausströmen von Gnaden aus seinen Schätzen, des Glaubens wahrhafte Anwendung des kostbaren Bluts auf die Seelen der Menschen. Diese letztere ist ähnlich der Prozession der viertausend Jahre vor der Menschwerdung, nur daß sie jetzt eigene sakramentale Wirklichkeiten hat, und rückwärts schaut auf die Vergangenheit, nicht wie jene andere Prozession, vorwärts auf eine Zukunft. Die dritte Prozession ist nicht einfach, sondern mannigfaltig und vermehrt sich unablässig. Schneller als der Sonnenstrahl fliegt aus dem geöffneten Himmel das kostbare Blut auf die Altäre der Kirche herab. Es füllt unzählige Kelche in demselben Augenblicke an den entferntesten Orten. Das heilige Herz, das sein natürlicher Tabernakel ist, hält sich in zahllosen Tabernakeln der menschlichen Kunst auf, oder wird von den gesalbten Dienern unseres Herrn auf den Feldern und Straßen umher zu den Sterbenden getragen. Diese letztere Prozession ist nicht weniger wirklich als die im Himmel. Sie lebt das nämliche glorreiche Leben. Sie ist nur Ein Leben, und das nämliche Leben. Dies ist die dreifache Erscheinung des kostbaren Blutes, die wir sehen, wenn der Strahlenglanz der Himmelfahrt sich verzogen hat. Die im Himmel, dient in unbekannten Geheimnissen der Majestät des Vaters; die sich über die Erde hinbewegt, ist die Dienerin des heiligen Geistes, der die Kirche leitet und regiert. Die gemischte Thätig-

keit und Ruhe des heiligen Sakraments ist das menschliche Leben des ewigen Sohnes selbst, der so gerne auf der Erde weilt, die Er so zärtlich liebte, daß Er sie mit seinem Blute erkaufte. So ersättigt sich die Glorie der heiligen Dreifaltigkeit an dem kostbaren Blute.

Der obere Saal am Pfingstfeste ist ein anderes Bethlehem. Er ist die Geburtsstätte der Kirche. Wir sehen da die nämliche Mutter, wie um Mitternacht in der Grotte, aber anstatt Josephs sind die Apostel da. Statt Engelsgesängen in der stillen Mitternacht tönt hier der brausende Wind des ewigen Geistes, und seine feurigen Zungen vertreten die Stelle des winterlich hellen Glanzes der Sterne. Von jenem obern Saale scheint die Prozession wieder auszugehen; nicht als ob das kostbare Blut die Erde verlassen hätte, sogar bei der Himmelfahrt nicht. In jenen ganzen zehn Tagen lag es in wirklicher, sakramentaler Gegenwart unverzehrt auf Mariens unbeflecktem Herzen, wie auf einem Ruhekissen. Allein es ist jetzt nicht unsere Absicht, bei den Aehnlichkeiten zwischen Bethlehem und dem Saale des Pfingstfestes zu verweilen. Wir müssen noch immer unserer Prozession folgen. Von dem Pfingsttage an können wir ihren Lauf vorwärts Jahrhunderte lang sehen. Die Scenerie der Geschichte ist abwechselnder als selbst die der Geographie. Sie hat ihre rauhen Berge und ihre kultivirten Ländereien, ihre Thäler und ihre Ebenen, ihre Wälder und sogar ihre Wüsten, ihre Städte und Einöden, ihre schönen Meeresufer und ihre ausgedehnten, grauen, melancholischen Waldflächen. Ueber alle diese bunten Landschaftsbilder hin bewegt sich die Prozession des kostbaren Bluts, bald in einem einzigen glänzenden Auf-

zug, bald in manche Züge vervielfältigt, dann wieder in einem einzigen sich vereinigend, oder einen Zweig aussendend, der manche Meile weit erglänzt, und dann allmälig oder auf einmal verschwindet, als ob die Erde ihn aufgeschluckt hätte, wie der Sand die Flüsse der Wüste trinkt. Doch geht ihr Lauf augenscheinlich vorwärts von Ost nach West, und ihre Metropole ändert sich; es ist nun Rom statt Jerusalem. Ihre Pracht ist herrlicher als jemals. Die Chöre der Engel begleiten sie noch immer, aber ihre heiligen Gefäße werden von einer Glanz strahlenden menschlichen Hierarchie getragen, die ein Abbild der Hierarchien des Himmels ist und ein Ausfluß des ewigen Priesterthums Jesu. An ihrer Spitze bewegt sich der niemals sterbende Petrus, der Fürst der Apostel und der Statthalter seines Herrn, während neben ihm immerfort der glorreiche heilige Michael einherzieht, der Anführer der Heerschaaren Gottes, und der berühmte Eiferer für seine Ehre. So vervielfältigt sind die Sinnbilder und die Wappenschilde Mariens, daß wir sie zuweilen für eine Prozession Unserer Lieben Frau halten könnten; dann aber bemerken wir wieder an ihrer feierlicheren Pracht und ehrerbietigeren Haltung, daß es in Wahrheit eine Prozession des heiligen Sakramentes ist. Ueber dem Ganzen schwebt in einer Glorie des mildesten Lichtes die ewige Taube, die gekommen ist, um für die Kirche zu sein, was Jesus seinen Jüngern war in den dreiunddreißig Jahren. Der schöne Geist! Er hat die Prozession mit seiner Schönheit umkleidet. Er hat über sie den weißen Glanz seiner Heiligkeit ausgegossen. Er, der die heilige Menschheit nach seinem eigenen Muster von Mariens Liebenswürdigkeit

bildete, hat den tausendfältigen Ausdruck der Aehnlichkeit mit Jesus der Kirche aufgedrückt. So bewegt sich die Prozession fort, seltsame, vom Himmel erfundene Gefäße hoch tragend, und von diesem wundersamen Gefolge begleitet.

Sie paßt für alle Zeiten, sie harmonirt mit jedem Schauplatze. Ihr Muth scheut nicht das Dämmerlicht der Katakomben, während sie in gleichem Range steht mit kaiserlichen Höfen. Sie beleuchtet Jahrhunderte, die sonst dunkel wären, und das Auge ruht mit Vergnügen auf ihrem sanften Glorienscheine, wenn falscher Flitter ringsum das Auge täuscht und zugleich ermüdet. Mit gebührender Pracht schmückt sie Institute, die durch ihr hohes Alter ehrwürdig sind, während sie mit gleicher Gefügigkeit Neuerungen kühner Epochen, die noch nicht da gewesen sind, so ruhig die Weihe gibt, wie wenn sie seit Jahrhunderten an dieselben gewöhnt gewesen wäre. In der Wüste Thebais und in den Tempeln von Athen, auf den glänzenden freien Plätzen von Iconium und bei den tausenderlei Waarenballen von Damaskus, mitten in den Morästen Bulgariens und in den Moscheen Granada's, in den Eichenhainen Skandinaviens, oder den Collegien von Paris, auf den Marktplätzen der Flandrischen Städte, oder an den Strömen von La Plata ist sie das Licht der übernatürlichen, den Menschen adelnden Natur, und zugleich eine Schönheit, die so natürlich scheint, wie die graue Ruine, welche ein uralter Forst so gut seiner eigenen Ruhe einzuverleiben weiß. Wir haben alles dies gesehen, denn das Licht der Geschichte fällt klar darauf. Aber wir verfolgen die Prozession weiter auf ihrem Wege über die noch ungeborenen Zeiten hin, wo das von Sternen erhellte

Dunkel der Weissagung sie unsern Augen enthüllt. Es gibt künftige Zeiten, die sehr verschieden sein werden, sowol von den Zeiten, die gewesen sind, als von den Zeiten, die jetzt sind. Die späteren Jahrhunderte der Kirche werden wunderbare Epochen sein. Die Zeiten des Antichrist werden nie ihres Gleichen gehabt haben, obwol ein Schatten davon dagewesen sein mag, hauptsächlich in den ersten Jahrhunderten der biblischen Geschichte. Aber selbst mitten unter jenen monströsen Neuerungen wird die Prozession des kostbaren Bluts mit ihren wunderbar erhaltenen Sakramenten sich fortbewegen, mit der nämlichen leichten Anmuth, mit der nämlichen instinktmäßigen Gefügigkeit, mit dem nämlichen ruhigen Bewußtsein ihrer Mission, die sie ausgezeichnet haben seit dem Pfingsttage. O glücklich wir, die jene wunderbare Zukunft in friedlicher Bewunderung von dem Schooße unseres himmlischen Vaters aus sehen werden, und ihr vielleicht helfen müssen mit unsern Gebeten!

Allein diese Prozession soll nicht immer ein Glanz der Erde sein. Ihr ewiges Heiligthum ist der Himmel. Sie wird von der Erde zum Himmel übergehen durch die dunkle Pforte des Thales Josephat, — des Thales, wo das allgemeine Gericht gehalten wird. Dies wird der Tag ihres irdischen Triumphes sein, die Krone jenes andern Tags der Schmach und der Blutvergießung auf dem Kalvarienberge. Die einsamtönende Posaune des Erzengels, welche die Todten wecken wird, gehört zu der hehren Pracht des kostbaren Blutes. Die Vereinigung der Seelen und Leiber der Gerechten ist sein Werk. Die Verwandlnng aller verklärten Leiber in die Aehnlichkeit mit dem Leibe Jesu

ist auch der Kraft seiner Verdienste zu danken. Aus dem menschlichen Leben, das in jenem Blute ist, wird alles Gericht hervorgehen. Das Blut selbst wird der Maßstab der Gerechtigkeit sein, und die Unermeßlichkeit des Erbarmens. Alles, was an jenem Tage herrlich sein wird an der rächenden Heiligkeit Gottes, wird eine Glorie sein für das kostbare Blut. In allem, was milde, sanft und erbarmensreich sein wird, wird es scheinen, als ob das kostbare Blut selbst die Liebe Gottes gefangen führte durch seine eigenen größeren Fähigkeiten, zu lieben. Dann werden auch alle seine schwierigen Geheimnisse verkündet, und seine Ehre wird glorreich wieder hergestellt werden. Seine Geheimnisse der Auserwählung, seine scheinbaren Ungleichheiten der Gnade, die Unregelmäßigkeiten seiner Geduld, seine abwechselnde Verschwendung. die scheinbaren Launen seines Ungestümes, seine Vorliebe zu besondern Völkerstämmen und Himmelsstrichen, seine Wahl von Lieblingsepochen, seine scheinbare Wunderlichkeit gegen jede einzelne Seele, die erstaunlichen Offenbarungen der seelenrettenden Herrlichkeit der sieben Sakramente — alle diese Dinge werden dann klar gemacht werden, alles wird seine Gerechtigkeit und Liebenswürdigkeit verherrlichen, alles die gottähnliche Gleichmäßigkeit seines Wohlthuns beleuchten, alles zu seinem ewigen Preise ausschlagen. Das allgemeine Gericht wird nichts anders sein, als ein großes Fest des kostbaren Bluts, ein Fest verherrlicht durch die wunderbarsten Vorgänge und angemeldet durch des Erzengels Posaune in der Stille der Nacht. Die Herausgabe der Todten von Land und Meer, der Jubel zahlloser Auferstehungen, die Wegführung Satans und der Rebellen-

schaaren der Hölle in Ketten, die stolze Versammlung der Engel, die strahlende Ankunft des Richters und seiner Mutter vom Himmel, die stille Pracht des allerheiligsten Gerichtes, die Auffahrt am Abende zurück nach den Palästen des Himmels mit Welten von materieller Schönheit, die für Gott durch die Auferstehung der Gerechten gewonnen wurden, — dies sind die heiligen Prachtaufzüge jenes höchsten Festes des kostbaren Bluts.

Was sollen wir nach diesem von der Geschichte des kostbaren Bluts im Himmel träumen? Wird es noch einer Prozession gleichen, obwol versammelt um den Hochaltar der Schöpfung? Wird es noch neue Werke zu thun, neue Herrlichkeiten zu der unerschaffenen Majestät beizutragen haben? Was bedeutet jene geheimnißvolle Niederlegung des Reichs durch die heilige Menschheit, wovon der Apostel zu den Korinthern spricht? Auf welche Seite sollen wir uns stellen in jenem Streite der Theologen über die Ewigkeit des Priesterthums unsers Herrn? Wird nicht die Ruhe im Himmel thatkräftiger sein, als die Thätigkeit auf Erden, und um so thatkräftiger, weil ihr Friede ein so tiefer ist? Wenigstens können wir so viel sagen: Kein Werk Gottes ist ein gethanes Werk, sondern es ist vielmehr ewiglich ein großes Werk, das großartig und immer großartiger gethan wird. Es scheint meiner Unwissenheit, daß bei Gott alle seine Werke, nun da sie einmal begonnen haben, ähnlich sein werden der Zeugung seines Wortes und dem Ausgehen seines Geistes; sie werden nicht ein für allemal gethan, sondern werden immer fortgeführt. So wird es vielleicht in dem kostbaren Blute ewige Neuheiten geben, um die Glorie der unerschaffenen Dreifaltig-

keit zu vermehren. Alle Werke Gottes sind vollständig, sobald sie begonnen sind; und doch sind sie auch endlos in der Einheit ihrer Vollendung, und welches seiner Werke besitzt so königliche Rechte, als das kostbare Blut?

Unser Zweck in diesem Kapitel war, einen klaren Begriff von der Geschichte des kostbaren Blutes zu bekommen. Es gibt manche Gegenstände, in welchen die Klarheit Alles ist. Wenn wir uns ein deutliches Bild in unserm Geiste entwerfen können, so haben wir alles gethan. Dies ist der Fall mit der Geschichte des kostbaren Bluts. Der Preis unserer Erlösung ist voll unergründlicher Geheimnisse. Wir können nicht hoffen, sie alle zu verstehen, oder auch nur einige derselben vollständig. Jenes einzige göttliche Gesetz, daß es ohne Blutvergießen keinen Nachlaß der Sünde gibt, übersteigt unsere Fassungskraft. Es umgibt für uns nur mit einem trüben Glanze jene Gabe Gottes, die wir unter allen seinen natürlichen Gaben am wenigsten verstehen, nämlich die Gabe des Lebens. Was wir bedürfen, ist, sie so weit zu verstehen, daß wir anbeten und lieben können. Unser bestes Verständniß des kostbaren Blutes besteht in der Betrachtung dessen, was es gethan hat, in der Aufzählung seiner Thaten, in der Erzählung seiner Geschichte. Insofern haben wir es versucht, unter dem Bilde einer Prozession einen klaren Begriff von seiner Geschichte zu erlangen. Die göttlichsten Werke lassen sich besser mit Prozessionen vergleichen, als irgend etwas anderes. Jeder, der es versucht hat, theologische Gegenstände Denen klar zu machen, die nicht Theologen sind, muß dies gefunden haben, und etwas sehr Merkwürdiges ist in dieser Thatsache enthalten. Alles,

was außerhalb Gottes ist, hat eine eingewurzelte Aehnlichkeit mit dem, was innerhalb ist. Es ist der Genius schöpferischer Akte, die Aehnlichkeit von Prozessionen anzunehmen. Ueberdies betrachten wir eine Prozession von außen. Dinge, die man von außen her sieht, sieht man deutlicher. Ihre Form und Gestalt ist greifbarer; daher gewinnen wir an Klarheit. Allein die Außenseite ist nie mehr als eine theilweise Offenbarung. Außerdem kann sie leicht irrige Eindrücke erzeugen, die nur durch einige Kenntniß dessen, was innerhalb ist, verbessert werden können. Nachdem ich euch also gebeten habe, die Geschichte des kostbaren Bluts wie eine Prozession zu betrachten, muß ich euch nun, auf die Gefahr hin, mich in etwas zu wiederholen, bitten, sie als ein Leben zu betrachten oder als eine Reihe von Leben. Wir werden so unser Studium dieser wunderbaren Geschichte vervollständigen und unser Möglichstes thun, uns vor solchen Mißverständnissen zu hüten, die unserer Andacht Eintrag thun könnten.

Alle Werke Gottes sind in einem gewissen Sinne ein Theil des Lebens Gottes. Dies ist es, was der Schöpfung ihr Interesse sowol, als ihre Bedeutung gibt. Auf diese Weise nimmt die Zeit Theil an der Ewigkeit. Das Leben des kostbaren Blutes kann in sieben Epochen eingetheilt werden, oder man könnte sie mit mehr Wahrheit sieben Leben nennen, einmal weil sie einander nicht in der Ordnung der Zeit folgen, und dann weil sie nicht alle wirkliche Perioden seines Lebens sind. Diese sieben Leben sind folgende: Das Leben des kostbaren Bluts im Geiste Gottes vor der Schöpfung; sein Leben voll Anstrengungen in der Welt von der Schöpfung bis zur Menschwerdung;

sein Leben auf Erden in den dreiunddreißig Jahren; sein Leben der Thätigkeit in der Kirche nachher bis zum Tage des Gerichtes; sein gleichzeitiges Leben diese ganze Zeit über im Himmel; sein gleichzeitiges Leben auf Erden im heiligen Sakrament in dieser nämlichen Zeit, und endlich sein ewiges Leben im Himmel, wenn das Gericht vorüber ist. In allen diesen Leben liegt ein verborgenes Leben, das wir nicht erreichen können, und dessen Geheimnisse nicht nur unsern Verstand übersteigen, sondern auch unsere Einbildungskraft. Seine Vereinigung mit der Gottheit ist unerklärbar. Sein besonderer erlösender Werth, insofern es Blut ist, ist auch ein unserem Geiste verborgenes Geheimniß. Es stellt Abgründe der göttlichen Weisheit dar, die nicht nur unergründlich, sondern namenlos sind. Es trägt an sich das Gepräge ungeahnter Vollkommenheiten in der hehren Majestät Gottes. Der Jubel seines Lebens ist eine Höhe der Schöpfung, die vor unsern Augen verschwindet in der brennenden Nähe des Unerschaffenen. Bis zu diesem innerlichsten innern Leben können wir nicht eindringen; allein wir können viel von einem innern, wenn auch weniger verborgenen, Leben sehen, verstehen und lieben, was wir nicht sehen könnten, wenn wir das kostbare Blut unter dem Bilde einer Prozession betrachteten.

Das Leben des kostbaren Blutes im Geiste Gottes vor aller Ewigkeit ist in einem Sinne ein reales Leben, und in einem andern Sinne ein nicht reales. Es war nicht ein aktuelles Leben; es war ein Leben der Vorherbestimmung, ein Leben von vorhergesehener Schönheit, von vielfältigen göttlichen Absichten. Es war eine speziell göttliche Erfindung, wenn wir ein solches Wort gebrauchen

dürfen. Es war eine Idee, die Niemand in den Sinn hätte kommen können, und deshalb war das Wohlgefallen, das sie in dem göttlichen Geiste erregte, unermeßlich. Es war gewissermassen ein zweites Wort Gottes, ein erschaffener Ausdruck seiner unerschaffenen Vollkommenheit. Es war ein Theil des erhabensten und glorreichsten Gedankens Gottes, — der Menschwerdung. Es war ein höchst wichtiger Theil desselben. Es war auch ein besonders erwählter Theil, ausgewählt zur Vollbringung unserer Erlösung, und um eine empörte Schöpfung wieder unter die Herrschaft ihres Schöpfers zurückzubringen. In dem erhabenen Geiste Gottes war es eine immerfließende Quelle. Die Schönheit ihres Fließens war eine seiner ewigen Freuden gewesen. Es war die Quelle, welche, mannigfaltig und schön wie die Schöpfung der strahlenden Engel, die zahllosen Vorherbestimmungen der unendlich mannigfaltigen Menschenseelen hervorbrachte. Das Geheimniß aller Erwählung spiegelte sich vom Anfange an in ihren strahlenden Tiefen ab. Ihr Schaum war es, welcher das goldene Licht der ewigen Dinge auffing, und dann vor dem Throne Gottes in sternfunkelnden Schauern niederfiel, wie er noch jetzt niederfällt. Sie war auch ein Spiegel, in welchem die mannigfaltigen Gesichte der göttlichen Vollkommenheiten immer hineinblickten, und so ihre Schönheit dem sterblichen Auge erträglich machten. Hier sieht man noch heute die Gegensätze in Gott als die einfachsten und anbetungswürdigsten Harmonien. Alle Theile der Schöpfung geben uns doppelte Ansichten von Gott, gleichzeitige Ansichten von seinen scheinbar entgegengesetzten Vollkommenheiten, gerade wie auf dem Oelberge das Auge, wie es will, ent-

weder auf dem todten Meere oder auf der heiligen Stadt ruhen kann. Aber von keinem Theile der Schöpfung ist dies so wahr oder in einem so erhabenen Sinne wahr, als von dem kostbaren Blute. Die erlösende Gnade erzählt die ganze Geschichte Gottes, insoweit sie erzählt werden kann, entfaltet seinen Charakter in dem ganzen Umfange, in welchem er begreiflich ist, und verkündet gleichsam und verherrlichet jede besondere Vollkommenheit. Die erlösende Gnade ist das besondere Merkmal des kostbaren Bluts. Ueberdies verweilte das kostbare Blut auch im Geiste Gottes als der Typus und das Vorbild der ganzen Schöpfung, sowol der gefallenen als der nichtgefallenen. In seiner Einheit lagen die Keime aller erschaffenen Liebenswürdigkeit und aller erschaffenen Mannigfaltigkeit. Maria war sein erster Schatten, sein erster Reflex, die frischeste Kopie des Originals. Kein Wunder also, daß es eine unendliche Wonne für die drei göttlichen Personen war. Für sie war es um nichts minder real, weil es noch nicht aktuell erschaffen war; denn für Gott ist die gediegenste erschaffene Substanz nur wie ein Schatten im Vergleich mit der Wirklichkeit seiner Ideen. So herrschte von aller Ewigkeit das kostbare Blut gleichsam allgewaltig in dem anbetungswürdigen Wohlgefallen Gottes.

Wie es ein ewiges Leben im Geiste Gottes vor der Schöpfung gelebt hatte, so lebte es auch ein Leben sichtbarer Wirkungen und einer wirklichen Gerichtsbarkeit von dem Anbeginne der Welt, ehe es selbst ein wirklich erschaffenes Ding in dem Geheimnisse der Menschwerdung geworden war. Das kostbare Blut war es, welches verhinderte, daß der Fall des Menschen nicht unersetzlich

wurde, wie der Fall der Engel gewesen. Es übte ein wirkliches Werk in jeder einzelnen Seele, die in jenen viertausend Jahren geschaffen wurde. Es änderte ihre Stellung in der Welt. Es machte, daß das Auge Gottes sie anders ansah. Es regnete übernatürliche Gnaden auf ihre Herzen herab. Es verminderte zeitliche Züchtigungen, auch war es nicht weniger einflußreich in den Rathschlüssen Gottes als in den Seelen der Menschen. Es war die Ursache, daß sein Mitleid sich über die ganze Erde verbreitete. Es verwandelte die Geschichte der Welt in eine Reihe von Typen und Vorbildern und Voraussagungen seiner selbst. Während es selbst alle Dinge für seine eigene Ankunft und für seine Vergießung vorbereitete, leitete es alle Dinge so, daß sie vielmehr eine Vorbereitung auf es selbst zu sein scheinen. Es klang aus allem heraus, was Gott sagte. Es drückte allem, was Gott that, seinen Charakter auf. Es lag allem heidnischen Leben und allem Leben der Hebräer zu Grunde. .Es war die Bedeutung der bedeutsamsten und auch der unbedeutsamsten Ereignisse. Es gab aller Heiligkeit seine Form. Es verschönerte die Herzen der Menschen für Gott mit übernatürlichen Begierden. In allen jenen vierzig Jahrhunderten war es die geheime Bedeutung und die geheime Triebfeder der Welt. Alles, was auf Erden Blüthen trieb, blühte nur, weil das kostbare Blut den Boden befeuchtete. Wer mochte sich nicht sehnen, es, wie es eines Tags sein sollte, in dem wirklichen menschlichen Herzen zu sehen, das sein lebendiger Kelch sein sollte? Selbst die Geduld des lang wartenden Gottes mochte sich herablassen, nach der wirklichen Schöpfung des kostbaren Blutes zu verlangen. Wie

lieblich muß also für Ihn jene theure Heiligkeit Mariens gewesen sein, deren schöner Antrieb das Wort bewog, seiner Zeit vorzugreifen!

Aber die Stunde kam, und der Schöpfer wurde ein Theil seiner eigenen Schöpfung. Das kostbare Blut wurde wirklich geschaffen, pulsirte in einem wahrhaften menschlichen Leben und erfüllte mit freudigem Dasein das Heiligthum des heiligen Herzens, und lebte sein Leben der dreiunddreißig Jahre unter den Menschen. Diese dreiunddreißig Jahre bildeten im wahren Sinne die längste und wichtigste Epoche der Geschichte der Schöpfung. Sie waren mit zahllosen Handlungen erfüllt, und der Werth jeder einzelnen war unendlich. Die Berufungen, die Millionen Seelen aufgedrückt wurden, kamen von jenen Handlungen des Gottmenschen. Ihre inwohnenden Kräfte regieren noch jetzt mächtig die Welt. Sie haben seitdem einem Jahrhundert nach dem andern seine Form gegeben. Alle Heiligkeit ist nur eine unendlich mannigfaltige Kopie derselben gewesen. Aus ihren Verdiensten trinken die Attribute Gottes täglich die Fülle, und dennoch sind jene Verdienste noch zum Ueberfließen voll. Aus ihren Verdiensten schöpfen die Sakramente unberechenbare Gnadenschätze Tag und Nacht, und sie sind noch immer bis zum Rande voll, und fähig, unzählige neue Schöpfungen zu retten. Aus den Genugthuungen jener Jahre hat die Gerichtsbarkeit der Kirche fast unbegränzte Ablässe geschöpft, und doch hat dies auf ihre Fülle keinen sichtbaren Eindruck gemacht. Poesie und Kunst wenden sich an jene Jahre wie zu einer Schule der himmlischsten Schönheit, und alle Geister finden die Lehren frisch und neu. Die

Theologie setzt sich zu ihnen wie zu Abgründen göttlicher Weisheit, und das einemal webt sie geschäftig ihre wunderbare Wissenschaft aus ihnen zusammen, und das anderemal, gefesselt von ihrer Schönheit, vergißt sie zu weben, ist in Beschaulichkeit verzückt und wird zur Andacht. Was die Andacht betrifft, so sind jene Jahre ihr eigentliches Kloster und ihr Garten. Jenes Leben ist Gott, der seinen Geschöpfen sichtbar geworden als die Regel des Lebens. Es legt die eigentlichen Fundamente der Moral bloß; es enthüllt die Möglichkeiten menschlicher Handlungen, während es auch wie in einem Gemälde die unbeschreiblichen Thätigkeitsäußerungen des heiligen Geistes darstellt. Es ist ein erfrischender und freudiger Gedanke, daß in dieser Stunde der friedlichen Dämmerung tausende von Seelen schweigend vor Gott liegen, gefangen in den süßen Netzen der Schönheit dieser irdischen Jahre Jesu. Unser Herr offenbarte dem gottseligen Camaldulenser, Michael von Florenz, wie sehr Er wünschte, daß die ihn liebten, die dreiunddreißig Jahre mit besonderer Liebe verehren möchten. Es war die charakteristische Andacht aller Heiligen. Die Seelen, die sich am meisten hingezogen fühlten, über die Eigenschaften Gottes nachzudenken, haben ihre Wissenschaft in jener andern Wissenschaft der dreiunddreißig Jahre gelernt. Manchmal ist diese Andacht einem religiösen Orden für längere Zeit besonders eigen, manchmal verbindet sie sich mit einem einzelnen Ordenshause, und entwickelt sich mit wunderbarer Fruchtbarkeit. Dies scheint der Fall gewesen zu sein mit dem Carmeliterkloster zu Dole im siebenzehnten Jahrhundert. Für die Schwester Anna vom Kreuze, eine Laien=

schwester, war sie die Form und das Vorbild ihres ganzen Lebens. Es war ihr ganz natürlich, sogar ihre gewöhnlichen Handlungen nach der Zahl dreiunddreißig zu thun; noch mehr nahmen ihre Bußübungen und Andachten jene Gestalt an. Wenn man sie fragte, ob sie einer so oft wiederholten Andacht nicht müde werde, so erwiederte sie, daß sie ihr vielmehr immer als neu vorkomme. Die Andacht der Mutter Luisa von Jesus war sogar noch merkwürdiger. Sie konnte ihre Seele kaum mit etwas anderem beschäftigen, als mit den dreiunddreißig Jahren, und die reichlichen Erleuchtungen, die sie von Gott im Gebete empfing, hatten hauptsächlich Bezug auf diese Andacht. Die ersten Jahre der heiligen Kindheit waren eine Wonne für ihre Seele. Es hatte für sie einen besonderen Reiz, die erste Zeit zu betrachten, da unser Herr seine Kniee beugte und die Hände faltete im Gebete zum Vater. Ihre Heiligkeit schien immer eine Theilnahme an irgend einer der innern Stimmungen Jesu auf Erden zu sein, und die charakteristischen Züge ihres geistlichen Lebens, die aus dieser Andacht folgten, waren beharrliche Inbrunst und außerordentliche Freudigkeit. Sie prägte diese Andacht der ganzen Genossenschaft ein und auch den Auswärtigen, die ihr in den Weg kamen.

Wir sehen merkwürdige Spuren der nämlichen Andacht in der Antwort unseres Herrn auf die Gebete der Franziska von der Mutter Gottes, einer Carmeliterin zu Dieppe, die sich durch ihre Andacht zum kostbaren Blute auszeichnete. Als sie eben für die Seele der Schwester Katharina von den Engeln betete, bat sie unsern Herrn nach der Communion, der Seele der Schwester Katharina

einen einzigen Tropfen seines kostbaren Blutes zuzuwenden, um ihre Befreiung zu vollenden. Unser Herr erwiederte: „Ich habe ihr eine meiner Fußstapfen gegeben," indem Er so den Werth seiner geringsten Handlungen zeigte. Ein anderesmal verrichtete sie das nämliche Gebet für die Schwester Elisabeth von der Geburt Jesu, und bat um einen einzigen Tropfen des kostbaren Blutes. Da antwortete unser Herr: „Ich will ihr eine meiner Thränen geben, deren Wirksamkeit so groß ist, daß sie die Hölle in ein Paradies verwandeln würde, wenn sie da angewandt werden könnte." Diese Antworten scheinen eine besondere Andacht zu den dreiunddreißig Jahren in Franziska von der Mutter Gottes vorauszusetzen, und jene heiligmäßige Klosterfrau war eine der merkwürdigsten unter den frommen Personen des siebenzehnten Jahrhunderts.

Wir sprechen ganz wahr, wenn wir die Welt in viele Welten eintheilen. Wir reden von der vegetabilischen Welt, von der Mineralwelt und von der Thierwelt. Wir theilen diese sogar in geringere Welten ab. Wir wenden uns an die Sternenwelt, um die Unermeßlichkeit des Raumes kennen zu lernen. Die Geologie öffnet uns eine Welt, die uns mit ihren fernen Zeiten in Erstaunen setzt. Wir nennen den Menschen eine kleine Welt an sich selbst, und die mikroskopische Welt, während sie so reich ist an neuen Ansichten von Gott, erfreut uns mit allem, was sie von den Möglichkeiten und Wahrscheinlichkeiten der unsichtbaren Welt des immateriellen und englischen Lebens vermuthen läßt. Wir geben diesen Dingen den Namen Welten, weil sie an sich selbst vollständigen Schöpfungen

zu gleichen scheinen, und weil jede von ihnen eine verschiedene Offenbarung Gottes ist, verschieden von allen übrigen Offenbarungen Seiner, und dennoch mit ihnen allen harmonirend. Sie sind besondere Schatten Gottes. Sie sind seine Weisheit und seine Schönheit, seine Macht und seine Liebe, von verschiedenen Gesichtspunkten aus betrachtet. Er ist ein mannigfacher Schöpfer in einem einzigen Schöpfer. Wir haben ganz recht, seine einzige Welt in viele Welten zu theilen. Ebenso verhält es sich mit der Menschwerdung. Das ganze materielle Universum ist nicht so unermeßlich, als jene eine Welt der Menschwerdung, noch so vieler und so herrlicher Unterabtheilungen fähig. Vom intellektuellen oder geistlichen Standpunkte aus betrachtet, bilden die dreiunddreißig Jahre eine Welt, die weit unendlicher ist als die Sternenwelt. Sie lassen sich sogar in viele andere Welten unterabtheilen, die noch geräumig genug sind für die schnellen Intelligenzen der Engel sowol als für den raschen Flug verklärter menschlichen Geister, um sie eine Ewigkeit zu durchwandern, und da immer wieder frische Wunder zu finden. Das kostbare Blut hat eine Biographie im Leibe Mariens, wo es von dem stillen Heiligthume ihres unbefleckten Herzens ausging; es hat eine andere in Bethlehem und eine andere in Aegypten, eine andere in Nazareth und eine andere an den Ufern von Genesareth, eine andere in Jerusalem und eine andere in Galiläa. Jedes dieser Dinge ist eine Welt, die das Maß unseres Wissens übersteigt, ein Kloster zur Andacht, und dennoch ein Kloster, in welchem eine Ewigkeit Raum genug hat. Gottes Unermeßlichkeit ist eine lebendige Unermeßlichkeit. Sie dringt überall hin, ist

überall ganz, und übersteigt die Schranken des Raumes. Jede dieser besondern Welten des Lebens Jesu auf Erden ist durch eine verborgene Sympathie an eine besondere Eigenschaft oder an eine Gruppe von Eigenschaften Gottes geknüpft. So erfahren wir aus dem Leben der Mutter Margaretha vom heiligen Sakramente, einer Carmeliterin von Dijon, daß die Seelen, die zu einer besondern Andacht zur Auferstehung unseres Herrn berufen sind, sich immer besonders hingezogen fühlen, die göttliche Heiligkeit anzubeten. Dies sind verstohlene Blicke in jene freudige Wissenschaft der dreiunddreißig Jahre, die einen Theil unserer unaussprechlichen Seligkeit jenseits des Grabes ausmachen wird. Wahrhaftig! es scheint uns die Welt mehr als je zu entleiden, wenn wir an die ungeahnten Herrlichkeiten denken, welche die Geheimnisse unseres süßen Jesus in unsere Seelen ausgießen werden, wenn Er uns in sein Reich aufgenommen.

Aus dem Gesagten geht klar hervor, daß unsere Kenntniß von dem innerlichen Leben des kostbaren Bluts in den dreiunddreißig Jahren sehr oberflächlich sein muß. Dennoch müssen wir es uns so klar als möglich vorzustellen suchen. Sein erster Beginn war in den Wonneschauern der beseligenden Anschauung. Wir werden nachher die Gründe einsehen, warum wir uns dies sorgfältig merken müssen. Der Anfang des menschlichen Lebens Jesu war nicht allmählig; es hatte keine Dämmerung. Gerade seine Vereinigung mit der Gottheit machte dies unmöglich. Es brach aus dem Nichts hervor in den Glanz einer bewußten und seligen Ekstase. Es sah Gott, wie nicht einmal Maria Ihn jetzt sieht. Es sah Ihn, ging der ganzen

Schöpfung aus dem Gesichte, um Ihn zu begreifen, genoß Ihn, wie nicht der ganze Himmel nach dem Gerichte Ihn genießen wird, und betete Ihn an, wie keine fabelhafte Zahl von möglichen Welten Ihn jemals hätte anbeten können. Dies war der erste Pulsschlag des kostbaren Bluts. Das erste Pochen hatte eine unendliche Wonne in sich. Aus seinem ersten Momente könnten alle Welten mehr mit Freude erfüllt werden, als sie zu ertragen vermöchten. Außer dem unerschaffenen Jubel, dem süßen Geiste des Vaters und des Sohnes, gab es nie eine Jubelfreude, wie die des kostbaren Bluts in seinem Beginne; dennoch hat von jener Stunde an der Jubel nie aufgehört, er hat sich nie vermindert, er hat sich nie geändert. Seine Pulse schlagen nicht schwächer und nicht stärker. Sie schließen keinen Wechsel in sich. Sie verrathen nur einen gleichmäßigen Ungestüm einer unwandelbaren Wonne. Die Freudigkeit, die wie ein Blitz aus den Augen des Kindleins in das Herz Mariens schoß, wurde nicht vermindert, als die nämlichen Augen auf dem Kalvarienberge ermattet nach ihr schmachteten. Die Seligkeit, die wie eine Lichtschöpfung in der Glorie der Auferstehung hervorbrach, hatte nie das heilige Herz verlassen, selbst nicht auf dem Wege zum Kreuze. Aber nebst der Wonne der beseligenden Anschauung hatte das kostbare Blut auch alle andern Freuden. Jenes menschliche Leben war eine Freude an sich selbst, an seiner göttlichen Vereinigung, abgesehen von seinem Schauen Gottes. Es war eine Freude an der Liebe und an dem Besitze einer so süßen Mutter. Es war eine Freude an der himmlischen Ruhe des tiefen, liebenden, anbetenden Herzens

Josephs. Es war eine Freude an dem Jubel der anbetenden Engel. Es war eine Freude, selbst an der Bitterkeit seiner die Menschheit erlösenden Schmerzen, und es war eine Freude an der Innigkeit seiner eigenen Liebe zu Gott und den Menschen.

Aber es war auch ein Leben kolossaler Schmerzen, wenn sie gleich die Freude nicht verminderten. Nie pochte das Blut eines Menschen in so unaussprechlicher Angst, als das kostbare Blut unseres theuersten Erlösers. Seine Schmerzen waren lebenslange. Ihre Heftigkeit überstieg alle Qualen der Martyrer. Es gab nie einen Augenblick, der nicht von Schmerzen eingenommen war. Der Jubel vermischte sich nie mit dem Ach und Weh, noch minderte er dasselbe oder gab Ersatz dafür; ja alle Freuden vermehrten vielmehr die Leiden. Die Freude ist gewiß an sich selbst ein göttlicheres Ding, als der Schmerz; denn es kann keinen Schmerz geben in dem Ewiggebenedeiten. Aber der Schmerz war menschlicher, und darum wurde er als das Werkzeug erkoren zur Erlösung der Menschen, und so wird er für uns göttlicher, weil er uns zu Gott bringt und uns zu Gott erhebt. Deßhalb war das Leiden dem kostbaren Blute natürlicher. Es war ein mit seiner Natur verwandteres Leben. Ueberdies war es sein Berufsleben. Denn durch Leiden sollte es sein Erlösungswerk vollführen. Seine Vergießung sollte nicht nur die Vollendung des Leidens unsers Herrn sein, sondern das erwählte Leiden, worin gerade das Werk der Erlösung bestehen sollte. Jesus — dreimal gepriesen sei sein heiligster Name! — ist ganz unser eigen, und wir können nichts von Ihm entbehren. Allein es war nicht

gerade seine Seele, die uns erlösen sollte, noch das Leiden seines Leibes, das eigentlich unsere Sühnung sein sollte. Es war die Vergießung seines Blutes, die uns reinigen sollte von unsern Sünden. Das Heilmittel des Falles bestand gerade in dem Blute des Erlösers. Alle Leiden seines Lebens nahmen zu bis zum Vergießen seines Blutes und wurden dadurch gekrönt, und daß Er die letzten wenigen Tropfen desselben vergoß, nachdem Er gestorben, deutete die Aufgabe an, die es zu erfüllen hatte. Die Seele, und der Leib und das Blut lagen gesondert, und das Opfer war so vollständig.

Das Leben des kostbaren Bluts war auch ein Leben großer Heimlichkeit. Dies ist der unveränderliche Charakterzug aller göttlichen Dinge. Je mehr sie der Gegenstand des ewigen Wohlgefallens Gottes in seinem ewig gebenedeiten Geiste gewesen sind, um so instinktmäßiger streben sie nach Heimlichkeit. Gott ist ein Gott, der sich verbirgt, und der sich sogar offenbart mittelst neuer Verbergungen. Aller Heiligkeit ist die nämliche Liebe zur Heimlichkeit aufgedrückt als das Siegel Gottes. Wir hätten meinen sollen, daß die Freudigkeit des kostbaren Bluts es geneigt machen würde, sich zu offenbaren, und sich immerfort zu offenbaren aus dem Uebermaße seiner Liebe zu den Seelen. Wir hätten glauben können, daß sein inniges Verlangen, sich zu vergießen, ihm einen Charakter der Oeffentlichkeit gegeben haben würde. Allein, wie Gott so verborgen ist, daß der heilige Augustin Ihn „das verborgenste Wesen" zu nennen wagte, und wie Er zu gleicher Zeit auch unaussprechlich mittheilsam ist, so verhält es sich mit dem kostbaren Blute. Es verbarg sich in allen

den dreiunddreißig Jahren, und es verbarg sich am erfolgreichsten in dem Augenblicke, als es vergossen wurde. Es verbarg sich in den Wurzeln der Oelbäume von Gethsemane, indem es das braune Holz nur ein wenig röther machte. Es sank hinein in den durstigen Boden des Kalvarienbergs. Es eilte, sich mit dem Straßenstaub Jerusalems zu mischen. Es heftete sich an die Sohlen der Schuhe der Menschen, damit sie es nicht bemerken möchten. Auf gleiche Weise wirkt es hinter einem Schleier noch zu dieser Stunde. Es wirkt in den Sakramenten, in unsichtbaren Mittheilungen der Gnade, in unsichtbaren Berührungen göttlicher Dinge mit der Seele. Nur wenn Gott die Augen hoch begnadigter Seelen öffnet, sieht man es wahrhaft als das Blut Jesu wirken. Eine solche hochbegnadigte Seele war Franziska von der Mutter Gottes, eine Karmeliterin zu Dieppe. Wenn sie ihre Kapitel hielt, um die Fehler der Ordensgenossen zu rügen, und die Nonnen sich wegen ihrer nicht genauen Beobachtung der Regel anklagten, so sah sie Jesus neben ihr, welcher diejenigen, die sich offen und aufrichtig anklagten, mit einem Tropfen seines Blutes berührte, und jene unberührt ließ, die sich nicht aufrichtig und ohne innere Selbstverurtheilung anzuklagen pflegten. Am Palmsonntag, während eines Jubiläums sah sie unsern Herrn den Seelen der Nonnen bei der Kommunion die Gnade des Jubiläums zuwenden mittelst seines Blutes, und Er sprach zu ihr: „Personen, die in der Welt leben, gebe ich mein Blut tropfenweise, aber hier gebe ich es verschwenderisch." Eines Jahres, am Feste der Beschneidung zeigte unser Herr sich ihr in der Krippe liegend, im Blut gebadet, und das Blut träu-

felte von Ihm herab in ein Gefäß. Ihre Seele beschäftigte sich voll Wonne mit der Würde und dem Preise jenes anbetungswürdigen Blutes und sie rief in einer Aufwallung des Entzückens aus: „Ach mein Herr, dies war genug, um die Welt zu erlösen, ohne so viel zu leiden.“ Er ließ sich dann herab, ihr zu offenbaren, daß Er das Blut der Beschneidung dem Vater aufgeopfert habe, namentlich aus zwei Absichten: erstens, um für die Sünden genugzuthun, die seit der Schöpfung und vor der Menschwerdung begangen worden seien, und zweitens, um für die Seelen die Gnade zu erlangen zu einem rechten Gebrauche von seinen Geheimnissen. So kam es in unzähligen Offenbarungen vor, daß wenn die Wirklichkeiten der Gnade begünstigten Seelen gezeigt wurden, sie ihnen gezeigt wurden als thatsächliche Berührungen des kostbaren Bluts gerade wie übernatürliche Gunstbezeugungen bei der Kommunion so oft die Form angenommen haben, als ob sich der Mund der Heiligen mit Blut füllte, das einen himmlisch süßen Geschmack hatte, und die Art, wie es seine Wirkungen verschleiert, ist nur eine Fortsetzung der Verborgenheit der drei und dreißig Jahre.

Das Leben des kostbaren Blutes auf Erden war auch, und im vorzüglichen Sinne, ein Leben der Liebe, oder wie wir es besser nennen können, ein Leben vielfacher Liebe. Es war solch' eine menschliche Liebe Gottes, welche die Maria's, der Engel und Menschen miteinander unendlich übertraf. Es war eine freudige und doch eine ehrerbietige Liebe Maria's, die alle vereinigte Anhänglichkeit und begeisterte Liebe der Engel und Heiligen zu ihrer Mutter und Königin weit überstieg. Es war solch eine

Liebe zu den Menschen und namentlich zu den Seelen der Menschen, daß die Herzen der ganzen Menschheit sie nicht fassen könnten, wenn sie unter dieselben vertheilt würde, und wenn ihre Herzen erweitert wären, um so viel in sich aufzunehmen, als die Herzen der Apostel. Die Seelen waren sein Reiz, seine Leidenschaft. Sein Genius heftete sich an dieselben, wie an seinen Antheil und an seine Beute. Die Menschenseelen waren seine Wahl, sein Werk, seine Nahrung, seine Ruhe, seine Freude. Der Gedanke an dasselbe hatte für die Seelen Gnade gewonnen, ehe es wirklich erschaffen ward. Die Vorbilder desselben reinigten die Seelen. Die Vergießung desselben war das Leben der Seelen. Es wurde fast allgegenwärtig, um alle Seelen umfassen zu können. Es barg sich in den Sakramenten, damit es die Seelen auf einem schnelleren Wege, auf mannigfaltigere Arten, mit einer mehr unfehlbaren Wirksamkeit, und mit einem größeren Erfolge erreichen könnte. Dann, als ob es sogar mit der Herrlichkeit der Sakramente nicht zufrieden wäre, ergoß es sich in Abläße und Jubiläen. Es bildete Menschen nach seiner eigenen Aehnlichkeit, und nannte sie Apostel. Ein apostolischer Beruf ist eine Berufung des kostbaren Bluts. Die milden Urtheile der Moraltheologie sind nur die Casuistik des kostbaren Bluts. Wer kann ohne Rührung an die Zärtlichkeit und an den Ungestüm dieses seelenliebenden Blutes denken? Alle süße, beredte Geduld im Beichtstuhle ist nur die von heftiger Liebe eingegebene Selbstbeherrschung des kostbaren Bluts. Alle wahre, einfache, evangelische Predigt ist nur die erhabene Stimme des kostbaren Bluts. Lasset mich noch einmal jene alte

Geschichte von der gottseligen Angela von Foligno erzählen. Sie sah unsern Herrn in einer Vision, wie Er einige Franziskanermönche umarmte und sie mit schmachtender Zärtlichkeit an seine Seitenwunde drückte. Er drückte sie so innig an sich, daß ihre Lippen mit seinem Blute gefärbt wurden, bei einigen im geringen, bei andern in sehr hohem Grade; manchen war der Mund ganz roth davon, so fest hatte Er sie an die Wunde gedrückt. Er sagte ihr, daß dies seine Prediger seien, und daß das Wort des Evangeliums nur dann mit Macht zu der Seele dringe, wenn es über Lippen gehe, die mit seinem kostbaren Blute befleckt seien. Ach wir armen Prediger! wir müssen wohl den Kopf hängen lassen, bei dieser Erzählung, und doch ist es eine voll Aufmunterung für unsere Demuth, wenn nur unsere Demuth hochherzig ist und muthig.

Endlich war das Leben des kostbaren Bluts auf Erden ein Leben von unvergleichlicher Heiligkeit. Es bestand aus den riesenmäßigsten Gnadenwirkungen. Wir können ihnen nicht einmal in Gedanken nahe kommen. Genug, wenn wir sagen, daß sie täglich äußerst zahlreich und mannigfaltig waren, und daß der Schlaf bei Nacht sie nie unterbrach, daß aber dennoch die geringste von ihnen an geistlicher Schönheit und Würde das prachtvolle Geheimniß der unbefleckten Empfängniß übertraf. Es war ein Leben, das auch aus innern Gemüthsstimmungen bestand von so unermeßlichem Heroismus, von so feuriger Liebe, von so majestätischer Kraft, von so zarten Verwicklungen, daß sie an keiner andern erschaffenen Heiligkeit ihres Gleichen haben. Was können wir uns von ihnen für eine Vorstellung machen, wenn es eine nüchterne Behauptung

ist, von ihnen zu sagen, daß die geringste und vorübergehendste derselben alle Gefühle der Schmerzen Mariens übertraf; und bilden nach den Tugenden Jesu nicht diese die kolossalste Heiligkeit, die jemals auf Erden gekannt oder im Himmel gekrönt wurde? In allen diesen Gnadenwirkungen, in allen diesen innern Stimmungen, in all dem glorreichen Heroismus der heiligen Menschheit diente das kostbare Blut immer mit ganz besonderer Absicht jenen zwei verwandten Attributen Gottes, seiner Herrschaft und seiner Majestät. Sprach ich nicht wahr, als ich sagte, daß die dreiunddreißig Jahre eine Epoche von säkularer Dauer seien, eine Art von Ewigkeit der Zeit?

Das Leben des kostbaren Bluts auf Erden nach der Himmelfahrt war, wie wir gesehen haben, in einem Sinne ein aktuelles Leben, und in einem anderen Sinne kein aktuelles Leben. Wir haben auch hieraus Lehren zu ziehen, oder erhalten wenigstens daraus frische Beweise von dem Charakter und der Beschaffenheit des kostbaren Blutes. Sein Leben auf Erden kann eingetheilt werden in ein natürliches und übernatürliches, oder in ein unmittelbares und mittelbares oder in ein religiöses und weltliches, je nach dem Gesichtspunkte, von dem aus wir es betrachten. Für unsern Zweck ist keine strenge Eintheilung nothwendig. Es genügt uns davon zu sprechen, insofern es die Welt betrifft, und insofern es die Kirche betrifft. Ueber den ersten Punkt brauchen wir nicht viel zu sagen, da wir bereits im zweiten Kapitel gesehen haben, was die Welt gewesen sein würde ohne das kostbare Blut. Demungeachtet ist noch etwas zu sagen. Es gibt nicht, und hat, seitdem das Christenthum gepredigt wurde, nie einen

Staat oder eine Regierung gegeben, auf die das kostbare Blut nicht einen materiellen Einfluß übte. Die Geschichte zeigt uns, daß es eine augenfällige Einheit des Lebens in den Staaten gibt, deren sie selbst sich kaum jemals bewußt sind, oder wenigstens nur in vorübergehenden Augenblicken bewußt. Sie thun Gottes Werk, ohne es zu wissen. Sie dienen der Kirche in dem Augenblicke, während sie die Plane derselben zu durchkreuzen meinen. Nach Jahrhunderten des Selbstlobes und Hochmuthes verlieren sie ihre Stellung, schrumpfen zu etwas Kleinerem und Schmälerem zusammen, und finden, daß sie immerfort, ohne es zu wissen und ohne Absicht, die Diener des heiligen Stuhles gewesen sind. Zuweilen machen einzelne Staatsmänner einigen Eindruck auf ihre Zeit und auf ihr Land, und es stellt sich durch die Geschichte sonderbar heraus, daß in diesem Falle der Eindruck meistentheils zur damaligen Zeit der Religion feindlich war, aber am Ende zu ihrem Vortheile ausschlägt. Oefter macht der Staat den Staatsmann, welcher eher folgt als leitet, während der Staat selbst mit einem Leben erfüllt ist, das er nicht versteht, und wie ein Baum, der in einer besondern Lage wächst, seine Instinkte unbewußt ausführt. In beiden Fällen sind es die Interessen des kostbaren Bluts, von denen man am Ende findet, daß sie die Revolutionen der Staaten geleitet haben.

Die verschiedenen Arten der Civilisation und die Sitten und Gebräuche werden auch durch seinen Genius, durch seinen Charakter und Einfluß näher bestimmt und beherrscht. Seine Wirksamkeit in einzelnen Seelen ist im ganzen eine so ungeheure Macht, daß sie sich in allen sozia-

len Bewegungen fühlbar machen muß. Der Literatur hat es frische Formen und neue Ideen geliefert. In der Kunst ist es eine Quelle der Schönheit und Begeisterung gewesen, die jede andere an Menge und Vortrefflichkeit ihrer Produkte weit übertrifft. Die Philanthropie verdankt ihm mehr als sie anerkennen will, und die Sittlichkeit hat kaum ein unabhängiges praktisches Leben ohne dasselbe. In dem sogenannten Fortschritte der Menschheit war es zugleich ein Zügel zum Zurückhalten, und ein Ruder zum Leiten, ein Licht um dabei zu sehen, und ein Ersatz, der uns zum Aushalten befähigt.

Aber während wir nie vergessen dürfen, daß die Außenwelt immer alles, was gut in ihr ist, dem Einflusse des kostbaren Blutes verdankt, geht uns sein Leben in der Kirche näher an. Wir haben bereits gesehen, daß die Werkstätten seines Lebens in den wunderbaren Sakramenten liegen, welche die lebendigen gegenwärtigen Handlungen Christi sind, die wirkliche Fortsetzung der dreiunddreißig Jahre auf Erden. Wir haben gesehen, daß alle Prozesse der Rechtfertigung und der Heiligung in Wirklichkeit Operationen des kostbaren Blutes sind. Wir haben uns an seine allgegenwärtige Thätigkeit in jenen verschleierten Triumphen der Gnaden des Todbettes erinnert, welche unter die freudigsten Ueberraschungen des Himmels gehören werden. Aber seine erste und hervorragendste Beschäftigung auf Erden ist die Bekehrung, und da seine innewohnende Kraft in der Kirche so umfassend und so unaufhörlich ist, daß es schwer hält, sie in einem einzigen Ueberblicke zu begreifen, ohne oberflächlich zu werden, so können wir diese besondere Beschäftigung, welcher es sich

so speziell widmet, auswählen, als eine ganz passende Beleuchtung seines Geistes und seiner Methode, indem wir so durch ein einziges Beispiel den wahrsten Begriff von seinem Leben auf Erden seit der Himmelfahrt erlangen. Während wir aber das Phänomen der Bekehrung als das beste Kennzeichen von dem normalen Leben des kostbaren Blutes hervorheben, dürfen wir nicht vergessen, daß es nur eine von vielen Proben seiner Fruchtbarkeit ist. Lasset uns also daran denken, was in der Bekehrung einer Seele enthalten ist, und wie jene wirkende Kraft beschaffen sein muß, deren erste und Lieblingsbeschäftigung die Bekehrung ist.

Es ist nicht möglich, die Wichtigkeit der Bekehrung einer einzigen Seele zu übertreiben. Als einzelne Seelen fühlen wir, daß wir uns in einer unzähligen Menge gleichsam verlieren. Wir sind wie ein Nichts in der großen weiten Welt und in dem gewaltigen alles beherrschenden Fortgange der menschlichen Geschicke. Wenn wir sterben würden, so könnten wir vielleicht einen schnell vorübergehenden Schmerz in einigen wenigen Herzen zurücklassen, und dies wäre alles. Aber wir gehen nie verloren, wir sind nie ein Nichts in der theuren Welt der allsehenden Liebe und alliebenden Vorsehung Gottes. Nach seinem Maßstabe ist ein Reich ein geringeres Ding als eine einzige Seele. Das Reich wird nicht so lange dauern, noch kann es so viel wirken. Sogar auf Erden liegt die göttliche Wichtigkeit seiner Geschichte einfach in der Summe und in der Art seines Einflusses auf einzelne Seelen. In der andern Welt, in der wahren Welt hat es keinen Repräsentanten. Es ist, als ob es nie gewesen wäre, oder

wenigstens ist es ein bloßer Posten in der Heiligung der Erlösten. Die Schicksale des ruhmvollsten Reiches der Erde werfen keinen Schatten auf den Himmel. Gott scheint weniger Anordnungen zu treffen für ganze Reiche als für einzelne Seelen, und wenn Er sich mit Nationen beschäftigt, so geschieht es um der Seelen willen. Der Grad und die Art der göttlichen Einmischung sind geringer für ein Reich, als für eine Seele. Das Interesse des Himmels an einem Reiche ist geringer, als sein Interesse an einer Seele. Die Folgen, die ein Reich hat, sind unbedeutender, als die Folgen, die eine Seele hat. So hoch schätzt das kostbare Blut eine einzige Seele.

Wir wollen nun den innern Gang einer Bekehrung betrachten. Was ist nothwendig, was wird wirklich erfordert, um einen Menschen, der in der Todsünde lebt, zu bekehren? Die drei göttlichen Personen wirken wie Eine in allen äußerlichen Werken. Dennoch stellt der Vater nach unseren unvollkommenen Begriffen die Macht der Gottheit dar, und diese Macht ist nothwendig, um eine Seele zu bekehren. Nichts geringeres, als die Allmacht kann dies thun. Mariens Scepter reicht nur so weit durch die Allmacht des Gebetes. Wenn ich an eine ungeheure Macht denke, so denke ich an den heiligen Michael; aber er ist zu schwach, um einen Sünder zu bekehren, oder an den Chor der Throne, aber die Pracht ihrer Ruhe kann nicht von Sünde reinigen, oder einer sündhaften Seele den Frieden eingießen. Zweitens ist nothwendig die Weisheit des Sohnes. Die Cherubim sind sehr weise, und unsere liebste Mutter Maria ist ein wahrer Abgrund von Wissenschaft; aber sie hätten die noth-

wendigen Mittel für die Bekehrung eines Sünders nicht erfinden können. Ja sie sind so wenig im Stande, sie zu ersinnen, daß sie es schwer finden, sie zu verstehen, und daß sie bis zu dieser Stunde mit unverminderterm Erstaunen dieselben anbeten. Sodann ist auch nothwendig die Liebe des heiligen Geistes. Die glanzvollen Seraphim leben in göttlichem Feuer, und sind selbst ungeheure und gewaltige Abgründe brennender Liebe; dennoch sind sie nur Funken aus dem Gluthofen des heiligen Geistes. Seine Liebe ist einfach unbegreifbar. Sie können nur niederfallen und zittern vor dem unaussprechlichen Brande seines unerschaffenen Feuers. Manche Dinge sind in Gott schwer zu verstehen, aber am allermeisten das Uebermaß seiner Liebe. Dennoch ist diese Macht des Vaters, diese Weisheit des Sohnes und diese Liebe des heiligen Geistes, dieses dreifache Mitleiden der heiligsten Dreifaltigkeit gewonnen worden für die Bekehrung der Seelen durch die innige Fürsprache und die liebliche Nöthigung des kostbaren Bluts.

Es gehört zu der Anordnung unseres Herrn, daß die Gebete und Schmerzen seiner Mutter auch zu der Bekehrung einer Seele beitragen sollten; aber die Macht jener Gebete und das Verdienst jener Schmerzen kommen vom kostbaren Blute. Das Ganze von Maria, aller Segen ihres Königthums, alle Glorie ihrer Erhöhung, aller Glanz ihrer Gnaden und alles Geheimniß ihrer Mutterschaft sind da wegen dem kostbaren Blute. Kein Theil der Schöpfung ist so glänzend weiß geworden durch seine Röthe als ihr unbeflecktes Herz. Sie ist das Geschöpf des kostbaren Bluts, seine Tochter, seine Mutter, seine Dienerin und seine Königin. Die Engel des Himmels

müssen für die Bekehrung einer Seele in Bewegung gesetzt werden. Zahllose Dienste, deren jeder ein himmlisches Wunder ist, werden von ihnen geleistet. Sie thun Fürsprache im Himmel, sie besuchen die Erde, sie thun Mariens Geheiß. Sie verschwören sich mit den Heiligen, sie verschaffen die Sakramente, sie bereiten vor, sie wirken mit, sie bekräftigen, sie warnen, sie schützen. Sie begegnen einander auf ihrem Fluge zwischen Himmel und Erde, wie königliche Boten auf den Heerstraßen zur Zeit des Krieges. Es ist das kostbare Blut, das diese Dienste für die Seele verdient hat. Es ist die Andacht zu dem kostbaren Blut, welches die Reiche der Engel mit Jubel erfüllt, wenn ein Sünder bekehrt wird. Unser Herr liebte es, an jenen Jubel zu denken; und er sprach davon mit einer wohlgefälligen Betheuerung und mit dem innigsten Vergnügen.

Die Bekehrung einer Seele erfordert, daß eine Menge von Umständen durch die Vorsehung angeordnet wird, und daß die Zeiten, die Personen und die Orte auf irgend eine besondere Weise für einander passend gemacht werden. Diese Harmonie der Umstände führt die Vorsehung..zu Ehren des kostbaren Bluts herbei. Es muß nach dem gewöhnlichen Ausdrucke die Kenntniß des Evangeliums vorhanden sein, und der Umstand, daß diese jeder Seele nahe gebracht wird, ist ein besonderer Akt der Liebe von Seite des kostbaren Bluts. Vieles muß für die Seele verdient werden durch die guten Werke anderer, und keine Werke haben ein Verdienst, außer durch das kostbare Blut. Die Güte anderer muß auf die Seele Einfluß üben, und die Güte übt nur Einfluß, weil das

kostbare Blut sie so anziehend macht. Der Augenblick der Reue ist der Moment einer Umwälzung in der Seele; sie war ein Moment, der von Ewigkeit im Hinblicke auf das kostbare Blut vorhergesehen und vorher angeordnet wurde. Sie ist ein Theil des ewigen Wohlgefallens Gottes an jenem erlösenden Blute. Die Sakramente, welche die glänzenden Werkzeuge der Bekehrung sind, sind die Anwendung des kostbaren Bluts auf die Seele in einer Weise, welche das, was bereits unendlich ist, noch zu verstärken scheint. Die wirkliche Vergießung des Bluts auf dem Kalvarienberg war die entfernte Vorbereitung für diese einzelne Bekehrung. Die Wiederbelebung alter Verdienste und die Wiederherstellung verscherzter Rechte auf Belohnung sind nur Beispiele von der Energie des kostbaren Bluts und von der Vollständigkeit, womit sie ihr Werk thut. Diese Lebenskraft von Verdiensten, diese Macht einer Auferstehung, die in ihnen liegt, wenn die Todsünde sie getödtet hat, ist nur da, weil das kostbare Blut es war, welches sie gleich anfangs zu Verdiensten machte. Die Ablässe sind die liebenden Diener des kostbaren Bluts, die seine Wege verstehen und in seinen Geist eindringen, und so herumgehen, um die Stücklein aufzusammeln, die übrig bleiben, nachdem die Sakramente vollkommen gesättigt sind. Die Freude Gottes, Mariens, der Engel, der Heiligen, der armen Seelen im Fegfeuer, und der Priester und Diener Gottes auf Erden ist nur ein Ausfluß jener Freude, von welcher das kostbare Blut die allgemeine und immer fließende Quelle ist. Ueberdies findet in diesem ganzen Prozesse der Bekehrung ein wunderbares Verbergen, eine göttliche Milderung der Beleidigung Gottes

durch die Sünde statt, was nur sein kann, weil sie durch das kostbare Blut überschwemmt wird, während zu gleicher Zeit eine solche Offenbarung der Sündhaftigkeit der Sünde stattfindet, die nur durch das nämliche Blut gemacht werden kann, welches die schöne Genugthuung ist für die Heiligkeit Gottes.

Bei Tag und bei Nacht ist auf der ganzen Erde das kostbare Blut in diesem Geschäfte der Bekehrung thätig. Sie geht in tausenden von Seelen zugleich vor sich. In ihnen allen ist dieses übernatürliche Triebwerk in Thätigkeit, und in Thätigkeit zu gleicher Zeit. In jedem einzelnen Falle zeigt sich die nämliche scheinbar ausschließliche Concentration der göttlichen Liebe auf die einzelne Seele, was alles Verfahren Gottes mit uns so unaussprechlich zärtlich erscheinen läßt. So ist es seit Jahrhunderten fortgegangen, und wird noch viele Jahrhunderte so fortgehen; denn das Ende der Welt scheint noch nicht nahe zu sein, wenn nicht der Umstand, daß es so scheint, gerade ein Zeichen ist, daß dem so ist. Wer kann den Charakter und das Amt des kostbaren Blutes mißverstehen, wenn er dieses Werk der Bekehrung genau betrachtet, welches sein Lieblingswerk ist? Es ist die einzige Frage über Leben und Tod für jeden einzelnen aus uns, ob diese Veränderung in uns entweder bei der Taufe oder seitdem bewirkt worden ist. Wer also kann die Schuld berechnen, die er dem kostbaren Blute schuldet? Gibt es eine erfrischendere Freude im Leben, als ein überwältigendes Gefühl unserer Verpflichtungen gegen das Blut Jesu? Wer sehnt sich nicht, Ihm in Liebe zu vergelten, und sehnt sich nicht um so inbrünstiger, je mehr

er sieht, wie die Größe seiner Schuld die Bezahlung derselben unmöglich macht? Gott verschuldet sein, ist die Freude des Lebens. Die Gnade, die Er uns gibt, ist sogar süßer für uns als eine Verpflichtung, denn als Gabe. Die Last unserer Verpflichtungen ist der wonnevolle Druck seiner Liebe, und das süße Gefühl desselben steht im Verhältnisse zu der Last.

Dies führt mich auf einen andern Gegenstand, über welchen ich um unseres liebsten Herrn willen mit mehr als gewöhnlicher Ueberzeugungskraft sprechen zu können wünschte. Wir betrachten nun das Leben des kostbaren Blutes in der Kirche. Seine übernatürlichen Werke der Wohlthätigkeit werden in der Kirche und durch die Kirche hervorgebracht. Die Kirche ist auf eine besondere Weise und nach der genauen Phraseologie der heiligen Schrift die Schöpfung des kostbaren Bluts. Sie ist sein sichtbares Gebäude, das Haus, das es für sich gebaut, die Heimath, wo es sich verbirgt, die Braut, mit der es sich vermählte, und die es dann mit seinen Sakramenten ausstattete, die Mutter seiner Kinder, das Denkmal, das es aufgerichtet und rings mit seinen Siegestrophäen umhangen hat. Sie ist der lebendige Palast des kostbaren Bluts, gebaut mit dem Blute selbst wie mit einem Kitte, und dadurch verschönert, wie mit dem Glanze des Himmels selbst. Sie ist das Leben und die Liebe des kostbaren Bluts, die sich den Menschen sichtbar machen durch eine Gestalt, die von Gott selbst erfunden ward, und die auf Erden die Ordnung und die Hierarchien des Himmels abbildet. Daraus folgt, daß alle wahre Andacht zu dem kostbaren Blute von einer herzlichen Ergebenheit

gegen die Kirche begleitet sein muß. Die Häresien, die dem kostbaren Blute Trotz boten, indem sie seine Sphäre verengerten, oder seine Verschwendung beschränkten, haben sich auch durch einen Mangel an treuer Anhänglichkeit an die Kirche ausgezeichnet. In allen Zeiten haben wir gesehen, daß die, welche eine strenge Ansicht über die Leichtigkeit haben, selig zu werden, auch eine lockere Ansicht haben über die ausschließlichen Privilegien der Gemeinschaft mit der Kirche, während auf der anderen Seite jene, die auf die Lehre von dem ausschließlichen Heile in der wahren Kirche ein stärkeres Gewicht legen, auch am meisten geneigt sind, die Fülle der erlösenden Gnade in ihrem Schooße zu verherrlichen. Auf den ersten Blick scheint es eine seltsame Inconsequenz, daß diejenigen, die es schwer machen, in der Kirche selig zu werden, es verhältnißmäßig leicht machen sollten, außer derselben selig zu werden. Es ist in der That sonderbar, daß solche Menschen das, was sie wenigstens als eines der Hauptgnadenmittel Gottes zugeben müssen, nämlich die Kirche, als etwas betrachten sollten, was sehr wenig zu den günstigen Aussichten für das ewige Heil eines Menschen beitrage. Wenn zwei Menschen, die in Einem Lande geboren sind, der eine in der Kirche mit allen Sakramenten, der andere nicht in der Kirche, beinahe die nämlichen Aussichten haben, selig zu werden, wie Einige behaupten, so muß daraus folgen, entweder daß Gott einen Maßstab für die Vergebung der Sünde in dem einen Falle hat, und einen andern in dem andern Falle, was gewiß eine gottlose Ansicht ist, oder daß die Sakramente von sehr geringer Bedeutung und Wirksamkeit sind, was kaum eine minder frevelhafte Meinung

wäre. Daß Jesus, Gott und Mensch, wahrhaft in dem heiligen Sakramente empfangen werden, und daß dies dennoch nicht einfach einen unberechenbaren Unterschied begründen solle zwischen dem religiösen Zustande derjenigen, die sich dieses Vorrechtes erfreuen, und derer, die es nicht genießen, ist eine Annahme, die für unsern Herrn in hohem Grade entehrend wäre. Dennoch ist es so, daß eine Geringschätzung der außerordentlichen Vortheile der Kirche und ein Mangel an gehöriger Würdigung der Sakramente Hand in Hand gehen mit den strengsten und rigorosesten Ansichten über die Leichtigkeit, selig zu werden, und über die Zahl der Geretteten, und diese Irrthümer finden sich bei einander, weil es an einer wahren und innigen Andacht zu dem kostbaren Blute fehlt. Die Lehre von den Sakramenten ist der Prüfstein aller Theologie des Tages. Wer beständig und andächtig das kostbare Blut anbetet, wird nicht geringschätzig von den Sakramenten denken, welche die Gefäße sind, die es enthalten, und die Kanäle, die es zuführen. Wer die Glorie der Sakramente rühmt, wird die Kirche hochschätzen, deren besonderer Besitz und charakteristisches Merkmal sie sind. So geschieht es durch die Lehre von den Sakramenten, daß der scheinbare Widerspruch, die Erlangung des ewigen Heiles in der Kirche sehr schwierig zu machen, und dennoch zu behaupten, daß der Umstand, daß man außerhalb der Kirche steht, Einen in Beziehung auf das ewige Heil in keinen so großen Nachtheil setzt, aus einem Mangel an Andacht zu dem kostbaren Blute herstammt.

Daraus folgt, daß alle Liebhaber des kostbaren Bluts eine herzliche Ergebenheit gegen die Kirche besitzen und

die Sakramente unendlich ehren, hochachten und schätzen sollten. Die heilige Schrift nennt die Kirche den Leib Christi, und das erste der Sakramente ist gerade der Leib Christi, und der heilige Paulus sagt wunderbare Dinge von der geheimnißvollen Verbindung zwischen Christus und der Kirche. Es ist heutigen Tages eine unserer größten Gefahren, geringschätzig von der Kirche zu denken. Nun, da die Welt von Irrlehren überzogen ist, und im gesellschaftlichen Leben fast alle Unterschiede zwischen den Gläubigen und Andern verwischt sind, ist es der Bequemlichkeit der Menschen angemessen und ihrer Feigheit angenehm, den Glauben als eine von vielen das Seelenheil betreffenden Meinungen anzusehen, und die Kirche als eine von vielen Anstalten, die das Seelenheil befördern. Man wird die ungeheuren Privilegien und die ausschließlichen Rechte der Kirche gering anschlagen, entweder aus menschlichen Rücksichten, oder als ein leichtes Mittel, die Schwierigkeiten eines Räthsels zu vermindern, das man zu lösen nicht im Stande ist, oder dem man nicht in's Gesicht schauen will. Eine Mißachtung der Sakramente folgt auf dieses mit einer sehr schnellen und unglückseligen Logik. Die praktischen Folgerungen machen sich bald fühlbar. Solche Menschen zerstören die Seelen Anderer, indem sie ihren häufigen Besuch der Sakramente entmuthigen, und sie zerstören ihre eigenen durch jenes lockere, weltliche, Bequemlichkeit liebende Leben, das man fast in allen Fällen mit sehr strengen Ansichten in Verbindung findet. Solche Menschen finden ihre Ruhe entweder gerade in der Strenge ihrer Ansicht, wie wenn die Strenge derselben an sich selbst verdienstlich genug wäre, um sie selig zu machen,

oder sie setzen Gefühle und fühlbare Andachten an die Stelle der Abtödtungen, und machen so ihr ganzes geistliches Leben zu einer Täuschung. Man wird finden, daß sie unbeweglich bleiben und sich unbehaglich fühlen bei dem Lobe der erhabenen Sakramente, und dies zeigt, wie weit sie sich von den Instinkten der Kirche verirrt haben. Man wird finden, daß sie die Aussichten auf die ewige Seligkeit für die Armen fast für geringer halten, selbst was den Punkt der unweltlichen Gesinnung betrifft, als die der Reichen, und dies beweist, wie weit sie von dem Geiste unseres Herrn abgewichen sind, welcher die Armen gerade deshalb glücklich prieß, weil sie leichter in das Himmelreich eingehen könnten, als die Reichen. Wer von den wirklichen unschätzbaren Privilegien der Kirche eine geringe Meinung hat, läßt alles Uebrige gehen, und muß zuletzt entweder mit wirklicher Häresie endigen, oder vor Ueberdruß ganz irreligiös werden. Die Kirche ist ein Reich, nicht eine Literatur, — ein Leben, nicht ein Gemengsel von Lehren; sie ist eine Regierung, und zwar eine souveräne, ein Königthum, das zu der königlichen Würde des kostbaren Blutes gehört.

Lasset uns also mit der eifrigsten Sorgfalt eine innige Anhänglichkeit an die Kirche in uns pflegen. Die Liebe zu der Kirche war ein Theil und ein großer Theil des heiligen Herzens Jesu. Die Jansenisten, welche die mütterliche Autorität der Kirche so gering anschlugen, wandten sich mit einem instinktmäßigen Mißfallen von der Andacht zum heiligen Herzen weg. Wir müssen die Kirche beständig als die einzige Arche in der Sündfluth der Welt, als die einzige Herrin des ewigen Heils betrachten. Wir machen

Gott nicht weiter verbindlich, als es Ihm gefiel, sich selbst verbindlich zu machen. Wir beschränken das weit hinreichende Uebermaß seiner Barmherzigkeit nicht; aber wir vergessen nicht, daß es sein gewöhnliches Gesetz ist, daß es keine Seligkeit außerhalb der römischen Kirche gibt. Es ist seine gewöhnliche Einrichtung, daß keine genauen Glaubensmeinungen, keine richtigen Sympathien, keine hochherzigen Ansichten, keine fühlbaren Andachten, keine empfundenen wirklichen Gnaden einen Menschen zu einem lebendigen Gliede Jesu Christi machen werden, ohne Gemeinschaft mit dem heiligen Stuhle. Wir müssen die Einfalt dieser altmodischen Lehre eifersüchtig bewahren. Wir müssen argwöhnisch sein gegen alle schönen Worte, verführerischen Theorien und sinnreichen Verkleinerungen, welche der Geist der Zeit uns einflüstern möchte. Wir dürfen uns durch keine Umstände der Zeit oder des Ortes, durch kein Vorherrschen der Häresie, durch keine Argumente mißleiten lassen, die aus Folgerungen abgeleitet sind, welche die Sache der göttlichen Weltregierung sind, nicht die unsrige. Die Sünden der Menschen können die Wahrheit Gottes nicht ändern. Sie sind von Ihm abhängig, nicht Er von ihnen. In den Tagen des Antichrist, wenn zwei Drittheile sogar der Gläubigen von der Kirche abfallen werden, wird sie ungeachtet ihres Abfalles nichts desto weniger die ausschließliche Herrin des ewigen Heils bleiben.

Wir müssen der Kirche in unsern geringsten Gedanken von ihr treu ergeben sein, und dürfen nicht einmal leichthin von ihrer Majestät reden. Wir müssen ein Vertrauen auf sie setzen in allen ihren Berührungen und Zusammenstößen mit der Welt, und in allen ihren Wider-

sprüchen gegen die angenommene Größe dieses neunzehnten Jahrhunderts, das mehr als zur Hälfte verflossen ist, und noch nichts gethan hat, um sein Prahlen zu rechtfertigen. Wir dürfen die Kirche nicht nach einem Maßstabe messen, der nicht übernatürlich ist, und uns dazu zu überreden, dies ist der Hauptzweck der Welt. Wir dürfen uns ihrer nicht schämen, weil sie zurückhält, während es großartiger schiene, vorwärts zu gehen. Wir dürfen mit ihr nicht unzufrieden werden, wenn ihr Handeln einige unserer kleinen Lieblingshoffnungen abschneidet. Wir müssen unser eigenes Ich und unsere eigenen Anschauungen in ihrer, bewußt oder unbewußt, vom heiligen Geiste geleiteten Politik untergehen lassen. Wenn wir verwirrt sind, müssen wir stille stehen und glauben. Das Schweigen macht uns großherzig, und das Aburtheilen macht uns kleingeistig. Wir müssen alles thun, was wir können, um uns mit den Instinkten der Kirche durchdringen zu lassen. Wir müssen ihre Wege lieben und ebenso ihren Geboten gehorchen und ihre Lehren glauben. Wir dürfen keine Theorien machen; denn wenn wir einmal anfangen, Theorien zu machen, so werden wir bald dahin kommen, zu spotten. Ein Geist, der unter keiner Autorität steht, unterliegt der Nothwendigkeit, naseweis zu werden. Wir müssen alles hochschätzen, was die Kirche preist, alles, was die Kirche lieb hat. Wenn die Kirche leidet, oder wenn Seelen leiden, dürfen wir uns nicht mit dem selbstsüchtigen Troste begnügen, daß die Kirche ja doch ewig ist und mit der Zeit den Sieg erringen muß, sondern wir müssen eine thätige Theilnahme beweisen an allen ihren gegenwärtigen Schicksalen, einen unermüdeten Eifer und einen unstillbaren

Durst nach Seelen, und die Rettung der Seelen ist eine Sache der Gegenwart; sie kann nicht auf eine Zukunft warten, weil täglich Menschen sterben.

Wir müssen die Kirche sogar fürchten mit einer kindlichen Ehrerbietigkeit. Wenn wir Convertiten sind, dürfen wir nie aufhören, die verborgene Wirksamkeit einer häretischen Geistesrichtung und häretischer Methoden der Controverse in uns selbst zu fürchten.

Es liegt ein Sauerteig angeerbter Gesetzlosigkeit in jedem Menschen, der einmal ein Häretiker war. Wir müssen wegen diesen Dingen ebenso in Furcht sein, wie wir nach dem Ausspruche der Schrift in Furcht sein sollen wegen einer vergebenen Sünde. In manchen Fällen sollten wir uns enthalten, alle die Freiheit der Spekulation anzuwenden, welche die Kirche uns einräumt, weil wir in Demuth der Stärke oder der Aechtheit des Prinzips des Gehorsams in uns mißtrauen, uns aufzuhalten, ehe wir zu weit gehen. Auch dürfen wir uns nicht erlauben, mit dem Stand der Dinge irgendwo oder zu irgend einer Zeit unzufrieden zu sein. Unzufriedenheit erzeugt in uns den schlimmen und bittern Geist von Reformern. Die Heiligen waren hauptsächlich mit sich selbst unzufrieden. So sollen wir es auch machen. Wir lesen von Heiligen, die niedergeschlagen und unzufrieden waren über die Sünde, die in der Welt herrscht. Wir lesen sogar, daß sie unzufrieden waren über politische Angelegenheiten, wenn sie die freie Wirksamkeit und die ungehinderte Souveränität des heiligen Stuhls betrafen. Aber ich habe nie von einem Heiligen gelesen, der unzufrieden war, mit dem intellektuellen, oder philosophischen, oder

literarischen Stande der Dinge in der Kirche, und ich zweifle, ob eine solche Unzufriedenheit mit wahrer, treuer Anhänglichkeit an die Kirche vereinbar ist.

Unsere Haltung muß immer die der Unterwürfigkeit, nicht die der Kritik sein. Wer mit der Kirche unzufrieden ist, muß allmälig seinen Glauben verlieren, selbst wenn er es nicht merkt. Ich höre von fremden Ländern, wo die Gebote der Kirche jetzt gering angeschlagen werden, und wo ein auffallender Unterschied gemacht wird zwischen ihnen und andern Verpflichtungen, und ich bin überzeugt, daß der Glaube jener Länder nachläßt, obwol ein Schein vom Gegentheil sich zeigen mag. Wenn ich neuen Katholiken begegne, die sich nicht um diese nämlichen Gebote kümmern, ebenso wenig um die Messen und gebotenen Fasttage, so sehe ich hierin, nicht so fast einen nachlässigen Geist, als einen vollkommenen Mangel an Glauben.

Die Liebe eines Menschen zu der Kirche ist die sicherste Probe seiner Liebe zu Gott. Er weiß, daß die ganze Kirche von dem heiligen Geiste beseelt ist. Das göttliche Leben des Trösters, seine Rathschläge, seine Einsprechungen, seine Wirkungen, seine Sympathien, seine Anziehungen zeigen sich in ihr allenthalben. Es gibt nichts in der Kirche oder an ihr, so scheinbar unbedeutend, vorübergehend, zeitlich oder mittelbar es sein mag, was nicht wahrscheinlicher etwas von dem Feuer des heiligen Geistes enthält, als nicht, und diese Wahrscheinlichkeit ist für den guten Katholiken der Grund einer beständigen und allgemeinen Ehrerbietigkeit gegen die Kirche. Die Gabe der Unfehlbarkeit ist nur eine Concentration, der Höhepunkt, die feierliche öffentliche Erklärung der Inwohnung des heiligen

Geistes in der Kirche. Während sie wie eine Offenbarung unbedingte Unterwürfigkeit des Herzens und der Seele fordert, fordern alle die kleinern Anordnungen und Verfügungen der Kirche allgemeine Unterwürfigkeit, Folgsamkeit und Ehrerbietigkeit, weil die ganze Kirche ein mit dem Leben des heiligen Geistes erfülltes Heiligthum ist. Die besondere Andacht des heiligen Philipp Neri zu der dritten Person der heiligen Dreifaltigkeit war ein Theil jener innigen Anhänglichkeit an die Kirche, die ihn zu dem Range und Titel eines Apostels und zum Apostel der heiligen Stadt erhob. Mit einem Worte, unser Gefühl gegen die Kirche sollte innige Ergebenheit sein. Eine erhabene Größe verschwand aus den Blättern der Geschichte, als die Loyalität gegen die alten Monarchien erlosch; aber selbst jene Loyalität war nicht genug für unsere Gefühle gegen die Kirche. Die Kirche ist voll von Gott, immer heimgesucht von geistigen Gegenwarten, beseelt mit einem übernatürlichen, von Jesus erfüllten Leben. Unsere Liebe zu der Kirche ist Eine Form unserer Liebe zu Jesus, die Form, nach welcher die Heiligen gebildet wurden. Sie ist unsere Liebe der Liebe unseres Herrn gegen uns. Sie ist die Begeisterung unserer Andacht zu seinem kostbaren Blute. Wahrhaftig, es wäre eine Schande, wenn wir die Kirche nicht mehr liebten, als vor Alters die Juden ihr theures Jerusalem!

In Folge dieser Pflege einer großen innigen Anhänglichkeit an die Kirche würden wir viele jener Gnaden gewinnen, die wir besonders vonnöthen haben. Sie würde die Gnade der Einfalt mit sich bringen, weil sie auf die Tugend des Gehorsams gegründet wäre, und weil sie die

Gabe des Glaubens nähren würde. In unsern Tagen ist es ein gewaltiges Uebel, unbeständig zu sein, und wir sind unbeständig ebensosehr aus Mangel an Einfalt, als aus Mangel an Muth. Einfalt macht einen ruhigen Geist, und ein ruhiger Geist ist die wahre Heimath himmlischer Liebe. Aber Zeiten, wo wir der Einfalt bedürfen, sind auch Zeiten, wo wir besonders die Klugheit nothwendig haben, und Klugheit ist eine andere Gnade, die aus der Ergebenheit gegen die Kirche hervorgehen wird. Die, welche die Gewohnheit haben, sich auf eine Autorität zu stützen, mißtrauen sich selbst, und sie mißtrauen sich, nicht furchtsam, sondern muthig. Sie sind nicht übereilt. Es zeigt sich eine reife Ueberlegung an ihrer Bereitwilligkeit, eine Sicherheit in ihrer Eile, und selbst in ihren Zögerungen eine Kräftigkeit, die aus dem Geiste und dem Betragen der Kirche selbst geschöpft werden. Ueberdies ist die Ergebenheit gegen die Kirche eine Loyalität, und zwar eine übernatürliche Loyalität. Aber die Loyalität macht den Menschen hochherzig. Sie läßt ihn große Dinge wagen, seiner selbst vergessen, uneigennützig sein, schwere Arbeit lieben, an Opfern sich freuen und immer nach etwas Höherem und Schwierigerem streben. Sie macht einen Menschen fröhlich, und nur ein fröhlicher Mensch ist schöpferisch, fruchtbar oder erfolgreich. Wie viele Menschen sagen Gott täglich, daß ihr dringendstes Bedürfniß die Hochherzigkeit ist? Sie werden sie finden durch Ergebenheit gegen die Kirche. Beständigkeit ist eine andere Gnade, nach der wir in unserer Zeit trachten müssen. Unbeständigkeit macht den Menschen wankelmüthig. Die immer nach Dingen haschen, fangen am Ende nichts.

Um wirklich ernst zu sein, müssen wir beständig sein. Aber der ernste Mensch ist der, welcher alles im Ernste nimmt; er ist nicht bloß der beharrliche Mensch. Wahre Beständigkeit muß elastisch sein, während sie beständig ist, oder vielmehr sie wird beständig sein, gerade weil sie elastisch ist. Dies ist eine genaue Beschreibung jener wechselvollen Gleichförmigkeit, von welcher die ganze Geschichte der Kirche ein Beispiel liefert. Endlich entspringt eine gewisse Gnade aus der geheimen Verbindung mit der Kirche, gerade wie die Salbung von der Vereinigung mit Gott kommt. Diese Gnade der Vereinigung mit der Kirche gibt uns ein einnehmendes Wesen in den Augen Anderer, eine gewisse innere, gleichmäßige Milde, die unsere eigenen Seelen zuerst mit Licht und Freudigkeit erfüllt, und dann die Seelen Anderer in das Licht und die Freudigkeit hineinzieht, die wir in uns selbst fühlen. Jedermann weiß, wie sehr er diese Dinge als Hilfsmittel im geistlichen Leben bedarf. Für viele aus uns sind sie in unsern Tagen ein besonderes Bedürfniß.

Es ist noch von drei Leben des kostbaren Blutes zu handeln, aber wir können sie in Wirklichkeit als eines betrachten. Es ist das aktuelle Leben im Himmel, das gleichzeitig ist mit jenem Leben in der Kirche von der Himmelfahrt an bis zum Gerichte, das wir soeben betrachtet haben; es ist das Leben des kostbaren Blutes im heiligen Sakramente, das himmlische Leben, das wunderbar mit einer irdischen Oertlichkeit und mit unzähligen Oertlichkeiten zugleich ausgestattet ist; es ist endlich das ewige Leben des kostbaren Blutes im Himmel, nach dem letzten Gerichte, in alle Ewigkeit, wenn Jesus sein Königthum

niedergelegt und die Verrichtungen seines Priesterthums geändert hat. Dies sind gewiß in manchem tiefen Sinne und in Hinsicht auf viele seltsame, aber erbauliche Fragen verschiedene Leben; indessen können sie für unsern gegenwärtigen praktischen Zweck als eines betrachtet werden. Das Leben des verherrlichten Blutes ist ein Leben der Seligkeit. Es ist freudig in sich selbst, und bringt Andern Freude, selbst dem gränzenlosen unerschaffenen Jubel Gottes. Das kostbare Blut ist das menschliche Leben des Wortes. Die Seligkeit ist das natürliche Leben Gottes, und darum ist die Freude das natürliche Leben des kostbaren Blutes. In der That, ist nicht Freude die nächste Definition des Lebens, die wir haben können? Denn ist sie nicht Gottes erste Absicht bei der Gabe des Lebens?

Im Himmel und in dem heiligen Sakramente lebt das kostbare Blut unvergleichlich verherrlicht in den Adern Jesu. Seine Schönheit ist da wunderbar zu sehen, wunderbar zu denken. Der Anblick desselben in dem durchsichtigen Leibe unseres Herrn ist eine unendliche Wonne für die Seligen. Die Erde hat keine Schönheit, womit wir es vergleichen können; aber die Erde ist darum nicht ärmer als der Himmel; denn sie hat gerade diese Schönheit in dem anbetungswürdigen Sakramente. Allein es ist nicht nur eine Freude für Andere; sein eigenes Leben ist ein ununterbrochener Jubel. Wie es von dem heiligen Herzen ausströmt und wieder dahin zurückkehrt, ist es mit Pulsen der überfließendsten Freude erfüllt. Es erbebt von der köstlichsten Wonne des erschaffenen Lebens auf der höchsten Stufe der Verzückung. Aber noch mehr als dies macht sich die unbeschreibliche, undenkbare Ekstase der hy-

postatischen Einigung in jedem Theilchen jenes kostbaren Blutes fühlbar. Es pocht mit so friedlichem Wogen unsterblicher Liebe, wie es kein erschaffenes Leben ohne eine wunderbare Vereinigung mit der Gottheit ertragen könnte. Es schauert von heiliger Furcht, von einem Entzücken der innigsten Anbetung vor der unerschaffenen Majestät Gottes. Es ist von dem Uebermaße dieser heiligen Furcht ganz durchdrungen. Das, was von den Hierarchien des Himmels selbst angebetet wird, zittert von einem wahren Jubel der Anbetung vor dem Throne des Ewigen. Ergriffen von so außerordentlicher, wonniger Furcht, wie könnte das kostbare Blut so zittern und so jubeln, und dennoch fortleben, wenn es nicht die unerschaffene Person des Wortes zur Stütze hätte? Es scheint Einem das Herz still zu stehen, wenn man denkt an diese unaussprechliche Ruhe jener erschaffenen Natur, jener heiligen Menschheit, jenes unpersönlichen Lebens, auf der Person des ewigen Wortes! Diese seltsame Schönheit einer solchen von Gott erfundenen Vereinigung, die Wonne der göttlichen Person bei der Berührung einer erschaffenen Natur (die jedoch gar keine Berührung ist; denn die göttliche Person kann keine dulden), die Verzückungen der heiligen Menschheit, wenn die Salbung des Wortes mit sanftem süßen Feuer ihr geheimes Heiligthum des Lebens durchdringt, die Umfassung jener demüthigen, zärtlichen, rührenden, materiellen Natur in den Armen des Unbegreiflichen, der sie mit so nachsichtiger Sanftmuth der Allmacht und dennoch mit einer so innigen Festigkeit einer unauflösbaren Vereinigung umfangen, — für welches Herz, das von Liebe zu Jesus süß durchdrungen ist, sind diese Dinge nicht die unverwelk-

baren Freuden des Gebetes, die unversiegbaren Quellen von Thränen? Was für ein Leben ist das Leben jenes kostbaren Bluts! Dennoch fühlt es mitten unter den unaussprechlichen Herrlichkeiten der göttlichen Vereinigung seine Verwandtschaft mit Maria als eine besondere Freude seiner Lebensfülle. Seine ursprünglichen Quellen fließen noch immer in ihrer sündlosen Reinheit, jetzt verschönert mit den Gaben der Glorie, in dem unbefleckten Herzen der Mutter, und die Quelle in dem heiligen Herzen bewegt sich in geheimnißvoller Sympathie mit der Quelle, aus der sie selbst entsprang. Obwol einzig in allen seinen wunderbaren Vorzügen verschlingt es doch das Leben Mariens mit seinem eigenen.

Betrachtet einen Augenblick das kostbare Blut, wie es in dem heiligen Herzen daliegt mit einem lebendigen Frieden, gleich der immer wogenden Ruhe des Oceans. Es ist selbst der Ocean der Freude, von welchem alle übrigen Freuden in der Schöpfung ausströmen. Durch dasselbe ergießt sich die Unermeßlichkeit der Freudigkeit Gottes in das ganze Universum, und sie läßt sich auch zugleich auf geheimnißvolle Weise durch das kostbare Blut erfreuen. Alle Freuden, und sie sind zahllos, welche es noch in der gefallenen Welt gibt, seien es natürliche oder übernatürliche, sind dem Wesen nach Ablässe, Ablässe, die verwilligt werden wegen dem kostbaren Blute. Die Sünder auf Erden haben noch Freuden; sie kommen vom kostbaren Blute. Die Heiligen auf Erden sind die fröhlichsten Geschöpfe Gottes. Ihr Leben ist lauter Flug und Sang, wie das heißblütige Leben der Vögel der Luft. Alle diese Freudigkeit entspringt aus dem kostbaren Blute. Die Hei-

ligen im Himmel sind von Freuden überfluthete Geister, deren Ruhe Verzückung und deren Nüchternheit Ekstase ist. Es ist das kostbare Blut, das immerfort über sie hinfließt. Die weit, weit ausgedehnte Größe des Jubels der Engel, das Ding, das der Unermeßlichkeit aller erschaffenen Dinge am ähnlichsten ist, die erschaffen wurden, um die Unermeßlichkeit Gottes abzuspiegeln, ist ganz ein Ausfluß aus dem kostbaren Blute. Ja sie ist ein veränderliches und doch wunderbares Meer mit Ebbe und Fluth; denn es gibt täglich und stündlich einen Zuwachs neuer Freuden in den Engeln durch die Bekehrungen von Sündern, und diese Bekehrungen sind gerade die Wirkungen des kostbaren Bluts. Dennoch bespült jener Ocean des Jubels der Engel nur den Fuß von Mariens Thron. Ihre Freude ist wie der Saum von der Seligkeit Gottes. Sie enthält alle die mannigfaltigen Freuden der Geschöpfe, die zu Einer Freude wurden durch ihre göttliche Mutterschaft, und ebenso vermehrt als erhöht sind dadurch, daß sie Eine sind. Aber die Seligkeit Mariens ist alles durch das kostbare Blut; sie ist die Freude, die der Freudigkeit der heiligen Menschheit am nächsten kommt, das erste Herz gefüllt vom heiligen Herzen. Aber wer soll die namenlosen, unermeßlichen Freuden schildern, womit das kostbare Blut das heilige Herz selbst erfüllt? Es kann seinen eigenen Jubel nicht fassen. Es vervielfältigt sich, um seiner Wonne Luft zu machen. Es hat den Himmel überschwemmt; aber die unendlichen Küsten des Empyreums beschränken es und halten seine Fluthen zurück. Doch siehe! mit der Hilfe seiner Allmacht dringt es wie durch ein Wunder hinaus, funkelt täglich in zahllosen Kelchen auf Erden,

und in dem Becher eines jeden Kelches dehnt es sich friedlich aus, ungehindert in seiner Unendlichkeit, in seiner freigegebenen Größe und seiner von allen materiellen Gesetzen entbundenen Liebe. Aber der Jubel des kostbaren Blutes fließt noch immer fort und fort; wohin, können wir nicht erforschen. Wir lauschen, um seine Brandung an dem nebelumhüllten Strande erschallen zu hören. Aber kein Klang dringt an unser Ohr. Die Ufer sind allzufern, oder hat es überhaupt Ufer? Das Wort freut sich ewig an seinem menschlichen Blute. Sein goldenes Glühen verschönert das Feuer des heiligen Geistes. Seine Dienste bringen unaussprechliche Freuden in dem ewigen Vater hervor.

Ich stand am Strande des Meeres, und mein Herz füllte sich mit Liebe, ich wußte nicht warum. Seine Glückseligkeit strömte hinaus über die weiten Wasser, flog auf dem fessellosen Winde dahin, und schwoll hinauf in den freien Dom des blauen Himmels, bis sie ihn füllte. Die Dämmerung beleuchtete die Umrisse der weißen Klippen, welche Sonne und Meer in Jahrhunderten der unwandelbaren Liebe Gottes gebleicht hatten. Die meilenweit sich ausdehnenden stillen Sandstrecken schienen unendlich, als ob sie die Flur der Ewigkeit wären. Der Tagesanbruch war, ich weiß nicht wie, der Ewigkeit ähnlich. Da kam mir der Gedanke an jenes Gefühl, von Gott aufgenommen zu sein, das die Seele so entzückt, die eben erst gerichtet und in den Himmel zugelassen ist. Gerettet sein! sprach ich bei mir selbst, gerettet sein! Dann drangen die Gedanken an alle die Dinge, die in dem ewigen Heile enthalten sind, wie in Einem Gedanken auf mich ein, und ich sagte: „Dies ist die eine große

Freude des Lebens, und ich klatschte in meine Hände wie ein Kind und sprach laut mit Gott. Aber dann kamen noch manche Gedanken, alle in Einem Gedanken, über die Natur und die Art und Weise unserer Erlösung. Erlöst sein durch solch eine Erlösung! Dies war eine größere Freude, die zweite große Freude des Lebens, und ich versuchte einige Verse einer Hymne herzusagen, aber die Worte blieben mir in der Kehle. Die Ebbe leckte eben ganz stille das Meer über den Sand hinab und die Klippen erschienen weißer und mehr dem Tage ähnlich. Da kamen mir noch viel mehr Gedanken, alle in Einem Gedanken, und ich stand stille, ohne es zu merken. Erlöst sein von solch einem Erlöser! Dies war die allergrößte Freude, die dritte große Freude des Lebens, die alle anderen Freuden verschlang, und nach ihr konnte es auf Erden keine höhere Freude geben. Ich sagte nichts, sondern blickte hin auf das zurückweichende Meer, über das sich das Morgenroth ergoß. Sein großes Herz pochte in der Ruhe, und mich däuchte, ich sah das kostbare Blut Jesu im Himmel zu jener Stunde mit wirklicher menschlichen Liebe mir entgegenschlagen.

Fünftes Kapitel.

Die Verschwendung des kostbaren Blutes.

Lasset uns niederknieen vor der Herrlichkeit Gottes. Sie dehnt sich aus wie ein Ozean mannigfaltigen Seins und dennoch untheilbaren, unerschaffenen Lebens, unerträg-

lich in ihrem Glanze, unbegränzt in ihrer Einfachheit. Seine Herrlichkeit besteht in der Unendlichkeit seiner Schönheit, in der Menge seiner Vollkommenheiten, in den leuchtenden Blitzen seiner Heiligkeit, in dem Ungestüme seiner Mittheilsamkeit, in seiner das Einzelnste umfassenden Regierung, in der seltsamen himmlischen Süßigkeit seiner Gaben, in der Verschwendung seiner Zärtlichkeit, in den Abgründen seiner unglaublichen Herablassungen, in der Fülle seiner Einfachheit. Dies sind viele Worte, aber die Idee ist Eine. Unser Gedanke an Gottes Herrlichkeit ist wie ein Meer. Es verändert sich nicht, aber es verändert uns, während wir darauf hinblicken. Wir sehen die Ruhe der Ewigkeit auf seinen Wassern, friedevoll wie ein endloser Abend. Lüfte von einem fernen Lande zittern über seine leuchtenden Flächen hin, erfüllt mit würzigen Wohlgerüchen, die sich ringsum ergießen und die Ruhe fühlbar erhöhen. Dann hinwieder weht die Morgenfrische über seine wogenden Gefilde hin, und tausend Wellen kräuseln sich mit weißem Schaume, und spritzen sternfunkelnde Schauer hinauf in das Sonnenlicht. Und es brandet an der Küste mit Donnergetöse, und läßt uns die Milde einer Macht fühlen, die fruchtbar zu werden weiß, und die sichtbare nicht ausgeübte Allmacht ist eine Mahnung zum Gebete. Dann kleidet es sich in das Gefieder der Finsterniß, und murmelt leise in der Mitternacht, wie wenn es hinabgezogen wäre in große Ferne, damit wir erkennen möchten, wie anders es ist, wenn es gefühlt, als wenn es gesehen wird. Ein andermal liegt es graugrün da unter einem umwölkten Himmel, mit schneebedeckten Klippen ringsum, ein allgebietender

Herrscher, wenn alles sonst unterthan ist, frei, wenn alles sonst seine Freiheit verloren, unwandelbar, wenn alles sonst des Winters Wechsel erfahren. Es hat auch seine Ungewitter, die schöner und schrecklicher sind, als die majestätischen Stürme der Erde. Seine Blitze machen die Finsterniß ringsum handgreiflich und fühlbar. Seine Donner gebieten eine allgemeine Stille. Seine Beschlüsse stürzen nach einander herein in mächtigen Wogen einer geordneten Verwirrung, das Land wie fallende Thürme bedrohend, und in dumpfen Stößen an den steilen Abgründen der göttlichen Gerechtigkeit sich brechend. Aber immerfort, im Sturm wie in der Ruhe, liegt auf dem Ozean das Licht des kostbaren Blutes Jesu, voll Ruhe wie das goldene Roth des Abends, voll Hoffnung wie der rosige Duft der Dämmerung. Dies ist das Bild der Herrlichkeit Gottes.

Es gibt nichts glorreicheres auf Erden, als herrliche Pracht, nichts was den Geist mehr erfreut oder die Seele erweitert, während es die Sinne befriedigt und zugleich ihr Vergnügen adelt. Aber unter Geschöpfen ist herrliche Pracht immer eine Offenbarung von Mängeln, ja sie enthüllt nicht nur Unvollkommenheiten, sondern verursacht dieselben. Sie ist eine zu große Anstrengung. Sie fordert Opfer, die besser nicht gebracht würden. Sie ist oft genöthigt, rücksichtslos gegen die Gerechtigkeit zu sein. Sie besteht aus Unklugheiten, und es zeigt sich meistens eine Tyrannei an ihr. Viel Leiden ist im allgemeinen ihr zuzuschreiben, und das Leiden trifft meistens jene, welche die Glorie der Herrlichkeit nicht genießen. Ueberdies wird sie durch Prahlen erniedrigt und durch Anmassung ent-

stellt. Dennoch gewinnt sie den Beifall der Menschen und lebt sogar in der Geschichte. Die Nationen verzeihen fast alles der herrlichen Pracht. Sie scheint ein Bedürfniß der Seele zu befriedigen, das selten befriedigt wird. Sie erfrischt die Niedrigkeit des Geschöpfes, und selbst wenn sie die Glorie eines einzigen Menschen ist, wird sie empfunden, wie wenn sie das Geschenk dieses einzigen Menschen an die ganze Menschheit wäre. Was also muß die Schönheit und die Wonne der Herrlichkeit sein, wenn sie im höchsten Grade heilig ist? Was muß ihre Größe sein, wo sie natürlich ist? Wie groß muß ihr Glanz sein, wenn sie der normale Ausdruck und die einfache Uebung unzähliger Vollkommenheiten ist? Es zeigt sich keine Anstrengung in der majestätischen Pracht Gottes, und keine Entfaltung. Sie ist nicht eine höhere Höhe, die sich über die Niederungen erhebt. Sie ist nicht eine vorübergehende Schaustellung. Sie ist der Wiederschein seiner ewigen Ruhe; sie ist der helle Glanz seiner unendlichen Gerechtigkeit; sie ist der unveränderliche Anblick seiner glorreichen Heiligkeit, das unvermeidliche Licht der Schätze der Gottheit, der volle Genuß seiner Seligkeit. Für uns alle ist die Heiligkeit eine Art von Beschränkung. Wir können uns kaum einen andern Begriff von ihr bilden. Wenn wir es versuchen, so werden wir mit Erstaunen finden, wie schwierig es ist. Denket also, was die Heiligkeit sein muß, wo sie die Gestalt von Ungebundenheit, von Verschwendung, von gränzenloser Freiheit hat! Aber dies ist die Herrlichkeit Gottes.

Rosen wachsen an Dornen, sagen die Weisen der Welt mit jener sentenzenreichen Moral, welche die Tugend

wahrhaft zu machen meint, indem sie dieselbe trübselig macht. Ja! aber wie der ganz andere Geist der Frömmigkeit sagen würde, es ist eher wahr, daß Dornen Rosen bringen. Dies ist die Regel des Lebens. Allein jedermann sagt uns die eine Seite von dieser Wahrheit und niemand sagt uns die andere. Ein gutmüthiger Mensch findet das Leben voll Freuden; denn er macht sich Freuden aus Dingen, die sonst keine Freuden wären, und ein schlichter, einfältiger Mensch kann sehr erfreut sein über eine kleine Freude, und für den Menschen reinen Herzens sind alle Dinge Freuden. Wie kann die Welt eine unglückselige Welt sein, die einen so herrlichen Gott hat? Seine Herrlichkeit ist die Quelle aller unserer Freuden, denn sie ist die Quelle des Heils. Hier liegt das Geheimniß der tiefgewurzelten Glückseligkeit der Welt. Selbst in ihrem Falle ist sie so hineingewachsen in die Seligkeit Gottes, daß sie keine Finsterniß hat ohne irgend ein Licht, keine Bitterkeit ohne Süßigkeit. Gottes einfache Gegenwart ist überfließende Wonne. Seinen leblosen Geschöpfen ist eine unveränderliche Freude auf ihren stummen Zügen aufgedrückt. Die mannigfaltigen Gattungen unvernünftiger Geschöpfe, mögen sie nun der Erde, der Luft, oder dem Wasser angehören, bewegen sich augenscheinlich im Leben wie in einer Freude, die ihre Naturen bis zum Rande füllt. Wir selbst haben hundert Glückseligkeiten, selbst wenn wir uns einbilden, ganz trostlos und verlassen zu sein. Es gibt keine wirkliche Trostlosigkeit als die Todsünde. Es ist allenthalben zuviel von Gott, um entweder eine dauernde oder allgemeine Trostlosigkeit zu gestatten. Wer seine Freude in Gott finden

kann, ist bereits im Himmel; nur ist es ein Himmel, der ihm nicht gesichert ist, wenn er nicht bis an's Ende beharret. Aber ist es schwer, unsere Freude in Gott zu finden? Ist es vielmehr nicht schwer, unsere Freude in etwas anderm zu finden? Die Herrlichkeit Gottes ist die überströmende Freude des Lebens. Es ist eine unendliche Freude, Gott anzugehören. Es ist eine unendliche Freude, einen solchen Gott zu haben, der uns gehört. Wie die Freuden des Himmels ist es eine Freude, die jeden Morgen neu ist, wenn wir erwachen, so neu, wie wenn wir sie nie vorher gekostet hätten. Wie die Freuden der Erde ist es eine Freude, die jeden Abend die Seele zur Ruhe legt und ihr den Frieden gibt. Aber sie hat außerdem noch eine eigene Gabe; den ihre Neuheit wird täglich frischer und auffallender, und ihre Ruhe mehr befriedigend und vollständiger. Die Freude an Gottes Herrlichkeit wiegt allen sterblichen Kummer mehr als auf. Wenn ich an seine Herrlichkeit denke, an alles, was seine Herrlichkeit in sich schließt, an ihre innige Beziehung auf mich selbst, und an die Art, wie ich immer unwiderruflicher in die Abgründe seiner Allmacht hinabsinke, so wundere ich mich oft, wie wir uns vor Freude fassen können, daß wir einen solchen Gott haben.

Indem wir von der Verschwendung des kostbaren Bluts handeln, ist es nothwendig, daß wir klare Begriffe von der Herrlichkeit Gottes haben; denn die eine ist ein Theil der andern. Natürlich bezweifelt Niemand die Herrlichkeit Gottes. Unsere erhabensten Begriffe von ihr müssen unendlich niedriger sein, als die Pracht der Wirklichkeit. Keine Anhäufung schöner Ideale kann die un-

glaubliche Glorie der Wahrheit erreichen. Eine Unermeßlichkeit einer allmächtigen Schönheit ist etwas, dessen Gedanke uns in Verwirrung bringt. Wir sollten meinen, daß ein einziger verstohlener Blick in die Herrlichkeit Gottes uns durch das Uebermaß ihres ungestümen Lichtes vernichten würde. Allein trotz all dem offenbart sich uns der Charakter Gottes nie genauer oder klarer, als wenn Er uns enthüllt wird als der Gott, „der alle Dinge nach Maß, Zahl und Gewicht ordnet."*) Er thut alles nach Maß. Der Unermeßliche beschließt nach Maß, wirkt nach Maß, belohnt nach Maß, straft nach Maß, freut sich am Maße. Der Ewige, von ungezählten Jahrhunderten, von ungezählten Zeiträumen, liebt es nach Zahlen zu zählen. Er zählt alle Dinge und nennt sie bei Namen. Er umgibt jede Einheit mit seinem ganzen Selbst, mit seiner ganzen Gerechtigkeit, mit seiner vollständigen Liebe. Er läßt nichts aus. Er übersieht Niemanden. Es ist Ihm als Schöpfer eigen, genau, methodisch und unfehlbar in seiner Genauigkeit zu sein. Der Unbegränzbare wiegt alle Dinge, als ob ihr Gewicht selbst für seine unerforschlichen Schätze eine Bedeutung hätte. Seine Herrlichkeit freut sich an nichts mehr, als an der Genauigkeit der Verhältnisse. Seine Gerechtigkeit wägt die Glorie aus mit der tadellosesten Genauigkeit. Selbst sein Maß, das wohlgerüttelt und überfließend ist, wägt all seinen erbarmungsreichen Ueberfluß mit der pünktlichsten Sorgfalt aus. Sogar die Gestirne, die am Himmel rollen, unterhalten die allgemeine Harmonie durch die außerordentliche Feinheit und

*) B. d. Weish. 11, 21.

Ausgleichung ihrer Gewichte. So ist es in der Welt der Gnade. So ist es in der Welt der Glorie. Unser Gott ist ein genauer Gott, und in nichts ist Er anbetungswürdiger, als in seiner Genauigkeit.

Die Herrlichkeit steht nach unserm Begriffe von ihr, über dem Gesetze. Nun aber ist für unser Auge die göttlichste aller Neigungen Gottes seine Liebe zum Gesetz. Die Größe seiner Freiheit besteht darin, daß sie ein unbegränztes Gesetz ist. Innerhalb seines eigenen unendlichen Lebens sind alle Dinge absolut nothwendig, sind alle Dinge in dem erhabensten Sinne des Wortes Gesetze. Seine Kenntniß von Ihm selbst ist nicht der heilige Geist, sondern das Wort. Seine Liebe Seiner selbst, ist nicht das Wort, sondern der heilige Geist. Noch viel mehr zeigt sich dieses herrliche Attribut der Gesetzesliebe in seinen äußeren Werken, wo keine Nothwendigkeit herrscht. Er ist selbst ein hinreichendes, lebendiges Gesetz für seine Schöpfung. Aber allenthalben im Universum vervielfältigt und vereinfacht Er zugleich die Gesetze. Alles wird nach inneren Gesetzen gethan, das geringste ebenso wie das größte der Dinge. Er verbirgt sich fast hinter einem undurchdringlichen Schleier von Gesetzen. Es ist als ob Er seine unendliche Freiheit mit einer Unendlichkeit von endlichen Gesetzen fesseln wollte. Er scheint sich zum Gefangenen seiner eigenen Pünktlichkeit zu machen. Jede Zeit und jeder Ort haben ihre Gesetze. Es ist kein Winkel der Schöpfung, wo es nicht einen ganzen Codex von Gesetzen gibt. Seine Allgegenwart ist eine Allgegenwart des Gesetzes. Alles trägt die Ketten der Ordnung, der Aufeinanderfolge, der Wiederholung. Von dieser anbetungs-

würdigen Liebe zum Gesetze kommt die unaussprechliche Ruhe aller göttlichen Wirkungen in der Welt. Diese Ruhe ist es, welche die Erde einem Heiligthum so ähnlich macht; sie ist so augenscheinlich die Hülle, unter welcher Gott sich selbst verbirgt. Die stille Ruhe einer so überwältigenden Macht, die Sanftheit eines so riesenmäßigen Druckes, die anmuthige, arglose Freiheit mitten unter so verwickelten Beschränkungen, die ungehinderte, üppige Entwickelung eines so vielgestaltigen und scheinbar excentrischen Lebens, der unendliche geräuschlose Konflikt entgegengesetzter Kräfte, der mit einer so ungehinderten Fülle von Ruhe und Harmonie endigt, — alle diese Dinge kommen von jener huldreichen Neigung zum Gesetze, die der lieblichen Majestät Gottes eigen ist. Es ist seine Weise, die Gleichförmigkeit zu lieben, und die Gleichförmigkeit des Schöpfers ist die Freiheit des Geschöpfes. Seine Gleichförmigkeit und seine Langsamkeit sind es, die seine Ewigkeit darstellen, und sie dennoch hindern, die Zeit zu unterdrücken.

Die Herrlichkeit Gottes ist also keine Glanzverschwendung. Sie ist keine üppige Verschwendung der Glorie, sie ist nicht ein bloßer Prunk seines königlichen Staates; sie ist, wenn wir das Wort gebrauchen dürfen, eine Nothwendigkeit für Gott. Er kann nicht anders sein. Er ist herrlich, einfach weil Er Gott ist. Er kann seine Größe nicht ablegen, oder minder groß sein, oder das eine Mal größer sein als das andere Mal. Die Herrlichkeit ist sein göttliches Leben. Sie hängt nicht an seinen Vollkommenheiten wie ein Gewand. Sie ist von Ihm unzertrennlich. Sie ist die äußere Wirkung seiner wunderbaren

Attribute. Sie ist die innere Ruhe seines unbegreiflichen Lebens. Seine Genauigkeit, seine Pünktlichkeit, seine Gesetzesliebe, seine Neigung für Zahl, Gewicht und Maß, seine Weise der Gleichförmigkeit, seine Arten von Ordnung und Aufeinanderfolge, — alle diese Dinge gehören zu der Herrlichkeit Gottes, und sind die Wege, auf welchen seine Herrlichkeit den Geschöpfen mitgetheilt wird. Dies ist sehr verschieden von unsern menschlichen Begriffen von Herrlichkeit, und muß im Gedächtniß behalten werden. Die Wahrheit ist, daß Gott so erhaben ist, daß wir der Wahrheit, wenn wir von Ihm sprechen, nur nahe kommen können, indem wir in Superlativen sprechen. So sprechen wir oft von seiner Liebe und seinem Mitleiden, als ob Er mehr für uns thäte, als Er zu thun brauchte, als ob weniger ausreichen würde, als ob Er die Gnade mit einer Art von verschwenderischer Freigebigkeit vergeudete, als ob seine Herrlichkeit immer übertrieben wäre. Alles dies drückt eine überaus heilige Wahrheit aus, insofern es die unbegreifliche Herrlichkeit seiner Güte gegen uns betrifft; aber es ist nicht wahr, sofern es die furchtbare Herrlichkeit Gottes selbst betrifft. Auf gleiche Weise sprechen wir zuweilen von der Menschwerdung und der Sühnung, als ob sie Gott beredet hätten, weniger Gott zu sein, als Er wirklich ist, als ob sie dem Erbarmen gewissermaßen einen Vortheil gegen die Gerechtigkeit eingeräumt hätten, als ob Gott jetzt übersehen wollte, was Er früher nicht übersehen wollte, als ob die Bedingungen der Sündenvergebung leichter geworden wären, weil Gottes Heiligkeit sich mit weniger begnügte. Dies drückt auch eine Art von Wahrheit aus. Ich will mit der Sprache nicht hadern. Die heilige

Schrift gebraucht zuweilen dieselbe, um uns die Sache klarer zu machen. Alle Sprache von Gott muß nothwendig ungenau sein, und kann die Wahrheit nicht ganz ausdrücken. Aber wenn es für uns von Wichtigkeit wird, eine etwas deutlichere Ansicht von irgend einer Eigenschaft Gottes zu erlangen, dann müssen wir unser Möglichstes thun, um diesen sonst unschädlichen Irrthum unseres Geistes zu berichtigen. Es ist nun nothwendig, um zu verstehen, was wir insgemein die Verschwendung des kostbaren Bluts nennen, auch zu begreifen, daß Gottes Herrlichkeit nicht wie mit einer Fluth glorreichen Lichtes seine Liebe zu Gesetz, Wiederholung, Ordnung und Genauigkeit überwältigt, oder seine methodische Gleichförmigkeit oder seine pünktliche Strenge oder seine unzerstreute Aufmerksamkeit auf Einzelnheiten, sondern sie stellt vielmehr alle diese Charakterzüge in ein stärkeres Licht, weil sie zeigt, daß Er gerade in diesen Dingen herrlich ist, und wegen ihnen.

So ist die göttliche Herrlichkeit eine göttliche Methode der Ordnung und des Maßes. Weit entfernt über den Beschränkungen des Gesetzes zu stehen, finden die größten Entwicklungen ihrer selbst mittelst Gesetzen statt; weit entfernt, kleinliche Einzelnheiten zu vergessen, verwischt ihre Unendlichkeit den Unterschied zwischen Groß und Klein, und macht alle Dinge gleich in ihren Augen. Darf ich nicht sogar behaupten, daß sich in einigen Geheimnissen und von einigen menschlichen Gesichtspunkten selbst ein Schein von Sparsamkeit in der Herrlichkeit Gottes zeigt? Sehen wir in unserer Unwissenheit diesen Schein nicht an dem Falle der Engel, und an dem langen Aufschube

der Menschwerdung, und an den niedern Graden von Gnade, die der Erfahrung der meisten Menschen in ihrem eigenen Leben bekannt sind? Es ist nicht so, aber es scheint so. Gott ist nie sparsam; aber Er ist zuweilen haushälterisch. Er bringt die Gnaden in ein Verhältniß zu den Versuchungen auf eine Weise, die uns beunruhigt, weil sie unsere Gefahren deutlicher macht. Sogar seine Freigebigkeit ist anbetungswürdig gerecht. Seine Gaben werden nach Gesetzen gegeben. Sie sind die Austheilung seiner Gesetze. So kommt es, daß seine Herrlichkeit an der Strenge seiner Heiligkeit Theil nimmt. Was uns wie Sparsamkeit vorkommt, ist in der That die Wirkung seiner außerordentlichen Heiligkeit.

Demungeachtet, wenn alle diese Ordnung und Aufeinanderfolge, wenn Gesetz und Verhältniß, Zahl, Gewicht und Maß und Genauigkeit sich auf einer unendlichen Stufenleiter verzeichnet finden, wenn sie alle in das Gewand der Unermeßlichkeit gekleidet sind, wenn sie die ungeheuern schnell einherfahrenden Kreisläufe ewiger Rathschlüsse sind, wenn sie eine Liebe enthalten, die unerschöpflich, ein Mitleiden, das unermüdet ist, und eine Zärtlichkeit, die außerhalb Gottes nicht ihres Gleichen hat, so haben sie alle doch jenes Uebermaß, jene Fülle und Verschwendung an sich, welche die Merkmale der Herrlichkeit Gottes sind. Nur haben sie diese Dinge ohne die entsprechenden Unvollkommenheiten, welche von ihnen bei den Geschöpfen unzertrennlich sind. Die Verschwendung in diesem höheren Sinne ist ein charakteristischer Zug aller göttlichen Werke. So endlich und beschränkt sie sind, ein Nichts und die Kinder des Nichts, so bilden sie doch, insofern sie auch

die Schöpfungen Gottes sind, die Freigebigkeit seiner Unermeßlichkeit wunderbar ab. Wir haben dies bereits in der Zahl der Engel gesehen. Wir können über ihre zahllosen Schaaren nicht ohne Erstaunen nachdenken. Eine so ungeheure Bevölkerung, von so unübertrefflicher Schönheit, von so riesiger Intelligenz, von so mannigfaltiger Natur, ist einfach überwältigend für unsere kühnsten Gedanken. Ein Heuschreckenschwarm, und jede Heuschrecke ein Erzengel, die Myriaden von lebendigen Pünktchen, welche das Mikroskop uns enthüllt, und jedes Pünktchen ein großer Geist, der Sand des Meers, und das Wasser des Oceans, und jedes Körnlein und jeder Tropfen ein schönes Wesen, dessen glänzende Substanz wir nicht sehen könnten, ohne zu sterben, — dies ist nur eine Annäherung an die Wirklichkeit. So lehren uns die Theologen. Oder lasset uns ferner an die Mannigfaltigkeit des Sternenhimmels denken. Die Astronomen sagen uns, daß unsere Milchstraße nur eine von hunderten, vielleicht von tausenden von Nebelflecken ist, welche unsere Werkzeuge zu erreichen hoffen können. Dennoch soll nur unsere einzige Milchstraße dreißig Millionen Sonnen enthalten, und wir sind nur ein kleiner Planet von einer der kleineren Sonnen. Ueberdies ist es wahrscheinlich, daß die Tiefe im Raume, bis zu welcher unsere Werkzeuge dringen können, nur wie das Wasser am Ufer ist, das bis an die Knöchel reicht, und durch welches das Kind zum Vergnügen furchtlos waten kann, im Vergleich mit den noch unergründeten Tiefen der Mitte des Oceans. Ziffern sind kaum ein Behelf für uns, um die wahrscheinliche Zahl der Welten Gottes zu schätzen. Der heilige Johannes spricht mit Entzücken von der Menge

der Erlösten, wie von einer Zahl, die Niemand zählen kann. Die nämliche herrliche Pracht der Zahlen herrscht in den Gesetzen und in den Leben der materiellen Welt, und wer kann zweifeln, daß die geistige die materielle Welt weit übertrifft in ihrer furchtbaren Fülle von Gnaden und Einsprechungen? Wir sprechen nur von Zahlen, und doch sehet die Herrlichkeit Gottes an! Denn der ungeheure Umfang der Zahlen ist nur eine geringere Entwickelung der gränzenlosen Liebe, aus welcher die Schöpfung entspringt. Es ist die königliche Pracht seiner Liebe, welche der unschuldige Gebrauch der Gläubigen eine Verschwendung genannt hat.

Lasset uns nun all' dies auf die Verschwendung des kostbaren Bluts anwenden. In nichts schien Er mehr verschwenderisch zu sein, als in diesem Werke, das besonders seiner Herrschaft und seiner Majestät dienen sollte. In nichts schien Er mehr verschwenderisch, als in dem, was an sich die ganze Reihe seiner göttlichen Rathschlüsse vorstellte. In nichts ist es für uns von solcher Wichtigkeit, daß Er herrlich war, als in der Vergießung seines Bluts. Es gehörte zu seiner Herrschaft, es gehörte zu seiner Majestät, gerade in dem verschwenderisch zu sein, was seine Herrschaft Ihm theurer machte, und seine Herrlichkeit noch herrlicher. Indessen möchte ich euch gerne vorhalten, was ich im zweiten Kapitel andeutete, daß die Verschwendung des kostbaren Bluts einfach nothwendig ist für unser Elend, daß wir mit weniger davon nicht auskommen könnten, daß wenn so ein unendlicher Preis für unsere Erlösung bezahlt werden sollte, er unendlich bezahlt werden mußte. Ich sagte vorhin, daß die Herr-

lichkeit für Gott eine Art von Nothwendigkeit sei. Er konnte nicht umhin, herrlich zu sein, gerade weil Er Gott ist. Nun aber möchte ich behaupten, daß in einem Sinne, der für die Andacht volle Bedeutung hat, die Herrlichkeit des Schöpfers die Nothwendigkeit des Geschöpfes ist. Wir könnten nicht ohne sie sein. Wir könnten nicht leben, noch weniger uns freuen, wenn Gott weniger herrlich wäre. Es ist wahr, wir können Gott nicht begreifen, aber wir können Ihn besitzen, wir können Ihn genießen, ja wir müssen Ihn besitzen, wir müssen Ihn genießen in seinem ganzen Selbst. Wir müssen es, oder wir fallen in den Abgrund ewigen Todes. Wenn seine Unendlichkeit unsere Endlichkeit nicht auf diese Weise unterstützt, aufrecht hält und erfüllt, so sind wir nur dem Untergange und dem Verderben geweiht. Seine Unendlichkeit, die so voll Erbarmen und Freude auf unsere Endlichkeit einwirkt, ist es, was wir seine Herrlichkeit nennen. Sie ist ein Attribut, das uns höchst theuer sein sollte, und das wir mit einer besonderen Andacht ehren sollten. Wenn die Ruhe der Heiligkeit daher kommt, daß wir es lieben, von der Allherrschaft Gottes überwältigt zu werden, so kommen wir dazu, seine Allherrschaft zu lieben, indem wir uns an seiner Herrlichkeit freuen.

Was wir gesagt haben, läuft darauf hinaus: Die Herrlichkeit Gottes war nirgends mehr nothwendig, als im kostbaren Blute, und hat sich thatsächlich nirgends in höherem Grade gezeigt. Es war für uns von ungemeiner Wichtigkeit, daß dem so sein sollte. Ueberdies haben wir aus dem Bisherigen gesehen, daß die Majestät Gottes das Attribut ist, welchem das kostbare Blut ganz besonders

gewidmet ist, und daß das Attribut der Herrschaft nie von dem der Majestät getrennt wird. Das kostbare Blut eroberte dem Schöpfer die Schöpfung zurück, und eroberte die Herrschaft der Schöpfung für die heilige Menschheit Jesu zurück. Es ist ein herrlicher Preis für die Sünde, weil sie unendlich ist, und die Sünde ist nur unendlich, gemäß einer Redefigur oder einer Erfindung des Geistes. Wir brauchten daher nicht eine unendliche Erlösung, obwol, wenn man Gottes Heiligkeit betrachtet, eine unendliche Sühne angemessen gewesen sein mag, was uns wie eine Nothwendigkeit vorkommt. Ueberdies würde ein einziger Tropfen des kostbaren Bluts hinreichen, um alle möglichen Welten zu erlösen; darum hatten wir nicht mehr nothwendig als unsern Antheil an jenem Tropfen. Wir hatten, nicht absolut nöthig, daß es so oft vergossen würde, oder daß es vergossen werden sollte unter so mannigfachen rührenden Umständen, von denen jeder ein schöner Reiz der Liebe ist, oder daß es alles vergossen werden sollte, vergossen sogar nach dem Tode durch ein Wunder ängstlich besorgter Verschwendung. In all' dem übersteigt die Herrlichkeit Gottes unsere Bedürfnisse und hüllt uns in ihre eigene Unermeßlichkeit ein. Aber jene andern Wunder seiner Herrlichkeit, daß wir unbeschränkten, wiederholten, unaufhörlichen Zutritt zu dem kostbaren Blute haben sollten, daß es für uns reichlicher, bereiter, mehr bei der Hand sein sollte, als das Wasser unserer Brunnen und Flüsse, daß es bei jedem Schritte im Leben unsern Seelen durch glorreiche Canäle göttlicher Erfindung zugeführt werden sollte, nämlich durch die Sakramente, daß es für das Leben unserer Seelen so gewöhnlich und so angemessen sein sollte,

wie die Luft ist für das Leben unseres Leibes — alle diese Wunder sind einfach Nothwendigkeiten für eine Armseligkeit und eine Schwäche, so tief und so gränzenlos, wie die unsrige. Die Sündhaftigkeit der Sünde ist daran schuld, daß wir nichts Geringeres als dies bedürfen. So gibt es zwei Menschwerdungen des kostbaren Bluts, die beide zu der anbetungswürdigen Herrlichkeit Gottes gehören; aber die eine derselben ist eine einfache Nothwendigkeit für uns, während die andere eine Freigebigkeit seiner Herrlichkeit ist, die seiner Liebe angemessen, mit seinen Vollkommenheiten harmonirend, aber für uns keine Nothwendigkeit ist.

Ich habe auf diesen Punkt einen Nachdruck gelegt aus dem folgenden Grunde. Es ist oft ein gut Theil Uebertreibung in Andachtsbüchern, und es thut dies meistens in praktischer Hinsicht keinen Schaden; allein es gibt Fälle, wo es doch zuletzt schädlich werden kann, und dies sind in der Regel Fälle, wo die fragliche Uebertreibung dahin zielt, einen irrigen Begriff von Gott zu geben, und namentlich von seiner Strenge und Heiligkeit. So sprechen manche Schriftsteller, wie ich vorhin sagte, zuweilen von der Menschwerdung, wie wenn Gott in Folge davon weniger streng und genau wäre, und dies verleitet die Menschen dazu, daß sie nicht genug an Abtödtung und gute Werke denken. Wenn wir daher einseitig bei der Güte Gottes verweilen, daß Er uns so reichlichen Zutritt zu dem kostbaren Blute gewährte, so können wir leicht in einen Irrthum fallen. Natürlich würde es eine wunderbare Enthüllung der Herrlichkeit Gottes gewesen sein, wenn Er uns ein- für allemal in der Taufe durch das kostbare Blut gerechtfertigt hätte. Es

wäre würdig gewesen, die Verwunderung der Engel in alle Ewigkeit zu erregen. Was sollen wir dann zu der erstaunlichen Mannigfaltigkeit, leichten Zugänglichkeit, Wiederholung und Fülle des kostbaren Blutes sagen? Es ist klar, keine Sprache, deren wir uns bedienen können, kann eigentlich die Herrlichkeit der Güte Gottes in dieser Hinsicht übertreiben. Aber wir können auf den Gedanken kommen, daß wir weniger bedurften, als Gott uns gegeben hat, daß seine Herrlichkeit nicht eine Nothwendigkeit für uns war, sondern daß gerade die Bedeutung seiner Herrlichkeit ein Uebermaß ist, daß Er mehr thut, als wir nöthig haben. So werden wir weniger eifrig, der Gnade zu entsprechen, und den göttlichen Eingebungen getreu zu folgen. Wir bilden uns ein, auf einem großen Gnadenmeere zu sein, worin wir uns bewegen können, wie ein Fisch sich in den Fluthen des Oceans bewegt, der trinkt, wenn er will, aber zu seinem ganzen Leben nicht mehr als ein paar Schlücke von den unergründbaren Tiefen braucht, während es sich in Wahrheit so verhält, daß nicht eine einzige Gnade auf die Erde kommt, die nicht an irgend eine einzelne Seele gerichtet ist, die nicht von Gott angemerkt wird, und für die nicht am Ende Rechenschaft zu geben ist. Es gibt nicht eine, auch noch so geringe Gnade, nicht eine, auch noch so vorübergehende Einsprechung, die nicht einen Theil von Gottes genauer und geordneter Vorsehung über jeden Einzelnen aus uns bildet, zum Heil unserer Seelen. Demgemäß gibt es nicht eine, die man ohne Gefahr vernachlässigen könnte. Wir haben nicht mehr Gnade, als wir bedürfen. Die heilige Theresia sagt uns, daß selbst, wo die Gnade der Vollkommenheit ertheilt wird, sie oft blos zur Rett-

ung der Seele nothwendig ist. Vom Standpunkte einer theologischen Speculation könnten wir mit weniger selig werden, aber in der Praxis würden wir verloren gehen, wenn wir weniger hätten.

Während so auf der einen Seite die Lehrmeister des geistlichen Lebens uns vor dem Versuche warnen, über unsere Gnade hinauszugehen, lehren sie uns noch nachdrücklicher, daß wir der Gnade, die wir haben, getreu sein müssen. Wir lesen, daß eine einzige Communion hinreicht, einen Heiligen zu machen. So ist es an sich selbst, und es ist wichtig, daß wir dies wissen, da es uns den Werth einer Communion lebhaft vorstellt. Allein es können in der That, was uns betrifft, hunderte von Communionen nothwendig sein, nicht um uns zu Heiligen zu machen, sondern einfach, um unsere Seelen zu retten. Der große praktische Schaden für die Seelen der Menschen ist die Vernachläßigung der Sakramente. Der große praktische Irrthum frommer Leute ist die Nachläßigkeit in der Treue gegen die Gnade. Ich glaube, daß manche ascetische Schriftsteller unabsichtlich an diesen beiden unglücklichen Täuschungen schuld sind. Sie können die Herrlichkeit Gottes nicht allzusehr vergrößern; sie können die erlösende Gnade unsers Herrn nicht allzusehr hervorheben. Aber sie verherrlichen vielleicht sowol die eine als die andere, ohne den gehörigen Unterschied zu machen.

Worauf ich Nachdruck legen wollte, — und die Erfahrung hat mir den Nutzen davon gezeigt, — ist der Umstand, daß, während Gottes Herrlichkeit uns eine Ueberfülle von Gnade gibt, jene Ueberfülle in Wirklichkeit kein Ueberfluß ist. Wir haben nicht eine Gnade, die wir ent-

behren könnten. Unsere häufigen Absolutionen sind nicht zu häufig für uns, noch sind unsere vielen Communionen, wenn sie kraft des Gehorsames verrichtet werden, zu viele. Eine einzige Gnade kann an sich hinreichen, eine Seele zu retten; aber sie wird dieselbe nicht retten, wenn sie nicht gerade dazu bestimmt war. Es schmälert Gottes Herrlichkeit nicht, daß wir seine große Freigebigkeit absolut nöthig haben; aber die Erkenntniß dieser Nothwendigkeit gibt uns eine wahrere Ansicht von unserm Elende und nährt unsere Demuth. So ist auch Gottes Herrlichkeit nicht eine Vollkommenheit, die seine Genauigkeit, seine Pünktlichkeit, seine methodische Umständlichkeit, seine eifersüchtige Liebe zum Gesetze und seine gewissenhaften und proportionirten Austheilungen beeinträchtigte. Dennoch sprechen wir oft so, wie wenn dies der Fall wäre, und daher kommen wir auf den Gedanken, wenn wir ihn gleich nicht in Worten aussprechen, daß Gott in Jesus Christus Gott ist mit der einen Hälfte seiner ewig gebenedeiten Vollkommenheiten, die sich von der andern Hälfte entbinden. Dies erniedrigt unsern Maßstab seiner Heiligkeit, und alles, was diesen erniedrigt, erniedrigt auch unsere Meinung von der Sündhaftigkeit der Sünde, und vermindert unsere Sorgfalt, kleine Sünden zu vermeiden. Darf ich glauben, bewiesen zu haben, daß Gottes Herrlichkeit zuweilen eine Nothwendigkeit für uns, und daß sie um deßwillen nicht weniger herrlich ist?

Es gibt also zwei Verschwendungen des kostbaren Bluts, die beide zu der Herrlichkeit Gottes gehören, und die eine von den beiden gehört auch zu unsern Bedürfnissen. Wir müssen sie beide genauer untersuchen. Wie

ich vorhin sagte, so macht schon die Wahl des kostbaren Bluts als das Werkzeug unserer Erlösung einen Theil der Herrlichkeit Gottes aus. Es lag genug Verdienst und Genugthuung in einer einzigen Thräne des Jesuskindes, um uns Alle zu erlösen. Nichts in den äußern Werken Gottes ist nothwendig, und deßhalb ist das kostbare Blut nicht nothwendig. Gott stand es frei, irgend eine andere Sühne zu wählen, oder es stand Ihm frei, uns überhaupt ohne eine Sühne zu verzeihen. Allein nichts ist bloß willkürlich bei Gott; nichts ist unnöthig, wenn es gleich nicht nöthig ist. Es lag ohne Zweifel von Seite der göttlichen Vollkommenheiten eine solche Angemessenheit in der Wahl eines unendlichen Opfers für die Sünde, daß es in einem Sinne nothwendig war, ein solches zu haben. Es waren ohne Zweifel in den Tiefen der nämlichen Vollkommenheiten angemessene Gründe vorhanden, daß das kostbare Blut des incarnirten Wortes für jenes Opfer gewählt wurde, die vielleicht einen Theil der beseligenden Wissenschaft eines andern Lebens bilden werden. Die göttliche Liebe, die göttliche Gerechtigkeit, und die göttliche Heiligkeit haben eigene Nothwendigkeiten, die ihre Freiheit nicht hindern. Alles dies gehört also zu der Herrlichkeit Gottes, ohne zu unserem Bedürfnisse zu gehören, und kann wahrhaft als eine Verschwendung des göttlichen Mitleids angesehen werden. Aber ich will das, was ich jetzt, ohne Furcht mißverstanden zu werden, die unnothwendige Verschwendung des kostbaren Bluts nennen darf, durch die Art und die Umstände näher beleuchten, in und unter welchen es in den dreiunddreißig Jahren vergoßen wurde, und wir werden dem Geiste der Kirche am genaue-

sten folgen, wenn wir als unsere Beispiele die sieben Blutvergießungen auswählen, die uns als die Gegenstände von Andachten vorgestellt werden, welche mit Ablässen versehen sind. Es hat in der Aufzählung der sieben Blutvergießungen von verschiedenen frommen Personen einige Verschiedenheit stattgefunden; obwol der Unterschied kaum etwas mehr als die Eintheilung betraf. Die Aufzählung, der wir folgen werden, ist die von Pius VII. approbirte und mit Ablässen bereicherte. Die sieben Blutvergießungen sind: Die Beschneidung, die Todesangst, die Geißelung, die Dornenkrönung, der Kreuzweg, die Kreuzigung und die Durchbohrung des heiligen Herzens. Es liegt ohne Zweifel eine göttliche Absicht in diesen sieben verschiedenen Geheimnissen. Wir werden finden, daß sie auf eine höchst vollständige und rührende Weise den Geist des kostbaren Bluts deutlich machen. Während sie einander gleichen, sind sie auch verschieden. Sie haben jene Mischung von Aehnlichkeit und von Verschiedenheit, welche so oft die Schönheit göttlicher Werke ausmacht. Eine von ihnen gehört der Kindheit an, und die andern sechs der Passion. Sechs von ihnen waren Leiden Jesu, und eine war jene stumme Predigt seiner Liebe, die stattfand, nachdem Er gestorben war. Die erste und die letzte hatten nichts zu schaffen mit der Erlösung der Welt; die erste, weil sie keinen Zusammenhang hatte mit seinem Tode, und die letzte weil sie nur stattfand, nachdem Er bereits todt war. Von einigen der andern können wir auch, aber minder gewiß, sagen, daß sie nicht zu unserer Erlösung gehören. Bei ihnen allen war Unsere liebe Frau gegenwärtig, im Geiste, wenn nicht im Leibe, und sie alle wa-

ren Schmerzen für ihr unbeflecktes Herz. In der Zahl, wie oft das Blut vergossen wurde, in der vergossenen Menge und in den geheimnißvollen Arten seiner Vergießung offenbart die Herrlichkeit Gottes das Uebermaß seiner Liebe. Jede Blutvergießung hat ihre eigene Weise, unser Herz zu rühren, und ihren eigenen Reiz für unsere Andacht. Alle sieben miteinander haben auch eine deutliche Einheit, und bilden ein vollständiges Gemälde und einen bestimmt ausgesprochenen Geist in unserer Seele.

Die erste Blutvergießung war die Beschneidung. Dem Herzen Jesu, das bereits in Schmerz und Leiden verliebt war, genügten sieben Tage für die ruhigen Freuden Bethlehems, — Freuden, über deren Ruhe der Schatten des Kalvarienberges bereits geworfen wurde. Die makellose Mutter hatte nur eine kurze Octave des kostbaren Blutes zu ihrer eigenen Wonne. Sie kannte seine Mission und sein Geheimniß. Sie sah es in dem fast durchsichtigen Gefäße des kleinen Leibes. Sie sah die Pulse seines Lebens mit all der natürlichen Schnelligkeit der Kindheit schlagen. Durch den Schleier der schneeweißen Haut sah sie seine Purpurströme. Von Zeit zu Zeit sah sie es in seinem Angesichte aufwallen, und seine kleinen Wangen röthen. Sie sah seine Korallen auf jenen zarten Lippen, über welche die Worte ewigen Lebens und auch die furchtbaren Urtheile von ungezählten Millionen menschlicher Seelen fließen sollten. In der stillen Nacht hörte sie sein Pochen, und betete die Geheimnisse jenes geschäftigen Schlafes an, die Heimlichkeiten jenes stillen Herzens. Wenn sie Ihn an ihre Brust drückte, so fühlte sie den Schlag des kostbaren Bluts, und wußte, daß es die harm-

lose Kraft der unendlichen Allmacht war, die sich mit so lieblicher Kunst in die Gebrechlichkeit und die Kleinheit eines neugebornen Kindleins eingeschlossen hatte. Sie wußte daß es jenes Blut war, nach welchem die Gerechtigkeit des Vaters strebte. Sie wußte, wie liebevoll und wie heftig seine Heiligkeit nach seiner Vergießung dürstete. Sie wurde von Entsetzen erfüllt, bei den Gedanken, die auf sie einstürmten, und dennoch wie voll Freude waren jene erstaunlichen Gedanken! Sie kannte den Charakter jenes theuren Bluts, und ertrug seine Ungeduld, eine Ungeduld, welche die Liebe hätte für ungeräumt halten können, nur daß die Liebe Jesu auch die Anbetung Seiner ist. Er hatte die Zeit seiner Ankunft beschleunigt wegen der Liebenswürdigkeit Mariens. Er war schon im Himmel ungeduldig gewesen. Nun war Er in ihre Arme gekommen. Er hatte ihr nur sieben kurze Tage in die Augen geschaut. Wie viel hatte das beiderseitige Schweigen der Mutter und des Sohnes einander zu sagen! Konnte Er nicht eine Weile ruhen? Mußte er die Erlösung sogleich beginnen? Nein, Er kann noch nicht erlösen. Es müssen vorher dreiunddreißig Jahre verfließen zur Erfüllung zahlreicher ewiger Absichten. Nein! Er kann nicht ruhen; Er konnte nicht ruhen im Schooße seines Vaters; Er kann nicht ruhen in den Armen seiner Mutter. Seine Ruhe ist die Vergießung seines Blutes. Laßt das Kind sein Blut vergießen, und dann wird es zufrieden ruhen. Darum vergoß Er es in der Beschneidung, nachdem Er erst acht Tage alt war.

Es ist ein seltsamer Gedanke; aber es waren acht Tage, in welchen unser Herr keinen Namen hatte. Wie

nannte Ihn Joseph, wenn jener friedvolle Heilige in der Fülle seiner Freude wirklich zu sprechen brauchte? Nun mit dem Blute kommt der süße Name Jesus, wie wenn Er kein Recht darauf hätte, bis Er sein Blut vergoßen. Das ungeduldige Blut! Dennoch ist sein erster Akt, sich unter das Gesetz zu stellen. Es will mit Gehorchen beginnen, obwol es in keiner Weise zu solchem Gehorsam verbunden ist. Es will sich, sobald es geboren, von einem Ritual gefangen nehmen lassen. Sehet, wie voll es ist, gleich anfangs, von den gesetzliebenden Instinkten der Herrlichkeit Gottes. Aber von welchem Nutzen waren jene ersten Tropfen jenes kostbaren Bluts? Sie hatten keine erlösende Kraft in sich, weil sie nicht mit seinem Tode in Verbindung standen. Sie waren nicht ein Theil des für die Sünden der Welt vergossenen Bluts. Ohne Zweifel hatten sie besondere Absichten und thaten geheime Wunder, wie wir bereits in der Offenbarung der Franziska von der Mutter Gottes gesehen haben. Alle Dinge Gottes sind voll von unenthüllten Geheimnissen, mit Kräften ausgestattet, die wir nicht ahnen, und haben von Ewigkeit vorhergesehene Bestimmungen. Für uns ist es genug, in dieser lieben Ungeduld, in dieser süßen, kindlichen Verschwendung, wenn wir so sagen dürfen, höchst rührende Offenbarungen der Liebe unsers Erlösers zu sehen. Die Tage der Typen und Vorbilder sind noch nicht vorüber, und Er gab uns dieses Geheimniß als einen Typus und ein Vorbild seines künftigen Lebens und Wirkens. Er gab uns auch dadurch eine Lehre, die Lehre, daß Er nun, da der Mensch gefallen war, nur sein Blut angenommen hatte, um es vergießen zu können. Es war so vollständig für uns

bestimmt, daß es mehr uns als sein gehörte. Indem wir der Erlösung bedurften, machten wir sein Blut vollständiger und inniger zu unserm Eigenthum, als wenn wir nie gesündigt hätten. Alle Dinge wenden sich zur Liebe, alle Dinge schlagen zu unserm Nutzen aus, wenn sie Jesu gehören. Vielleicht war auch dieses Geheimniß ganz besonders für den heiligen Joseph bestimmt. Es war sein Kalvarienberg. Er sah nicht mehr von der Passion, als was ihm mystisch gezeigt wurde, und er war vielleicht nach der Weise der Heiligen Theilnehmer an ihren Geheimnissen und innern Wundmalen. Sonst sah er das kostbare Blut nicht mehr, bis am Ostermorgen. Joseph galt viel in den Planen Gottes. Er theilte alle oder die meisten jener von Maria erfüllten Jahre zu Nazareth, während die ganze weite Außenwelt nur das dreijährige Lehramt von Ihm genoß. Ohne Zweifel waren viele Geheimnisse der ersten Jahre Jesu insbesondere für den heiligen Joseph berechnet. Diese Beschneidung war sein einziges Geheimniß des kostbaren Bluts. Es beginnt jedes Jahr für uns. Es ist unser Neujahrstag. Es bekränzt die Stirne jedes kommenden Lebensjahres mit dem Namen Jesu, des lieben Herrn unsers Lebens, und es bekränzt sie mit jenen rothen Schneeglöckchen seiner Kindheit, den ersten Blüthen seines kostbaren Bluts.

Aber wer soll den Antheil Mariens an diesem Geheimnisse schildern? Es war eine außerordentliche Freude für sie; denn für welches fromme Herz würde nicht der Anblick des kostbaren Bluts ein Jubel sein? Es war eine wundersame Freude für sie gewesen, nach ihren Monaten der Erwartung das Angesicht Jesu in der Grotte von

Bethlehem zu erblicken. Es war eine Schönheit, deren Gedanke ihre Sehnsucht genährt hatte, aber deren Wirklichkeit eine unaussprechliche Seligkeit war. So war es nun eine Freude, in die sich vielleicht noch mehr Verwunderung mischte, das kostbare Blut zu sehen, das ihre eigene unbefleckte Empfängniß und die Erlösung der ganzen Menschheit erkauft hatte. Es war auch eine Freude für sie, in dem durchsichtigen Herzen Unseres Herrn die inneren Gefühle zu lesen, mit welchen Er zuerst sein Blut vergoß. Seine überfließende Wonne, seine unaussprechliche Anbetung Gottes, seine innige Liebe zu den Seelen, der unerschöpfliche Reichthum, den sein eigenes Blut für Ihn bildete, da er Ihn in den Stand setzte, so vielfache Liebe und so vielfache Anbetung zu befriedigen, — alle diese Dinge sah sie und betete freudig an. Ohne Zweifel waren auch manche verborgene Bedeutungen des Geheimnisses dem klaren Auge ihrer sündlosen Seele sichtbar. Zu gleicher Zeit war es auch für sie ein bitterer Kummer. Es war ein öffentlicher Anfang der Leiden, wie die Hochzeit zu Kana der öffentliche Beginn der Wunder war. Wie ihre Schmerzen am Fuße des Kreuzes sie zu einem seiner Peiniger machten, so war seine kleine Passion jetzt ihr eigener Dienst. Wenn, wie einige denken, und es scheint bei weitem der wahrste Gedanke, ihre eigene Hand es war, die das Blut vergoß, wer sieht da nicht ein, wie passend es war, daß sie zuerst jenes Blut vergöße, das vor allen andern für sie vergossen werden sollte?

Lange Jahre sind seit jenem grausamen Neujahrstage des schuldlosen Kindes von Bethlehem verflossen, und

nun bietet sich unserm Auge eine andere Scene dar. Es ist die Todesangst im Garten. Der Ort sieht ruhig und unschuldig aus, und als ob er nicht wüßte, was vorgefallen, wenn das gekrümmte Laub der Olivenbäume seine silberglänzende Rückseite dem Winde zukehrt, und wenn, von dem Lattenzaune der Franziskanermönche umfangen, die hohen Stengel der Goldruthe mit ihren Blüthensträußen sich zwischen den am Boden hinkriechenden Kürbissen erheben und die Rosen mitten unter den gelben Blumen blühen, und alles heiter ist und einem Garten gleich. Aber der Ort war einst die Scene eines furchtbaren Geheimnisses, des Geheimnisses der zweiten Blutvergießung. Jesus kniet daselbst. Er ist jetzt ein erwachsener Mann. Dreiunddreißig Jahre sind über Ihn hingezogen. Sie waren die längsten, weil die vollsten Jahre, welche die Erde je gekannt. Sein ermüdendes Lehramt von drei Jahren nahte sich seinem Schluße. Er ist oft müde gewesen. Er war müde, als Er am Jakobsbrunnen saß und die Samariterin um einen Trunk von dem kalten frischen Wasser bat, das Er selbst geschaffen. Er war müde auf den Abhängen der Berge, wenn Er betete anstatt zu schlafen, während der Mond sein zitterndes Licht auf die Kalksteinfelsen warf, wie wenn er es kaum wagte, die heimliche Gestalt seines Schöpfers zu beleuchten, der zwischen den Klippen Wache hielt. Aber seine Liebe zu den Seelen ist nie müde geworden. Seine Müdigkeit ist nie bis zur Sehnsucht seines heiligen Herzens vorgedrungen. In dieser Nacht des Donnerstags zwischen den Oelbäumen, finden wir Ihn noch immer unverändert. Wir wagten es, seine theure Liebe vor drei-

unddreißig Jahren der Ungeduld anzuklagen. Wir klagen sie jetzt der Ungeduld an. Warum will sich das kostbare Blut nicht zurückhalten bis zu seiner Zeit? Kann es jetzt nicht noch zwölf oder fünfzehn Stunden länger auf den Kalvarienberg warten? Es ist der menschlichen Sehnsucht eigen, um so ungeduldiger zu werden, je näher sie ihrem Gegenstande kommt. Seht, was für ein wahres Menschenherz dieses Herz Jesu ist! Wir dürfen es mehr lieben, wenn es so gar menschlich erscheint. Morgen werden die Menschen seinen gebenedeiten Leib kreuzigen, und sein Blut wie Wasser vergießen. Aber morgen ist nicht bald genug. Noch in der Nacht will seine anbetungswürdige Seele, jener König unter den Geschöpfen, jenes königlichste aller Werke Gottes, selbst Seinen Leib kreuzigen. Er will noch in der Nacht ein Martyrthum leiden, das selbst geheimnißvoller ist, als jenes Martyrthum auf dem Kalvarienberge. Was für eine Ungeduld! Was für eine eilige Hast! Er begann sein Lehramt mit einem Akte der Eile, indem Er vor seiner Zeit ein Wunder wirkte, weil seine Mutter Ihn darum bat. Er endigt es mit einem andern Akte der Eile; Er kommt seiner Passion zuvor. Aber was ist es an Ihm, was so ungeduldig ist? Es ist sein Blut. Es brennt, vergossen zu werden; es verlangt sehnlich sein Heiligthum im heiligen Herzen zu verlassen, wie wenn es so langen Wartens müde wäre. Er selbst hatte viertausend Jahre gewartet, ehe Er kam. Damals war der Aufschub lang genug. Nun aber werden alle Dinge beschleunigt, ja sie kommen sogar vor der Zeit. Es sind die Pulse des kostbaren Bluts, die alle Dinge vorwärts treiben. Sehet nun, was jene Seele thut. Sie

sammelt alle die mannigfaltigen, vielgestaltigen, gewichtigen Sünden der Menschen um sich. Ueber ihre schöne Heiligkeit legt sie all dies häßliche Gewand an, das wie Gift und wie Feuer brennt. Sie kleidet sich so mit dem entsetzlichsten menschlichen Schauder. Er erhält sein Leben nur durch ein kräftigendes Wunder. Nie auf Erden gab es solche menschliche Schwermuth, solche schmerzliche Betrübtheit, ein solches Versiegen der Lebensquellen, ein so qualvolles Schmachten, eine so außerordentliche Sehnsucht der Seele. Dann erhebt sie ihre Hände, jene mächtige Seele, als ob sie mit mehr als Samsons Stärke das schwere Himmelsgewölbe auf sich herabreißen wollte, und sie zieht den gewaltigen Sturm der ewigen Gerechtigkeit und des entsetzlichen Zornes Gottes auf sich herab, und liegt dann zermalmt unter demselben, — ein klägliches Menschenleben, fast erloschen, und nur nicht erloschen, weil es auch ein göttliches Leben ist. Solche Menschheit! Solche Gottheit! Wer ist einem so schrecklichen Geheimnisse gewachsen? Ach Jesus! Wie traurig ist diese Einsamkeit, die sogar noch erhöht wird durch die Gegenwart jenes einzigen zitternden Engels, den dein Rufen vom Himmel herabgezogen. Das heilige Herz kann nicht mehr tragen. Es strömt sein Herzblut aus wie in einer Weinpresse. Tropfen um Tropfen dringen auf unnatürliche Weise durch die brennenden Poren der Haut die Perlen Bluts. Sie stehen auf seiner Stirne und rollen dann auf sein Gesicht hinab. Sie hängen sich an sein Haar, sie blenden seine Augen, sie füllen seinen Mund, anders als der Kelch seines Bluts ihn vor drei Stunden füllte. Sie gerinnen in seinem Barte, sie benetzen seine Hände,

sie fließen über jedes Glied, wie in einem allgemeinen Blutschweiße. Sie beflecken seine Kleider, sie röthen die Wurzeln der Oelbäume, sie beflecken den weißen Staub mit schwarzen Tropfen. Wahrlich, wenn je ein Leiden schön war, — und wie wenig Leiden hat es auf Erden gegeben, das nicht schön gewesen! — so war es das Weh, welches der Ostermond in jener Nacht zwischen den Oelbäumen schaute.

Wer kann die Geheimnisse dieser zweiten Blutvergießung schildern? Dennoch zeigt sich auch hier wieder der nämliche Charakterzug der Verschwendung. Dieses Blut vergoß sich aus Sehnsucht, die Welt zu erlösen; dennoch erlöste es nicht selbst dieselbe, weil es nicht das Blut seines Todes war. Es war sein eigener Akt, aber nicht der bestimmte Opferakt Anderer. Allein was für ein unermeßlicher Ausdruck von Liebe lag in diesem wunderbaren Vorzeichen des blutigen Schweißes! Er hatte, wie sein eigenes Wort lautete, ein großes Verlangen nach seinem Leiden. Er hatte sehnlichst gewünscht, sein Blut mit seinen Schülern zu trinken. Darum hatte Er sehnlichst verlangt, es zu vergießen, und darum hatte Er schon die Mitternacht für den Nachmittag genommen, und aus dem Oelberge ein Kalvaria gemacht. Maria war in dem Garten gegenwärtig, wenn sie gleich auch in dem Hause des Johannes war. Alle Menschen schliefen. Ach! selbst die drei Apostel ganz in seiner Nähe, lagen im Schlafe. Nur Judas war wach, und die Handvoll Tyrannenknechte, die bei ihm waren. Aber selbst auf sie wollte Jesus nicht warten. Sein Blut brannte so von Liebe zu den Seelen, daß es seinen ungestümen Trieb, vergossen zu werden, nicht länger zurückhalten konnte. Er konnte Niemand

finden, der Ihn in jenem einsamen Garten verwundete, welcher für ihn so oft ein süßer Aufenthalt zum Gebete gewesen. Darum ließ Er sein Herz Ihn von innen verwunden. Beachtet auch, daß selbst der Druck seiner Passion in Gedanken sich nur in die Sprache einer Blutvergießung übersetzen konnte. Als die heftige Wucht der Gerechtigkeit Gottes Ihn bis zur Erde niederdrückte, war das Merkmal, das sie auf der Erde zurückließ, wie späterhin auf dem Schweißtuche der Veronika, ein in Blut gezeichneter Abdruck. Die Sünde, die Er auf sich genommen war in Ihm, sie war in Ihn hineingesunken; der Zorn des Vaters lag auf Ihm. So begegneten sich das Innere und das Aeußere seiner Passion, und sie waren Eins — im Blute.

Die Sonne am Himmel und die Schatten in den Straßen deuten an, daß es ungefähr die neunte Stunde Morgens in Jerusalem ist. Es ist die Stunde der dritten Blutvergießung, der Geißelung. Dies ist das unerträglichste aller Geheimnisse in der Passion unseres Erlösers. Es ist dasjenige, das in der Ruhe des Gebetes am schwersten zu betrachten ist. Es liegt etwas Empörendes in der Angst einer rein körperlichen Pein. Es liegt etwas Erniedrigendes in der absichtlichen Zufügung der Schmach. Aber diese zwei Schrecken vereinigen sich in dem Geheimnisse der Geißelung. Unser Herr ist in den Händen der niedrigsten Schergen der Criminaljustiz gelassen. Da zeigt sich weder das Gepränge eines Gerichtshofes, noch der feierliche Aufzug einer Hinrichtung. Er ist den gemeinsten und verabscheutesten Menschen preisgegeben. Die Strafe ist in seinem Falle ohne Schranke,

ohne Maß und ohne Ordnung. Wenn wir an die Berührung ihrer ekelhaften Hände denken, und an ihren abscheulichen Frevel bei Entkleidung seines heiligen Leibes, so durchfährt uns ein Schauder der Angst, als ob ein geheimes Heiligthum Gottes verletzt würde. Die Schmach davon scheint sich um uns selbst zusammenzuziehen, und wir sind kaum im Stande, unser Haupt aufrecht zu halten. Wir beten um deßwillen mit gleichsam instinktmäßig geschlossenen Augen. Die Gestalt, der Anblick, die Mannigfaltigkeit der Marterwerkzeuge sind gleich entsetzlich. Die körperliche Gewaltthätigkeit und die brutalen Geberden der Schergen beleidigen schon unsere Gedanken. Dann die Töne! der dumpfe Schall der Peitschen, wenn sie auf das lebendige Allerheiligste niederfallen, eintönig und doch mannigfach, wechselnd, wie die Geißeln gewechselt werden, und dann der klatschende Klang, wenn die Riemen durchweicht sind vom Blut, — wer kann das ertragen? Der Wiederhall von den Häusern an dem Platze, und der geistige Wiederhall aus dem entrüsteten, sanften Herzen der schimpflich beleidigten Mutter, — sind sie nicht auch fürchterlich? Der Ton — kaum vernehmbar, bis das Ohr durch die Aufregung unnatürlich empfindlich wird — wie von leise niederfallendem Regen, von dem wir wissen, daß es das kostbare Blut ist, mischt sich mit jenem noch schwächeren Tone, der fast wie das beinahe unhörbare Blöcken eines sterbenden Lammes klingt, und wir wissen, daß es die Stimme Gottes ist, die mit jener unauslöschlichen menschlichen Zärtlichkeit klagt. Wenn gleich unsere Augen geschlossen sind, sehen wir doch die stieren Blicke, die zusammengepreßten Lippen, die wilden Gesichter, die knorri-

gen Arme, die rauhe, gebräunte Brust der grausamen Schergen, die durch die Rohheit ihres Geschäftes zum Vieh herabgesunken sind. Wir sehen sie mit kostbarem Blut bespritzt, das sich mit ihrem Schweiße mischt, und in schmutziger Farbe über ihre Glieder hinabrollt. Ihn sehen wir nicht, selbst nicht mit den Augen unserer Seele; denn wir haben uns auf das Pflaster niedergeworfen in sein Blut, und halten seine Füße und bedecken sie mit gierigen Küssen. Es ist ein unerträgliches Geheimniß; doch, wenn wir Ihn lieben, müssen wir es aushalten. Wir dürfen nicht ekelhaft sein. Er war es nicht. Wir brachten Ihn so weit. Es wurde für uns gelitten. Wir dürfen uns nicht wegwenden. Es ist ein unerträgliches Geheimniß; aber es hat eine süße Gabe in sich. Es gibt kein Geheimniß der Passion, das uns seine Gottheit so enthüllt. Es ist fast wie eine Vision der Gottheit. Es gibt kein Geheimniß, das unsere Seelen mit so tiefer Anbetung erfüllt.

In dieser dritten Blutvergießung zeigt sich der nämliche Charakter der Menschwerdung. Es wurde vergossen in einem Uebermaß des Schmerzes und in einem Uebermaß der Schmach, und es wurde vergossen in einem Uebermaß verschwenderischer Fülle. Es war, als ob es voraussähe, daß es am Kreuze nur fünf Stellen haben werde, um sich Luft zu machen, fünf Brunnen, die das Heil für die Welt träufelten, und es konnte nicht ertragen, so beschränkt zu sein. Darum bietet es jetzt die ganze Oberfläche des Leibes dar, um in ungehemmter Fülle wie aus einer großen Wunde hervorströmen zu können. Tausend Kanäle, alle mit außerordentlicher Empfindlichkeit begabt, und jetzt mit unerträglichem Feuer brennend, werden mit den Geißeln

aufgerissen und zerfleischt. Ströme kostbaren Bluts, unendlich an Werth, jeder von ihnen mit der Herrlichkeit Gottes beladen, brachen an hundert Stellen hervor. Dennoch war das Blut der Säule nicht das am Kreuze vergossene Blut. Es erlöste die Welt nicht, und war nicht nothwendig zu ihrer Erlösung. Es war einfach eine von den geheimnißvollen Verschwendungen des kostbaren Bluts. Ueberdies wurde das Blut der Geißelung gleichsam blindlings auf eine Menge gleichgiltiger Menschen gespritzt, wie als Vorbild der Prophezeiung seiner künftigen sakramentalen Verschwendung. Unser Herr selbst erschien in seltsamer, symbolischer Verkleidung in dieser dritten Blutvergießung. In der Todesangst hatte Ihn der Vater in all die Schwärze menschlicher Sünde gekleidet gesehen. Kein menschliches Auge sah Ihn in dem schattigen Mondlichte, oder hätte seine fürchterliche Entstellung unterscheiden können, selbst wenn es Ihn gesehen hätte. Aber nun war Er ein offenbares Sinnbild für Stadt und Land. Er war in seinem eigenen Blute gebadet. Er war in ein lebendiges Gewand von königlichem Purpur gekleidet. Er, der Erlöser, nahm das Bild der Erlösten an. Wie seine Kirche immer sein sollte, so war Er damals, ganz roth von kostbarem Blute. Wie Er auf dem freien Platze von Jerusalem war, so sind wir in unsers Vaters Augen zu dieser Stunde; so werden wir in unserer Seligkeit durch alle Ewigkeit sein, roth, und roth über und über von der glorreichen Farbe, — besser als jene alte kaiserliche Farbe von Tyrus — seines kostbaren Bluts. Wie Er in seiner Schmach und Erniedrigung war, so werden wir in unserer Glorie und in unserer Freude sein, alle verschönert von

Blut, von jenem nämlichen Blute, womit sie Ihn beklei- deten, als sie Ihm seine Gewande ausgezogen hatten.

Aber nun hat sich das kostbare Blut schnell gewöhnt, vergossen zu werden; und wer soll es aufhalten? Mit keiner Bitterkeit, sondern mit der wahrhaftigsten Liebe nannte Jesus jenen Freitag den Tag seiner Vermählung. Aber wir lesen, daß seine jüdische Mutter Ihn am Tage seiner Vermählung mit einem Diademe krönte. Wessen Herz hüpft nicht auf bei dem Gedanken an solch' ein Geheimniß, — die Krönung des Schöpfers durch seine Geschöpfe? Gekrönt wie eines jeden Menschen Leben ist mit einem schönen Kranze, den die göttliche Liebe aus allen Vollkom- menheiten Gottes für ihn geflochten, was für eine Dankes- krone werden sie Ihm auf's Haupt setzen, der sie freigelas- sen, indem Er über sie als König regiert? Ach! es ist eine andere Blutvergießung, die vierte Blutvergießung: die Dornenkrönung. Seine theure Herrschaft ist nicht nach dem Geschmacke ihrer Herzen. Sie können es nicht ertra- gen, daß Er sich einen König nennt. Sie möchten gern sein Königthum verspotten, aber sie fühlen und fürchten es immerfort. Wenn Er nie vorher ein König gewesen wäre, wäre Er nicht jetzt einer geworden, gerade durch die königliche Würde seiner Gelassenheit unter der Schmach und dem Hohn der vergangenen Nacht und unter den Unbil- den jenes Morgens? Nur das Gesicht eines Königs konnte so ehrwürdig blicken bei solch' einer Entstellung. Aber seine Sanftmuth erbitterte sie. Sie setzte dieselben in ihrer eigenen Achtung herab; die Milde seines Schweigens machte ihnen Vorwürfe. Es lag etwas so Anbetungswürdiges in seinem Schmerze, daß er ihrem gemeinen Hohne seine

Krone raubte. Sein Aussehen demüthigte sie, weil es so schön war. So wirkten sie in der Blindheit ihrer Bosheit ein göttliches Geheimniß. Sie krönten Ihn zum Könige. Die Unterdrückten sind gerne geneigt, Unterdrücker zu werden, und die Gewaltthätigen roh und grausam. Wenn es für die römischen Soldaten keinen andern Gebrauch von dem ewigen Gott gibt, so soll Er wenigstens die Langeweile einer syrischen Wachtstube vertreiben. Sie haben Mühe genug mit diesen jüdischen Verbrechern; sie wollen auch einen Spaß mit ihnen haben. Sonne und Regen waren abwechselnd auf die grünen Dorngesträuche herabgekommen, welche die Erde, nichts Böses ahnend, für den Schöpfer hatte wachsen lassen. Sie hatten sich über den grünen Rasen hineingezogen und sich mit manchem saftigem Schoße verschlungen. Sie waren zu dichten Büschen aufgewachsen, und die Herbstsonne hatte ihre weichen Spitzen zu starken zähen Stacheln verhärtet. Vielleicht waren die Bienen zu ihren Blüthen gekommen, um Süßigkeit daraus zu ziehen; oder waren die nimmer müden Schmetterlinge für einen Augenblick durch ihren würzigen Duft angezogen worden, oder hatten die Vögel ihre goldenen Beeren mit ihren Schnäbeln aufgerissen. Aber wer hätte sich träumen lassen, daß sie noch mit dem Blute ihres Schöpfers vergoldet werden sollten? Ihre schwieligen Hände mit den ledernen Handschuhen schützend, flechten die Soldaten eine Krone aus diesen scharfen und zähen Dornen. Was thut es, wenn sie nicht ganz rund wird! Was thut es, wenn sie für den Kopf ihres Scheinkönigs nicht ganz paßt! Unter Spaß und Hohn und heidnischen Flüchen wird das rohe Werk schnell vollendet. Dann stehen sie auf und kommen

ihrem Könige nahe; nicht wie wir dem heiligen Sakramente nahen, oder die Engel dem Throne. Jesus sitzt auf einer Bank. Wir wagen kaum Ihn anzublicken, Er ist so gottähnlich in seiner Erniedrigung. Wie zwingt die Liebe unsere Herzen zur Anbetung, und wie ermuthigt die Anbetung unser Herz zur Liebe! Wie geduldig sitzt Er da, mit Blut befleckt, entehrt, eingefallen und blaß, und dennoch sonderbar lieblich anzuschauen, und überaus anmuthig! Sie kommen dem Ewigen nahe! Sie triefen von Sünde und führen in ihrer Rücksichtslosigkeit prahlende Reden. Die Wachtstube füllt sich stille mit dem Glanze seiner Gottheit. Sehen sie denselben nicht? Nein! Furchtlos und vermessen und mit lautem Geschrei legen sie Hand an sein lang herabwallendes Haar. Wenn sie nur einen Augenblick warteten, so könnten sie fühlen, wie die Pulse jenes gebenedeiten Lebens in seinem Haupte schlagen. Sie schwören bei ihren Göttern, und machen gemeine Späße in ihrer römischen Sprache, wie vor einem Fremden. Aber sie sehen an dem Gesichte des Hebräers, daß Er Latein versteht. Das ist aber nur eine Unterhaltung mehr für sie. Sie drücken die Krone auf sein Haupt mit roher Heftigkeit. Sie ist nicht rund, sie will nicht passen. Sie treiben die Spitzen in seine Haut hinein, und das Blut dringt hervor, schwarz, langsam und mit entsetzlichem Schmerze. Die Juden muntern diese Römer in ihrer Barbarei auf, und einer von ihnen nimmt nicht ohne lauten lachenden Beifall ein schweres Rohr, und schlägt die Krone in das Haupt des Dulders hinein. Lange Stacheln gehen unter der Haut der Stirne hinein, und kommen ober den Augen heraus. Andere durchstechen seine Ohren, an-

dere verletzen die Nerven seines Halses, andere durchdringen den Schädel, und brennen wie glühende Nadeln. Er zittert vom Kopf bis zu den Füssen vor der unerträglichen Pein. Seine schönen Augen sind von Schmerz umwölkt. Seine Lippen sind blutlos durch das äußerste Leiden. Aber das Gesicht eines schlafenden Kindes ist nicht lieblicher als Seines, noch sein Herz ruhiger. Er ist schöner geworden, nun da Er gekrönt ist. O kostbares Blut! Liebhaber der Herrschaft Gottes! Du hast lange nach deinem Königreiche gedürstet; aber mit was für einem seltsamen und entsetzlichen Rituale hast du deine Krönung angeordnet!

In dieser vierten Blutvergießung floß nicht viel Blut; dennoch fehlte auch ihr nicht der Charakter der Verschwendung. Wenn es wenig war, so war es sehr kostbar; denn es war das Blut seines Hauptes. Es war das Blut, das soeben noch sein Gehirn genährt, das Blut, mit dessen Hilfe Er unaussprechliche Gedanken gedacht hatte. Jeder dieser Gedanken war umfassender und tiefer gewesen, als eines Engels Wissenschaft. Sie waren süßer und sanfter gewesen, als einer Mutter Liebe, sie waren alle in jene leidenschaftliche Liebe zu den Seelen getaucht, welche der Geist des kostbaren Bluts war. Das vergossene Blut war wenig; aber warum wurde es überhaupt vergossen? Das Haupt unseres Herrn hatte seinen Leib beneidet. Sein ganzer Leib war von den Geißeln durchpflügt und besäet worden. Jedes Glied hatte sein Opfer an Blut dargebracht. Aber die römischen Soldaten sollten Ihn nicht erschlagen; und darum hatten sie sein Haupt nicht gegeißelt, obwol ohne Zweifel in ihrer blinden Wuth demselben da und dort Wunden zugefügt wurden. Nun

will auch das Haupt an die Reihe kommen; ja es will noch mehr thun, als an die Reihe kommen; es will eine ganze Blutvergießung für sich eigen haben. Wenn das Herz liebt, ist es nicht das Haupt, das regiert? Ueberdies, ist nicht das kostbare Blut auf besondere Weise der Diener seiner königlichen Würde, und seiner obersten Gewalt? Es muß also sein Blut vergießen, und es vergießen in einem besondern Geheimnisse.

Süßes Blut Jesu! Voll Verlangen, vergossen zu werden und voll Liebe, vergossen zu werden, ungeduldig, und doch auch so geduldig, verschwenderisch, und doch sich Tropfen für Tropfen mit einer Art von geiziger Lust zählend, du wurdest, wie alle andere Liebe, getrieben, unbeständig zu sein, um die Beständigkeit zu bewahren! Erst vor einer Weile war es voll Hast, und wollte keinen Aufschub dulden. Es griff der Zeit vor, und beschleunigte die Geheimnisse. Nun ist es ganz für den Aufschub, nun in der fünften Blutvergießung tritt es ein Geheimniß voll Langsamkeit an. Aber es sind noch immer dieselben Instinkte, noch immer dieselben Zwecke. Es sucht verschwenderisch zu sein, indem es langsam ist. Diese Blutvergießung ist der Weg zum Kreuze, jenes in seiner Art einzige Geheimniß der Passion, in welchem die Herzen der Mutter und des Sohnes, die bisher für das äußere Auge getrennt waren, sich in Einem Strome begegnen, und zusammenfließen bis zum Ende. Die beiden Opfer der Geißelung, des Sohnes Leib und der Mutter Seele, treten auf die Straßen heraus. Der König und die Königin tragen beide ihre Dornenkronen, der König trägt die seinige auf dem Haupte, während die Königin die ihrige auf

dem Herzen trägt; denn das Königthum Mariens ist in ihrem Herzen. Wir sprachen in dem letzten Kapitel von der Prozession des kostbaren Blutes, die ausgeht von einer Ewigkeit ohne Anbeginn und sich über lange Epochen und Zeitalter hinzieht, bis sie wieder eingeht in die Portale ihrer zweiten Ewigkeit. Diese fünfte Blutvergießung ist eine wahrhafte Prozession des ewigen Bluts. Langsam windet sie sich aus den Straßen Salems heraus, die Höhen des Kalvarienberges hinauf. Sie hatte nicht weit zu gehen; aber sie war langsam in ihrer Bewegung, lang im Leiden, lang in den mannigfaltigen Geheimnissen, die sich in ihr dicht zusammendrängten. Jede Wunde blutet. Die Tropfen von der Krone sickerten langsam herab, oder sammelten sich und gerannen auf dem Angesichte Jesu. Die hundert Brünnlein der Geißelung ergossen sich in seine Kleider, wie die nassen Felsen auf den Bergen durch ihr Moosgewand hindurchschwitzen. Die Wunden der nächtlichen Verhaftung und der unwürdigen Behandlung vor den hohen Priestern und in dem Hofe des Herodes fließen stille mit dem Blute dahin. Die Last des Kreuzes macht die Wunden noch weiter und vermehrt die Blutvergießung. Es verrückt auch die Krone, und macht, daß sie frisch blutet, während es eine andere eigene Wunde auf der Schulter macht und die Ursache neuer Wunden in den Knieen ist durch den wiederholten grausamen Fall, den es veranlaßt. Der Anblick des Gesichtes Mariens beschleunigt den Schlag seines Herzens, und macht das Blut reichlicher fließen. Er hinterläßt seine Fußstapfen auf dem Wege, und sie sind voll Blut. Er drückt das Ebenbild seiner Züge dem Schweißtuche der Veronika ein, und der

Abdruck ist in Blut. Die gegen ihn drängen, werden mit Blut befleckt. Die ihm nachziehen, färben ihre Sandalen in seinem Blute. Sein Weg auf den Kalvarienberg ist ein vollkommener Triumph des kostbaren Bluts. Es bedeckt Alles; es hängt sich an die gemeinsten Gegenstände. Es scheint sich zu vervielfältigen. Seine alten Quellen im Herzen Mariens brechen auf aus Theilnahme mit demselben, und sie vergießt blutige Thränen. Der Kreuzweg ist ein Geheimniß von mannigfachen Gegenständen, von beständiger Bewegung, ein Uebergang von einem Geheimniß in ein anderes. Was ist seine Einheit? Sie beruht auf seiner Verschwendung, auf seiner endlosen, mannigfachen Blutvergießung. Es scheint eine Zeit, ein Zwischenraum, eine Reise, die nur zu dem Zwecke bestimmt ist, das Blut fließen zu lassen, und es fließen zu lassen auf die gleichgiltigste Weise, und an allen Orten ohne Unterschied. Meistens floß es aus alten Wunden. Es war die Fortsetzung der Geißelung und der Krönung. Es war als ob, da jene Geheimnisse aufhörten, das Blut noch immer fließen wollte, und deßhalb ein Geheimniß für sich selbst nahm, das einfach mit seinem Fließen sich beschäftigen sollte.

Aber es gibt auch andere Eigenthümlichkeiten an dieser fünften Blutvergießung, die nicht übersehen werden dürfen. Es war ein Geheimniß voll Vereinigungen, Begegnungen und Harmonien. Wir haben bereits gesehen, daß es das Geheimniß der Passion war, in welchem die Mutter und der Sohn wieder zusammenkommen. In der Todesangst und bei der Geißlung und Krönung waren sie sichtbar getrennt gewesen, obwol auf eine mystische Weise innig und wunderbarlich vereinigt. Sie hatte im Geiste

alles gesehen und in der Seele alles gelitten, was Er ausgestanden. Auch ihr Leib hatte geheimnißvoll mit jedem wechselnden Zustande vom Ihm sympathisirt. Aber nun kommen sie sichtbar wieder zusammen und trennen sich nicht mehr, bis das Grab geschlossen ist. Dann sind auch das Kreuz und das kostbare Blut jetzt zum erstenmal vereinigt. Bisher ist das erlösende Blut getrennt vom erlösenden Kreuze geflossen. Es ist die Vereinigung von beiden, worin die geheime Kraft der erlösenden Gnade beruht. Nun öffnet, wie wir gesehen haben, die Last des Kreuzes alte Wunden und verursacht neue. Das Blut und das Kreuz sind jetzt beisammen. Dies ist die Verlobung, und die Vermählung wird auf dem Kalvarienberge sein. Hier ist das wirkliche Vorspiel der Erlösung. Ueberdies ist der Kreuzweg ein großes Geheimniß voll Weissagung und Vorbildung. Es ist eine Weissagung der Geschichte der Kirche, es ist eine Vorbildung der Schicksale des heiligen Stuhles; es ist ein Typus von dem eigenen Leben unsers Herrn in der Kirche durch alle Jahrhunderte der Zeit vor dem Gerichte, — ein bluttriefendes Leben voll Mühsal bis zum jüngsten Tage. Dies ist die Bedeutung seiner Verschwendung ohne Unterschied. Gute und Böse werden auf gleiche Weise damit befleckt. Es fließt, um Seelen zu retten, aber es wird über Seelen fließen, die sich von ihm nicht retten lassen wollen. Es hat nur Ein Gesetz: es muß fließen. Ueberall, allenthalben, immer muß es fließen. Es ist die einzige Mission des kostbaren Bluts, — vergoßen zu werden. Sehet sodann, wie der Kreuzweg endigt! Er endigt mit einer andern Schmach, einer andern Entkleidung, einer andern

Aufreißung der Wunden der Geißlung. Es scheint, als ob für das kostbare Blut die Geißlung sein Lieblingsgeheimniß wäre. Es kehrt jetzt wieder dahin zurück, und wiederholt sie so nahe als möglich, noch einmal. Die Blutvergießung der Geißlung war die reichlichste, die heftigste, die schmerzlichste, die allgemeinste. Darum steht sie am meisten mit dem Charakter seiner Liebe im Einklange. Darum will es dieselbe, wenigstens sofern es das Blutvergießen betrifft, am Fuße des Kreuzes wiederholt haben. Nun da das Blut daran ist, das streng nothwendige Werk unserer Erlösung zu beginnen, scheint es sich nach der Freiheit seiner unnöthigen Blutvergießungen zu sehnen. Das gibt uns sehr viel zu denken. In dieser fünften Blutvergießung fängt das kostbare Blut an, sich selbst unähnlich zu sein, um sich selbst ähnlicher zu sein, als jemals. Vor einer Weile schaute es ungeduldig vorwärts, nun schaut es halb sehnsüchtig rückwärts; doch ist es der nämliche Geist, der es in diesen beiden Stimmungen beherrscht, — seine Liebe vergoßen zu werden.

Wir können stundenlang daliegen, und einem fließenden Bächlein zuschauen. Es scheint uns zugleich Beschäftigung und Ruhe zu gewähren. Sein ununterbrochen gleicher Anblick erfüllt uns mit Ruhe, während sein ununterbrochener Lauf das Gefühl des Lebens befriedigt. Wir fühlen, daß wir denken, sind uns aber kaum unserer Gedanken bewußt. Unser Auge ist mit einer Art von Zauber auf das geräuschlos hingleitende Wasser gerichtet, und wir werden in sanfte Ruhe eingewiegt, und finden uns dabei dennoch beschäftigt. Dies ist ein schwaches Bild von dem, was uns oft in unsern Gebeten begegnet, nament-

lich hinsichtlich gewisser Geheimnisse, wie z. B. die Kreuzigung, welche die sechste Blutvergießung ist. Sie ist uns so vertraut, wie der Fluß; wir verstehen sie sogleich. Wir können nicht darüber mit dem Verstande denken. Es macht zu sehr einen Theil unsers täglichen Lebens aus. Wir brauchen nicht die rechten Anmuthungen zu erwecken; denn sie kommen ungeheißen, und fließen in einer ihnen eigenen Ordnung fort. Die Bedeutung des Geheimnisses ist zu tief und dabei zu klar für Worte. Es ist ein so unermeßlicher Gegenstand des Glaubens, daß schon der Hinblick auf dasselbe das umfassendste Studium desselben scheint. Ueberdies ist es, wie alle großen Gegenstände, eines jener Geheimnisse, die man am besten aus einiger Entfernung sieht. Wir sehen dann das Ganze davon; wir begreifen seinen Umfang, seine Gestalt, seine Bildung, und die Stellung der Gruppen ringsherum. Wer kennt nicht den seltsamen, lebhaften, greifbaren Frieden, welchen die Entfernung den sonnebeleuchteten Durchsichten in einem Walde verleiht? Die Meditation über die Kreuzigung hat etwas Derartiges an sich. Wie sieht der mit Knochen bestreute Rasen und das buschige Gras jener grünen Hügelspitze fast einer Vision ähnlich, mit den Kreuzen, die sich an dem dunkeln Himmel scharf abzeichnen, während ein blasser Sonnenschein über den Hügel hinkriecht, als ob er eher von den weißen Dächern der Stadt käme, als von der Sonne am Himmel! Das kostbare Blut hat sich in der unendlichen Stille und in der Meereseinsamkeit des Geistes Gottes aufgehalten. Es hat das schöne ruhige Leben der Schöpfungen des Geistes, der Materie, und der Menschen durchwandert. Seine Leuchten haben wie rothe

Feuersäulen geglüht in den unaussprechlichen Stürmen des göttlichen Zornes bei dem Falle der Engel und Menschen, bei Fluthen und Feuer, bei Gerichten und Gefangenschaften, in dem wirren Schrecken von Babel, und in dem Feuer- und Schwefelregen von Gomorrha. Es hat seinen Lauf fortgesetzt über die Jahrtausende der unruhigen Strömungen der Menschengeschichte und siehe! jene Hügelspitze war immerdar sein Hafen! Das Kreuz war sein vorherbestimmter Anker, der es an die Erde fesselte. Was für ein wunderbarer Hafen! Wie ähnlich einem jener Plane Gottes, die so wenig einem Plane von uns gleichen!

Das kostbare Blut hat zuletzt eine Heimath gefunden, die ihm scheinbar theurer ist, als das heilige Herz. Es ist das Holz des Kreuzes. Es ist so ungestüm gewesen, daß es das meiste von sich vergoß, ehe es das Kreuz erreichte. Es fließt jetzt sehr langsam. Jene Wunden in den Händen und Füßen sind zu sparsam, und überdies sind sie durch die Nägel selbst fast verstopft. Aber die schmerzhafte Lage am Kreuze macht, daß der heilige Leib abwärts und auswärts hängt, und daß sich so die fast erschöpften Wunden der vorhergehenden Blutvergießungen wieder öffnen. Das Blut fließt sehr langsam. An einigen Stellen rieselt es noch über die blassen Glieder hin; an andern setzt es sich schwarz rings um die Wunden an. Hier können wir gerade noch ein sichtbares Fließen wahrnehmen, während es sich dort bloß roth erhält und dem Blute ähnlich. Es fließt sehr langsam, als ob es seine Lust am Fließen verlängern wollte. Es scheint, als ob es sich der Größe seines Werkes bewußt wäre. Dies ist die Erlösung; dies ist das welterlösende Fließen; dies die

Krone aller seiner Vergießungen; dies die dauernde und allmächtige Vergießung seiner selbst, das Ende der Schlacht, die es für Gott gewonnen, die endliche und vollständige Erfüllung jener Reihe ewiger Rathschlüsse, die es seitdem wie mit einem königlichen Gewande bekleideten. Wie langsam es fließt, mit einer bezaubernden Langsamkeit, und so stille! Indessen verbinden sich die sich kaum bewegenden Ströme miteinander an manchen Stellen, und schleichen hinab auf die Füsse. Das Kreuz wird davon benetzt und das Holz geschwärzt. Mariens Hände sind roth. Die liebe Magdalena hat ein dunkles Bewußtsein, daß das Blut ihrer Liebe auf dem Haare liegt, und die innersten Quellen des heiligen Herzens tropfen und tropfen wie mit Pulsen auf den Jünger hinab, der den Abend vorher an jenem Herzen geruht hatte. Hier und da ist ein Grashalm geröthet. Es zeigen sich Blutflecken auf den Schädeln der Todten; denn die Todten haben auch ihr Interesse an dem kostbaren Blute. Die Henker und Soldaten sind mit ihren blutbefleckten Kleidern und Rüstungen den Hügel hinabgegangen; denn das kostbare Blut bebt nicht zurück vor den gemeinsten Ruheplätzen. Wie langsam es fließt, wie wenn gerade die Größe der Erlösung es vorsichtig machte, oder eine Schwierigkeit verursachte! Die Langsamkeit fesselt uns mehr und mehr. Aber es ist eine Erleichterung, daß das Stillschweigen unterbrochen wird. Wir sehen nichts vom Leben, als in dem Blute. Nichts bewegt sich als das Blut. Das Blut ist Leben. Es war in Ihm; nun ist es fast ganz außer Ihm. Jene sieben Worte sind die Stimme seines Blutes. Mit was für einer klaren, wiederhallenden Milde kommen sie

hervor, und die Finsterniß rings um den Berg stimmt leise damit ein, wie wenn sie vor Wonne schauerte! Wie schön sind seine Gedanken am Kreuze, schön wie die Schönheit Gottes! Wie schön sind die sieben Worte mit ihren Enthüllungen der Schönheit Gottes! Jedes Wort ist eine entzückende Melodie, in welcher das ewige Wort sich mit menschlicher Stimme äußert. Was für ein vollkommener Abgrund von Ruhe ist sodann der Zwischenraum zwischen jedem Worte, — ein Stillschweigen wie das Stillschweigen, das die Engel im Himmel beobachten. Die Seele flattert über ihnen, wie über einer hohlen See und verschmachtet beinahe vor Liebe. Aber in der Stille schleicht das Blut langsam herab der Erde zu. Noch immer fließt es, aber so emsig, so sorgfältig, so methodisch, und doch so verborgen, so geräuschlos, so geheimnißvoll! Es entgeht nicht nur dem Ohr durch seinen klanglosen Fall, sondern nun entgeht es fast dem Auge. Seine Bewegung ist kaum sichtbar auf der blassen Gestalt, wie die Zeiger einer Uhr. Es scheint, als ob wir nie wieder jenes liebe ungestüme Blut in starker Bewegung sehen sollten. Aber kommen nicht alte Gewohnheiten in allen erschaffenen Dingen zuletzt wieder zurück, und steht die Jugend nicht wieder auf, um ihren Charakter dem Tode aufzudrücken? Das kostbare Blut ist in die Nähe seines Endes gekommen, so nahe demselben, daß es ungeduldig wird. Es gibt die Langsamkeit seines Fließens auf; es will noch einmal eilig sein, und wie um zu beweisen, daß alles Vergießen seiner, alle Hingabe seines kostbaren Lebens freiwillig sei, gebietet es einer Zelle des Herzens zu behalten, was es enthält, treibt alles übrige mit einem lauten

Rufe von wunderbarer Stärke hinaus, und ergießt sich auf einmal aus jeder Höhle des Leibes, und der Tod, sofern es ein natürlicher Tod war, tritt ein durch die Vergießung des Bluts.

Soll es noch eine Blutvergießung geben? Warum hat das kostbare Blut, wie ein Geizhals auf seinem Todbette, jenen kleinen Schatz verborgen? Warum starb es, indem es sich selbst aufsparte? Es geschah, damit der todte Leib noch Blut vergießen könne. Es geschah, um den Tod zu verlachen, um den Tod zu überleben, um den Sieg der Liebe über den Tod zu verkündigen, um zu zeigen, daß seine Neigung, sich zu vergießen, durch den Tod noch nicht ertödtet worden. Daher die siebente Blutvergießung, die Durchbohrung des heiligen Herzens. Wir lernen oft die Menschen am besten durch Das kennen, was sie thun, wenn sie zum Sterben kommen. So ist es mit dem kostbaren Blute, oder vielmehr wir lernen es am besten kennen durch Das, was es that, als es todt war. Es war durch die Liebe so flüssig geworden, daß der Tod es nicht gerinnen machen konnte, und noch immer floß es, wie wenn das Fließen der unwandelbare Zug seines Charakters wäre. Der Tod befriedigt die Menschen. Die Herzen verlangen keinen weitern Beweis von Liebe. Die Monarchen betrachten ihn als den höchsten Grad von treuer Anhänglichkeit. Der Tod befriedigt Gott. Er verlangt nicht mehr, als das Martyrthum und Er liebt den Martyrtod seiner Heiligen als die unschätzbaren Juwelen seiner Schöpfung. Aber der Tod befriedigt das kostbare Blut nicht. Jene sechste Blutvergießung war nothwendig. In manchen Hinsichten war sie verschwenderisch, aber sie

war auch nothwendig. Die Erlösung war eine nothwendige Aufgabe, eine Aufgabe der Liebe, aber dennoch eine Aufgabe. Das kostbare Blut sehnte sich, wie ich gesagt habe, nach den Tagen seiner unnöthigen Vergießungen, nach den Tagen, da seine Liebe mit der reinen Verschwendung seiner königlichen Schätze sich rühmte. Wie es sich vor dem Werke der Welterlösung vergoß, und ohne sie zu erlösen, so will es sich jetzt wieder vergießen, da das Werk der Erlösung vollbracht ist. Noch einmal will es seinen Charakter in jener Verschwendung offenbaren, die ein Geheimniß der göttlichen Oekonomie bleibt. O göttliche Liebe! Es gibt keinen so beharrlichen Verschwender, als du bist!

Ueberdies muß das Werk ein vollständiges Werk sein. Alles Blut muß von dem Leibe getrennt werden, und sich an sich selber und in seiner Trennung seiner Vereinigung mit der Person des Wortes erfreuen. Es muß eine gänzliche Ausgießung sein. Göttliche Dinge werden nie zur Hälfte gethan, und Erbarmungen bestehen vor allem auf der Vollständigkeit. Dem Herzen war geboten worden, etwas von dem Blute in sich zu behalten, und es hatte gehorcht. Es war unentschieden, ob es mit Widerstreben oder freudig gehorchen sollte. Auf der einen Seite war es die Heimath des kostbaren Bluts, und liebte es mit der zärtlichsten Liebe. Von dem kostbaren Blute nicht mehr bewohnt zu werden, mußte sein bitterster Schmerz sein. Aber auf der andern Seite hatte jenes Herz die Instinkte seines Bewohners gelernt. Mütter haben ihre Söhne dem Martertode entgegengeschickt mit einer seltsamen, heftigen Liebe, die mehr vom Himmel an sich hatte, als von der Erde. So mochte das heilige Herz

jenes noch zurückgebliebene Blut der grausamen Glorie seiner Vergießung entgegensenden. Wie das Haupt in der Krönung eifersüchtig gewesen war auf den Leib in der Geißelung, und daher die Freude und Würde einer Blutvergießung für sich selbst angesprochen hatte, so war nun das Herz eifersüchtig auf die Hände und Füsse. Es beneidete sie um ihre herabträufelnden Quellen des Lebens. Es mißgönnte ihnen die Schönheit ihrer ewigen Wundmale. Sogar im Tode noch hat das heilige Herz unwiderstehliche Reize. Die Seele Jesu unter der Erde fühlte den lieben, gewohnten Drang jenes großen Herzens, und so nahm das Herz die Lanze des Hauptmannes mit Wonne auf, das verborgene Blut sprang hervor, taufte wie zur Dankbarkeit seinen heidnischen Befreier mit allen den reinigenden Gnaden der Bekehrung, und rieselte sanft die Seite Jesu hinab, indem es das Fleisch küßte, das es so lange beseelt hatte.

Die Zeit sollte kommen, da der Leib das Blut wieder annehmen würde. Während die heilige Menschheit zum Heile der Menschen gleichsam aufgelöst und zerstört war, die Seele damit beschäftigt, die Vorhölle zu erleuchten, der Leib in dem geborgten Grabe Josephs von Arimathea ruhte, und das Blut verschwenderisch über die ganze Nachbarschaft Jerusalems zerstreut war, war die hypostatische Einigung der göttlichen und menschlichen Natur nie einen Augenblick unterbrochen oder auch nur geschwächt worden. Die geschiedene Seele sollte noch immer mit göttlicher Anbetung verehrt werden. Der Leib lag friedlich zwischen den Felsen, immer und unaussprechlich anbetungswürdig. Das Blut, in tausend oft kaum be-

merkbaren Theilchen da und dort umherliegend, scheinbar mit andern Substanzen vermischt oder ihnen anklebend, war auch in jedem Tropfen, in jedem Flecken, in jedem Begräbnißplätzchen, das es sich freiwillig wählte, überaus anbetungswürdig kraft seiner ununterbrochenen und ungeschmälerten Vereinigung mit der Gottheit in der göttlichen Person des Wortes. Aber diese anbetungswürdigen drei Gegenstände, die Seele, der Leib und das Blut sollten in einem der heiligsten Geheimnisse, in der Auferstehung wieder zusammen kommen. Es sollte die Erhabenheit dieses Geheimnisses sein, daß es uns die herrlichen Abgründe der hypostatischen Einigung gleichsam öffnete, und uns die glorreiche Stärke und das unbesiegliche Band der Menschwerdung zeigte, während es auch an sich selber einer neuen Menschwerdung ähnlich scheinen sollte. Allein selbst mitten in der genugthuenden und verschönernden Kraft der Auferstehung war es der Wille unseres liebsten Herrn, eine seiner zärtlichsten und bezeichnendsten Willensäußerungen, daß wenigstens einige Merkmale von den alten Blutvergießungen beibehalten werden sollten. Zehntausendmal des Tages sollte sein ganzes Blut vom Himmel in die Kelche ausgegossen werden. Allein dieß war nicht genug. Er hieng an der Erinnerung an jene alten Blutvergießungen. Er wollte, daß auch wir das Andenken an dieselben bewahren sollten. Es sollte eine neue Freude für die Engel sein, immerdar seine Wundmale zu sehen. Sie sollten die Seelen seiner Auserwählten in alle Ewigkeit mit frischem Jubel erfüllen und ihre englische Glorie durch die menschliche Rührung mildern, die Er so innig liebt. Darum gebot Er der Glorie der Auferstehung,

als sie Ihn durch ihr unsterbliches Feuer verschönerte, nicht nur die fünf Wunden seines heiligen Leibes zu achten und beizubehalten, sondern sie mit zehnfacher Schönheit zu verschönern. Zur Freude der Paläste des himmlischen Jerusalems sollten sie rosenrothe leuchtende Sonnen sein, welche die grausamen Künstler des irdischen Jerusalems mit so unabsichtlicher Kunstfertigkeit an Ihm hervorgebracht hatten. Er behält seine Wundmale aus Liebe zu uns bei. Er behält seine Wundmale aus Liebe zu seinem kostbaren Blute. Manche einzelne Geheimnisse scheinen mir das Ganze von Jesus zu sagen; dennoch finde ich, daß ich die übrigen nicht entbehren kann; denn jedes enthält eine nothwendige Offenbarung seiner Lieblichkeit. Wenn ich aber genöthigt würde, Ein Ding zu wählen, das alle Erinnerungen an meinen Erlöser in Einem enthielte, so würde ich diese Beibehaltung seiner Wundmale wählen. Sie bedeutet so viele Dinge, und sie bedeutet sie alle so rührend. Wenn Jemand, den wir lieben, etwas mehr thut, als ihm gewöhnlich gleich sieht, so hüpft unsere Liebe auf vor Freude, und wenn er es unerwartet thut, so brennt unser Herz heißer, weil es überrascht ist. Jesus hat sein ganzes Ich wie in einem kurzen Evangelium in diesem einzigen Akte geschildert, daß Er die Male seiner heiligen Wunden beibehielt. Ich scheine Ihn besser zu erkennen und sicherer zu sein, daß ich Ihn recht erkenne, wegen diesem theuren Pathos, das mitten in dem Feuer jener Osterherrlichkeit unverzehrt bleibt, wegen diesen Spuren der Passion mitten in dem Glanze der Auferstehung.

Wir wollen nun von all' dieser Verschwendung des kostbaren Blutes absehen, die für uns unnöthig, aber der

Herrlichkeit Gottes nothwendig angemessen war, und wollen uns zu jener andern Verschwendung wenden, die für uns so nothwendig ist, daß wir nicht eine von den zahllosen Wiederholungen ihres Ueberflusses entbehren könnten. Was für eine unglaubliche Geschichte ist es, und doch kommt sie täglich vor, hat ein so gewöhnliches Aussehen, und ist eine so thatsächliche Uebung, daß es schwer hält, unsern Geist zu dem richtigen Verständnisse derselben zu bringen. Wir werden verwirrt von Zahlen, oder abgestossen von dem kindischen Wesen imaginärer Berechnungen, wenn wir an die sakramentalen Anwendungen des kostbaren Bluts denken, welche die Seelen der Lebendigen und Verstorbenen täglich empfangen. Die Freigebigkeit der erlösenden Gnade, mögen wir sie so nüchtern annehmen, als wir wollen, hat all' den unnatürlichen, unglaublichen Glanz eines arabischen Märchens. Es ist da alles voll Gold und Edelsteinen, in undenkbarer Verschwendung. Es scheint eher einer Vision aus dem Feenlande zu gleichen, als einer menschlichen Wirklichkeit. Die Unächtheit von Uebertreibungen in der Andacht macht uns ärgerlich und ungläubig. Aber die göttliche Liebe hat eine wunderbare Nüchternheit, und durch sie zurückgehalten, wollen wir von diesem Gegenstande mit mehr Kälte sprechen, als wir fühlen.

Wenn wir in der Welt die Runde machen, so kann es kaum eine Stunde geben, in welcher nicht einige Kinder getauft werden. Die Taufe ist die Anwendung des kostbaren Bluts auf ihre Seelen. Kein Akt im Leben kann sie an Wichtigkeit übertreffen. Sie bewirkt die vollständigste geistige Umwälzung schon in dem unbewußten Kinde. Sie bewirkt dieselbe auf die wunderbarste Weise, vermit-

telst geheimnißvoller Eingießungen und in Folge einer geheimnißvollen Incarnation, und durch die Kraft geheimnißvoller Blutvergießungen. Diese Dinge werden durch die Ausgießung von Wasser in Verbindung mit dem gleichzeitigen Aussprechen der erhabenen Namen der göttlichen Personen, und mit einer Meinung von Seite der taufenden Person bewirkt, sei es Priester oder Laie, Mann oder Frau, oder sogar ein Kind. Die Theologie verfaßt bändereiche Werke, um die Gruppe von Geheimnissen wissenschaftlich zu erläutern, die in dem Sakramente der Taufe dicht gedrängt bei einander liegen. Es genügt uns, daran zu erinnern, daß es der Unterschied zwischen Himmel und Hölle ist. Jede Taufe ist ein größeres, ein göttlicheres, ein herrlicheres Werk, als die Schöpfung der materiellen Welt. Dennoch ist es eine nüchterne Wahrheit, daß die Wasser der Taufe immerfort fließen, so daß sie, wenn sie zusammenlaufen könnten, ein fließendes Bächlein bilden würden, welches das ganze Jahr hindurch nicht austrocknete. Die Schöpfung eines neuen Sternes in jeder Minute wäre gegen dies nur eine Kleinigkeit. Selbst in heidnischen Landen fließt dieser erstaunliche Strom. Mitten unter den dichten Bevölkerungen China's bewegt er sich sichtbar für das Auge Gottes, wie ein liebliches silberklares Bächlein. Er hat die nationale Grausamkeit des Kindermordes zu dem Canale gemacht, in welchem seine verschönernde Liebe sinnreich fließen kann. Die Kinder im schönen Frankreich und im grünen England, in den Städten Deutschlands und jenseits des atlantischen Meeres tragen ihr Scherflein bei, um dieses auffallend charakteristische Werk der Christenheit zu unterhalten. Europäische und ameri-

kanische Kinder senden ihre Taufmissionäre aus, um die ausgesetzten und sterbenden Kinder von den Feldern und von den Düngerhaufen aufzuheben, und sie zu taufen, Gott zum Danke für die Gnade der Taufe, die sie selbst erlangt haben. Europäische und amerikanische Mütter senden ihre Beiträge, um von chinesischen Eltern die Kinder zu erkaufen, die sie erschlagen würden, oder um wenigstens die Erlaubniß zu erkaufen, die dem Tode geweihten Unschuldigen zu taufen, als Dankopfer dafür, daß ihre eigenen Kinder die Gnade der Taufe erlangt haben. Wenn wir alle diese ununterbrochene Fortdauer der Taufe in Zahlen umsetzen und uns dabei an die geistige Herrlichkeit der Taufe erinnern, so werden wir uns einen Begriff von der Verschwendung des kostbaren Bluts machen können, das in jenen Wassern des Heils verborgen ist.

Was ist die Absolution? Sie ist das wirkliche Herabträufeln des kostbaren Bluts auf das Haupt des reumüthigen Sünders. Sie ist Gottes Geduld, die so geduldig geworden, daß sie herrlich ist. Sie ist, beinahe aber nicht ganz, die Grenzlinie, bis zu welcher sich die ewigen Arme der Barmherzigkeit ausstrecken. In ihr erreichen menschliche Akte eine ihrer höchsten Höhen. Sie werden erhoben, um durch die Verdienste des kostbaren Bluts das Heil zu verdienen. Menschliches Leiden wird geweiht und göttlich gemacht durch die Berührung und Salbung des Leidens Jesu, und jene Salbung sollte uns nur erreichen mit dem Fließen seines Blutes aus seinen gnadenreichen Wunden. Ohne Blutvergießen sollte es keinen Nachlaß der Sünde geben. Millionen von Seelen befinden sich heute voll Freude im Himmel, die ohne die Absolution in der

Hölle wären. Dennoch wäre es besser, ein ganzes Sonnensystem würde in Stücke zerschmettert, als daß eine einzige Seele verloren ginge. Wenn etwas ganz Göttliches in der Leichtigkeit der Taufe liegt, was uns an die Schöpfung gemahnt, da das Wort gesprochen und sogleich das Werk gethan war, so liegt auch etwas ganz Göttliches in der Schwierigkeit und Mühe der Absolution, was uns an die Erlösung erinnert, die nur durch eine Passion und mit Blut vollzogen wurde. Herzen müssen erweicht, Gewohnheiten geschwächt, Gemüthsstimmungen geändert, Gelegenheiten aufgegeben, neue Neigungen eingegossen, enge Bande aufgelöst werden. Das kostbare Blut hat hier mehr von seiner Stärke anzuwenden, als in der Taufe, weil es tiefer eingewurzelte Gewohnheiten und größeren Widerstand zu überwinden hat. Es muß auch seine geheiligten Schätze hier verschwenderischer wagen, als in andern Sakramenten. In allen Sakramenten setzt es sich zwei hochherzigen Gefahren aus: der Gefahr der Ungiltigkeit, und der Gefahr des Frevels am Göttlichen. Diese beiden Gefahren lauft man besonders im Sakrament der Buße. Aber was für zahllose Beichten werden täglich gehört! Was für hunderte oder tausende von Absolutionen werden täglich ertheilt, und der größere Theil davon, (dessen bin ich durch den Charakter Gottes und die Erfahrung des Beichtstuhls unzweifelhaft gewiß) ist giltig! Wie viele Absolutionen haben wir selbst in unserm Leben empfangen, und hoffen sie noch zu empfangen! Wahrhaftig, wenn wir sehen könnten, wie Gott sieht und wie vielleicht die Engel sehen dürfen, so würden wir unzählige Ströme Bluts erblicken, welche die Massen von menschlichen Seelen durchziehen,

wie ein ungeheures Flußsystem auf einer Karte einem Netzwerke ähnlich sieht, und dies würde ein Bild von der Verschwendung der Absolution sein.

Wie schön sind die Gnaden des Sakraments der Ehe! Voll menschlicher Zärtlichkeit, und doch die allherrschende Liebe Gottes so sanft einflößend; voll beständiger Selbstaufopferung, und doch das Opfer mit solcher Lieblichkeit erfüllend, daß es nicht nur schmerzlos, sondern eine Freude wird; in jungen Herzen einen solchen Ernst ob neuen himmlischen Pflichten erzeugend, und dennoch über das Leben den Glanz eines weitern Lichtes werfend; das veränderliche Herz mit einer übernatürlichen Vorbereitung auf Beharrlichkeit stählend, und doch jede Härte mildernd und jede Empfindsamkeit verschärfend; die Seele mit der Kühnheit kräftigend, das Rechte zu thun, gerade in dem Augenblicke, wo es dieselbe mit aller schüchternen Furchtsamkeit der Liebe schmückt; die zärtliche Neigung zur Hingebung erhebend, und damit eine wunderschöne Reinigkeit verleihend, welche mit der lilienweißen Unschuld der Jungfräulichkeit verwandt ist, — dies sind die Gnaden des Sakraments der Ehe, und es sind lauter Schöpfungen des kostbaren Blutes. Sie alle sind täglich in Millionen Herzen wirksam, in Herzen voll Freud, und in Herzen voll Leid, und ihr Leben besteht in dem Pochen und in den Pulsschlägen des kostbaren Blutes. Diesmal ist es nicht ein Strom Bluts, was wir sehen, sondern eine weit ausgedehnte Ueberschwemmung.

Unter allen Sakramenten ist die Priesterweihe der Ehe am ähnlichsten. Sie vermählt Herzen mit Jesus. Sie macht diese Herzen zu seiner Heimath. Das Priester-

thum ist sein häusliches Leben in der Kirche. Es ist voll von Bildern Mariens und Josephs. Es wiederholt Nazareth. Aber was für ein Gewebe von Gnaden ist in der Priesterweihe enthalten, und dann auch was für eine Herrlichkeit von Kräften! Ueberdies ist sie ein mannigfaches Sakrament. Seine Einheit ist eine dreifache Einheit in Bischöfen, Priestern und Diakonen, ein Schatten von unaussprechlich göttlichen Herrlichkeiten. Ueberdies ist es gleichsam das geweihte Gefäß, in welchem die übrigen sechs Sakramente aufbewahrt werden, und aus welchem sie ihre Glorie und ihr Leben hervorstrahlen. Dieses erhabene Sakrament ist das irdische Herz des kostbaren Blutes. Es ist für dasselbe auf Erden, was das heilige Herz für es im Himmel ist. Es gibt seinem Leben die Bewegung. Es nimmt dasselbe zurück, und bringt es hervor. Es regelt seine Thätigkeit und macht seine Schläge ebenso gleichmäßig als kräftig. Es sammelt das kostbare Blut in sich selbst und strömt es dann mit Heftigkeit über die ganze Erde aus, durch jeden auch noch so entfernten Erguß des Eifers der Missionäre. Die Gnaden dieses Sakraments sind wie die Gnaden der Engel, und doch sind sie unter allen Gnaden die menschlichsten; denn sie theilen die Aehnlichkeit der heiligen Menschheit mit, wie keine andern Gnaden sie mittheilen können. Jede Gnade der Priesterweihe ist ein charakteristischer Zug Jesu. Ihre Gabe besteht darin, das klare Herz des Priesters zu einem Spiegel zu machen, in welchen der Erlöser immerfort hinabblickt, und sein Angesicht spiegelt sich wunderbar darin. Aber zu diesem Zwecke müssen Menschen theilweise in Engel umgewandelt werden, durch die Wirkung dieser

überaus menschlichen Gnaden. In der That ist die Priesterweihe insbesondere ein Sakrament des kostbaren Bluts. Jesus wurde ein Priester durch die Vergießung seines Blutes, durch die Darbringung seines blutigen Opfers. Sein Blut ist die Kraft seines Priesterthums. Aber als es von der Seele und dem Leibe abgesondert dalag, waren es Engel, die es bewahrten, und nicht Menschen. Dies ist das Vorbild der seltsamen Mischung des Menschlichen und Englischen in den Gnaden des Priesterthums. Aber wie viele sind der Gesalbten des Herrn, wie vielfältig sind ihre Werke, wie mannigfaltig ihre Berufungen, wie unendlich ihre Missionen, wie ununterbrochen werden sie mit frischen Schaaren ergänzt! Alles dies setzt so viele Verschwendung des kostbaren Blutes voraus.

Jesus blickte einmal einem Jünglinge in's Gesicht und liebte ihn. Er hat diesen Vorfall in seiner Kirche verewigt. Er wird verewigt im Sakramente der Firmung. Als Jesus hinging, und der heilige Geist kam, um seine Stelle einzunehmen, und die Kirche zu verwalten, blickte Er auch immerdar der Jugend in das Angesicht, und sein Blick war eine Gabe, eine herrliche wesenhafte Liebe, eine Mittheilung jener Stärke, welche die Jugend so sehr bedarf, und deren Mangel daran schuld war, daß der Jüngling des Evangeliums sich, von der Feigheit irdischer Sorgen eingenommen, wegwandte. Aber die sieben Gaben des heiligen Geistes wurden für uns nur durch das kostbare Blut erkauft. Schon der Name, welchen das Evangelium den Zeiten vor der Vergießung des Opferblutes unsers Erlösers gibt, lautete: „Die Zeiten, da der heilige Geist noch nicht ertheilt war." Betrachtet nun die

Menge der christlichen Jugend. Wenn uns der Anblick viel Anlaß zur Betrübniß gibt, wie viel gibt er uns auch zur Freude! Wie viel edelmüthige Frömmigkeit sehen wir, wie manches frühzeitige Brechen mit der Welt, wie viele Werke der Barmherzigkeit, wie viele erbauliche Bruderschaften, wie viele Leviten in den Seminarien, wie viele schöne Erweckungen in den Klöstern! Was ist all dies anders, als die Gabe der Stärke, die in der Firmung ertheilt, und durch das kostbare Blut fruchtbar gemacht wird?

Wir haben gesehen, daß das kostbare Blut sich hauptsächlich bei dem Tode Jesu vergoß, und daß sein Tod in Wirklichkeit ein Tod durch Verbluten war. Daher ist die Todesstunde die erwählte Stunde des kostbaren Blutes. Sie ist die Lieblingszeit für seine sinnreichen Erfindungen. Darum macht es sich ein eigenes Sakrament gerade zu jener Zeit, das Sakrament der letzten Oelung, die letzte seiner Salbungen, die Salbung, welche für den letzten Streit der Seele aufbewahrt ist, die letzte seiner sakramentalen Heimsuchungen, womit es die Auserwählten erfreut. Dieses wunderbare Sakrament verhüllt seine Gnaden in ein Geheimniß, ein Geheimniß, das für die Dunkelheit paßt, welche jener furchtbaren Stunde eigen ist. Allein schon die Thatsache, daß es überhaupt ein Sakrament ist, und die Zeit seiner Ausspendung zeugen genugsam für die Größe der Gnaden, die es bringen muß. Gott ist vor allem ein Gott der Zeit und des Ortes, wie wir gesehen haben, und seine Orte und Zeiten sind die Maße seiner Gaben. Die letzte Oelung salbt uns, wie das Oel der griechischen Wettkämpfer, zu unserm letzten Kampfe. Was immer von Sünde noch in uns zurückgeblieben sein mag,

die Mächte der Finsterniß werden sich daran halten. Allein die Gnade dieses Sakramentes sucht diese Ueberbleibsel mit einem geheimnißvollen Scharfsinn auf, und tödtet sie auf eine übernatürliche Weise. Der beste Name für seine Gnade ist die Gnade der Gesundheit, und darum wendet es, wenn es nicht Gottes Wille ist, daß es unserem Leibe Gesundheit mittheile, seine außerordentlichen Heilkräfte der Seele zu. Andere Sakramente machen unser Leben dem Leben Jesu ähnlich: dieses macht unsern Tod dem Tode Jesu ähnlich. Es ergießt sich über unsere Seelen, die mit den Thaten eines ganzen Lebens bestreut sind, und sammelt die Bruchstücke auf, welche andere Sakramente unberührt gelassen haben. Es reinigt sie mit einer letzten Reinigung. Es bringt sie hübsch in Ordnung für die Ankunft unseres Herrn. Es versetzt sie in ihre rechte Stellung und Haltung, um am gefahrlosesten gerichtet zu werden. Müssen nicht seine Gnaden ganz eigenthümlich, und auch überaus herrlich sein? In der Welt stirbt täglich eine ganze Bevölkerung. Ein Theil der Welt liegt immer auf seinem Todbette und im Todeskampfe. Wie verschwenderisch muß also das kostbare Blut mit seinen eigenthümlichen Herrlichkeiten sein in diesem rührenden Sakramente!

Doch was sollen wir von jenem zweifachen Wunder sagen, von dem Opfer der Messe und dem Sakramente der Communion? Hier legt das kostbare Blut das Gewand der Allgegenwart an, und es steht ihm sehr gut. Wie viel hunderttausendmal vervielfältigt, wohnt es nicht ganz, lebendig und verherrlicht in den Hostien, die in den Tabernackeln der Welt aufbewahrt werden? In wie viele tausend Menschenherzen steigt es nicht täglich hinab, ganz, lebendig

und verherrlicht in der Glorie der furchtbaren Wirklichkeit einer Communion? In wie viele tausend Kelche entleert es sich nicht jeden Tag aus dem heiligen Herzen im Himmel? Selbst die Umwälzung der Erde, die Tag und Nacht macht, indem sie sich der Sonne zu- oder abwendet, dient dem Verlangen des kostbaren Bluts. Es setzt uns in Erstaunen, wenn wir an die zahllosen Gnaden der Sühnung denken, die täglich aus dem Opfer fließen, oder an die zahllosen Gnaden der Vereinigung, die sich täglich aus dem Sakramente ergießen. Dies ist die große Werkstätte, in welcher das kostbare Blut an der Heiligkeit arbeitet. Im Herzen der Anden sind ungeheure, in einander verschlungene, und sich wechselseitig einschließende Gebirge mit gigantischen Urwäldern bedeckt. Der Condor sieht, während er sich hoch in den Lüften wiegt, herab auf einen Ocean undurchdringlichen Laubwerks, ohne einen Riß und Bruch oder einen Einblick in den grünen Abgrund. Ebenso umhüllt das kostbare Blut in der Messe und Communion die ganze Kirche mit einer tropischen Ueberfülle von Gnaden, die wie es scheint, die natürlichen Züge des Bodens in den weiten Falten ihres grünenden Ueberwuchses verbirgt. Das Klingeln des Glöckchens bei der Messe verwandelt, wie ein neues schöpferisches Wort, den ganzen Anblick der unbewußten Welt. Unbekannte und ungeahnte zeitliche Trübsale werden täglich vertrieben, wie Wolken vor dem Winde, durch die Aufopferungen des kostbaren Bluts. Ja, durch die Erdrinde hindurch bahnt sich die darüberliegende Wucht jenes Bluts den Weg, und dringt bis zu den sündlosen Höhlen des Fegfeuers. Tröstungen aller Art und Gestalt kommen dahin, und sind die kühlen-

den Regenschauer des kostbaren Bluts. Wer kann sie in Klassen theilen? Sie sind, wie die einförmigen Verschiedenheiten von Krystallen, schön durch ihre Abwechselung, und doch auch schön wegen ihrer Gleichheit. Die Engel, welche das kostbare Blut in den drei Tagen der Passion in Verwahrung hatten, haben auch die Verwaltung desselben im Fegfeuer, und gar wohl gefällt ihnen diese Arbeit, die ihrer Liebe so zusagt. Aber die Berechnung all dieser Verschwendung des kostbaren Bluts, ist sie nicht unmöglich für die Einbildungskraft und zerstreuend für das Herz? Sie beunruhigt unsere Liebe. Wir wollen die Berechnung gehen lassen, und in Ruhe den Ocean der schmerzstillenden Gnaden, der unendlichen Genugthuungen und der königlichen Sühnungen betrachten, in welche die täglichen Messen der Kirche sich ergießen, indem sie die geduldig harrende Dunkelheit unter der Erde erleuchten, als ein vermehrtes Licht und eine neue Jubelfreude zum Himmel hinaufblitzen, und die arme verbannte Erde im Auge des allheiligen Himmels verschönern.

In nächster Nähe mit den Sakramenten müssen wir des heiligen Stuhls Erwähnung thun, worin die Vaterschaft aller Sakramente wohnt, und in welchem mit unglaublicher Fülle die Gerichtsbarkeit des kostbaren Bluts ruht, das Abzeichen des Königthums der heiligen Menschheit Jesu. Auf keinem Punkte der Geschichte können wir den hohen Priester und König betrachten, ohne im lebhaftesten Bilde die vierte Blutvergießung, die Dornenkrönung gleichsam vor uns zu sehen. Die päpstlichen Monarchen des Mittelalters, ebenso wie die Martyrer-Päpste, welche die Katakomben bewohnten, oder die neuern Päpste, die

wie geduldige Heroen, durch die engherzigen Feindseligkeiten der Diplomatie sich mühsam durchwinden, tragen gleichmäßig dieses eigenthümliche Bild unseres Herrn an sich. Sie nehmen seine Stelle als Haupt der Kirche ein. Sie sind sein uns sichtbar gemachtes Haupt. Die Tiara ist die wahrhaftigste Dornenkrone, und das Pontifikat das buchstäblichste Martyrthum. Es ist das Haupt, das immer blutet, langsam blutet. Es zeigt sich da die alte leidende Geduld in ihrer Majestät. Es ist ein wahres Königthum; aber die Menschen höhnen dasselbe, weil sein Königsmantel mit aller irdischen Armuth befleckt ist. Es ist ein verborgenes Königthum, wie die königliche Würde in der Wachtstube zu Jerusalem. Es ist gewissermaßen ein Sakrament der Sakramente, — das Sakrament der königlichen Würde des kostbaren Bluts. Das Papstthum ist die vierte Blutvergießung, die sich fortsetzt bis zum Tage des Gerichts.

Dies ist ein Gebiet der Verschwendung des kostbaren Bluts, nämlich seine sakramentale Verschwendung; aber überdies gibt es noch eine ganze Welt von Verschwendung außerhalb der Sakramente. Wenigstens können wir der Unterscheidung wegen diesen Namen gebrauchen. Aber in Wirklichkeit ist alle Heiligkeit an die Sakramente gebunden durch unzählige, mittelbare und verborgene Bande. Gute Werke kommen aus den Sakramenten hervor, oder kommen aus andern Werken hervor, die so hervorgingen, oder sie gehen in die Sakramente ein, oder sind die Accidentien und Ueberflüssigkeiten von Sakramenten, oder sie dienen den Sakramenten, oder sind, wir wissen nicht warum, gleichzeitig mit ihnen. Selbst die Größe einer vollkom-

menen Reue ist an die Sakramente gebunden durch die Begierde. Das Martyrthum des Katechumenen ist an die Taufe geheftet durch eine geheime Begierde, eine Begierde, die ebenso unbewußt als geheim sein kann, aber unfehlbar da sein muß. Das ganze System der Erlösung ist von Sakramenten durchdrungen. Die sakramentale Tendenz in ihm ist unauslöschlich. Es hängt durch die Sakramente zusammen. Die Sakramente sind das Gewebe seines Lebens, und sein Leben ist das kostbare Blut. Wenn wir daher die täglichen Bußübungen und übernatürlichen Handlungen betrachten, welche durch das kostbare Blut in der Kirche geheiligt sind, so können wir sie zwar mit Recht außersakramentliche nennen; wir dürfen aber zu gleicher Zeit nicht vergessen, daß es wahrscheinlich nicht eine einzige gibt, die nicht irgend eine offene oder verborgene Beziehung zu einem Sakramente hat, und daß der Geist von ihnen allen in einer Verwandtschaft zu den Sakramenten, und in einer instinktmäßigen Sympathie mit ihnen besteht. Sie ergießen sich in die Sakramente, und verbinden sich mit ihnen, und verlieren sich in ihnen mit einer Schnelligkeit und Behendigkeit, die uns an manche Gegenstände in der Chemie erinnert.

Wenn wir der Kirche treu ergeben sind, wenn wir eine innige Theilnahme für den heiligen Stuhl empfinden, und wenn wir uns für die Unternehmungen der Missionäre interessiren, so können wir uns schnell ein geographisches Bild von der Kirche entwerfen. Wir wissen, was für Länder zu ihr gehören, wo ihre Missionen gedeihen und wo sie sich zurückziehen. Wir können uns in schnellem Gedankenfluge von einem Pol zum Aequator begeben, und

vom Aequator zum andern Pol. Wir wissen, wie viel Leben sich in einem kleinen Raum bewegt, namentlich geistliches Leben. Die religiösen Handlungen, innere und äußere, einer einzigen Landpfarrei sind vielfach, folgen rasch auf einander und bilden eine dichte Welt von Gedanken, Motiven, Worten und Werken. Wie unzählig müssen dann die täglichen übernatürlichen Handlungen der ganzen weiten Kirche sein! Aber wo Gnade ist, da ist das kostbare Blut. Alles, was Verdienste erwerben kann, kann sie nur erwerben, indem es mit dem kostbaren Blute in geistige Berührung kommt. In all dieser wogenden Masse von Handlungen ist es das kostbare Blut, das alle Bewegung und alle Gährung verursacht. Wo immer die Natur über sich selbst erhoben und in das Uebernatürliche erhöht wird, da nehmen wir unfehlbar die Wirksamkeit des kostbaren Bluts wahr. Aber welches allüberall gegenwärtige Leben, was für eine allumfassende Thätigkeit, was für eine Schnelligkeit und was für eine Beharrlichkeit im Wirken! Betrachtet sodann die andere Seite der Frage. Wer könnte die Sünden in der Welt in irgend einem gegebenen Momente zählen! Ist das Böse nicht immer wie die See, die nur durch Dämme von den Niederungen abgehalten wird? Es durchbricht die Dämme, reißt die Thore weg und fluthet beständig über die Schleußen hin. Der Gedanke an die Zahl der Sünden zu irgend einer gegebenen Zeit ist zugleich verwirrend und überwältigend. Dennoch glaube ich, daß das kostbare Blut immer auf die eine oder andere Weise, zunächst oder entfernt, den Versuch macht, jede einzelne dieser Sünden zu hindern. Die Zahl der Sünden setzt uns in Verwunderung, wie

das kostbare Blut sich in so zahllose Thätigkeiten zertheilen kann, während die Schwere der Sünden uns zeigt, wie verschwenderisch es ist, nicht nur mit seiner Gegenwart, sondern mit seiner Kraft. Das Leben des kostbaren Bluts in den Ordenshäusern der Kirche ist erstaunlich. Die Menge von täglichen heroischen Handlungen, die durch dasselbe zu Wege gebracht werden, von denen jede dasselbe aus seinen innersten Tiefen heraufzuziehen scheint, und dann die reichliche Aernte an gewöhnlicheren Verdiensten, die Maße geheiligten Leidens, die Summe übernatürlichen Gehorsams, — wie unermeßlich ist all dies, und doch ist es nur Ein Zweig der nie ruhenden Geschäftigkeit des kostbaren Bluts! Eine andere und größere Welt finden wir in seiner Lieblingssphäre auf dem Todbette. Alle jene Thätigkeiten, alle jene Erfindungen, alle jene Concentrirung der bekehrenden Liebe, alle jenes hastige Aufhäufen heiligmachender Gnade, alle jene blitzschnelle Bildung von Gewohnheiten, die ewig sein sollen, all jener seltsame Heroismus des Todes, jene Auferstehungen des alten Ich, jene Schöpfungen neuer Persönlichkeiten, jene fast überwältigenden Umarmungen der Natur und der Gnade — alles dies muß angeschlagen werden und in Berechnung kommen. Ja, betrachtet die Schaaren von Menschen, die außerhalb der Kirche umherirren; — selbst jene verödeten Länderstrecken der Welt, jene unbewässerten Regionen, werden noch in einem gewissen Grade verschönert durch das Ueberfließen der Kirche, durch das verschwenderische Austreten des kostbaren Bluts.

Alle diese Verschwendung des kostbaren Bluts entweder in den Sakramenten oder ihnen zur Seite gehend,

nenne ich nothwendig zum Unterschiede von der Verschwendung der dreiunddreißig Jahre, die für uns nicht nothwendig war, aber zu der Herrlichkeit der Liebe Gottes gehört. Die andere Verschwendung ist für uns nothwendig, weil wir ohne dieselbe nicht selig werden würden. Unsere Verdorbenheit ist so thätig, unsere Schwäche so bejammernswerth, unsere Niederträchtigkeit ist so groß, unsere Gefahren sind so schrecklich, unsere Sorglosigkeit ist so unglaublich, daß wir meistens unser Heil nicht wirken könnten, wenn wir keinen so freien, so leichten, so gewöhnlichen, so reichlichen Zutritt zu dem kostbaren Blute hätten, wie die Herrlichkeit Gottes uns denselben eröffnet hat. Wenn wir jedoch die Erhabenheit der Sakramente an sich selber betrachten, oder ihre unermeßlichen Fähigkeiten, Gnade aufzunehmen, oder die innerliche Glorie der so oft wiederholten Geheimnisse, und wenn wir alle diese Dinge eher von einem theologischen als von einem praktischen Gesichtspunkte aus betrachten, so müssen wir anerkennen, daß sie eine erstaunliche Verschwendung von Seite Gottes verrathen, wenn gleich unser Hunger darnach so groß ist, daß er es alles aufzehrt. Wir müssen die Seichtigkeit unsers endlichen Lebens beständig auffüllen, und wir können sie nur auffüllen, indem wir aus der göttlichen Unendlichkeit schöpfen. Wir können unsern Durst an keiner minder herrlichen Quelle stillen. Es ist eine andere Freude, die Gottes Liebe seiner Seligkeit hinzufügte, daß wir immerfort aus jenen Brunnen trinken sollen, und aus ihnen trinken mit Freiheit und Freudigkeit.

Lasset uns nun unter den Sternenhimmel heraustreten, und an diese Verschwendung des kostbaren Blutes

denken. Das große Himmelszelt über uns scheint zu wanken, und die Sterne sich wie Lampen an seiner dunkeln Wölbung hin und her zu bewegen. Aber die Wüste könnte nicht stiller sein, als diese weit ausgedehnte Scene. Wenn der ununterrichtete Mensch den gestirnten Himmel betrachtet, so fühlt er entweder kein Geheimniß an ihm, oder fühlt, daß es ein Geheimniß ist, welches er nicht verstehen kann. Irgend ein Gefühl, das, wenn es nicht Poesie, mit der Poesie verwandt ist, und das, wenn es nicht Religion, mit der Religion verwandt ist, würde sicher in ihm erregt werden; aber alles würde unbestimmt, ohne Ruhe und ungewiß sein, und würde ihn deshalb bald ermüden, vorübergehend und schnell vergessen sein. Der Astronom würde die Lieblichkeit dieser Sternennacht mit ganz andern Augen ansehen. Seine Kenntnisse würden die Sternbilder seinen Augen deutlich machen. Die Gestirne würden für ihn Individuen sein mit Namen, bekannten Punkten und Eigenthümlichkeiten. Das dunkle Gewölbe würde sich für ihn sogleich mit glänzenden Linien und Kreisen beschreiben, besser als die ausgehöhlten Kugeln des Ptolomäus. Es wäre für ihn eine Freude, so viel scheinbare Verwirrung mit so viel wirklicher Ordnung auszustatten. Er würde vielleicht wenig an die Schönheit der Nacht und noch weniger an die Schönheit des Gottes der Nacht denken; aber die Scene würde in einer großartigen helltönenden Sprache zu seinem Verstande sprechen. Sodann wollen wir einen Dichter an die Stelle führen. Er weiß vielleicht ebenso wenig von dem Mechanismus des Himmels, als der ungelehrte Mann; aber er würde die Scene verstehen, indem er sie fühlt. Er würde fühlen, daß der

Sternenhimmel außerhalb dem Sternenhimmel in ihm wunderbar entspräche. Betrachtet ihn. Seine Seele ist von der Schönheit der Nacht gefesselt. Er blickt hinauf. Eine süße Ruhe überkommt ihn. Alle Aufregung weicht. Leise Töne wie von einer weit entfernten Musik steigen auf aus einem tiefen Heiligthum in seiner Seele. Die Schönheit ergreift ihn, die Herrlichkeit überwältigt ihn, und er singt das Lob der Unendlichkeit Gottes. Sowol der Astronom als der Dichter haben ihre Wahrheit; aber des Dichters Wahrheit ist eine wahrere Wahrheit, als die des Astronomen.

So ist es, wenn man die erlöste Welt betrachtet. Der ununterrichtete Mensch sieht nichts in ihr als Verwirrung und Widerspruch. Sein Glaube ist unbestimmt, und wo der Glaube nicht klar ist, da ist der Ernst selten. Die Welt zeigt ihm allerdings einen Gott, und der Wohlgeruch Jesu duftet da und dort an ihr, aber dies erzeugt in ihm kaum mehr als eine Art von ungläubigem Aberglauben. Für den unterrichteten Gläubigen, der die Poesie der Religion nicht besitzt, dessen Kopf irrt, weil sein Herz ihm nicht beisteht, dessen Gedanken eine falsche Richtung haben, weil sie Spekulationen sind statt Gebete, — für ihn ist der Anblick der Erlösung, was der Sternenhimmel für den Astronomen. Er bewundert, er staunt, er lobpreist. Allein die Anbetung ist so wenig nach seinem Geschmacke und die göttliche Verehrung sagt seiner Gemüthsrichtung so wenig zu, daß die Forderung desselben sogleich einen gewissen Skepticismus sogar in seinem Glauben wachruft. Er zweifelt, ob so viel gethan wird, weil er so wenig Frucht davon sieht. Er urtheilt nach dem, was

er mit dem Auge sieht. Er versteht nicht, mit seinem Herzen zu ahnen. Er begreift nicht, daß die Welt, die er sieht, seinen Verstand beinahe ebensoweit übersteigt, als der Gott, der unsichtbar ist. Der äußere Anblick hilft uns nicht die Menschen verstehen. Ihre Handlungen sind nicht ihre Herzen. Noch weniger hilft er uns die Gnade verstehen, die, wenn sie der Natur eine übernatürliche Richtung gibt, zu unterst liegt, nicht zu oberst. Um Gott und Gottes Welt zu verstehen, müssen wir Ihn und sie von dem Gesichtspunkte des kostbaren Bluts betrachten. Die Heiligen der Kirche sind die Dichter der Erlösung. Von diesem Gesichtspunkte aus sehen sie immer die Welt. So sah Maria die Welt zu allen Zeiten, — ein Anblick, zwar überaus hehr, aber dennoch höchst rührend und dem Herzen lieb und theuer. So sieht Gott sie in diesem Augenblicke. Alle Dinge, gute oder böse, sind für Ihn in die Farbe des kostbaren Bluts getaucht. Er sieht sie alle in seiner Wiederholung von Josue's Wunder, in jenem nie hinabsinkenden, purpurrothen Sonnenuntergang des kostbaren Bluts, der nach seinem Gebote immerdar in all seiner Schönheit am Horizonte schweben soll.

Sechstes Kapitel.

Die Andacht zu dem kostbaren Blute.

Die meisten Menschen leben in einer eingebildeten Welt, und doch ist ihre eingebildete Welt eine wirkliche. Sie bilden sich eine eigene Schönheit, und hängen ihr Herz daran. Einige Menschen leben unter den Sternen,

entweder als Beobachter oder als Astronomen. Es wird dies die Leidenschaft ihres Lebens. Die Bewegung der Himmelskörper sind für sie, wie die Thätigkeiten des praktischen Lebens. Droben am Himmel beobachten, entdecken, untersuchen, das ist ihr Beruf. Es ist die Art, wie sie sich Genuß verschaffen, und auch die Art, wie sie ihren Nebenmenschen nützlich sein wollen. Andere bringen ihr Leben mit gleicher Vorliebe zwischen den Erdschichten und mit den langen interessanten Epochen der Geologie zu. Andere halten sich mit geduldiger Wachsamkeit in den geheimen Werkstätten der Materie auf, wo die Trennungen, die Verbindungen und Umwandlungen derselben entdeckt werden, und deren Geheimnisse mit jedem Jahr sich immer weiter über das tägliche Leben verbreiten in der Gestalt von höchst wichtigen praktischen Nutzanwendungen. Ein anderer gesellt sich den Thieren bei, und herrscht wie ein natürlicher König, was er auch ist, unter seinen wilden Thieren, Vögeln, Fischen und Reptilien. Ein anderer ist der Doktor und Prophet der Pflanzen, und ein anderer der Mineralien. Die Menschen können sich bezaubernde wissenschaftliche Welten machen aus dem Boden des Meeres, aus den stürmischen Kreisen der Luft, aus den schnell hinfahrenden fadenähnlichen Adern der elektrischen Kraft, und aus vielen andern untergeordneten Gebieten der Natur. Diese Welten sind eingebildete, und doch wirkliche; wirkliche wegen der substantiellen Wahrheit und dem praktischen Nutzen derselben; eingebildete wegen der ausschließlichen Begeisterung, womit man sich dabei aufhält, und wegen der Summe verantwortlichen Lebens, das darauf verwendet wird. Die Welt ist nicht allein oder ganz eine

Himmelskugel, oder eine geologische Karte, oder eine Arithmetik der Chemie, oder eine Stufenordnung des thierischen Lebens.

Ebenso wenig, ja noch viel weniger, ist die Länge und Breite des menschlichen Lebens in den engen und verschlungenen Wegen der Politik enthalten, in den Untiefen der Diplomatie, in dem zitternden Moorboden des Gleichgewichts der Macht, oder in dem gebrechlichen Uhrwerke von Constitutionen. Mehr als die meisten dieser Abgöttereien kann ich eine leidenschaftliche Beschäftigung des Geistes mit der Statistik begreifen, aus welcher die Zeit Enthüllungen über die Natur des Menschen, über die Gesetze und Stürme und methodischen Fluktuationen der menschlichen Handlungen entwickeln wird, die unfehlbar den anbetungswürdigen Charakter Gottes auf eine wunderbare Weise und mit einem unerwarteten Lichte beleuchten müssen. Aber die Statistik und das Leben sind zwei Größen, die kein gemeinsames Maß haben. Manche Menschen mögen wohl behaglich im Kreise der Metaphysik und Psychologie leben, und sonst alles vernachlässigen; aber sie können kein Recht aufstellen an eine solche Concentration ihrer selbst, so wenig als der Physiologe mit der geduldigen Langsamkeit seiner außerordentlich anziehenden Beschäftigung. Das Leben ist umfassender als jede Wissenschaft des Lebens; denn es ist ein Gesetz, eine Pflicht, eine Verantwortlichkeit, ein Wohlwollen, eine Religion. Aber alle Naturen haben ihre Poesie. Die meisten Menschen müssen ihr Ideal haben, oder eine dieser imaginären wirklichen Welten, welche allen bessern Zwecken eines Ideals dienen. Dies sind die Neigungen des Verstandes, welche die Interessen des Herzens in sich

absorbiren. Wir nehmen in der Schöpfung die Stelle eines Königs ein, und oft sind ganz unbewußt unsere königlichen Instinkte wirksam in unsern Seelen, und wir zerlegen die Schöpfung in Stücke, und wählen die Gebiete, über welche wir zu herrschen beabsichtigen. Aber wir sind händelsüchtige Könige; wir lieben benachbarte Herrscher nicht. Die sprüchwörtlichen Eifersüchteleien wissenschaftlicher Männer gleichen den eigensinnigen diplomatischen Launen leicht reizbarer Politiker.

Was nun die Astronomie, und Geologie und Chemie und andere verwandte Wissenschaften, und was Politik, Statistik, Metaphysik und ihre verwandten Wissenschaften, für viele und für die meisten Menschen sind, das ist die Kirche für uns. Sie ist unsere Vorliebe, unsere Beschäftigung, unsere Leidenschaft. Sie ist unsere Lieblingswissenschaft, unser erwähltes Studium, die Begeisterung unsers Lebens. Was den Geschmack anbelangt, so kann uns deshalb Niemand tadeln; denn der Geschmack ist eine Thatsache, und eine Thatsache, die ganz unschuldig ist, und kaum eine Critik zuläßt. Der eine hat ebenso ein Recht, ein ungemeines Interesse an einem Sakramente zu haben, als ein anderer an einer seltsamen Lagerung von Erdschichten, oder an der wechselnden Größe eines Sternes, der ihn verlegen macht, oder an einer neuen Eigenthümlichkeit eines Metalloids, oder an der Absetzung eines alten Elements, indem er es in Theile zerlegt. Wenn einer ohne Tadel alle andern Wissenschaften, Literaturen und Bestrebungen seiner Einen Wissenschaft unterordnen kann, so kann ein anderer alle Wissenschaften, Literaturen und Bestrebungen auch seiner ausschließlichen Vorliebe zu der Kirche unter-

ordnen. Dies heißt den niedrigsten Grund für die Liebe zur Kirche angeben. Es ist gut, wenn man sich zuweilen an die niedrigsten Gründe für irgend eine Sache erinnert. Wichtige Rechte sind oft in ihnen begründet. Nicht selten liegen die Wesenheiten der Dinge in ihnen verborgen. Sie sollten deshalb nicht aufgegeben oder verachtet werden. Für mich ist also die Kirche, was der Sternenhimmel für den Astronomen. Ich weiß, es gibt andere Dinge in der Schöpfung außer der Kirche; aber ich habe an ihnen nur ein sehr getheiltes Interesse. Praktisch bedeutet die Welt für mich die Kirche. Denn das einzige Interesse, das ich an der Welt außer der Kirche nehmen kann, entspringt aus dem Umstande, daß die Kirche von ihren Bewegungen berührt werden muß. Ich freue mich an allen Fortschritten der Wissenschaft, weil sie einen Beitrag liefern zur Wissenschaft der Theologie. Ich nehme einen lebhaften Antheil an allen socialen Fortschritten, weil sie entweder als Hindernisse oder als Beförderungsmittel die Rettung der Seelen betreffen. Die Enthüllungen der Statistik bilden gewissermassen ein Handbuch für die christliche Mildthätigkeit. Die Psychologie wirft ein Licht auf die Sakramente. Politische Veränderungen interessiren mich; denn sie alle haben Einfluß auf die wunderbaren Schicksale des heiligen Stuhls, und schlagen am Ende meistens zu seinem Vortheile aus. Alle wirkliche Erweiterung des menschlichen Geistes durch Erziehung oder Literatur oder Kunst löscht Vorurtheile gegen die Kirche aus und erleichtert die Bekehrung. In fast jedem Gebiete der Wissenschaft beantwortet die Welt in ihrem Fortschritte ihre eigenen Einwürfe gegen die Religion, und dies ist sowol erfreulich als interessant.

Alles was weitherzig, tiefsinnig, die Thätigkeit fördernd, zuverläßig ist, sagt dem Geiste der Kirche am meisten zu. Selbst die ehrwürdige alte Wissenschaft der Geschichte hat sich der Entdeckung zugewandt, und ihre Entdeckungen, eine nach der andern, sind ebenso viele Genugthuungen für die Kirche. Die Kirche ist mein Mittelpunkt. Ich sehe alle Dinge sich um dieselbe drehen, und mein Interesse an ihnen steht im Verhältniß zu ihrer Einwirkung auf dieselbe. Die Kirche ist meine Wissenschaft, mein Geschmack, mein Interesse, und der Gegenstand, der mich anzieht. Ich lächle nicht spöttisch über die Vorliebe des Astronomen, aber er soll auch nicht über die meinige lächeln. Ich ertrage den Metaphysiker, aber er soll auch mich ertragen. Ich hege weder Furcht noch Argwohn, noch Eifersucht über seine Philosophie; aber er soll auch meine Theologie gehen lassen.

Aber in Wirklichkeit kann die Vorliebe zur Kirche auf höhern Gründen ruhen, als diese sind. In meinem eigenen Geiste beruht sie darauf — und ich sage es mit aller Ehrerbietung — daß sie Gottes eigene Vorliebe ist. Sie ist Gottes Schöpfung innerhalb seiner eigenen Schöpfung, — eine Schöpfung, die in's Dasein gerufen wurde mit einer besondern Liebe, geschaffen mit der wunderbaren Mühsal, und dem menschlichen Blutvergießen des Allmächtigen. Sie ist sein eigenes Leben in der Schöpfung, sein eigenes erschaffenes Leben. Ihre Geschichte ist seine Biographie auf Erden. Ihre Form ist die Fortdauer seiner Incarnation unter den Menschen. Sie wiederholt so immerfort seine dreiunddreißig Jahre. Nicht als ob Er nicht die ganze Welt und die entferntesten Seelen in der Welt

mit einer seltsamen, unvergleichlichen Liebe liebte; im Gegentheil gerade um der Welt willen liebt Er die Kirche um so mehr. Wenn seine allmächtige Weisheit es passend fände, unsere Freiheit mit ihrem Zwange zu überwältigen, so wäre es ihr erster Akt, die ganze Welt in die Kirche zu verwandeln, und so die Kirche und die Welt zu einem und demselben Dinge zu machen. Die Welt ist seine Schöpfung als Schöpfer, und unser Elend fand seine Verschwendung der Liebe nicht hinreichend. Die Kirche ist seine Schöpfung als Erlöser, und sie liegt in den Glutöfen der göttlichen Liebe, die siebenmal heißer brennen, als die Glutöfen der Schöpfung. Darum ist die Kirche seine Vorliebe, sein Wohlgefallen. Er liebt sie mit einer besondern, einer ausnehmenden Liebe. Dies ist der wahre Grund unserer innigen Liebe zu der Kirche. Sie ist Gottes eigene, besondere Liebe. Sie ist sein vorzüglichster Weg, uns zu lieben; sie ist unser vorzüglichster Weg, Ihn zu lieben.

Aber lasset uns diesen Gegenstand mehr im Einzelnen und ausführlicher betrachten. Als Ort ist die Kirche eine Schöpfung in der Schöpfung, die königliche Residenz des Schöpfer-Königs. Ihrer privilegirten Gerichtsbarkeit ist die volle königliche Gewalt über die ganze Welt anvertraut. Ihre Gesetze sind Heiligkeit. Ihre Atmosphäre ist Gnade. Ihre Formen sind Abbilder göttlicher Dinge. Ihre Natur wird mit übernatürlichen Kräften verwandelt. Ihre Feierlichkeiten sind himmlische Geheimnisse. Sie ist ein Leben und gibt Leben. Allein sie ist nicht nur ein göttliches Abbild göttlicher Dinge, sie enthüllt göttliche Dinge und lebt von ihnen. Auf eigenthümliche Arten enthält sie die göttliche Personen. So ist ihr Leben nicht eine bloße

Aehnlichkeit Gottes, obschon es eine Aehnlichkeit von Ihm ist. Aber wenn der Glaube auf Seine Aehnlichkeit sieht, so sieht er eine weitere Vision. Die Tabernakel der Kirche erblühen wie mit einem Lichte; die Züge der Kirche erbleichen wie in einem glorreichen Brande, ausgelöscht durch die Mächtigkeit des Glanzes und siehe! es ist Jesus selbst, Gott und Mensch, in dessen Leben wir gelebt haben, und die Glorie ist so sanft gewesen, daß wir nicht vergingen! Das Geheimniß des heiligen Sakraments ist die Wahrheit des Lebens der Kirche. Wir können die Herrlichkeit der Kirche sehen und verehren, aber wir werden die Kirche besser kennen lernen und wahrer nach ihrem Werthe schätzen, wenn wir Gott gesehen haben. Wir werden dann einsehen, daß die Kirche sogar mehr mit göttlichen Geheimnissen erfüllt war, als wir vermutheten. So ist es mit allen geschaffenen Dingen. Wir müssen den Schöpfer sehen, um die Fülle ihrer Schönheit zu verstehen. Aber dies wird besonders bei der Kirche der Fall sein, wegen ihrer besondern hohen Würde in der Schöpfung. Wir sehen, wie die Berge im See sich mit außerordentlicher Deutlichkeit abspiegeln, aber wenn wir zu den Bergen selbst hinaufgeblickt und sie an sich kennen gelernt haben, so sind die Bilder im See reizender, deutlicher, mehr augenscheinlich ähnlich, mehr bezaubernd ähnlich, als sie vorher schienen. Dem Auge Gottes muß die Kirche höchst wunderbar vorkommen. Sie ist das Kunstwerk, an welchem alle anbetungswürdigen Unglaublichkeiten der Erlösung aufgewendet worden sind. Jede Eigenschaft Gottes hat ihre Geschicklichkeit daran versucht. Sie drückt die Geheimnisse des Unbegreiflichen aus, die Sehnsucht des Ewiggebenedeiten,

das Verlangen des Ewigen. Sie ist in die goldene Pracht der immerdauernden Rathschlüsse gekleidet. Die Schönheit des göttlichen Geistes ist um sie ergossen, wie eine feine Atmosphäre der Liebenswürdigkeit. Einst sah Er die Wälder und die Berge, die brausenden Flüsse und die blumigen Auen, die Er geschaffen, und Er blieb außerhalb derselben, und gab ihnen seinen väterlichen Segen. Aber als Er die Kirche geschaffen hatte, nicht aus Erde und nicht auf sein Wort, sondern aus seinem Blute und Odem, fesselte Ihn ihre liebliche Schönheit so sehr, daß Er in sie hineinging, sich in ihren Tabernakeln vervielfältigte und verbarg, wie die Vögel sich in den mächtigen Wäldern bergen.

Dies ist der einfache Bericht über die Kirche, die Hauptsache, die von ihr zu sagen ist, aber nicht das Einzige. Sie spiegelt die Hierarchien der Engel ab, ebenso wie die Herrlichkeit Gottes. Sie ahmt nicht nur ihre Ordnungen und Wirksamkeiten nach, sondern leistet ihnen neue Dienste, und belebt sie jeden Tag mit frischen Freuden. Ihr Leben ist mit dem ihrigen verbunden, und ihre Kinder vermischen sich mit ihnen, und werden Glieder ihrer Chöre. Die Menschen weiht sie zu einem göttlichen Bürgerthum ein. Sie erklärt ihre Bestimmungen. Sie adelt ihre Schwächen. Sie greift ihrer Glorie vor. Sie gibt ihren Leiden einen Werth, und ihren Freuden eine Bedeutung. Sie befreit sie von ihrer eigenen Niedrigkeit, und bringt ihnen Gottes Vergebung ihrer Sünden. Sie versetzt sie in die Vorhöfe des Himmels, während sie noch auf Erden versucht werden. Sie hat nicht ihres Gleichen, und nichts ist ihr ähnlich. Sie ist ein Räthsel, dem weder

historische noch politische, noch philosophische Lösungen genügen. Sie hat eine Geschichte von eigenthümlichem Interesse, und von ganz außerordentlicher Abwechselung. An Dauer übertreffen ihre Chroniken die der ältesten Monarchie. Die Geschichten der Revolutionen sind weniger mannigfaltig, während die Geschichte einer einzigen Stadt weniger gleichförmig ist. An romantischen Schicksalen und an dramatischen Wandlungen ist keine Geschichte mit ihr zu vergleichen. Selbst in unsern Zeiten führt sie ein sehr eigenthümliches Leben unter ganz ungewöhnlichen Umständen, und inmitten eines allgemeinen Schwankens und Mißtrauens ist sie ein Denkmal selbstvertrauender Ruhe. Sie ist des endlichen Sieges gewiß, und ebenso gewiß des gegenwärtigen Leidens. Ihre Macht und ihr Geist werden in den abgeschiedensten Heiligthümern des Privatlebens von hundert Geschlechtern und Nationen empfunden, aber all dies ohne Geräusch und ohne Anstrengung. Während sie so fest ist wie Diamant, ist sie so durchdringend wie die Luft. Wer sah jemals etwas Irdisches gleich ihr? Ueberdies ist sie das einzige Institut der Zeit, das fortdauern wird in die Ewigkeit hinein. Die größten Monarchien der Erde werden keinen Schatten im Himmel werfen. Stillschweigen und Vergessenheit wird alle philosophischen Systeme treffen. Nicht eine einzige Literatur hat eine ewige Bedeutung. Die herrlichste Civilisation stellt jenseits des Grabes nichts dar. Die ruhmreichsten Revolutionen haben nur eine zeitliche Bedeutung. Die Geschicke der ganzen Erde werden keinen weitern Eindruck auf die Ewigkeit machen, keine weitern Züge auf ihr abzeichnen, als daß sie das Heil dieser oder jener einzelnen Seele

entweder unterstützt oder gehindert haben, während die Erhabenheit der Kirche auf Erden nur ein Vorspiel ist von ihrer Erhabenheit im Himmel.

Es ist also kein Wunder, daß die Kirche unsere Neigungen und unsere treue Ergebenheit so sehr in Anspruch nimmt. Aus den niedrigsten Gründen kann sie sich mit der Astronomie oder Psychologie oder Politik in gleiche Reihe stellen und verlangen, daß man ihr ebenso das Leben widme, nur daß die Ausschließlichkeit der Widmung, die in Betreff jener einzelnen Zweige der Wissenschaft eine Einseitigkeit und ein Mangel ist, hier eher eine volle Ergebenheit ist, als eine Ausschließlichkeit, weil, was allgemein ist nicht ausschließlich sein kann. Die treue Hingebung an die Kirche vereinigt alle Interessen. Sie umfaßt alle Pflichten. Sie sorgt für jede Verantwortlichkeit, sie verstärkt jede Liebe. Sie umfaßt das ganze soziale Leben und adelt es dadurch. Sie durchdringt das ganze Privatleben und heiligt es durch seine Durchdringung. Sie ist die Einheit aller Kenntnisse und die Harmonie aller Philosophie. Sie hat ein Interesse an allen diplomatischen Künsten, und überlebt sie alle. Ihre Genauigkeit gestattet ihr nicht, etwas zu übersehen, während ihr allumfassender Charakter alles ihrem Einflusse unterwirft. Mit einem Worte, die Kirche ist jener Theil von allem, jene Seite von allem, jene Ansicht von allem, jene Einmischung in alles, was die doppelte Herrschaft und Gerichtsbarkeit des Schöpfers und des Erlösers darstellt.

Alles dies macht, wie wir in Kurzem sehen werden, einen Theil von der Andacht zum kostbaren Blute aus. Aber wir müssen jetzt weiter gehen, um die Kirche von

einem besondern Gesichtspunkte zu betrachten, nämlich ihr Leben der Andachten. In nichts ist die Schönheit der Kirche entzückender, oder sind ihre Enthüllungen rein göttlicher. Voll göttlicher Instinkte wächst ihre Anbetung mit all der üppigen Fülle eines tropischen Urwaldes, der sich mit immer frischem Grün und mit immer neuen Blumen bedeckt. Sie bringt ihre Andachten hervor mit all der Freiheit eines Baumes, der sich nach allen Seiten ausbreiten kann. Ueberall genießt sie freie Luft und Sonnenschein. Nichts ist, was ihre Entwickelung hindert, nichts, war ihren Genius in Fesseln schlägt, nichts, was ihre natürlichen Formen und die Fülle ihrer Schönheit entstellt. Die Verschiedenheit ihrer Blüthen ist zum Erstaunen. Sie macht Andachten aus Freuden, aus Leiden und aus Herrlichkeiten. Sie hat einen Schatz von unzähligen Geheimnissen, und aus jedem Geheimnisse kann sie viele Andachten entfalten. Jahrhundert um Jahrhundert zieht vorüber. Keine von den alten Blüthen verwelkt oder fällt ab, aber neue Arten kommen hinzu. Ihre Farben werden schöner als je, und ihre Wohlgerüche vervielfältigen sich. Auf diese Weise kleidet sich das Alter der Kirche immerdar in die Lieblichkeit einer neuen Jugend. Sie ist jetzt schöner, als sie vor drei Jahrhunderten war, und nach drei Jahrhunderten werden wir von unserer beseligenden Ruhe im Himmel aus das Loos jener fast beneiden, die nach uns kommen, und durch die neuen Arten von Glorie in der Kirche geheiligt werden. In all ihrer Pracht mannigfaltiger Andachten genommen, betet die Kirche die heilige Dreifaltigkeit mit so herrlich ausgedehnter Freiheit und so reicher Mannigfaltigkeit an, daß wir es schwerlich, selbst

nicht in der Einbildungskraft, mit einem Blicke umfassen können. Dennoch findet bei dieser Verschiedenheit der Anbetung eine tiefgewurzelte Einheit statt. Wenn wir einen Baum in günstigem Boden und in einer günstigen Lage von Kraftfülle strotzen sehen, indem er sein jährliches Wachsthum bald nach dieser bald nach jener Seite ausdehnt, sich hier mit dicht herabhängendem Laubwerke in krummen Linien abrundet, wie wenn sie mit Instrumenten gezogen worden wären, dort einen wellenförmigen Umriß bildet, wo zwischen den Zweigen der blaue Himmel hereinblickt, so scheint es schwer zu glauben, daß all dieser unregelmäßigen Fülle des Wachsthumes ein Gesetz zu Grunde liegt, und doch ist es so. Auf gleiche Weise ist die dogmatische Theologie das verborgene Gesetz, die unfehlbare Einheit aller dieser vielgestaltigen Andachten der Kirche. Sie ist ein Gesetz, dessen Controle nicht irrt und nie locker wird, dessen Druck aber keineswegs die üppige Entwickelung hemmt. Ja, wir könnten mit mehr Wahrheit sagen, daß gerade das Gesetz selbst die reiche Quelle dieser Verschiedenheiten ist. Die Wissenschaft der Theologie geht immer in Liebe über, und wie die Liebe sie empfängt, verwandelt sie selbe in Andacht. Diese Andachten der Kirche sind der Erguß ihrer besondern Neigungen und ihres geheimen innern Lebens. Durch sie lernen wir die Kirche besser kennen, als durch sonst etwas. Sie sind die Einwirkung des heiligen Geistes auf ihr Herz, die durch diesen ewigen Frühling himmlischer Blumen sichtbar wird. Wir möchten sagen, daß wir diesen ewig gebenedeiten Geist durch diese Andachten besser kennen lernen, als durch irgend etwas anderes. Sie sind eine Offenbarung Seiner selbst.

Wenn wir diese scheinbar verwirrte Menge von Andachten untersuchen, so werden wir finden, daß sie in zwei Sphären getheilt werden können, die in der That nur Eine Welt bilden, wo aber die eine Sphäre meistentheils innerhalb der andern liegt. Demungeachtet werden wir eine Klarheit erlangen, indem wir sie so betrachten, und die Eintheilung ist in der That eine wirkliche. Die eine Sphäre von Andachten gründet sich auf die Menschwerdung. Sie spiegelt die dreiunddreißig Jahre ab, und lebt sie in den Andachten beständig wieder durch. Die Seele Jesu, sein Leib, sein Blut und die Gottheit als verbunden mit der heiligen Menschheit, sind Abgründe, die unerschöpfliche Andachten hervorzubringen scheinen. Wenn wir die Leben der Heiligen und frommer Personen lesen, so begegnen wir beständig Andachten, von denen wir früher nie hörten. Das siebenzehnte Jahrhundert allein gab einigen hunderten das Dasein. Unter den Karmeliten haben sie fortgeblüht wie in einem Garten seit den Tagen der heiligen Theresia. Manchmal hat ein heiliger Mann die Menschwerdung von einer neuen Seite angeschaut, theils in Folge der Eigenthümlichkeit seines Geistes und theils in Folge des Charakters seiner Zeit, natürlich nicht ohne daß Gott diesen Dingen die Richtung gab, und dann haben sein Einfluß oder seine Schriften mannigfaltige Andachten hervorgebracht. Dies ist der Fall mit Kardinal Berulle, mit P. Condren, P. Eudes und auch mit Olier in Frankreich. Das nämliche läßt sich sagen von Maria Tommasi, Isabella Farnese, Dominika del Paradiso, von der heiligen Maria Magdalena von Pazzi und von Cherubina dell' Agnus Dei unter den Italienern. Die heilige Gertrud, die heilige

Mechtild und Elisabeth von Schönau haben das nämliche in Deutschland gethan, und Maria d' Escobar, Maria von Agreda, Maria von Antigua und Isabella von Beniganim für die spanische Halbinsel. Während eine Gattung von Andachten der Eintheilung der Seele, des Leibes, des Blutes und der Gottheit Jesu folgte, hat sich eine andere Gattung nach Zeiten und Orten gerichtet. Bethlehem, Egypten, Nazareth, Galiläa, Jerusalem haben ein jedes einen Kranz von Andachten, die ihnen angemessen sind. Die Andachten folgen ferner dem verschiedenen Leben unsers Herrn, seinem Leben im Schooße der Jungfrau, seinem Leben als Kind, seinem verborgenen Leben, seinem öffentlichen Leben, seinem leidenden Leben, seinem auferstandenen Leben, seinem Leben nach der Himmelfahrt und seinem sakramentalen Leben. Oder sie folgen seinen Aemtern oder seinen Namen, seinen Freuden, seinen Schmerzen, seinen Herrlichkeiten, oder seinen Reisen, oder seinen Worten, oder seinen Aposteln, oder verschiedenen Klassen seiner Handlungen. Seine Mutter sodann ist eine vollkommene Welt von Andachten, mit ihren mannigfaltigen Geheimnissen, Diensten und Aemtern, Gnaden, Leiden und Verschmelzungen mit Ihm selbst. Seit achtzehn Jahrhunderten sind katholische Andachten gleich einer herrlichen Prozession aus der Menschwerdung hervorgegangen, wie aus einer innern Welt voll geistlicher Schönheit, und es ist noch kein Anzeichen, daß sie ein Ende nehmen. Jede neue Andacht scheint mehr Andachten möglich zu machen. Sie vervielfältigen sich gerade durch ihre Ausbreitung. Jede Andacht wird das Haupt einer Familie von Andachten. Sie ergreift irgend einen Heiligen, oder

eine religiöse Congregation und setzt sich fort, vervielfältigt sich und ist eine frische sichtbare Zierde für die Kirche. Nichts gibt uns einen so lebendigen Begriff von den unerschöpflichen Schätzen der dreiunddreißig Jahre, als diese Mannigfaltigkeit von Andachten. Wir sehen, wie die ewige Beschaulichkeit der Seligen sich an jenen Jahren nähren kann, und sie werden dennoch unergründet bleiben, und unergründbar von einem erschaffenen Geiste.

Diese Andachten gleichen besondern Offenbarungen. Sie sagen uns beständig, entweder was wir vorher von unserm liebsten Herrn nicht wußten, oder was uns vorher nie aufgefallen war. Es ist der heilige Geist, der unsere Kenntniß von Jesus vermehrt, oder seine Aussprüche, seine Thaten, und seine Wege uns in's Gedächtniß ruft. Die Theologie dieser Andachten, und die Art, wie sie von den Privatoffenbarungen der Heiligen, von Visionen, Stimmen und Erscheinungen ihren Ausgang nehmen und sich fortpflanzen, machen sie gewissermassen zu einer Ergänzung der vier Evangelien. Dies also ist die eine Ansicht, welche die Kirche uns in ihren Andachten darbietet. Wenn wir sie in ihrer ganzen Ausdehnung sehen könnten, so würden wir sehen, daß diese Braut Christi das irdische Leben Jesu in all' seiner Weite, wenn auch nicht in all' seiner Tiefe wieder durchlebt, oder um genauer zu sprechen, Er lebt es wieder in ihr ohne Ende. Es sind tausend Bethlehem, tausend Nazareth und tausend Kalvarienberge in der Kirche zerstreut. Es gibt sichtbare Aehnlichkeiten seiner äußern Handlungen. Es gibt ascetische Wiederholungen seiner innern Gemüthsstimmungen. Es gibt mystische Fortsetzungen seiner verschiedenen Leben. Die ganze Erde ist zu

einem heiligen Lande geworden. Palästina hat sich zu einer Welt ausgedehnt. Jede christliche Familie ist ein Bethlehem, jeder katholische Flecken ein Nazareth, jede Stadt ein Jerusalem. Jedes Heiligthum menschlichen Kummers ist ein Gethsemane. Allenthalben gibt es einen Kalvarienberg. Es gibt zahllose Klöster, ja zahllose einzelne Herzen, die an sich Bethlehem, Nazareth und der Calvarienberg zugleich sind. Betrachtet die Kirche in diesem Lichte, und blicket dann hinauf zu dem Antlitze Jesu, das sich mit Zärtlichkeit und freudiger Liebe über sie hinneigt, und bedenket, wie heilig, wie eifrig und wie glühend unsere Hingebung für die Kirche sein muß, wenn sie seinem Wohlgefallen ähnlich sein soll.

Die andere Sphäre der Andachten der Kirche gründet sich auf die Eigenschaften Gottes. Was die verschiedenen Geheimnisse Jesu in der einen Sphäre der Andachten sind, das sind die verschiedenen Eigenschaften Gottes in der andern. Die Kirche empfängt vom Himmel auf ihrem ruhigen Schooße das Bild Jesu; sie empfängt auch das Bild des Unerschaffenen. Wir können Gott anbeten in seiner Einfachheit. Wir können auch eine besondere Andacht zu seiner Einfachheit haben; aber in diesem letzteren Falle betrachten wir seine Einfachheit als eine seiner Eigenschaften. Wir können keine Andacht zu Gott haben, als Gott. Wir beten die Majestät der Gottheit einfach mit zitternder Ehrfurcht an. Das Gefühl und der Akt sind von der Andacht unterschieden. Aber man kann sagen, daß wir eine Andacht zu den verschiedenen Eigenschaften haben, in die wir seine Einfachheit zertheilen und durch welche wir seine Vollkommenheit begreifen. Streng genommen

ist Er, wie ich euch früher aufmerksam gemacht habe, alle seine Eigenschaften, und alle seine Eigenschaften sind Er. Allein in unserer Sprache und nach unsern Begriffen sind seine Eigenschaften nicht Er selbst; sie sind weniger, als Er; sie sind Theile von Ihm, der untheilbar ist; denn uns dieselben so vorzustellen, nöthigt uns unsere Unwissenheit. So stehen sie in dem nämlichen Verhältniß zu Gott, wie die Geheimnisse der Menschwerdung zu unserm Herrn. Wenn wir eine Andacht zu einer der Freuden unsers Herrn haben, so wissen wir, daß es etwas gibt, was sie nicht einschließt, entweder andere Freuden, oder seine Leiden, oder seine Herrlichkeiten. Wenn wir z. B. eine Andacht zu Gottes Gerechtigkeit haben, so wissen wir, daß wir für den Augenblick seine Barmherzigkeit nicht unmittelbar im Auge haben. Das Endliche kann wohl das Unendliche als unendlich und in seiner Einheit anbeten. Es kann das Unendliche im Einzelnen nur fleißig betrachten, und diese Einzelheiten sind die Schöpfungen und Angemessenheiten seines eigenen beschränkten Geistes, nicht selbstständige äußere Wahrheiten. Es gibt daher kein solches Ding, wie Allmacht; aber es gibt ein Wesen, das allmächtig ist, oder (wenn das Idiom unserer Sprache es erlauben würde, mich so auszudrücken) das Allmacht ist. Es gibt kein solches Ding, wie Allgegenwart; aber es gibt ein Wesen, das allgegenwärtig ist. Ich sage dies um der Genauigkeit willen und um einem Mißverständnisse vorzubeugen. Aber die Andacht zu den Eigenschaften Gottes ist in der Wirklichkeit eine sehr einfache Sache für den gewöhnlichsten frommen Gläubigen.

Unter den Kindern der Kirche, hauptsächlich aber nicht

ausschließlich unter denen, die nach Vollkommenheit streben, ist diese Andacht zu den Eigenschaften Gottes üblich. Sie ist als besondere Andacht weniger allgemein, als die Andachten zu der Menschwerdung, und sie hat auch diese Eigenthümlichkeit, daß, während die Andacht zu den Geheimnissen der heiligen Menschheit ohne eine besondere oder deutlich ausgesprochene Andacht zu den Eigenschaften Gottes bestehen kann, diese letztere Andacht immer von einigen besondern Andachten begleitet ist, die sich auf die Menschwerdung gründen. Es ist eines der gewöhnlichen Merkmale einer geistlichen Täuschung, wenn man ohne eine besondere Andacht zu den Geheimnissen Jesu ist, und thut, als ob man dafür über die göttlichen Vollkommenheiten meditiren oder sie betrachten wolle. Manche fromme Personen haben eine besondere Andacht zu den Eigenschaften Gottes im Allgemeinen, und gehen in ihren Gebeten von einer zur andern über, und auf diese Abwechslung haben sehr oft die Feste und Zeiten Einfluß, in Folge des Zusammenhangs und der Sympathie, die zwischen besondern Eigenschaften Gottes und besondern Geheimnissen der Menschwerdung stattzufinden scheint. Andere hinwieder pflegen irgend eine Eigenschaft zu verehren und sie zum hauptsächlichen, wo nicht zum einzigen Gegenstande ihrer Betrachtungen zu machen. Es gibt Beispiele von dieser Andacht, die eine große Autorität für sich haben. Manche haben immer diese Vorliebe zu den Eigenschaften Gottes gehabt, und sie hat sogar ihrer Andacht zu den Geheimnissen Jesu, namentlich zum heiligen Leiden eine besondere Gestalt gegeben. Manche sind dazu gekommen durch lange Meditation über die heilige Menschheit, als ob sie sich

durch die Betrachtung der heiligen Menschheit zu der der Gottheit erschwungen hätten. Aber selbst in diesem Falle wird die Andacht zur heiligen Menschheit mehr erhöht als aufgegeben. Diese bestimmten Andachten zu den göttlichen Eigenschaften entspringen sehr oft aus dem Charakter des Geistes und aus der Gemüthsrichtung, natürlich nicht ohne die Mitwirkung der Gnade und ohne eine besondere Leitung des heiligen Geistes. Zuweilen scheint der Zug des Herzens ganz übernatürlich zu sein, und nicht selten ganz vernehmlich und plötzlich wie eine Erweckung.

Allein diese Neigungen zu den göttlichen Eigenschaften, wie die zu den Geheimnissen der Menschwerdung, ruhen nicht immer in der Andacht. Sie weisen Berufe und Geschäfte an. Sie geben den äußern Handlungen eines Menschen eine besondere Form. Das ganze Leben gestaltet sich nach der Eigenschaft Gottes, welcher die Seele besonders in Andacht ergeben ist. Dies ist besonders der Fall mit den zwei Eigenschaften der Gerechtigkeit und Heiligkeit. Manche heiligmäßige Personen, die sich dieser Eigenschaften in Andacht ergeben, erhielten die Aufforderung, ein Leben wunderbarer Sühnungen oder Genugthuungen zu führen. Die Instinkte des heiligen Geistes haben sie zu schrecklichen unerhörten Bußübungen getrieben oder in seltsame Tiefen innerer Selbsterniedrigung hineingeführt. Ihr Leben war eher bewunderungswürdig als zum Nachahmen. Beispiele hievon könnten aus den Chroniken religiöser Orden angeführt werden, namentlich derer von Karmel und von der Heimsuchung, und auch aus dem Leben vieler, welche die Wundmale hatten. Wenn die Andacht zu den Eigenschaften Gottes bis zu dem äußer-

sten Grade geht, das äußere Leben umzugestalten, so können wir um so mehr erwarten, daß sie die innere Heiligkeit gestaltet, und unserm geistlichen Leben einen eigenthümlichen Charakter aufdrückt. Selbst die Ewigkeit Gottes, scheinbar die unwahrscheinlichste seiner Eigenschaften zu einem solchen Zwecke, ist die Form der Heiligkeit von einigen sehr innerlichen und erhabenen Seelen geworden.*)

Ich glaube, daß die Wirksamkeit der Eigenschaften Gottes im geistlichen Leben viel umfassender ist, als man gewöhnlich annimmt. Mit andern Worten, die Kirche ist ein wahreres Bild von der unsichtbaren Majestät Gottes, als unser Glaube gewöhnlich wahrnehmen darf. Es gibt gewisse sehr zarte und sehr flüchtige Erscheinungen im geistlichen Leben, die zu der Annahme führen, daß die Thätigkeit irgend einer göttlichen Eigenschaft dem Berufe eines jeden Menschen, so wie jeder Andacht in der Kirche zu Grunde liegt. Wenn dies so ist, und wenn wir es im Zusammenhange mit der Verwandtschaft zwischen Natur und Gnade betrachten, so werden wir uns zuweilen wundern, ob nicht jede Seele, die geschaffen wird, nach der Aehnlichkeit mit irgend einer Eigenschaft Gottes geschaffen, gleichsam unter das Banner dieser Eigenschaft gestellt und durch eine sehr süße Erweckung berufen wird, ihr Leben darnach zu bilden.

Allein dies sind Spekulationen. Gewiß ist, daß die Kirche Gott in all seinem Umfange anbetet, soweit es Geschöpfe vermögen, und eine Einheit der Anbetung durch

---

*) Siehe das Beispiel von Anna Seraphina Boulier im I. Kapitel.

diese Mannigfaltigkeit von Andachten zu seinen Vollkommenheiten hervorbringt. Eine einzige Seele, ein einziger Heiliger, ein einziger Orden kann das ganze Werk nicht für sich allein thun; aber das ganze Werk wird gethan, und zwar durch die Harmonie und Verbindung von ihnen allen. Es ist die Liebesverschwörung aller geschaffenen Schönheit, der unerschaffenen Liebenswürdigkeit ein würdiges Opfer zu bringen. Es ist schwer, von geistlichen Dingen Bilder zu entwerfen. Aber es bringt wunderbare Gedanken in unsern Geist und unendliche unbeschreibliche Bilder, wenn wir uns die Kirche darzustellen suchen, wie sie sich so ausdehnt, um alle Eigenschaften des Allerhöchsten einzuschließen, bald sich zu jeder derselben erhebend, wie die Arme der großen See sich aufwärts zum Monde erheben, und bald passiv daliegend, während sie auf dieselbe herabsteigen und auf ihr namenlose Zeichen ihrer geheimnißvollen Berührung zurücklassen. Die Tiefen der Kirche sind wie die Tiefen des Oceans, Gefilde von wilder blumenreicher Lieblichkeit, von der Sonne durch die klaren Wasser wunderbar beleuchtet, und dahin läßt sich die Glorie Gottes herab, im Dämmerlichte, wie Er zu Adam kam, oder um Mitternacht, wie Er zu Marien kam, oder am Morgen, wie Er zu Israel in die Wüste kam, um die schöne Heerde seiner Vollkommenheiten zu weiden. Die Kirche, — und dies ist ihr schönster Glanz — ist die Mutter der Glorie ihres Stifters.

Es ist natürlich, beinahe nothwendig, wenn wir von den Andachten der Kirche sprechen, auch, und wiederholt von der innigen Anhänglichkeit der Kirche zu sprechen, aber dies ist noch nothwendiger, wenn wir von der Andacht

zum kostbaren Blute zu sprechen haben. Die Kirche ist, wie wir bereits sagten, die Schöpfung des kostbaren Bluts, die Anstalt, die es gründete und worin seine Kraft fortdauernd wohnt. Es ist unmöglich, die Erhabenheiten des kostbaren Bluts mit tiefer Aufmerksamkeit zu betrachten, ohne fast bei jedem Schritte in die Herrlichkeiten der Sakramente hineingeführt zu werden, und dann sind wiederum die Sakramente das Gebäude der Kirche. Die Theologie der Sakramente und die Theologie der Kirche sind nur Eine. Wir können sie nicht trennen, ohne sie beide unverständlich zu machen. Mit diesen Theologien ist auch die Theologie des kostbaren Bluts unauflöslich verflochten. Dies wird jedem nachdenkenden Studierenden der Theologie in die Augen fallen. Ueberdies dient, wie wir gesehen, das kostbare Blut namentlich der Herrschaft und Herrlichkeit Gottes, und die Kirche ist der lebendige Statthalter der Herrschaft Gottes, und die Sakramente sind ein eigenthümlicher und unvergleichlicher Ausfluß seiner Herrlichkeit. So ist von einem andern Gesichtspunkte das kostbare Blut mit der Kirche und den Sakramenten verbunden. Die Instinkte der Heiligen haben die beiden Andachten vereinigt. Diejenigen, deren Leben uns besonders auffällt wegen dem thätigen Interesse, das sie an der äußern Politik und an den Schicksalen der Kirche nahmen, — ein Interesse, das oft scheinbar mit ihrem offenbaren Berufe zur Beschaulichkeit im Widerspruche steht, haben, wie wir fast immer finden, eine besondere Andacht zum kostbaren Blut gehabt. Das kostbare Blut verherrlicht die Kirche, und die Kirche verherrlicht das kostbare Blut. Es gab einst eine engherzige Irrlehre, die läugnete, daß

das kostbare Blut für Alle vergossen wurde, und behauptete, es sei nur für einige Auserwählte vergossen worden. Wie alle Irrlehren, welche die Herrlichkeiten Jesu herabsetzten, war sie eine besonders seelenverderbliche Irrlehre, und wie alle seelenverderblichen Irrlehren kleidete sie sich in das Gewand der Strenge, als ob der äußere Aufputz der Rigorosität ihr die hehre Würde der Heiligkeit verleihen sollte. Wir werden es vermeiden, in ähnliche Irrthümer über die Kirche zu verfallen, wenn wir uns an ihren Zusammenhang mit dem kostbaren Blut erinnern. Der Zweck der Kirche, wie der Zweck des kostbaren Bluts, ist Allgemeinheit. Sie ist nicht ein Fallstrick Gottes, um arme Seelen mit den unerträglichen Verantwortlichkeiten schrecklicher Privilegien zu überwältigen. Sie ist eine Anstalt, ausdrücklich zu dem Zwecke, die Rettung der Seelen leichter, sicherer, kürzer, mannigfaltiger und allgemeiner zu machen. Ihre Ausschließlichkeit ist eher Concentration als Ausschließlichkeit. Es ist ihr sicherster und ihr schnellster Weg, allgemein zu sein. Wenn die Verantwortlichkeiten der Gnade wirkliche Schwierigkeiten auf dem Wege des Heils darböten, so wäre augenscheinlich das Heidenthum die beste Religion, weil sie die am wenigsten gefährliche sein würde. Wenn die Verschwendung der Liebe Gottes nur eine Bürde ist, die um so drückender wird durch ihr schönes Uebermaß, dann sind Gottes Gaben Schlingen, um seine Geschöpfe zu fangen, zum künftigen Zwecke, seine Rache zu rechtfertigen. Wenn die Menschen weniger wahrscheinlich selig werden sollen, weil sie mehr zu verantworten haben, so ist es grausam, das Evangelium zu predigen, barbarisch, sie in die Kirche einzuladen, ver-

rätherisch, sie zu den Sakramenten anzulocken. Nach dieser Theorie bildet die Kirche einen Theil von den Anordnungen der rächenden Gerechtigkeit Gottes, und es ist nicht Leben, wie die Bibel sagt, sondern eine größere Wahrscheinlichkeit des Todes „Gott kennen zu lernen und Jesum Christum, den Er gesandt hat.“ Diese unkindliche Geringschätzung der Kirche ist auch eine Geringschätzung der Erhabenheiten Jesu, ähnlich der Lehre des Jansenismus, obwol sie auf einem verschiedenen Wege und von einer entgegengesetzten Seite herkommt. Man wird finden, daß sie von der nämlichen Mißachtung der Kirche begleitet ist, und ihre Freude daran hat, ebenfalls mit der Strenge Parade zu machen. Allein es ist eine Theorie, die mit einem Leben des Gebets nicht zusammen bestehen kann, und die vor einer zunehmenden Andacht zum kostbaren Blut zerfallen wird. Wir müssen die theologische Lehre von der Kirche und von den Sakramenten in ihrem Zusammenhange mit der theologischen Lehre vom kostbaren Blut kennen lernen. Die Theologie wird unsere Andacht frömmer machen, und die Andacht wird unsere Theologie wahrer machen.

Indem wir von der Andacht zum kostbaren Blute handeln, beginnen wir naturgemäß mit ihrer Geschichte. In einem Sinne, und in einem sehr beachtenswerthen Sinne, ist die ganze Geschichte der Kirche eine Geschichte der Andacht zum kostbaren Blut; denn sie ist eine Geschichte von der Predigt des Evangeliums und von der Verwaltung der Sakramente. Sie ist die hervorragende Andacht der dogmatischen Theologie; denn sie ist diejenige, auf welche die Lehre von der Erlösung das größte Gewicht

legt. Aber wir sprechen hier von ihr mehr als von einer eigenen und besonderen Andacht. Sie scheint ohne Zweifel als solche im Geiste und Herzen des heiligen Paulus gelebt zu haben, wenn wir nach der augenscheinlichen Vorliebe, womit er in seinen Briefen dabei verweilt, urtheilen dürfen, und nach den Wiederholungen, die er absichtlich macht, wie wenn sie für seine Liebe besonders wohlthuend wären. Wir können ihn den Lehrer des kostbaren Bluts nennen und den Urheber der besondern Andacht zu demselben. In dieser Andacht lag die Stärke seines apostolischen Triebes. Sie war die natürliche Frucht der besondern Herrlichkeit seiner Bekehrung und Berufung. Unter den Vätern haben wir den heiligen Chrysostomus im Morgenlande, und den heiligen Augustin im Abendlande, die als auffallende Beispiele einer besondern Andacht zum kostbaren Blute angesehen werden können. Der Seeleneifer, welcher in dem heiligen Chrysostomus brannte, und die Begeisterung für die Freigebigkeit der erlösenden Gnade, die bei dem heiligen Augustin eine vollkommene Leidenschaft war, erklären die hervorragende Stellung dieser Andacht in ihren Schriften. Unter den Heiligen sind die Offenbarungen der heiligen Gertrud voll der süßesten und tiefsten Dinge über das kostbare Blut. Aber die Andacht scheint ihre moderne Form und ihren Bestand hauptsächlich in der heiligen Katharina von Siena anzunehmen, die wir mit Recht die Prophetin des kostbaren Bluts nennen können *). Sie hat diese Andacht mit einer augenschein-

---

*) Man sollte sich jetzt in's Gedächtniß zurückrufen, daß es einst Gott gefiel, Italien durch die heilige Catharina von Siena

lichen Vorliebe ausgewählt, und sie hat sie ausgewählt als ein für ihre Zeiten nothwendiges Heilmittel, auf welches nach ihrem Urtheile nicht das gehörige Gewicht gelegt worden war. Wir lesen von Osanna von Mantua, daß sie, so stark war ihre Andacht zum kostbaren Blute, nie irgend ein menschliches Blut sehen konnte, ohne sogleich in eine Verzückung zu gerathen. In Verbindung mit ihrer außerordentlichen Andacht zu der Person des ewigen Wortes, hatte die heilige Maria Magdalena von Pazzi auch eine besondere Andacht zum kostbaren Blute.

Die Leben der Heiligen sind natürlich voll von Beispielen der Andacht zum kostbaren Blute, und es wäre unmöglich, sie alle aufzuzählen. Es mag genügen, einige Proben zu geben. Die ehrwürdige Maria Franziska von den fünf Wunden, eine Alcantarinerin zu Neapel, wurde von dem heiligen Raphael aus dem Kelche kommunizirt, während der Priester ihn zur Zeit der heiligen Messe vermißte und eine Abnahme des heiligen Bluts bemerkte. Wir können kaum zweifeln, daß diese Gnade die Erhörung eines inbrünstigen Verlangens war und eine Belohnung für eine besondere Andacht zum kostbaren Blut *). In jenem bewunderungswürdigen und köstlichen Repertorium der geistlichen Wissenschaft, in den Chroniken der französischen Karmeliterinnen, lesen wir von Franziska von der Mutter Gottes, daß eines Tages vor der Kommunion jene

zu retten, und den Papst wieder in Rom einzusetzen. Könnten wir nicht durch eine vermehrte Andacht zu der großen Dominikanerin dem heiligen Stuhle und dem armen Lande helfen, das sein eigenes Glück nicht kennt, den Stuhl Petri und die heilige Stadt zu besitzen?

*) Vita p. 155.

Worte der Apokalypse ihrem Geiste tief eingeprägt wurden: „Er hat uns geliebt und unsere Sünden abgewaschen in seinem Blute." Sogleich sprach unser Herr zu ihr innerlich: „Ich habe mein Blut für deine Sünden vergossen, und nun komme ich in der heiligen Kommunion, um die Flecken abzuwaschen, die noch zurückgeblieben sind." Als sie unsern Herrn empfangen hatte, sah sie ihre Seele ganz mit Blut bedeckt *). In dem Leben der ehrwürdigen Anna von Jesus, der Gefährtin der heiligen Theresia lesen wir, daß sie einst bei der Kommunion ihren Mund voll süßen Blutes hatte, das aus der Hostie floß, und ein andermal hatte sie eine Vision von der Freude, welche eine unendliche Zahl von seligen Geistern im Himmel an jenem Blute haben **). Marcello Benci sah oft, wenn er dem heiligen Philipp bei der Messe diente, nach der Consecration den Kelch voll Blut ***). Margaretha von Beaune, die Karmeliterin, ist in der Kirche wohlbekannt durch die neuen Andachten zum Jesuskinde, womit sie dieselbe bereicherte. Patrignani sagt uns in seinem Leben von ihr, daß sie das Blut Jesu in den Seelen der Menschen so gewöhnlich sah, und sie dadurch so verschönert erblickte, daß sie Niemand, wenn auch mit Recht, schmähen hören konnte, weil sie sogar vor lasterhaften Seelen eine Ehrfurcht empfand, wegen dem Blute Jesu, das sie in ihnen erblickte †). Als Margaretha vom Leiden Christi, eine

*) Chroniques II, 595. 596.

**) Vid. p. 512. 513.

***) Bacci, Vita di S. Filippo Neri p. 82. (Deutsch bearbeitet von Reiching, Regensburg, Manz 1859.)

†) Vita p. 99.

Karmeliterin zu Rouen, auf dem Todbette lag, sagte sie, das Blut Jesu sei auf sie angewandt worden, und habe ihr einen kurzen und leichten Schmerz verursacht, während es ihre Seele mit Gott erfüllt, ihr einen tiefen Frieden eingegossen und alle ihre Sünden verziehen habe*). Aber es ist unnöthig, noch mehr Beispiele anzuführen.

Eine andere Entwicklung der Andacht zum kostbaren Blut nahm ihren Ursprung aus dem Besitze von Reliquien, entweder von dem, was einst kostbares Blut war, oder von wunderbarlichem Blut. Diese sind der Gegenstand nicht nur einer Verehrung an dem betreffenden Orte, sondern auch das Ziel frommer Wallfahrten gewesen, die oft zu außerordentlichen Bekehrungen von Sündern geführt haben. Beyrut, Brügge, Saintes, Mantua, das Kloster Weingarten, welches den Anspruch machte, den Theil von dem Blute in Mantua zu besitzen, welcher dem Kaiser Heinrich III. geschenkt worden war, und die englischen Klöster Ashridge und Hailes, können als Beispiele dieser Art von Andacht angeführt werden**).

Es gibt kein sichereres Zeichen von dem Wachsthume einer besonderen Andacht in der Kirche als die Errichtung einer Bruderschaft, welche dieselbe darstellt und verkörpert. Es gab eine alte Bruderschaft vom kostbaren Blut zu Ravenna. Eine andere wurde zu Rom unter dem Pontificate Gregors XIII. errichtet, die Sixtus V. bestätigte. Später verschmolz dieselbe mit der Bruderschaft der Gonfalone. Ihre Mitglieder waren Priester und nahmen die

---

*) Chroniques II, 417.

**) Siehe Haag: Sanguis Christi in terra vindicatus, 1738.

Verpflichtnng auf sich, Missionen zu predigen. Aber das Pontificat Pius VII. war die große Epoche in der Geschichte dieser Andacht. Eine Erzbruderschaft vom kostbaren Blute wurde zu Rom in der Kirche von San Nicola in Carcere durch Albertini, Bischof von Terracina, durch Bonani Bischof von Norcia und Gaspare del Bufalo, Domherr von San Marco aufgerichtet. Der Papst bereicherte diese Bruderschaft und auch die Andacht, unabhängig von der Bruderschaft, mit großen Abläßen. Er bewilligte auch den Passionisten und den Missionären vom kostbaren Blute Abläße zu Gunsten dieser Andacht. Die Congregation der Missionäre vom kostbaren Blut wurde unter demselben Pontificate von Gaspare del Bufalo gegründet, der auch der Stifter einer Congregation von Ordensfrauen war, die sich der Anbetung des kostbaren Bluts widmeten Er starb am 28. Dezember 1837 im Geruche der Heiligkeit. In der Kirche seiner Missionäre vom kostbaren Blut zu Rimini ereigneten sich vor einigen Jahren die wunderbaren Erscheinungen, die sich an einem Muttergottesbilde zeigten, und dieser Umstand ist wahrscheinlich nicht ohne eine übernatürliche Bedeutung hinsichtlich der Andacht zum kostbaren Blut.

Ich war nicht im Stande, den Ursprung von Bruderschaften zum kostbaren Blut genügend nachzuweisen; allein ihr Vorkommen in Spanien scheint eine besondere Andacht zum kostbaren Blut in jenem Lande zu verrathen, das die Wiege so vieler Herrlichkeiten des Glaubens war, und das von dem Uebernatürlichen so oft mit einer gewissen Vorliebe als der Schauplatz seiner Offenbarungen gewählt wurde, wie wenn es eine Art abendländisches Palästina

wäre, welches das Ende des Mittelmeeres aufschlöße, um den Glauben über den weiten atlantischen Ocean hinziehen zu lassen. Im Leben der Karmeliterin Anna vom heiligen Augustin wird erzählt, daß sie diejenigen immer mit Gastfreundlichkeit aufnahm, die umhergingen, um Almosen für die Bruderschaften vom kostbaren Blute zu sammeln, von welchen es heißt, „daß sie an manchen Orten errichtet worden sind.“ Sie starb im Jahre 1624.*) Im Leben des Bruders Franziskus vom Jesuskinde, eines Laienbruders der Karmeliter wird eine Bruderschaft vom kostbaren Blut in der Straße von St. Vincenz zu Valentia im Jahre 1601 erwähnt.**) Aber ich habe über diese Bruderschaften keinen näheren Aufschluß finden können. Diese zerstreuten Notizen reichen hin, um zu zeigen, daß es in Spanien eine beliebte Andacht war.

Unter den Reformen der Cisterzienserinnen entstand eine Congregation von der göttlichen Vorsehung, mit welcher der heilige Franz von Sales zu thun hatte, da sie mit seinem Beistande und von der Mutter de Ballon, einer nahen Verwandten von ihm gegründet wurde. Aus dieser Congregation und unter der Leitung der Mutter de Ponçonas entsprang eine andere Congregation unter dem Namen Bernhardinerinnen vom kostbaren Blute, die in Paris im Jahre 1654 zu ihrer vollen Entwicklung gelangte. Der Streit zwischen den Müttern de Ballon und de Ponçonas nimmt vielleicht das am wenigsten erbauliche Kapitel in der Geschichte der Klöster ein, und es wird hier

*) Vita p. 146.

**) Vita p. 326.

nur darauf angespielt wegen seinem Zusammenhang mit der Geschichte der Andacht zum kostbaren Blut. Im Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts stiftete Vincenz von Gonzaga, Herzog von Mantua einen geistlichen Ritterorden der Redemptoristen vom kostbaren Blut, um die Reliquie des kostbaren Bluts in der Kathedrale von St. Andreas zu Mantua zu bewachen. Selbst unser England nahm in der Geschichte dieser Andacht seinen Platz ein. Richard von Cornwall, Bruder Heinrichs III., brachte aus Deutschland eine bedeutende Reliquie des kostbaren Bluts mit und stiftete eine Congregation, genannt die Congregation guter Menschen (Bonhommes) um diese Reliquie zu bewahren, zu bewachen und zu verehren. Zwei Drittel derselben versetzte er in ein Kloster, das er zu Ashridge in der Nähe von Berkhampstead in Buckinghamshire baute, und das andere Drittel in ein ähnliches Kloster zu Hailes in Gloucestershire. Die Bonhommes standen im Rufe große Mystiker zu sein. Sie lebten unter der Regel des heiligen Augustin.*)

*) Siehe Helyot: Hist. des Ordres Relig. unter den Artikeln: göttliche Vorsehung, kostbares Blut und Redempteurs; ferner Morigia, Istoria di tutte le Religioni lib. 1. cap. IX. u. Dugdale's Monasticum, unter Ashridge. Morigia setzt das Datum der Stiftung Richard's von Cornwall in das Jahr 1257; Tanner setzt es in das Jahr 1283; Todd, welcher die Geschichte von Ashridge für Lord Bridgewater schrieb, die nicht in den Buchhandel kam, führt Richard als den ersten Rektor an im Jahre 1276. Thomas Waterhouse, der letzte Rektor übergab das Haus Heinrich VIII. Das Siegel stellte das Agnus Dei vor, mit dem Löwen der Grafen von Cornwall darunter.

Leo XII. bereicherte diese Andacht mit Ablässen, aber das gegenwärtige Pontificat Pius IX. bildete eine andere große Epoche in der Geschichte dieser Andacht, ähnlich derjenigen unter Pius VII. In diesem Pontificat wurde das rothe Skapulier der Vincenzianer eingeführt, in Folge einer Privatoffenbarung, wie man sagt, und von dem Papste mit Ablässen begnadigt. Die Bruderschaft vom kostbaren Blut ist noch mit weitern Ablässen bereichert worden, und ähnliche Bruderschaften haben sich vermehrt. Eine (man glaubt, sie sei die erste in England, seit jenen, die Richard von Cornwall in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts stiftete), wurde in der Kirche von St. Wilfrid, die zwischen den Hügeln von Staffordshire liegt, im Jahre 1847 mit der Gutheißung des Bischofs errichtet und hatte einen großen Erfolg. Später wurde sie nach der Kirche des Londoner Oratoriums übertragen, und durch ein päpstliches Rescript vom 12. August 1850 wieder aufgerichtet. In diese Bruderschaft sind mehr als achtunddreißig tausend Mitglieder und hundertundvier Ordensgenossenschaften eingeschrieben, und die Zahlen nehmen noch täglich zu. Außer dieser gibt es noch verschiedene andere lokale Bruderschaften, die mit derselben affiliirt sind, und andere sind sowol in England als in Irland in einer spätern Zeit unabhängig von derselben errichtet wurden.

Es wurde bereits ein Jahresfest des kostbaren Bluts in der Fasten gefeiert; als aber Pius IX. aus seinem Exil zu Gaeta nach der heiligen Stadt zurückkehrte, erließ er ein Dekret an die ganze Welt, nach welchem er auf den ersten Sonntag im Juli ein neues Fest des kostbaren Bluts einsetzte. Dieses Dekret hat gewiß eine große Bedeutung.

Der heilige Stuhl ist in dieser besonderen Andacht vorangegangen, und hat dadurch ihre Popularität ungemein erhöht, — die gewöhnliche Folge der Autorität. Ueberdies ist die Wahl der Andacht von noch größerer Bedeutung. Die jüngste neue Andacht der Kirche war die Andacht zum heiligen Herzen. Die Wahl fiel zunächst auf die Andacht zum kostbaren Blut, welche gleichsam eine weitere Entwickelung der Andacht zum heiligen Herzen ist, so daß sie gewissermassen historisch oder chronologisch passend ist. Es scheint zum Glauben der katholischen Frömmigkeit zu gehören, daß, während diese Dinge nach der allgemeinen Meinung keineswegs in dem Bereiche der Unfehlbarkeit liegen, sich doch in ihnen eine eigenthümliche Leitung des heiligen Geistes zeigt. Er ist es, der gleichsam die Geschichte der Kirche schreibt. Auf seine Antriebe führen wir voll Ehrfurcht alle Bewegungen zurück, die sich auf das geistliche Leben und die Andacht der Gläubigen beziehen, und auch die Wahl der Zeiten, in welchen diese Bewegungen eintreten. Solche Bewegungen sind Theile eines Ganzen, Schritte zu einem Ziele; aber das Ganze und das Ziel werden uns nur sichtbar, wenn sie ein Theil der vergangenen Geschichte geworden sind. Sie bedeuten viel mehr, als wir sehen oder als von einer einzigen Generation begriffen werden kann. Die Umstände, unter welchen dieses Dekret eines neuen Festes des kostbaren Bluts erlassen wurden, drücken dem Feste den nämlichen Charakter der Danksagung auf, welcher dem Feste von der Hilfe der Christen eigen ist. Es ist ein historisches Denkmal eines Geschickes des heiligen Stuhls, ein fortdauerndes Tedeum für eine Befreiung des Statthalters Christi.

Alle Andachten haben ihre Charakterzüge; alle haben ihre eigenen theologischen Bedeutungen. Wir müssen daher etwas von den charakteristischen Merkmalen der Andacht zum kostbaren Blute sagen. Eigentlich hat die ganze Abhandlung diesen Gegenstand mehr oder weniger beleuchtet. Allein es bleibt noch etwas zu sagen übrig, und etwas muß wiederholt werden. Wir wollen das letztere zuerst nehmen. Die Andacht zum kostbaren Blut ist der Ausdruck der hervorragenden und charakteristischen Lehre des heiligen Paulus. Der heilige Paulus ist der Apostel der erlösenden Gnade. Ein frommes Studium seiner Briefe würde uns von den meisten Irrthümern des Tags befreien. Er ist wahrhaft der Apostel aller Zeiten. Für jede Zeit scheint er ohne Zweifel eine besondere Mission zu haben. Gewiß ist seine Mission für die unsrige eine ganz besondere. Selbst die Luft, die wir athmen, ist pelagianisch. Unsere Irrlehren sind nur neue Formen eines alten Pelagianismus. Der Geist der Welt ist in hohem Grade pelagianisch. Daher kommt es, daß falsche Theorien unter uns sich immer um einen Kern von Pelagianismus ansetzen, und der Pelagianismus ist gerade die Irrlehre, die am wenigsten in der Atmosphäre des heiligen Paulus leben kann. Es ist das Zeitalter des Natürlichen im Gegensatze zu dem Uebernatürlichen, des Angeeigneten im Gegensatze zu dem Eingegossenen, des Thätigen im Gegensatze zu dem Leidenden. Dies ist, was ich in einem früheren Capitel sagte und hier wiederhole. Aber diese ausschließliche Liebe für das Natürliche ist im Ganzen sehr fesselnd. Sie nimmt die Jugend ein, weil sie das Denken erspart. Sie erklärt die Schwierigkeiten nicht, aber sie vermindert die Zahl der

zu erklärenden Schwierigkeiten. Sie nimmt die Trägen ein; denn sie überhebt dieselben der langsamen Forschung. Sie nimmt die Phantasiearmen ein, weil sie gerade das Element in der Religion wegnimmt, das ihnen lästig ist. Sie nimmt die Weltlichgesinnten ein, weil sie der Frömmigkeit die Begeisterung, und dem geistlichen Leben die Aufopferung entzieht. Sie nimmt die Polemischen ein, weil sie ein kurzer Weg ist und eine seichte Furt, über die man leicht kommen kann. Sie bildet eine Schule von Denkern, welche zwar zugibt, daß wir an Gnade Ueberfluß haben, aber doch merken läßt, daß wir deshalb nicht viel besser sind. Ihr gehen die Vorrechte in den Verantwortlichkeiten unter, und sie macht die Allherrschaft Gottes gehässig, indem sie dieselbe als hinterlistig darstellt. Dieser ganze Geist mit allen seinen Verzweigungen geht in dem lieblichen Feuer der Andacht zum kostbaren Blute unter.

Die Zeit ist auch eine Zeit der Freidenkerei, und eine Zeit der Freidenkerei ist immer mit einer gewissen praktischen Logik eine Zeit der Ungläubigkeit. Alles, was die göttliche Seite in der Schöpfung hervorhebt und Gottes unabläßige übernatürliche Wirksamkeit in ihr verherrlicht, ist die Controverse, welcher die Ungläubigkeit am wenigsten widerstehen kann. Nun aber thut dies die Andacht zum kostbaren Blut auf eine ganz ausgezeichnete Weise. Sie zeigt, daß die wahre Bedeutung von Allem in dem Plane der Erlösung zu finden ist, ohne welchen es unnütz ist, die Probleme der Schöpfung zu erörtern. Sie ist für uns eine Offenbarung von dem Charakter Gottes und auch von dem Werke Jesu. Indem sie die Wunder der Kirche und die den Sakramenten inwohnen-

den Kräfte hervorhebt, flößt sie unsern Herzen die Liebe zu der Allherrschaft Gottes ein, zugleich mit einem Gefühle vollkommener Freiheit und Freigelassenheit. Indem sie die innigsten menschlichen Wirklichkeiten der Menschwerdung in ein starkes Licht setzt, tritt sie der falschen ascetischen Lehre über die heilige Menschheit entgegen, welche zuweilen in eine Häresie ausläuft. Insbesondere führt sie Krieg gegen jene gefährliche Ekligkeit, welche selbst Gläubige zuweilen aus Mangel an ehrerbietiger Zucht des Geistes über die physischen Geheimnisse Jesu, namentlich die seiner Passion empfinden. Diese Ekligkeit ist die tiefe Quelle eines sich weit verbreitenden Uebels. Sie macht uns unlauter und unehrerbietig. Die Ehrerbietigkeit betrachtet die göttlichen Dinge, und wendet ihre Gedanken nicht von den physischen Schrecken ab, in welchen wegen unsern Sünden jene göttlichen Dinge sich offenbarten. Magdalena hält Jesus bei seinen Füßen, während die Gerasiner Ihn bitten, sich aus ihrer Nachbarschaft zu entfernen. Wir verlieren viel, was wir nicht wohl entbehren können, durch alles, was unsere Andacht zu dem Leiden Christi weniger gläubig und weniger wirklich macht.

Ein anderer Charakterzug der Andacht zum kostbaren Blut ist die Art, wie sie das Prinzip des Opfers hervorhebt und uns vorstellt. Die Aufopferung ist besonders das christliche Element der Heiligkeit, und sie ist gerade das Element, wovon die verdorbene Natur nichts wissen mag, und dem sie widersteht. Die Täuschungen nehmen kein Ende, welche hervorzubringen unsere Eigenliebe fruchtbar genug ist, um der Verpflichtung der Aufopferung zu

entgehen, oder den Kreis ihrer praktischen Anwendung zu verengern. Wenn es genug wäre, richtige Ansichten oder erhabene Gefühle, oder fromme Anmuthungen zu haben, so würde es leicht sein, ein geistliches Leben zu führen. Der Prüfstein ist die Abtödtung. Weltliche Vergnügen, häusliche Bequemlichkeiten, leckerhafte Speisen und die tägliche Befolgung unseres Eigenwillens in den geringern einzelnen Vorkommnissen des Lebens, — diese Dinge sind alle unverträglich mit der Heiligkeit, wenn sie Gewohnheiten sind und den gewöhnlichen normalen Lauf unseres Lebens bilden. Der Schmerz ist nothwendig zur Heiligkeit. Das Leiden ist wesentlich zur Ertödtung der Eigenliebe. Tugendhafte Gewohnheiten können unmöglich gebildet werden ohne freiwillige Abtödtung. Der Kummer ist nothwendig für die Fruchtbarkeit der Gnade. Wenn man nicht beständig Opfer bringt, so täuscht man sich und schreitet im geistlichen Leben nicht voran. Wenn man sich nicht täglich verläugnet, so trägt man das Kreuz nicht. Dies sind Grundsätze, die zu allen Zeiten unsere Schwäche und Nachgiebigkeit gegen uns selbst beleidigen. Aber sie sind von besonderer Wichtigkeit in Zeiten, wie die unsrigen, wo leibliche Genüsse, und sogar Ueppigkeiten fast allgemein verbreitet sind. Das behagliche Wohlleben ist der Ruin der Heiligkeit. Lustigkeit, Mode, Prahlerei, kostbarer Aufwand, Verschwendung und die übrigen Dinge, die eine Londoner Saison ausmachen, sind ohne Zweifel nicht die Bestandtheile der Heiligkeit. Aber nach meiner Ansicht sind sie weit weniger weltlich, haben weit weniger von dem Gifte der Weltlichkeit in sich, als der tägliche Cultus des Comfort, welcher die überwiegende Mehrzahl der ruhigen

Leute in unsern Tagen auszeichnet. Manche werden nicht von Bällen, Lustpartien und ähnlichen Modevergnügen angezogen, und haben daher kein Verdienst, daß sie sich von ihnen fern halten. Allein diese nämlichen Personen setzen vielleicht einen großen Werth auf den ununterbrochenen Fortgang ihrer täglichen häuslichen Bequemlichkeit. Sie stehen auf, wann sie wollen, und machen sich ihr Aufstehen so bequem als möglich. Ihre Mahlzeiten müssen elegant, durch lustige Späße gewürzt und ohne Fehler sein. Der mechanische Dienst ihrer Domestiken muß einen ungestörten Verlauf nehmen, indem sie den Bedürfnissen zuvorkommen, und widrige Dinge von den Augen fern halten. Ihre Zeit muß ihnen größtentheils zur eigenen Verfügung stehen. Sie müssen den Zeitvertreib einer unterhaltenden Conversation und eines geselligen Verkehres haben, und müssen ihre rastlose Unruhe, wenn es ihnen gefällt, durch Veränderung der Luft, der Landschaft und der Gesellschaft befriedigen können. Es liegt in der Regel ein weit größerer Grad von weltlicher Gesinnung in all' diesem, als in dem nach Vergnügen jagenden Schwärmen einer Londoner Saison. So finden wir oft in Verbindung mit dieser letztern große Gnaden, edelmüthige Opfer, unerwartete Abtödtungen und eine nicht ertödtete himmlische Sehnsucht. Aber diese Dinge findet man schwerlich in dem ruhigen, gar nicht lästigen Cultus häuslichen Wohlbehagens. Alle Jahre gehen aus den Ueppigkeiten der großen Welt erhabene Erweckungen hervor. Jede Londoner Saison schreibt gegen ihren Willen einige glorreiche Bekehrungen in die Annalen der Gnade ein, — Bekehrungen, deren eigenthümliche Glorie die Offenheit ihres Edelmuthes ist.

Nichts Großes kommt jemals aus der räglichen Gleichförmigkeit häuslichen Wohllebens hervor. Die heroischen Thaten der christlichen Vollkommenheit haben weniger Aussicht vollbracht zu werden in der stillen Gartenlaube oder am anmuthigen Ufer des Flusses, als im Ballzimmer oder am Hofe. Schon der bloße ruhige Verlauf eines behaglichen Lebens hat eine Weichlichkeit an sich, die der Heiligkeit Verderben bringt. Nun aber athmen alle Formen und Bilder, alle Vorstellungen, Gemälde und Ideen der Andacht zum kostbaren Blut den Geist des Opfers. Ihr Wohlgeruch ist der Geruch des Opfers. Ihre Schönheit ist die Strengheit des Opfers. Sie plagen die Seele mit einem beständigen Gefühle der Unzufriedenheit, und mißtrauen allem, was nicht Opfer ist, und dieses Plagen ist die Anregung der Gnade. Mit der Zeit flößen sie uns eine Liebe zur Aufopferung ein, und hat man diese Opferliebe erlangt, so hat man die erste Höhe der Heiligkeit erstiegen, athmet die reine Luft und wandelt dennoch auf dem mehr geebneten Wege des oberen Tafellandes der Berge der Vollkommenheit. Es ist die eigentliche Mission der Andacht zum kostbaren Blut, einen Kreuzzug gegen ruhige, sündlose, leibliche Genüsse zu predigen. Die Messe ist der kurze Inbegriff des Evangeliums. Es ist eine Häresie, in der Lehre das Sakrament anzuerkennen, und das Opfer zu läugnen. Die Weltlichkeit macht sich einer ähnlichen praktischen Häresie schuldig hinsichtlich der Heiligkeit. Sie gibt die Forderungen aller ihrer Verpflichtungen zu, nur eine nicht, und dies ist die Verpflichtung zum Opfer.

Es ist ein anderer Charakterzug der Andacht zum

kostbaren Blut, daß sie sich nicht den Platz anderer Andachten anmaßt, sondern durch ihr eigenes Wachsthum ihnen mehr Raum verschafft. Wir können nicht eine gleiche Andacht zu allen Dingen haben, denen wir fromm ergeben sein sollten. Unser Geist ist nicht weit genug dazu. Wir sind genöthigt, die Dinge im Einzelnen zu zu nehmen. Der Kalvarienberg wendet im Ganzen unsere Gedanken von Bethlehem ab, und Bethlehem wendet im Ganzen unsere Gedanken vom Kalvarienberge ab. Ein Geheimniß kommt dem andern in den Weg. Die Andachten stehen einander im Lichte. Dies schadet nichts; es ist eine untadelhafte Unvollkommenheit. Aber es ist eine Eigenthümlichkeit der Andacht zum kostbaren Blut, daß sie andern Andachten nicht in den Weg tritt; im Gegentheil sie fördert dieselben vielmehr; denn sie ist nicht nur eine Andacht an sich selbst, verschieden von andern Andachten, und mit einem ihr eigenen Geiste, sondern sie ist auch ein Theil anderer Andachten, eine besondere Form anderer Andachten, eine Gestalt, die manche andere Andachten annehmen können. Sie vermischt sich auf die natürlichste Weise mit der Andacht zur Mutter Gottes. Sie gibt jedem ihrer Geheimnisse einen erhöhten Glanz. Sie wirft ein Licht auf dieselben. Sie bringt Maria in die Geheimnisse Jesu hinein. Sie hat, wie wir nachher sehen werden, einen besonderen Zusammenhang mit der unbefleckten Empfängniß. Sie bildet an sich eine besondere Andacht zu unserer liebsten Mutter, als der Quelle des kostbaren Bluts, eine Andacht voll der unaussprechlichsten Zärtlichkeit, eine Andacht zu ihrem unbefleckten Herzen und sündlosen Blut.

Sie ist auch eine Verschiedenheit der Andacht zum Leiden Christi. Sie bietet einen Gesichtspunkt dar, von welchem aus wir jedes besondere Geheimniß betrachten können, während sie auch eine Form ist, in der wir alle Geheimnisse der Passion in Eins verschmelzen können. Sie bildet so eine Einheit der Andacht zur Passion und auch eine Verschiedenheit derselben, abgesehen davon, daß sie an sich eine weitere Andacht zum heiligen Leiden ist. Wenn wir das ganze Leiden Christi mit Einem Blicke zu überschauen wünschen, so finden wir, daß es zu umfassend für uns ist und undeutlich wird, wenn wir es einfach als das einzige Geheimniß des heiligen Leidens betrachten. Aber Undeutlichkeit ist gerade das, was wir bei der Andacht zum heiligen Leiden zu vermeiden suchen müssen. Ihre Kraft beruht auf ihrer Lebendigkeit. Wenn sie nicht lebendig ist, so wird sie nicht wahr sein, und wenn sie nicht wahr ist, so wird sie nicht ehrerbietig sein. Wir haben deshalb verschiedene Kunstgriffe, womit wir das heilige Leiden zu Einem Geheimnisse machen, und dennoch seine Einzelnheiten bewahren. Wir nehmen die fünf Versuchungen unseres Herrn, oder die sieben Reisen, oder die sieben Worte, oder die fünf Wunden. Dies sind lauter vortreffliche Erfindungen der Liebe; aber das kostbare Blut bietet uns eine mehr natürliche Einheit, und auch ein mehr lebendiges Detail.

Wir können das Nämliche von der Andacht zu dem auferstandenen Jesus sagen. Es ist eine Andacht, die wir durch besondere Betrachtungen über die schönen Erscheinungen jener vierzig Tage in uns pflegen. Es ist eine Andacht, aus welcher wir glänzende Gedanken über Gott

schöpfen, die sonnigsten Ansichten von seiner anbetungswürdigen Allgewalt, ein himmlisches Sehnen, eine mehr ehrerbietige Andacht zur Mutter Gottes, einen vermehrten Seeleneifer, und alles was zur Heiterkeit der Heiligkeit beiträgt. Heiterkeit ist das charakteristische Merkmal dieser Andacht. Aber wenn wir eine Einheit dieser Andacht zu dem auferstandenen Jesus hervorzubringen wünschen, so finden wir sie entweder in der Andacht zur Seele unseres Erlösers, oder zu seinem kostbaren Blut.

Die Andacht zu dem kostbaren Blut bietet uns auch eine weitere Form der Andacht zum heiligen Sakramente. Die Andacht zu dem kostbaren Blut im Kelche kann nicht blos als eine weitere Form der Andacht, sondern als eine weitere Andacht zu dem heiligen Sakramente angesehen werden, während die besondere Anbetung des kostbaren Bluts, wenn wir vor dem Tabernakel knieen, eine Form der Andacht ist, die viel Lehre für uns enthält und uns besser in den Stand setzt, die erhabenen Wirklichkeiten jenes Ehrfurcht gebietenden Sakramentes zu begreifen.

Aber die innigste Verbindung hat die Andacht zum kostbaren Blut mit der Andacht zum heiligen Herzen. Das kostbare Blut ist der Schatz des heiligen Herzens. Das heilige Herz ist das Sinnbild des kostbaren Bluts, aber nicht nur sein Sinnbild, sondern auch sein Palast, seine Heimath, seine Quelle. Dem heiligen Herzen verdankt es die Freude seines rastlosen Wogens und die Herrlichkeit seines Ungestüms. Zu dem heiligen Herzen kehrt es mit der Schnelligkeit eines Augenblicks zurück und bestürmt es, wie ein Kind seine Mutter bestürmt, um frische Kräfte, um neue Stärke und um die Fortdauer

seiner unermüdeten Impulse. Die Andacht zu dem kostbaren Blute ist die Andacht, welche die physischen Wirklichkeiten des heiligen Herzens entschleiert. Die Andacht zum heiligen Herzen ist der bildliche Ausdruck von den Eigenschaften, Stimmungen und von dem Charakter des heiligen Bluts, nur daß das Bild selbst eine lebendige und anbetungswürdige Realität ist. Das heilige Herz ist das Herz unsers Erlösers, aber das heilige Herz war es nicht, was uns erlöste; gerade das kostbare Blut und nichts als das kostbare Blut war das auserwählte Werkzeug unserer Erlösung. Auf dieser in seiner Art einzigen Thatsache, auf diesem besonderen Amte, auf diesem ungetheilten Vorrechte beruht die Erhabenheit des kostbaren Bluts, eine Erhabenheit, die sich auch der Andacht mittheilt. Ohne diesen Umstand würde die Andacht zu dem kostbaren Blut und die Andacht zum heiligen Herzen nur eine einzige Andacht sein, zwei verschiedene Seiten der nämlichen Andacht. Die eine würde das thätige Wirken der menschlichen Natur unseres liebsten Herrn ehren, während die andere ihre inneren Stimmungen verherrlichen würde, so wie ihre verborgenen Süßigkeiten, ihre zarten Charakterzüge, ihre verschwenderische Freigebigkeit und ihre hochherzigen Neigungen. Die eine hätte mit den Thätigkeitsäußerungen, die andere mit den Bedeutungen zu thun. Die eine würde mit den Prozessen beschäftigt sein, die andere mit den Folgen. Die eine wäre die Bedeutung der andern und ein Kommentar der andern; so innig ist ihr Bündniß. Allein der geheimnißvolle Umstand, daß das Blut, und nur das Blut Jesu der auserwählte Preis für die Erlösung des Menschen war, und

daß es nur das Blut und das bis zum Tode vergossene Blut war, welches uns wirklich erlöste, verleiht dem kostbaren Blute eine besondere Majestät, an welcher der Leib unsers Herrn und seine Seele nur begleitweise (vermöge der Concomitanz) theilnehmen. Während wir daher gewöhnlich sehen, daß eine Andacht zum kostbaren Blut und eine Andacht zum heiligen Herzen miteinander Hand in Hand gehen, sehen wir auch manchmal (und es ist eine Ausnahme zu der oben angegebenen Regel), daß die eine der andern im Wege steht, wie wenn sie nur eine verschiedene Seite der andern wäre, die dem geistlichen Geschmacke des Anbetenden mehr zusagt; allein in Wirklichkeit ist dieser scheinbare Gegensatz nur ein Beweis von ihrer innigen Verbindung.

Im Zusammenhang mit dieser Uebereinstimmung der Andacht zum kostbaren Blut mit andern Andachten müssen wir noch einen andern seiner Charakterzüge erwähnen, der vom Gesichtspunkte der Andacht von großem Interesse ist. Dies ist die Art, wie es die verschiedenen Leben Jesu in Eins verbindet. Es thut in der Andacht, was es auch in der Wirklichkeit thut. Wie es den ganzen Leib unseres Herrn durchdringt und sein Leben ist, so gießt es alle jene Leben, in die wir das Leben unseres Herrn zum Zwecke der Andacht zu theilen gewohnt sind, in Eine Form. Alles an unserm theuersten Herrn ist so anbetungswürdig und zu gleicher Zeit so voll von mannigfaltigen Reizen, daß die Liebe angetrieben wird, sich von all den Einzelheiten zu nähren, die sie verstehen kann. So sind die Theilungen und Unterabtheilungen, welche der Theologie der Andacht ein so technisches Aussehen geben, in Wirklichkeit so wenig

ein Beweis von Trockenheit, daß sie das eigentliche Werk der Emsigkeit und Treue der Liebe sind. Jesus im Schooße der Jungfrau, Jesus als Kind und als Knabe, Jesus in seinem Lehramte, in seinem Leiden, in seinem auferstandenen Leben und in seinem Leben nach der Auffahrt, und Jesus in seiner sakramentalen Verborgenheit sind lauter verschiedene Leben, und dennoch das nämliche. Seine neun Monate im Schooße der Jungfrau sind eine Epoche der erstaunlichsten Geheimnisse, die liebliche Speise einer tiefen und beschaulichen Anbetung. Seine Kindheit ist nicht sein Knabenalter, noch sein Knabenalter seine Kindheit. Der Prediger auf den grünen Gefilden ist nicht der Dulder auf dem Kalvarienberg, — ist es nicht, und doch ist Er es auch. Der auferstandene Jesus, der die abgeschiedenen Orte seines theuren Galiläa so gerne besucht, ist nicht der Jesus nach der Himmelfahrt, den die Engel mit Triumphgepränge im Himmel bewillkommen, während Er sich zur Rechten des Vaters niedersetzt. Er ist nicht derselbe und doch ist Er derselbe. Jesus in der wunderbaren Hülle des geheimnißvollen Sakraments, in der tiefen Zurückgezogenheit der leichten, dünnen Hostie sich bergend, ist ein anderer Jesus als jeder von den vorigen sieben, und doch ist Er der nämliche theure Herr, der sich in allen Umwandlungen seiner Liebe so wunderbar gleich bleibt. Was für unendliche Regionen der Wonne sind nicht in diesen acht Leben unseres Herrn zu durchwandern! Seine heilige Menschheit scheint zu den Dimensionen der göttlichen Unermeßlichkeit anzuwachsen. Jedes dieser Leben ist eine zu große Welt, als daß der größte Gelehrte sie mit seinem Ver-

stande durchdringen könnte. Was könnte selbst der heilige Michael mit dem kürzesten derselben thun? Selbst Maria begreift nicht vollkommen die Schönheit ihres Sohnes, noch ist sie jemals bis zur letzten Tiefe seiner Süßigkeit vorgedrungen. Dennoch werden wir nichts von diesen Leben im Einzelnen verstehen, wenn wir sie uns nicht auch als Eines lebhaft vergegenwärtigen. Darin liegt der geheime Reiz des Rosenkranzes. Er vereinfacht, während er theilt. Er ist eine Einheit, während er auch eine Verschiedenheit ist. Er theilt unsern Herrn in die Freuden, die Schmerzen und die Herrlichkeiten seiner Mutter und und theilt fünfmal jede dieser drei Abtheilungen wieder ab, und doch ist es immer der Eine Jesus, wie Maria Ihn sah, Maria's Jesus, Maria's Anblick Seiner, Liebe Seiner und Anbetung Seiner, was der vollständige Rosenkranz uns vor Augen stellt. Die Andacht zum kostbaren Blut verrichtet den nämlichen Dienst für jene acht Leben nur auf andere Weise, und in diesem Dienste liegt jene Verwandtschaft mit dem Rosenkranze, welche jene, die ihn fleißig beten, bald entdecken. Das kostbare Blut durchläuft alle jene Leben, und ist das Eine menschliche Leben von ihnen allen. Dennoch ist es nicht ein blos eingebildeter Faden, an welchem unsere Andacht sie der Bequemlichkeit wegen aneinander reihen kann, wie wenn sie ebenso viele Perlen wären. Es ist eine lebendige Einheit. Es bindet sie in Eins zusammen, gibt jedem eine besondere Bedeutung und theilt jedem ein besonderes Licht mit. Es ist die Eine Andacht zu dem kostbaren Blut, achtmal vervielfältigt durch das tiefe Nachdenken der Liebe.

Ihr Gebrauch, als eine Macht der Fürbitte ist ein anderer Charakterzug der Andacht zum kostbaren Blut. Es ist ein besonderes Amt des Blutes unseres Erlösers, Fürbitte einzulegen. Schon seine Existenz ist das mächtigste der Gebete. Seine Gegenwart im Himmel ist eine Macht, die nichts übersteigt als die Allmacht. Es war die Macht, durch welche Gott den Menschen erlöste. Es ist die Macht, durch welche der Mensch bei Gott etwas vermag. Es war die Opfergabe, welche, als sie wirklich dargebracht wurde, den beleidigten Schöpfer mit seinen sündhaften Geschöpfen wieder aussöhnte. Es war die Opfergabe, deren bloße Voraussicht bewirkte, daß Gott die Welt mit Erbarmungen überströmte, und deren Nachahmung im Blute der Thiere einst die Gott angenehme Religion der Erde war. Es ist das Opfer, mit welchem im Geiste vereinigt, alle christlichen Opfer jetzt wirksam sind. Es ist das Opfer, dessen wirkliche Wiederholung auf dem Altare die Fortsetzung des Rechtes der Welt auf die Verzeihung ihres Schöpfers ist. Auch in dieser Hinsicht hat die Andacht zum kostbaren Blut eine mehr lebendige und innige Wirklichkeit als andere Andachten. Wir werden nachher von dem Geiste dieser Andacht sprechen, welcher, wie wir sehen werden, ein Geist der Fürbitte ist. Wir sprechen hier von ihr als von einer Macht oder einem Werkzeuge der Fürbitte. Manche Offenbarungen aus der andern Welt bezeugen die besondere Andacht der Verstorbenen zum kostbaren Blut. Manche Seelen im Fegfeuer durften erscheinen und sagen, daß in ihrem Lande der Schmerzen es das Blut und nur das Blut ist, das Blut der anbetungswürdigen Messe, was die Flammen löschen kann.

Die Bilder, welche die Engel darstellen, wie sie Kelche an die verwundete Seite Jesu halten, während Maria unten betet, und wie sie dann jene Kelche in die Flammen des Fegfeuers ausgießen, stellen einfach diese katholische Wahrheit dar, wie sie in dem Sinne der Gläubigen existirt. Die Gebete um die Bekehrung der Sünder suchen natürlich ihre Wirksamkeit in der Aufopferung des kostbaren Bluts. Das kostbare Blut vergoß sich für ihre Bekehrung. Die Bekehrung ist seine Hauptbeschäftigung auf Erden. Sie ist mehr sein Werk, als das unsrige. Zu diesem Zwecke angewendet, ist es etwas mehr als Fürbitte; es ist die Verrichtung des Werkes, das Gebet und die Erhörung des Gebetes zugleich. Das Gebet um die Erhöhung der Kirche fliegt von freien Stücken dem kostbaren Blute zu; denn die Kirche ist die eigentliche Schöpfung jenes Bluts. Seine eigene, innige Liebe ist die Liebe zu der Kirche. Es eilt daher voll Bereitwilligkeit, unsere Bitten mit einer unerwarteten herrlichen Erfüllung niederzuschlagen. Wenn wir um die Ausrottung der Irrlehren beten, so ist es die Glorie der Kirche, die wir suchen. Wenn wir um Abwendung von Spaltungen beten, so bitten wir um den Frieden der Kirche. Wenn wir für christliche Könige beten, so legen wir Fürbitte ein für die Freiheit der Kirche. Wenn wir für die Missionen beten, so flehen wir auf die Fruchtbarkeit der Kirche einen Segen herab. Wenn wir für die Absichten des heiligen Vaters beten, so ist es der süße, vom heiligen Geiste geleitete Wille der Kirche, dem wir beistehen wollen, damit er in Erfüllung gehe. In allen diesen Dingen üben wir die Andacht zu der Kirche, in welcher Andacht das kostbare Blut nur auf unsere Ein-

ladung wartet, um sich voll ungeduldiger Liebe mit uns zu vereinigen. Daher können wir die Andacht zum heiligen Blut die apostolische Andacht nennen.

Es gibt noch einen anderen Charakterzug, welchen die Geschichte dieser Andacht uns andeutet, welcher aber keineswegs blos von den Umständen ihrer Geschichte abhängt, nämlich ihre eigenthümliche Verbindung mit der unbefleckten Empfängniß. Es ist sonderbar, daß diese beiden Andachten unter dem gegenwärtigen Pontificate sich zu gleicher Zeit sehr entwickelt haben. Nach Jahrhunderte langem Wachsthume, zuerst in den Volksandachten, und dann in den Schulen der Theologie, hat die unbefleckte Empfängniß in der glorreichen Definition des Dogma ihre Krone empfangen. Dies ist das großartigste Ereigniß des neunzehnten Jahrhunderts. Die Andacht zu dem kostbaren Blut hat auch ihre Ablässe und Privilegien vermehrt gesehen, und ein neues Erinnerungsfest wurde ihr zu Ehren eingesetzt. Das Exil des Papstes zu Gaëta wurde durch sein Rundschreiben zu Gunsten der unbefleckten Empfängniß versüßt. Seine Rückkehr nach Rom wurde durch die Einsetzung des neuen Festes vom kostbaren Blute gefeiert. Die Hauptbedeutung dieser beiden Geheimnisse besteht darin, auf die erlösende Gnade ein helles Licht zu werfen. Sie beide predigen die Erlösung. Das kostbare Blut war das eigentliche Werkzeug, welches die Welt erlöste. Die unbefleckte Empfängniß war der erste Sieg der Erlösung, wie sie der größte ist. So ist die unbefleckte Empfängniß das erhabenste und das älteste Werk des kostbaren Bluts. Aber es liegt noch mehr als dies in der Sache. Wir sehen darin einen lieblichen Cirkel von Ursache und Wirkung;

bald ist die Ursache Wirkung, und bald die Wirkung Ursache. Denn in der unbefleckten Empfängniß, die sein liebstes Werk war, nahm das kostbare Blut zuerst seinen Aufschwung. Die unbefleckte Empfängniß war wegen dem kostbaren Blut. Sie sollte seine Reinheit sichern und seine Ehre schützen. Das kostbare Blut ließ die Berge der unbefleckten Empfängniß durch die unterirdischen Hebungen seiner feurigen Liebe emporsteigen, und floß dann von den Gipfeln herab, wie eine süße Quelle zur Freude der Völker. Die unbefleckte Empfängniß ist daher wirklich ein Theil der Andacht zum kostbaren Blut. Sie ist der Schöpfung reichste Opfergabe, dargebracht von der Königin der Geschöpfe, die so in dem Jubel ihrer sündlosen Morgendämmerung das kostbare Blut krönte, indem sie selbst mit seiner kostbarsten Krone gekrönet ward.

Es ist also kein Wunder, daß wir in den beiden Andachten, in der Andacht zum kostbaren Blut und in der Andacht zu der unbefleckten Empfängniß eine Aehnlichkeit des Geistes, eine Aehnlichkeit der Gaben, eine Aehnlichkeit der Gnaden finden. Aber was ist der besondere Unterschied der Andacht zum kostbaren Blut? Hat sie nicht eine eigene Erhabenheit für sich allein? Sie hat eine, die nicht allein dasteht, die sie aber nur mit der Andacht zum heiligen Sakramente theilt. Das unterscheidende Vorrecht der Andacht zum kostbaren Blut ist, daß sie Anbetung und Andacht eigenthümlich verbindet, was das geistliche Leben im Himmel ausmacht. Aber wir wollen nun den Geist dieser Andacht mehr im Einzelnen betrachten, wie er durch die Früchte bezeugt wird, die er in der Seele hervorbringt.

Zuvörderst nährt er in uns eine unerschöpfliche, liebende Verwunderung über die gewöhnlichen Dinge des Glaubens. Das Uebernatürliche ist nicht nothwendig das Nämliche, wie das Wunderbare. Eine Liebe zu dem Uebernatürlichen ist etwas Höheres, als eine Begierde nach dem Wunderbaren. Sie ist eine große Gnade, eine Muttergnade, die viele Gnaden enthält. Es gibt wenige Gnaden, nach welchen man mehr trachten soll, aus manchen Gründen, aber namentlich aus dem Grunde, weil sie den drei theologischen Tugenden eine solche Fruchtbarkeit verleiht. Die Leute fühlen sich durch Wunder, durch Prophezeiungen, durch Erscheinungen, durch Visionen und durch seltsame heroische Thaten einer unnachahmlichen Heiligkeit angezogen. Wir sollen uns dadurch angezogen fühlen. Gott breitet sie als Reize vor uns aus. Er beabsichtigte, daß sie uns anziehen sollten; aber für die nachdenkende und für die liebende Seele sind die gewöhnlichen Dinge des Glaubens hundertmal anziehender, und meistens sind sie an sich selbst wunderbarer. Gnaden und Einsprechungen, Gottesdienste und kirchliche Funktionen, Rosenkränze und Scapuliere, Jubiläen und Ablässe, die gewöhnlichen Wunder des Gebets und die gewöhnlichen Segnungen der Kirche — diese Dinge sollten wir am meisten bewundern, am meisten hochschätzen und am meisten lieben. Woran die größte Zahl der Gläubigen Theil hat, das sollte uns theurer sein, als was Wenigen zu Theil wird, oder nur uns selbst betrifft. Es ist wahrlich etwas Höheres, Priester zu sein und an dem großen, allgemeinen Priesterthume der Kirche Theil zu nehmen, als ein Domherr eines Capitels zu sein, das vielleicht eine Bischofs-Mitra oder einen Kar-

dinalshut trägt. In der Religion ist das Gemeinsame besser, als was nicht gemeinsam ist, weil das Gemeinsame allgemein ist, und seine höchsten Gaben gibt Gott allen Menschen, während Er seine besondern Gaben nur den Wenigen gibt. Es ist eine Weise Gottes, die man beachten und hoch anschlagen muß, daß seine köstlichsten Dinge die allgemeinen sind. Nun aber ist das kostbare Blut das gewöhnlichste aller übernatürlichen Dinge, das zugänglichste und allgemeinste. Es geht in alle die gewöhnlichsten Dinge der Religion ein, ohne irgend einen Ort zu verschmähen, und die Andacht zu demselben nimmt an der Allgemeinheit Theil, die ihm selbst eigen ist. Im geistlichen Leben legen weise Menschen mit jedem Jahre immer mehr Werth auf diese Hochschätzung und Liebe der gewöhnlichen Dinge des Glaubens.

Nun eine andere Frucht des Geistes der Andacht zum kostbaren Blut. Es ist leichter, Gott lieben, als auf ihn vertrauen. In menschlichen Dingen ist es nicht leicht zu zweifeln und dennoch zu lieben, aber in göttlichen Dingen ist es nicht ungewöhnlich. Der größte Mangel an unserer Anbetung Gottes ist der Mangel an Vertrauen auf Ihn. Das Vertrauen ist die Aechtheit der Anbetung und die ruhige Fülle der Liebe. Was kann uns mehr Vertrauen auf Gott geben, als die tiefe Betrachtung des kostbaren Bluts? Wer kann an Jesus zweifeln, wenn Er blutet? Mögen wir die Herrlichkeiten des kostbaren Bluts betrachten, oder seine Freigebigkeiten, oder seine Zärtlichkeiten, oder seine Eigenthümlichkeiten, — das Resultat unserer Betrachtungen ist immer ein festes, kindliches Vertrauen auf Gott. Daraus entspringt Hochherzigkeit gegen

Gott, jener andere große Mangel an uns, über den wir immer trauern, aber den zu ersetzen wir uns nie die Mühe nehmen. Es ist leichter, edelmüthig zu sein, wenn wir es dahin gebracht haben, dem Gegenstande unserer Liebe durchaus zu vertrauen. Ueberdieß werden wir von Edelmuth gleichsam angesteckt durch die Verschwendung des kostbaren Bluts. Wir können nicht wohl im Feuer leben, ohne selbst warm zu werden. Das Uebermaß der Liebe verräth sich in unbewußter Nachahmung. Wir werden große Dinge für Gott thun, wenn wir alltäglich mit den großen Dingen umgehen, die Gott für uns gethan.

Eine andere Gabe dieser Andacht ist ein heftiger und verständiger Haß der Sünde. Es ist unnütz, daß der Haß verständig ist, wenn er nicht auch heftig ist, und schlimmer als unnütz, daß er heftig ist, wenn er nicht auch verständig ist. Was in unsern Tagen der Treue gegen Gott am meisten Noth thut, das ist strenger Ernst gegen die Treulosen. Dieser sollte zuerst und vor allem gegen uns selbst gezeigt werden. Wen kennen wir so treulos, als uns selbst? Was für ein Widerstand gegen die Gnade, welche Verachtung der Warnungen, welche Vernachlässigung der Einsprechungen, welche Schläfrigkeit in Ausführung derselben zeigt sich in unserem Leben! Wenn wir die Sünde haßten, wie wir sie hassen sollten, mit reiner Absicht, mit Heftigkeit, mit Männlichkeit, so würden wir mehr Buße thun, wir würden uns mehr Selbstbestrafung auflegen, wir würden einen dauerhafteren Schmerz übor unsere Sünden fühlen. Was sodann der Untreue gegen Gott die Krone aufsetzt, ist die Häresie. Sie ist die Sünde der Sünden, das ekelhafteste Ding, auf welches Gott in die-

ser bösartigen Welt herabschaut. Aber wie wenig begreifen wir ihre außerordentliche Gehässigkeit! Sie ist die Befleckung der Wahrheit Gottes, die schlimmste aller Unreinigkeiten. Dennoch, wie gering schlagen wir sie an! Wir betrachten sie, und sind ruhig. Wir berühren sie, und schaudern nicht. Wir vermischen uns mit ihr, und haben keine Furcht. Wir sehen sie heilige Dinge berühren, und geben kein Zeichen von Abscheu oder Widerwillen von uns. Einige von uns bewerben sich um ihre Freundschaft, und manche beschönigen sogar ihre Schuld. Wir lieben Gott nicht genug, um für seine Ehre in Zorn zu gerathen. Wir lieben die Menschen nicht genug, um zum Besten ihrer Seelen aus christlicher Liebe wahrhaftig zu sein. Nachdem wir das Gefühl, den Geschmack, das Gesicht und alle Sinne eines dem Himmel zugewandten Geistes verloren haben, können wir mitten unter dieser häßlichen Pest verweilen, in unverwüstlicher Ruhe, ausgesöhnt mit ihrer sittlichen Fäulniß, nicht ohne manche ruhmredige Aeußerungen freisinniger Bewunderung, vielleicht sogar mit einer eifrigen Zurschaustellung toleranter Sympathien. Warum stehen wir so weit unter den alten Heiligen, und selbst unter den neuern Aposteln dieser späteren Zeiten, bei dem Ueberflusse unserer Bekehrungen? Weil wir nicht den strengen Ernst der Alten haben. Es fehlt uns der Geist der alten Kirche, der alte kirchliche Charakter. Unsere christliche Liebe ist unwahrhaft, weil sie nicht streng ist, und sie wirkt nicht überzeugend, weil sie unwahrhaft ist. Es fehlt uns treue Anhänglichkeit an die Wahrheit, als Wahrheit, als Gottes Wahrheit. Unser Seeleneifer ist gering, weil wir keinen Eifer für Gottes Ehre haben.

Wir handeln, als ob Gott durch Bekehrungen eine Ehre erwiesen würde, statt als zitternde Seelen, welche durch den ausgestreckten Arm der Barmherzigkeit gerettet sind. Wir sagen den Menschen die Hälfte der Wahrheit, die Hälfte, die unserer eigenen Kleinmüthigkeit und ihrem Eigendünkel am besten zusagt, und dann wundern wir uns, daß so wenige bekehrt werden, und daß von jenen wenigen so manche abfallen. Wir sind so schwach, um ein Erstaunen darüber zu empfinden, daß unsere halbe Wahrheit nicht eben so gut Erfolg gehabt hat, als Gottes ganze Wahrheit. Wo kein Haß der Häresie ist, da ist keine Heiligkeit. Ein Mann, der ein Apostel sein könnte, wird ein Geschwür in der Kirche, weil es ihm an diesem gerechten Abscheu fehlt. Wir brauchen den heiligen Michael, daß er in diesen Tagen der allgemeinen Häresie neue Herzen in uns hineinlegt. Aber die Andacht zum kostbaren Blut mit ihrer Lobpreisung der Kirche und ihrer Verherrlichung der Sakramente wird uns Michaels Herz und die Kraft verleihen, Michaels Schwert zu schwingen. Wer zog sein Schwert mit edlerer Hast, oder gebrauchte seinen Sieg mildherziger, als jener tapfere Erzengel, dessen Kriegsgeschrei war: „Alles für Gott"?

Das kostbare Blut ist das Blut Dessen, der namentlich die unerschaffene Wahrheit ist. Es ist das Blut Dessen, der mit seiner Wahrheit kam, um die Seelen zu erlösen. Daher ist die Liebe zu den Seelen eine andere Gnade, welche aus dem Geiste dieser Andacht hervorgeht. Ich wünschte die Worte: „Liebe zu den Seelen" wären nicht sobald gesagt. Sie bedeuten so viel, daß wir länger bei ihnen verweilen sollten, um ihre Süßigkeit einzusaugen

und auch vielleicht ihre heilende Bitterkeit. Ein ganzes Buch könnte kaum alles sagen, was über diesen Gegenstand gesagt werden sollte. In allen Zeitaltern der Kirche ist ein Eifer für die Seelen eine höchst nothwendige Gnade, und die unserige ist schwerlich eine Zeit, in welcher sie weniger nothwendig ist als gewöhnlich. Ach! sie ist eine seltene Gabe, unglaublich selten, selten sogar unter uns Priestern, und eine Gabe, die leider mehr als die meisten Gaben durch niederträchtige Verstellung und schimpflichen Betrug entehrt wird. Unter allen Dingen, die genannt werden können, ist die Liebe zu den Seelen vielleicht das, was einen Katholiken am meisten auszeichnen soll. Es scheint ein übernatürlicher Sinn zu sein, welcher nur der Kirche eigen ist. Es gibt verschiedene Klassen von Heiligen, die durch große Gnadenunterschiede, und eine Unähnlichkeit, ja beinahe durch eine Unvereinbarkeit der Gaben verschieden sind. Allein die Liebe zu den Seelen ist ein allen Heiligen jeder Klasse gemeinsamer Instinkt. Sie ist eine Gnade, welche die größte Zahl von Gnaden und die Uebung der größten Zahl von Tugenden im Gefolge hat. Sie ist die Gnade, welche irreligiöse Leute am wenigsten leiden mögen (denn selbst die Sünde hat ihren Instinkt der Selbsterhaltung), und sie ist eine Gnade, welche den Weltmenschen besonders verhaßt ist. Sie ist ferner eine Gabe, die ein ungewöhnlich feines geistiges Auge erfordert; denn sie ist immer und allenthalben die Harmonie der Begeisterung und der Klugheit. Natürliche Thätigkeit, gemeine Eifersucht, geräuschvolles Wohlthun, die Liebe zum Lobe, die Gewohnheit, sich in alles zu mischen, die Ueberschätzung unserer eigenen Fähigkeiten,

die Heißblütigkeit eines unreifen geistlichen Eifers, die Hartnäckigkeit eigenthümlicher Ansichten, die endlosen Thorheiten einer Originalität, die keinen Rath annehmen will, — alle diese Dinge bereiten der Seele so viele Täuschungen, und vervielfältigen sie, indem sie sich zu mancherlei Spielarten verbinden, so sehr, daß die Gabe des Rathes und die Tugend der Klugheit, sowie die kalte Entschlossenheit eines Apostels für die Uebung dieser Liebe zu den Seelen nothwendig sind. Sie ist auch eine sehr arbeitsame Gnade, die den Geist ermüdet, die Seele ermattet, das Herz in seinen Erwartungen täuscht. Dies ist der Grund, warum sie in so manchen Personen nur ein kurzes Leben hat. Sie macht fast in Jedermann einen Theil der Inbrunst aus, während sie in sehr Wenigen einen Theil der Beharrlichkeit bildet. Es ist eine Gnade, die nie alt wird, nie die Gefühle des Alters hat, oder die Ruhe des Alters, oder die Langsamkeit des Alters. Daher werfen manche Menschen dieselbe bei Seite als Etwas, was zur Jugend gehört, als ob es ein Proceß wäre, den man durchmachen muß, und womit man dann zu Ende ist. Die Seele eines Apostels ist immer jugendlich; sie war gereift in ihrer jungen Klugheit, und sie ist voll Ungestüm in ihrem Eifer, wenn schon graue Haare das Haupt bedecken.

Wenn es aber eine Gnade ist, in welcher man schwer beharren kann, so ist es auch eine, welche dem Leben eines Menschen eine wunderbare Einheit und Beständigkeit verleiht, und es zuletzt mit einem unvermeidlichen und beneidenswerthen Erfolge krönt. Wenn es nichts gibt, worin die Arbeit schwieriger ist, so gibt es auch nichts, worin der Erfolg gewisser ist, als die Liebe zu den Seelen.

Sie ist ein vollkommener Verein aller edlen Eigenschaften des Geistes. Von allen einzelnen Ausdrücken des heiligen Herzens ist sie der umfassendste. Sie vereinigt, wie sonst nichts, die Liebe zu Gott und den Menschen. Auf der einen Seite scheint sie wie durch unmittelbare Wahrnehmung, Gott zu verstehen, und auf der andern Seite einen übernatürlichen Reiz zu besitzen, der sie zum König der Menschen krönt. Sie ist eine Gnade, die den Menschen auffallend fröhlich, und im Innersten glücklich macht. Sie befreit das Herz von Eifersucht und aller Kleinlichkeit, und namentlich dadurch unterscheiden wir sie von ihren unächten Nachahmungen. Ueberdies wirkt sie für sich kleine Wunder; denn sie vermehrt die intellectuelle Kraft eines Menschen, wenigstens in ihrer eigenen Richtung. Es ist ein schöner Anblick und eines jener greifbaren Dinge der Gnade, welche den Glauben durch das Schauen überflüssig zu machen scheinen, wenn man große Dinge vollführt und weite Regionen bedeckt sieht durch ein mittelmäßiges Talent, das durch Seeleneifer über sich selbst erhoben wird. Er lebt in der Thätigkeit, wie in der Beschaulichkeit und ersetzt dadurch zahlreiche Unterlassungen im geistlichen Leben. Er theilt dem Charakter eine köstliche Einfalt mit, ernüchtert alle ausgelassene Lustigkeit und belebt allen Ernst. Er ist ein Ausfluß apostolischer Größe, verwandt mit der Berufung der Apostel, deren Beruf höher war als jeder andere in der Welt, wie ihre Heiligkeit vor jeder andern Heiligkeit besonders hervorleuchtete. Er erfüllt die Seele mit einer starken, persönlichen Liebe zu Jesus, und nimmt an der anbetungswürdigen Mittheilsamkeit Gottes Theil. Was für eine Gnade ist der Besitz

dieser Gnade! Sie ist die Gnade, die vielleicht unter allen andern die unmittelbarste, natürlichste und unvermeidlichste Gnade der Andacht zum kostbaren Blute ist.

Im engen Zusammenhange mit dieser Gnade, müssen wir als eine andere Frucht des Geistes dieser Andacht anführen eine große Andacht zu den Sakramenten. Allein bei diesem Gegenstande haben wir im Verlaufe der Abhandlung hinreichend verweilt. Ein Seeleneifer wird natürlich verliehen, um die Sakramente zu verherrlichen. Ein apostolischer Mann kennt sie aus Erfahrung. Er hat die magische Kraft ihrer Wirkungen gesehen. Er hat gesehen, wie sie in dem Schooße der Verdorbenheit liegen, und gleichsam als Amulete Gottes die Nachbarschaft, die Ueberbleibsel, die Verbindungen, die Wurzeln, die Reize der Sünde wegzaubern. Er hat ihre göttlichen Wirklichkeiten wie mit Händen berührt und betet eher an, was er sieht, als was er durch das Hören des Glaubens weiß. Aber eine große Andacht zu den Sakramenten ist nicht nur ein unzertrennlicher Begleiter des Seeleneifers; sie ist auch ein Gegengift gegen Alles, was in den Strebungen unserer Zeit weltlich, materiell und dem Uebernatürlichen entgegen ist. Sie wird in uns in dem Maße zunehmen, als unsere Andacht zum kostbaren Blut zunimmt.

Die Wirkung dieser Andacht auf unsere Andacht zur Mutter Gottes kann man wohl als eine ihrer Gnaden anführen, als eine von den Offenbarungen ihres Geistes. Sie macht unsere Andacht zu ihr zu einem wesentlichen Bestandtheile unserer Andacht zu Jesus. Sie macht aus den beiden Andachten eine einzige. Sie zieht dieselbe so tief in den Plan der Erlösung hinein, und umgibt sie

zugleich mit einem solchen Glanze einer besondern Erhöhung, daß selbst die höchste Sprache der Heiligen über sie uns leicht wird, und der einzige natürliche Ausdruck unserer inneren Liebe ist. Um begeistert zu sein, darf unsere Liebe zu Maria nur eine theologische sein. Die Andacht zum kostbaren Blut bekleidet sie mit einer neuen Glorie. Sie macht, daß Maria Jesus verherrlicht, und daß Jesus Maria verherrlicht. Sie bewirkt, daß ihre einzelnen Geheimnisse wie Sterne leuchten, während das kostbare Blut die Klarheit der purpurnen Nacht bildet, in welcher ihr besonderer Glanz sichtbarer und deutlicher ist. Wer einen anderen Gesichtspunkt finden kann, von welchem aus Unsere Liebe Frau größer scheint als vorher, hat ein neues Mittel der Heiligung erlangt; denn er hat eine neue Macht erworben, Gott zu lieben, und die Andacht zum kostbaren Blut ist voll solcher Gesichtspunkte.

Die Andacht zum kostbaren Blut muß uns auch augenscheinlich eine besondere Liebe zu der heiligen Menschheit mittheilen. Sie führt uns in die verborgensten Gänge des menschlichen Lebens unseres Herrn hinein. Wie seine eigenen wiederholten Pulsschläge, drängt jedes seiner Geheimnisse unserem Glauben und unserer Liebe die furchtbarste Wirklichkeit seiner erschaffenen Natur auf, während es zu gleicher Zeit uns die hypostatische Einigung offen darzulegen und ihre Stärke zu beleuchten scheint. Unser Herr ist Gott, und wir alle beten Ihn als solchen an. Aber es gibt eine besondere Anbetung seiner Gottheit, die aus einer besonderen Liebe seiner Menschheit entspringt. Wir möchten Gott gerne lieben, wie Er uns liebt; allein es liegt eine Zärtlichkeit in seiner Liebe gegen uns, die

wir wegen seiner unendlichen Majestät nicht zu erwiedern wagen. Indessen ist etwas in der besondern Anbetung der Gottheit unseres Herrn, die aus einer besonderen Andacht zu seiner Menschheit entspringt, was dieses Element der Zärtlichkeit in unsere Anbetung hineinbringt, ohne den heiligen Schrecken unserer Selbsterniedrigung zu vermindern. Dieses Element ist eine von den eigenthümlichen Gaben der Andacht zum kostbaren Blut.

Und nun noch Eines. Wo Jesus ist, da sammelt sich alle Ehre und alle Glorie, und alle Liebe um den Vater. Wer kann also zweifeln, daß die Andacht zu dem kostbaren Blut auch eine Andacht zu dem ewigen Vater ist? Denket an die Unermeßlichkeit der Liebe des Vaters zu jenem erlösenden Blut. Aus allen möglichen Schöpfungen wählte Er es allein zum Preise unserer Erlösung. Nur sein Werth konnte die Herrlichkeit des Schöpfers bereichern, welche die Sünde des Geschöpfes zu vermindern gesucht hatte. Nur in Folge seines Sieges wollte Er sich herablassen, die Herrschaft wieder zu empfangen, deren Er beraubt worden war. Nur seine Fülle konnte die Ansprüche aller seiner beleidigten Vollkommenheiten befriedigen. Nur seine Süßigkeit konnte den Frieden im Himmel und auf Erden allgemein machen. An die Person des Vaters wurde durch Uebertragung dieser theure Preis für unsere Seelen bezahlt. Ja, unsere Andacht zu dem Blute seines Sohnes ist nur eine Nachahmung von dem Wohlgefallen des Vaters daran. Es ist seine Freude und seine innige Liebe. Uns Ihm in dieser innigen Liebe zu dem Blute seines Sohnes anschließen, heißt in Wahrheit eine besondere Andacht zu Ihm selbst üben. Andacht

zu dem ewigen Vater! Dies ist die süße Gnade, nach der wir streben müssen. Zeige uns den Vater, sagte Philippus zu seinem Herrn, und es genügt uns!

Nun, lieber Leser, ist unsere Aufgabe gethan, und dennoch möchten wir noch länger bei dem Gegenstande verweilen. Er fesselt uns so, daß jeder Schluß, den wir machen können, zu kurz abgebrochen scheint. Je mehr wir sagen, desto mehr scheint ungesagt zu bleiben. Neue Herrlichkeiten des kostbaren Bluts treten beständig vor unser Auge, neue Abstufungen öffnen sich für unsere Betrachtung. So ist es mit allen göttlichen Dingen. Sie kleiden sich in den beständigen Wechsel der göttlichen Liebe. Sie leuchten mit einem göttlichen Lichte, und daher ist ihr Glanz immer neu. Sie borgen die Schönheit Gottes, und befriedigen so unsere Liebe, indem sie dieselbe noch unersättlicher machen. Wir fühlen, daß Alles, was gesagt worden, des göttlichen Blutes unwürdig war; ja es war sogar unserer eigenen Ideen von demselben unwürdig. Aber was die Liebe Eine Seele gelehrt hat, schlägt vielleicht auch in andern die Saiten der Liebe an. Was für Einen Geist ein Licht war und eine Freude für Ein Herz, kann vielleicht andern Geistern Licht und andern Herzen Freude bringen. Möge es so sein, und Jesus mehr geliebt, und Gott mehr verherrlicht werden!

Wir wollen den Inhalt unserer Abhandlung kurz wiederholen. Wir begannen damit, über das Geheimniß des kostbaren Bluts Betrachtungen anzustellen, weil alle Andacht am besten von der Lehre ausgeht. Die Unglaublichkeiten der göttlichen Liebe werden glaublicher, wenn wir sie zuerst als Dogmen kennen gelernt haben. Es war

auch um so nothwendiger, mit der Lehre zu beginnen, bei einer Andacht, die den Anspruch macht, auch eine Anbetung zu sein. Wir wandten uns sodann von Gott zu dem Menschen und suchten eine richtige Schätzung des kostbaren Bluts zu gewinnen, indem wir von verschiedenen Gesichtspunkten unser äußerstes Bedürfniß desselben betrachteten, sowie unser unermeßliches Elend ohne dasselbe. Wir durchwanderten sodann sein Reich und lernten seinen Charakter kennen, während wir die Methode seiner Regierung studirten, und beurtheilten seine Herrlichkeit nach dem Glanze seiner Herrschaft. Unser nächster Schritt war, seine Geschichte aufzuschlagen. Wir fanden da eine ganze Offenbarung Gottes, und vieles von der geheimen Geschichte Seiner Ewigkeit. Wir entdeckten daselbst unsern Platz in der Schöpfung, indem wir unsern Platz in der Prozession des kostbaren Bluts entdeckten. Von seiner Geschichte gingen wir zu seiner Biographie über, zu jenem bemerkenswerthen Charakterzuge desselben, der namentlich seinen Geist enthüllt, — seine Verschwendung. Wir sahen sodann, wie Gottes Verschwendungen keine Uebertreibungen sind, sodann ganz geordnete Herrlichkeiten, und auch wie unsere Armuth so überaus groß ist, daß wir nur dadurch von Tag zu Tag fortleben können, daß wir mit den reichlichsten Freigebigkeiten Gottes sparsam sind. Wie wir mit der Lehre und Anbetung begonnen hatten, so mußten wir mit der Nutzanwendung und Andacht endigen. Die Geschichte, die Charakteristik und der Geist der Andacht zum kostbaren Blut, machten den Schluß unserer Erwägungen. Wir haben demnach das kostbare Blut betrachtet als eine Lehre, eine Nothwendigkeit, eine Herrschaft, eine Geschichte,

eine göttliche Verschwendung und eine Andacht. In allen diesen sechs Hinsichten fanden wir, daß es beständig gewisse Verwandtschaften zeigt, gewisse Gegenstände näher berührt, gewisse Tiefen beleuchtet und sich mit gewissen Geheimnissen verbindet, und alles dies mit so viel Wiederholung und so viel Beständigkeit, daß wir nicht glauben können, seine Sympathie mit denselben sei zufällig. Es verräth eher ein göttliches Gesetz und ist eine Enthüllung des göttlichen Geistes. Diese mit dem kostbaren Blut verwandten Gegenstände sind drei an der Zahl: erstens die Herrlichkeit der Herrschaft Gottes, zweitens die Kirche, und drittens die Sakramente. Wie unsere Andacht zum kostbaren Blute zunimmt, so wird die Allherrschaft Gottes uns theurer werden, und in dem Maße klarer, als sie uns theurer wird. Unsere treue Anhänglichkeit an die Kirche wird immer mehr ein Theil unseres geistlichen Lebens werden, und immer mehr eine heiligmachende Uebung der besonderen Tugend der Religion. Unser Glaube und unsere Freude an den Sakramenten wird beständig zunehmen, und unsere Andacht zu ihnen wird zugleich unser Schutz und unser Schild sein vor den Gefahren, die in unserer Zeit sowol Geist als Herz der Gläubigen bedrohen, während unser mehr ehrerbietiger Besuch derselben unsere Vereinigung mit Gott vermehren und uns heilig machen wird. So ist die Andacht zu dem kostbaren Blute beschaffen. Es ist ein Ruhm und eine Zierde der Kirche. Es ist das Leben der Lebendigen und der Durst der frommen Abgestorbenen. Es ist der Gesang der Engel. Es war das Licht in aller Finsterniß Mariens, und der Jubel in allen ihren Schmerzen. Es war die Erfindung des heiligen Geistes und die Hingebung seiner

Liebe. Es war die innige Liebe und der einzige Besitz Jesu selbst. Es war die innige Liebe, die Wahl und das Wohlgefallen des ewigen Vaters.

Was können wir mehr sagen? Süße Anbetung des Blutes Gottes! Eine Anbetung, die so viele besondere Rechte des Menschen in sich schließt, die alle Theologie in sich umfaßt und dann alle ihre unendliche Theologie in einen zärtlichen Triumphgesang verwandelt! Theure Quelle, die in dem Herzen der menschlichen Mutter Gottes entspringt, und über die verherrlichten Seelen der Menschen in den Schooß des ewigen Vaters hinabfließt, wobei jene zahllosen Seelen, wie die Kiesel des Stromes, eine immertönende Musik anstimmen, während es fließt. Es ist der Erde Seligkeit zu fühlen, daß das kostbare Blut uns hineinträgt in jenen anbetungswürdigen Abgrund der Liebe. Es ist des Himmels Jubelfreude, immerfort durch jenes nämliche Blut in die unergründlichen Tiefen des unerschaffenen Schooßes des Vaters hinabzusinken. Alle Ehre und alle Anbetung sei jenem geheimnißvollen Fluße der Stadt Gottes, dessen vom heiligen Geiste gebildeten Canäle uns zu dieser Stunde mit so athemloser Schnelligkeit in unsere Heimath führen, in unsere Heimath bei der sterblichen Mutter und bei dem ewigen Vater des ewigen Sohnes!

Inhalt.

verließen. Hier wurde Sophie bald der Mittelpunkt einer der feinsten Pariser Gesellschaften, und Männer wie Lacordaire und Montalembert rechneten es sich zur Ehre an, ihre Freunde zu heißen. Ihre Briefe sind eine wahre Goldgrube der Belehrung."

Die erste Auflage war in Frankreich binnen zwei Monaten vergriffen.

Gratry, A., über die Erkenntniß der **Seele.** Nach der 2. Originalausgabe in's Deutsche übertragen u. mit Anmerkungen versehen von Dr. K. J. Pfahler, in Vereinigung mit J. Weizenhofer u. M. Lefflad. 2 Bde. gr. 8. Velinp. 4 fl. 36 kr. od. 2 Thlr. 25 ½ sgr.

— — **über die Erkenntniß Gottes.** Nach der 5. Originalauflage mit Genehmigung des Verfassers in's Deutsche übertragen und mit Anmerkungen versehen von Dr. K. J. Pfahler in Vereinigung mit J. Weizenhofer u. M. Lefflad. 2 Bde. Mit einer Beigabe: Eine Studie über die Sophistik unserer Zeit. Von denselben Verf. gr. 8. Velinpap. 4 fl. 36 kr. od. 2 Thlr. 25 ½ sgr.

— — **über die Erkenntniß** des **Menschen in seiner Denkthätigkeit.** Nach der 3. Originalauflage in's Deutsche übertragen u. mit Anmerkungen vers. v. Dr. K. J. Pfahler, in Vereinigung mit J. Weizenhofer u. M. Lefflad. 2 Bde. gr. 8. Velinp. 4 fl. 36 kr. od. 2 Thlr. 25 ½ sgr.

☞ Statt aller Anpreisung möge die Thatsache reden, daß von Gratry's Schriften in Frankreich innerhalb nicht ganz fünf Jahren **20,000** Exemplare abgesetzt und bereits auch eine englische und eine italienische Uebersetzung unter der Presse sind.

Stöger, d. G. J., J. N., die **Liebe** und **Sprache unserer Mutter.** Eine Sammlung kirchlicher Gebete u. Hymnen, großentheils latein. u. deutsch, zur Uebung des Gebetes im Geiste u. mit Worten der h. Kirche. Mit 1 Stahlst. 8. (50 Bogen.) 1 fl. 40 kr. od. 1 Thlr.

„Nach Inhalt und Form gleich vortrefflich, wie sich von einem so geübten Geistesmanne nicht anders erwarten läßt. Ein besonderer Vorzug des Werkes aber sind 1) die vielen kirchlichen Gebete, Hymnen 2c., welche in lateinischer und deutscher Sprache beigegeben sind, und 2) die Aufnahme von Andachten auf die neuen und neuesten Feste und Festzeiten, die zumeist durch Tagzeiten, Litaneien, Novennen 2c. vertreten sind. Um von dem Reichthum des hier Gebotenen einen Begriff zu geben, sage ich blos: Die Zahl der Druckbogen ist 50." Kathol. Bl. f. Lit. No. 24.

— — **Tugendleben.** Ein Nachtrag zu dem Andachtsbuche: Die Liebe und Sprache unserer Mutter. Mit 1 Stahlstiche. Min.-Ausg. 30 kr. od. 10 sgr.





